

**Die kulturelle Verarbeitung
pränatalen und perinatalen Erlebens**

Ludwig Janus (Hrsg.)

TEXTSTUDIO GROSS 1991

Referate der 3. Heidelberger Arbeitstagung der Internationalen Studiengemeinschaft für pränatale und perinatale Psychologie und Medizin (ISPPM) 27. Juni 1991.

Die Beiträge von Helga Blazy und Lloyd DeMause wurden zusätzlich aufgenommen. Die Tagungsreferate von Siegfried Potthoff und David Wasdell konnten aus Zeitgründen nicht fertiggestellt werden. Von David Wasdell wurde stattdessen eine frühere Arbeit aufgenommen.

CID-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Janus Ludwig (Hrsg.):

Die kulturelle Verarbeitung pränatalen und perinatalen Erlebens

TEXTSTUDIO GROSS, 6900 Heidelberg. Peterstaler Str. 195

Satz: TEXTSTUDIO GROSS, 6900 Heidelberg

Druck: Schnelldruckerei Heinze, 6900 Heidelberg



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Hartmut Kraft; Horst Antes - Geburtshelfer	3
Anthropologische Voraussetzungen	
Dagobert Müller; Die Zwangsläufigkeit des Geburtstraumas als Folge der Evolutionspathologie des Menschen	6
Heinrich Albrecht Schütze: Die pränatalen und frühkindlichen Erinnerungen und der Prozeß der Urverdrängung	12
Ralf Bolle; Die kulturelle Integration prä- und perinataler Erlebniszustände am Beispiel des Umgangs mit psycho- lytischen Substanzen	34
Gerhard Heller: Der Schamane und das Ungeborene - Wahrnehmungsstrukturen im Vergleich	47
Musikalische Gestaltung	
Annegret Moritz: Der Orpheus-Mythos und Aspekte der Tiefenregression im Musikerleben	57
Bildnerische Gestaltung	
Johannes Fabricius: Pränatale und perinatale Motive in der Malerei	68
Hartmut Kraft: Die Rituale der Initiation in den Performances von Joseph Beuys und Peter Gilles	82
Franziska und Arnulf Meifert: "Berichte aus der Unweit" - Der Wiener Aktionismus und das Werk von Günter Brus als Spiegel vorgeburtlicher Erlebniswelten	92
Literarische Gestaltung	
Günter Degler: Geburt und Gebären - Auf der Suche nach Spuren prä- und perinataler Erfahrungen in unserer Sprache	104
Eva-Maria Knapp-Tepperberg: Zur literarischen Verarbeitung prä- und perinatalen Erlebens bei Marie Cardinal und Orina Fallaci	115

Oskar N. Sahlberg: Die Heilung des Geburtstraumas im Werk Gottfried Benns	127
Helga Blazy: Schwangerschaft und Geburt in den Darstellungen der modernen indonesischen Literatur.	154
Soziokulturelle Verarbeitung	
David Wasdell: Das Geburtstrauma und die Dynamik der Weltpolitik.	166
Terence Dowling: Pränatale und perinatale Aspekte des Zweiten Weltkriegs	183
Hans Rausch: Biologische und psychosoziale Aspekte der kulturellen Evolution	195
Lloyd DeMause: Der Golfkrieg als Wiedergeburtstrauma.	202
Ludwig Janus: Überlegungen zur psychoanalytischen Kulturtheorie	217
Kreatives Gestalten	
Ruth Maria Friedrich: Dialog ohne Worte - Kreatives Gestalten um das Ereignis der Geburt	231
Gestaltung im Film	
Hans von Lüpke: Einige perinatale Aspekte im Film.	235
Anwendungsfelder der pränatalen Psychologie	
Judith Hollenweger: Minimale cerebrale Dysfunktion - Ein sonderpädagogisches und kinderpsychiatrisches Konzept muß neu überdacht werden.	242
Jirina Prekop: Rehabilitation der abgebrochenen Bindungsprozesse mit der Festhaltetherapie	258
Susanne Kühnel und Thomas Müller-Staffelstein: Expertenkonferenz in der Sowjetunion 1992 - Versuch einer gesundheitsspolitischen Einflußnahme der ISPPM.	267
Autorenverzeichnis	281

Vorwort

Mit dem Thema der kulturellen Verarbeitung pränatalen und perinatalen Erlebens kehrt die pränatale Psychologie, die wissenschaftliche Bemühung um die Anfänge unseres Erlebens und Verhaltens, zu einem ihrer Ursprünge zurück. Neben der therapeutischen Erfahrung war es die tiefe Kenntnis kultureller Phänomene, die die psychoanalytischen Gründungsväter der pränatalen Psychologie dazu befähigte, das Seelenleben des Ungeborenen und des Kindes nach der Geburt zu entdecken und zu beschreiben. Für Rank war es die von Freud angeregte Beschäftigung mit den Mythen von der Geburt des Helden, die ihn auf die Spur brachte, die ihn zur Entdeckung des Geburtserlebens in ihm selbst und bei seinen Patienten verhalf. Bei Graber war es die Bestätigung, eigener Analyserfahrung in der Beschreibung der buddhistischen Versenkung, die den kulturellen Zusammenhang individueller und kulturell geprägter Erfahrung offenbarte.

Im Rückblick auf die bisherige Forschungsarbeit in der "Internationalen Studiengemeinschaft für pränatale und perinatale Psychologie und Medizin" (ISPPM), können wir formulieren, daß die Erfahrung aus der Zeit des Lebensanfangs in projizierter Form in der kulturellen Gestaltung sozial wirksam ist. Unsere tiefsten und frühesten Gefühle sind in einer unbewußten Weise im manifestem Inhalt unserer kulturellen Gestaltungen enthalten. Kultur ist in diesem Sinne eine Inszenierung des Unbewußten und wesentliche Kernelemente des Unbewußten sind die "Geburtsangst" (Freud 1909), das im "wachsenden Ich unverändert fortlebende Embryonale" (Rank 1924) und die elementare Regressions-tendenz zur pränatalen "Dual-Einheit" (Graber 1924). Diese Zusammenhänge sind bestimmt durch die anthropologischen Voraussetzungen des traumatischen Aspekts der Geburt und der prägenden Bedeutung unserer ersten Erfahrungen. Bewußtseinsverändernde Substanzen und schamanistische Erfahrung hatten von jeher eine Verbindung zur Erfahrung des Lebensanfangs hergestellt. Aber auch die Künstler beziehen ihre Inspiration aus den gleichen Quellen.

Auch unser soziales und politisches Leben ist wesentlich durch die Tiefenschicht unserer primären pränatalen und perinatalen Erfahrung bestimmt. Durch die tiefe Einsicht, die durch die pränatale Psychologie in die Psychodynamik des Krieges und sozialer Konflikte möglich ist, wie die Beiträge von Lloyd DeMause, Terence Dowling und David Waddell zeigen, gewinnt die pränatale Psychologie eine unmittelbare sozialpolitische Bedeutung, wie ebenso durch die Vermittlung unseres Wis-

sens um die psychologische Dimension der Geburt in der von der ISPPM geplanten Expertenkonferenz in der Sowjetunion.

Auf dem Hintergrund dieser Gesichtspunkte entwickeln die Beiträge dieses Bandes die Wechselwirkung von früher Erfahrung und kultureller und sozialer Gestaltung, die sich entsprechend dem psychohistorischen Prozeß immer neu ausformt. Ein besonderer Dank gilt Horst Antes, der sich spontan entschloß, ein Bild als Frontispiz für das Buch zur Verfügung zu stellen.

Heidelberg, Mai 1991

Ludwig Janus

Hartmut Kraft

Anmerkungen zur Entstehung der Graphik von HORST ANTES in diesem Buch

An einem Freitagmorgen Anfang April in Berlin-Charlottenburg. Ein Gespräch mit Horst Antes ist verabredet. Seine Bilder kenne ich seit gut fünfundzwanzig Jahren. Damals waren es Kopffüßler, Köpfe im Profil auf Beinen, manchmal waren sie auch mit Armen versehen. Eines der frühesten Bilder, an das ich mich noch gut erinnern kann, hing in der Eröffnungsausstellung der Düsseldorfer Kunsthalle im Jahre 1968. Den Künstler habe ich bisher noch nie getroffen. Irgendwie ließ es sich nie vereinbaren, obwohl mein Interesse für Kopffüßler, dieses Jahrtausende alte transkulturelle Thema², immer mehr gewachsen war und mich dem Werk von Antes verbunden fühlen ließ. Was Kinder im Alter zwischen circa zweieinhalb und vier Jahren zu zeichnen und malen beginnen, wenn sie einen Menschen darstellen wollen - diese Geburt des Menschenbildes -, das hatte Horst Antes mit seiner Kunstfigur des Kopffüßlers noch einmal nach allen Regeln der Kunst vorgeführt³. Nachdem Antes sich Anfang der sechziger Jahre von der in Beliebigkeiten ausufernden Weltsprache der informellen Kunst gelöst hatte und mit seinen Kopffüßler-Bildern zu einem der ersten Vertreter der "Neuen Figurati-on" in Deutschland geworden war, hat diese Kunstfigur sich inzwischen ausgewachsen - wodurch sie auch in dieser Hinsicht der individuellen zeichnerischen Entwicklung eines jeden Menschen vergleichbar bleibt⁴. Die Silhouettenfiguren mit Leib, Armen und Beinen, oft umgeben von Löffeln, Schlangen, Sperma, Leiter, den Häusern mit dem himmelblauen Dach, sie prägen die Bilder der letzten Jahre. Oft agieren diese sehr wür-

- 1 Horst Antes, geb. 28.10.36 in Heppenheim an der Bergstraße. Maler, Graphiker, Bildhauer und Keramiker. Studium bei HAP Grieshaber. Seit 1967 Professor an der Karlsruher Akademie. Zahlreiche Kunstpreise und Ausstellungen im In- und Ausland. Lebt z.Zt. in Berlin.
- 2 Vergl. hierzu Kraft, H.: Die Kopffüßler - eine transkulturelle Studie zur Psychologie und Psychopathologie der bildnerischen Gestaltung. Hippokrates, Stuttgart 1982; dies Buch dient zugleich als Ausstellungskatalog für die Sammlung "Die Kopffüßler".
- 3 Vergl. hierzu u.a. Antes, H.: Bilder 1965-1971. Katalog der Kunst halle Baden-Baden 1971; Antes, H.: Gemälde, farbige Blätter und Zeichnungen 1959-1982, Sammlung Wolf und Ursula Hermann, Bremen. Katalog des Kunstmuseums Hannover mit Sammlung Sprengel, Hannover 1983.
- 4 Vergl. hierzu Kraft, H.: Grenzgänger zwischen Kunst und Psychiatrie. DuMont, Köln 1986, S. 131-136.

devoll und in sich ruhend wirkenden Figuren vor einem dunkelgrauen oder blauen Hintergrund, in den sie manchmal geradezu eingebettet sind.

Diesen Bildern seiner derzeitigen Schaffensperiode stand ich nun in der Berliner Wohnung von Horst Antes gegenüber - und den Objekten seiner ethnographischen Sammlung. Beides schien zusammen zu gehören, ergänzte sich. Im Gespräch kamen wir auf Kopffüßler (natürlich), dann über Schamanismus und Initiationsriten zur Kunst der Aborigines in Australien. Horst Antes der Maler, Horst Antes der Sammler. So wie sich für die malerische Entwicklung sagen läßt, daß Antes Geburtshelfer einer neuen Figuration in der Malerei der sechziger Jahre in Deutschland war, so sieht Antes selber auch seine sammlerischen Interessen. Er war einer der ersten Sammler der Kachina-Figuren der Navaho-Indianer (wozu er inzwischen eine große und bereits mehrfach ausgestellte Sammlung besitzt), er hat sich ebenfalls als einer der ersten den Federschmuckarbeiten südamerikanischer Indianer zugewandt; daneben steht sein Interesse für die Kunst der Aborigines, deren Malerei zu einem Faktor finanziellen und kulturellen Überlebens geworden ist (mit allen Gefahren eines Ausverkaufs und einer Verflachung kultureller Werte). Schon seit vielen Jahren besteht auch ein Interesse für die von Hans Prinzhorn so benannte "Bildnerei der Geisteskranken". Sein sammlerisches Interesse ist immer mit Entdeckerneugierde gepaart, mit einem Eröffnen neuer Horizonte der Weltkultur. Ein neues Sammelgebiet zu erschließen, Geburtshelfer einer neuen Sicht auf die vielfältigen und oft vergessenen oder vernachlässigten Ausdrucksformen menschlicher Kreativität zu sein - das lockt den Sammler.

Diese Themen bringen unser Gespräch auf neue/vergessene/verdrängte Themen der Psychoanalyse, auch auf das Thema prä- und perinatalen Erlebens und seine kulturelle Verarbeitung. Wir sprechen über die geplante Tagung Ende Juni 1991 in Heidelberg. Ein Geburtsthema in doppelter Hinsicht - die schrittweise Wiedergeburt prä- und perinataler Thematik nach einer langen Zeit des (Ver-)Schweigens innerhalb der Psychoanalyse⁵ Horst Antes reagiert spontan auf unseren Gesprächsverlauf und bietet an, für die geplante Buchpublikation zur Tagung eine Graphik beizusteuern! Ich sage zu, gleich nach meiner Rückkehr aus Berlin sein Angebot an den Herausgeber des Tagungsbandes weiterzugeben. Die Zeit ist knapp, aber vielleicht würde es sich noch realisieren lassen. "Die kulturelle Verarbeitung prä- und perinatalen Erlebens" und eine Arbeit von Horst Antes, das würde gut zusammen-

5 **Janus, L: Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt. Centaurus-Verlagsgesellschaft, Pfaffenweiler 1989.**

passen. Eine Kopffüßler-Graphik? - Nein, in seinen Arbeiten tauche die Figur des Kopffüßlers jetzt schon lange nicht mehr auf, aber er habe schon eine Idee für die Buch-Graphik. Dann kommen wir aber doch noch einmal auf die Kopffüßler zu sprechen. Antes erzählt, daß er als Kind einen außerordentlich großen Kopf gehabt habe. Beim Ausfahren mit dem Kinderwagen habe eine Nachbarin die Mutter sogar einmal gefragt, ob denn das Kind normal sei?! - es habe solch einen großen Kopf! Viel später sei er darauf gekommen, daß er mit seinem großen Kopf der Mutter bei der Geburt doch große Schmerzen bereitet haben müsse. Er wisse nun nicht, ob dies etwas für seine Bilder bedeute, für die Dominanz des Kopfes bei den Kopffüßlern, für die zahlreichen Kopfbilder. Es sei ihm dies erst sehr spät eingefallen - aber Tatsache sei nun einmal, daß seine Figuren relativ große Köpfe hätten. Da könne schon ein Zusammenhang bestehen.

Einige Wochen später bekomme ich die angekündigte Arbeit von Antes zu Gesicht. Die Geburt des Menschen, ein Neugeborenes, - ein Fetus? Mit einigen Andeutungen einer Binnenstruktur (Nasenflügel, Mund) ist es eine für das gegenwärtige Werk von Antes typische Silhouettenfigur. Allerdings kann ich mich nicht erinnern, in seinem Werk bereits die Figur eines Fetus oder Neugeborenen gesehen zu haben. Zwar tauchen im Frühwerk Anfang der sechziger Jahre Embryonalfiguren auf, für die Abbildungen eines Embryo als Vorlage gedient hatten, aber diese aus dem Informel sich ausgrenzenden Figuren waren formal gänzlich unterschiedlich zu der jetzt vorliegenden. Eine klar kontrastierte helle, ausgesparte Darstellung auf dunklem Grund. Das Thema der Schwangerschaft/Geburt ist wieder aufgegriffen. So wie die Kopffüßler sich im Verlauf der künstlerischen Entwicklung ausgewachsen haben, so wird diese Silhouettenfigur sich vielleicht eines Tages in ihrer Binnenstruktur weiter ausdifferenzieren. Auch diese Kunstfigur eines Fetus/Neugeborenen scheint an einem Anfang zu stehen, auch wenn sie sich gegenüber dem Kopffüßler als Geburt des Menschenlebens weiterentwickelt hat. Aber der große Kopf - der ist geblieben.

DIE ZWANGSLÄUFIGKEIT DES GEBURTSTRAUMAS ALS FOLGE DER EVOLUTIONSPATHOLOGIE DES MENSCHEN

Dagobert Müller

1. Vorbemerkungen

Sinn und Ziel eines Referates unter dem obigen Titel kann es nicht sein, Antithesen zur Genetik, zur präpartalen Psychologie, zur intrauterinen somatischen Schädigung und zum mit naturwissenschaftlichen Methoden erfaßbaren Geburtstrauma aufzubauen oder festzustellen, sondern vielmehr die im Kontinuum der Entwicklung einer Frucht auftretenden Möglichkeiten einer Schädigung darzustellen und einen dieser Punkte zu beleuchten. Ich greife vom Fachgebiet der Kinderneurologie dabei die somatischen Bedingungen der Geburt selbst heraus und hoffe, darlegen zu können, daß beim Menschen eine zwangsläufige Schädigung des Gehirns allein durch die Geburtsmechanik und ihre physikalischen Komponenten auftritt.

Unter einem solchen Gesichtspunkt ergeben sich für die schließliche Definition des Individuums viele Varianten zusätzlich zu der genetischen, intrauterin-somatischen, intrauterin-psychischen und schließlich zu soziogenen Faktoren. Eine solche Variabilität des Individuums festzustellen muß gegenüber den auf eine allzu starre Invariabilitätvorstellung der Genetiker und ihre daraus folgende Schicksalhaftigkeit genetischer Codes bedeutsam sein.

Der durch die Genom-Karten gegebene Determinismus des Individuums hin bis zu Charaktermerkmalen hat in sich eine logische Inkonsistenz: Schon die Embryologen stellen fest, daß die prospektive Potenz wesentlich größer ist als die prospektive Bedeutung, d.h.: Im Laufe der Entwicklung engt sich die prospektive Bedeutung immer mehr ein, um schließlich in dem heutigen gesellschaftlichen Individuum eine auf die Funktionen dieser Gesellschaft reduzierte Erscheinungsform anzunehmen, welche sozial die gleichen Symptome und Voraussetzungen hat, wie die prähistorischen biologischen Sozialformen der Termiten, Ameisen und Bienen. Es fragt sich dann, warum Evolution überhaupt stattgefunden hat und, wie eine derartige Reduktionssoziologie zustande gekommen sein kann.

Nimmt man nun die naturwissenschaftlich meßbaren, d h. erkennbaren Schäden aus der Reihe der möglichen heraus, so ergibt sich, daß die genetische Konstitution oder der genetische Code sowohl durch

die intrauterinen Erkrankungen wie durch die Geburt selbst dauernd verändert werden können. Die Summe dieser bleibenden Veränderungen in ihrer Auswirkung auf den Habitus habe ich als "Pseudokonstitution" bezeichnet und versucht, sie nach topischen Gesichtspunkten am Gehirn zu erläutern.

Ich komme damit zur Definition der verwendeten Begriffe, zunächst zu dem der "Evolutionspathologie".

2. Zur Evolutionspathologie

Unter "Evolutionspathologie" verstehe ich die individualunabhängige, artspezifische, daher auch transkulturell bei allen Rassen vorhandene, gegenüber dem Tierreich einmalige, daher unnatürliche Voraussetzung der Geburt des Menschen - dies im engeren Sinne gegenüber der allgemeinen Evolutionspathologie. Dies setzt voraus, die Existenz des Menschen als Gattung sowohl als "unnatürlich" wie auch in seinem Verhalten gegenüber der Natur als "anti-natürlich" zu definieren.

Im Rahmen der Evolution des Menschen gibt es Pathologien, die aus den primär nicht gelösten Aufgaben des aufrechten Ganges entstanden sind. Sie werden eine Zeit des Lebens kompensiert, treten aber bei Belastungen und Altern als solche in Erscheinung. Sie sind aber offenbar im Zuge des Primates der Hirnentwicklung "in Kauf genommen worden. Zu derartigen Pathologien gehören: Die Kreislaufanordnung des Gehirns mit fehlender Eigeregulation im Basalversorgungssystem der A.vertebralis, die Balanceorganisation der Wirbelsäule im labilen Gleichgewicht, die nicht kompensierte Mehrbelastung der unteren Extremitäten, der Hüftgelenke und der unteren Wirbelsäule mit dem Gewicht des gesamten Vorderkörpers und schließlich vor allem ein Geburtsvorgang, der weder bei den Wirbeltieren allgemein noch selbst bei den Primaten eine Analogie findet.

Die "Evolutionspathologie der Geburt" kann daher auf drei Ursachen zurückgeführt werden:

- a) auf den aufrechten Gang mit fixem Promontorium am lumbosakralen Übergang der Wirbelsäule und den infolge des Auseinanderweichens der Hüftgelenke querovalen Beckeneingang,
- b) auf das Mißverhältnis zwischen den Geburtswegen der Mutter und der Kopfgröße des Kindes - sowie
- c) auf die Benutzung des Kinderkopfes als Geburtsinstrument selbst.

Das Erscheinen des aufrechten Ganges hat schon bei der frühesten bekannten Hominide "Lucy" eine derartige Vergrößerung der Hüftgelenksabstände zur Folge, daß der Beckeneingang queroval und zudem am dorsalen Umfang durch ein fixes Promontorium begrenzt und eingengt wird. Der Kinderkopf muß so entgegen etwa dem Geburtsvorgang beim Schimpansen mit seinem Längsdurchmesser quer eintreten und schließlich unter Torquierung des Halses um 90° und maximaler Beanspruchung der kranio-zervikalen Übergangsgelenke und der darin gelagerten A.vertebralis seine "innere Spindeldrehung" vollziehen. Insgesamt wird so aus dem Gesamtvorgang mit noch der "äußeren Spindeldrehung" eine Schraubenbewegung, welche die Frucht maximal beansprucht und an jedem Punkt der Wegstrecke zu einer Traumatisierung führen kann. Wenn seitens der Veterinärärzte gesagt wird: "Bei allen Tieren bedarf die regelrechte Geburt grundsätzlich keiner menschlichen Hilfe. Jeder unnötige Eingriff in einen Geburtsvorgang ist mit einem Risiko für Gesundheit und Leben des gebärenden Tieres und seiner Frucht verbunden", so trifft dies in keiner Phase der Geburt des Menschen zu: Er ist an jedem Punkt der Abläufe ärztlicher Hilfe bedürftig.

Durch diesen komplizierten Geburtskanal muß nun ein Kopf treten, der in der Evolution eine derartige Größe erreicht hat, daß er ohne spezifisch menschliche Besonderheiten ihn nicht passieren kann: Er wächst positiv allometrisch, d.h. den anderen Körpermaßen vorausseilend nach der AUometrieformel $\text{Gehirngewicht} = b \times (\text{Körpergewicht})^a$. Sie leitet sich aus folgendem ab: In der Evolution ändert sich bei Vergrößerung einer Wirbeltierform das Gehirn etwa proportional der allgemeinen Oberfläche - entsprechend der Aufgabe des Nervensystems, vor allem innere und äußere Oberflächen zu innervieren - mit einem interspezifischen allometrischen Index von $a=0,66$. In dieser AUometrieformel ist b eine Konstante, die den Wert des Hirngewichtes für das Körpergewicht 1 angibt. Sie ist abhängig von Geschlecht, Alter und Ernährung, vor allem aber von den spezifischen Veränderungen der Wachstumskorrelationen während der Phylogenese der verglichenen Arten. Man nennt dies den "Cephalisationsfaktor".

Positiv allometrisches Wachstum heißt daher, daß der Kopf schneller wächst als der Gesamtkörper und am Ende der intrauterinen Entwicklung eine Größe erreicht hat, die bei völliger Ossifikation - wie bei anderen Wirbeltieren - den Geburtskanal nicht mehr passieren könnte. Daher ändert sich der Evolutionsmodus folgend:

- a) Der Schädel wird auf der Grundlage seiner genetisch vorgegebenen Basis als Rotations-Ellipsoid geformt.
- b) Die Ossifikation der Schädelknochen wird um ein Jahr verzögert und die Halbgelenke der Basis bleiben in sich beweg-

lich, so daß der Gesamtkopf in sich verformbar, d.h. "konfigurabel" ist.

- c) Der Wachstumsdruck des Gehirns ist in der Lage, nach der Geburt den verformten ("konfigurierten") Schädel zu rekonfigurieren unter Einbezug und Begrenzung durch seine Traumatisierungen.

Man hat für diese notdürftige Einlagerung des Gehirns in eine verformbare, d.h. unreife Knochenhülle den Begriff der "Neotenie" herangezogen, d.h. hier ein Verharren auf der Stufe eines Affenfetus mit Haarlosigkeit und offenen Schädelnähten; erst so wird der Mensch geburtsfähig auf dem euphemistisch wiederum so genannten "natürlichen" Wege.

Betrachtet man nun noch die Evolution der Geburt vom Standpunkt physikalischer Prinzipien, so findet eine völlige Änderung und Umkehrung statt: Aus dem in der starren und bipolar inkompressiblen Eischale gegen mechanische Einflüsse geschützten Frucht, welche sich schließlich aus eigener Kraft gebiert, wird ein hochgefährdetes, vielfältigen mechanischen Traumatisierungen ausgesetztes Wesen, welches überwiegend passiv mit physischer Gewalt durch einen zu engen Geburtskanal herausgestoßen wird.

Die Übergänge von dem einen physikalischen Prinzip zum anderen sind fließend: Bei den Säugern wird die Frucht durch die Anlage der Amnion- und Allantoisblase noch weitgehend nach dem Gesetz der ubiquitären Druckausbreitung in Flüssigkeiten gegen gerichteten und lokal angreifende Druckveränderungen abgesichert. Nach Reißen der Allantois dient schließlich die Amnionblase zur Eröffnung der Geburtswege ohne Belastung der Frucht - speziell bei Multiparen, weitgehend aber auch noch Uniparen und reißt erst nach gesicherter Durchtrittsmöglichkeit. Aber auch beim Reißen in noch nicht völlig geöffneter Vagina liegt der Kopf zwischen den Vorderbeinen geschützt und ist so direkter Gewalt einwirkung entzogen. Da er zudem verknöchert ist und physikalisch die Stoßrichtung der Wehen mit der Hirnachse dieser Säuger zusammenfällt, also nur Stauchungen entstehen können, ist eine Gefährdung des Gehirns praktisch ausgeschlossen.

Da die positiv allometrische Entwicklung des Kinderkopfes wesentlich die Folge der Großhirnentwicklung ist, kommt es innerhalb der knöchernen Hülle gegenüber den anderen Wirbeltieren zu einer schwerwiegenden Änderung: zu einer Knickung der Hirnachse. Dies hat zur Folge, daß die Stoßrichtung der Wehen von submental nach bregmatical nicht mehr mit der ursprünglichen Hirnachse zusammenfällt, sondern quer zu ihr verläuft, physikalisch daher statt Stauchung Quetschung entsteht.

Als letztes schließlich ist die einmalige Notlösung "der Natur" oder "der Evolution" zu betrachten, bei der ein halbelastischer Körper, der den wichtigsten und vulnerabelsten Teil des Menschen, das Gehirn, enthält, selbst als Geburtsinstrument benutzt wird. Da der sog. "Blasensprung" beim Menschen längst vor dem Durchtreten des Kopfes erfolgt, selbst also schon Folge einer Traumatisierung ist, muß nun der Kopf mit den Wehenstößen als Eröffnungsinstrument benutzt werden. Er bleibt daher bis zum schließlich Austreten dem gesamten physikalischen Druck nach Fortfall des equilibrierenden Druckkörpers der Amnionblase ausgesetzt und entsprechend traumatisierbar.

Fallen nun die äußeren, mechanischen und gerichteten Kräfte nach der Geburt fort, so ist bei erhaltenem Elastizitätsmodul der Schädelknochen der Wachstumsdruck des Gehirns in der Lage, zwischen 3 und 4 Tagen eine Rekonfiguration der ursprünglichen Schädelform zu erreichen. Ist dies nicht der Fall, so liegen schwerer wiegende Knochen- oder Hirn Veränderungen vor.

Die Hoffnung nun, diese j e d e Geburt individuell und transkulturell betreffenden evolutiven Vorgänge durch Veränderungen der Geburtsbedingungen oder der Geburtsrituale - wie Gebärstuhl, Gebären im Stehen, in Hocke, in Knielage, in Seilen hängend oder unter Wasser - beeinflussen zu können, kann sich kaum erfüllen, in dieser Weise können nur die Individualvarianten beeinflusst werden. Ihr liegt das geahnte Wissen zugrunde, einen gefährdenden Vorgang ändern zu müssen.

3. Das Geburtstrauma

Aus der geschilderten Evolutionspathologie zusammen mit dem an die jeweilige gebärende Person gebundenen individualvarianten und -Komplikationen setzt sich schließlich das Geburtstrauma zusammen. Diese Gesamtzusammenhänge können unter dem Begriff der "Subakuten Massenverschiebungen des Gehirns unter der Geburt" gefaßt werden.

Bei dieser Sachlage ist es eine andere Frage, ob die Traumatisierung in jedem Falle eine k l i n i s c h e Pathologie zur Folge hat. Die Beantwortung ergibt sich aus der akuten oder chronischen Symptomatik. Sie leitet über zu dem Problem der Entwicklung und Reifung mit Plastizität, Adaptation, Funktionswandel und Dominanzwechsel; so kann z.B. mit dem Begriff der "Kompensation" von Schäden die Frage der primären Traumatisierung nicht beantwortet werden: Eine solche Traumatisierung ist immer vorhanden.

Damit komme ich zu einer grundsätzlichen Unterscheidung zwischen dem Befinden und Verhalten einer Frucht intrauterin, unter der Geburt und nach dem Gebärt: Das intrauterine Befinden wird durch die Geburt notgedrungen schwerwiegend gestört: Der "erste Schrei" hat schon 1798 durch KANT zu seiner klassischen Definition geführt: Er ist artspezifisch, gleichzeitig artefeindlich und "drückt ein Mißbehagen" aus. Tatsächlich handelt es sich um einen Mittelhirnschrei als Ausdruck der topischen Störung oder der bleibenden Schädigung.

Die Traumatisierung kann an jeder Wegmarke der Geburt erfolgen - man könnte sie als "Wegeunfall" bezeichnen mit mehr oder weniger schweren Folgen.

Zusammenfassung

Es wird der Begriff der "Evolutionspathologie" dargelegt und das Geburtstrauma als zwangsläufige Folge des Menschseins dargelegt. Es wird besonders Wert gelegt auf die Auffassung, daß das Individuum nicht einem starren genetischen Determinismus unterliegt, sondern intrauterin-somatisch, intrauterin-psychisch, geburtstraumatisch und schließlich soziogen geformt wird und daher zusätzlich zu der genetischen Einmaligkeit durch diese Einwirkungen eine noch höhere Variabilität erhält.

Die dargelegten Auffassungen werden durch eine Dia-Serie bewiesen.

Literatur

1. MÜLLER, Dagobert: Die subakuten Massenverschiebungen des Gehirns unter der Geburt. VEB Georg Thieme, Leipzig 1973
2. MÜLLER, D.: "Natürliche Geburt" - Hoffnung und Realität. Sandoz Journal of Medical Science 29, Nr. 4, Basel 1990
3. MÜLLER, D.: Spezialvorträge S. 43 und 100, 14. Kongreß für Perinatale Medizin, Berlin 1989. Georg Thieme, Stuttgart-New York 1990 (Perinatale Medizin, Bd. XIII)
4. MÜLLER, D.: Über Pseudokonstitutionen. Festschrift zum 80. Geburtstag Prof. Karl Leonhard (Manuskript Berlin 1986)

DIE PRÄNATALEN UN» FRÜHKINDLICHEN ERINNERUNGEN UND DER PROZESS DER URVERDRÄNGUNG¹

Heinrich Albrecht Schütze

Vorbemerkung

Der amerikanische Psychiater und Psychoanalytiker Daniel N. Stern hat in seinem 1985 erschienenen Buch "The Interpersonal World of the Infant" ("Die psychische Innenwelt des Kindes") die Ansicht vertreten, diese psychische Innenwelt bleibe unserer Erfahrung so fern und so unzugänglich "wie der Zustand des Universums in den allerersten Stunden nach dem Urknall" (D.N. Stern, 1985, 3).

Ich berichte im folgenden über meine gegenteiligen Erfahrungen, darüber, wie es mir in der Zeit von September 1932 bis März 1933 gelungen ist, in diese psychische Innenwelt einzudringen und die prä-, peri- und postnatalen Früherinnerungen wieder bewußt zu machen, und welchen Einblick ich in den neuronalen Prozeß der Urverdrängung gewonnen habe.

A. Die unbewussten Früherinnerungen - Eine Folge der Urverdrängung

I. Die Wiedergewinnung der unbewußten Früherinnerungen unter Auflösung der Urverdrängung

1. Im September 1932 las ich eines Abends aus beruflichem Anlaß Freuds Schrift "Hemmung, **Symptom** und Angst". Bei intensivem Durchdenken eines schwierigen Sat **es** mittels einer unscharfen (nicht bildhaften) Vaternvorstellung veränderte sich diese Vorstellung plötzlich. Sie schien im Stirnbereich lokalisiert zu sein und hatte gleichzeitig deutlich an Intensität zugenommen. Ich hielt dieses Phänomen fest, um es zu beobachten. Es erwies sich in der Folgezeit als der direkte Zugang zu dem gesamten System "Unbewußt" und damit zu den prä-, peri- und postnatalen Früherinnerungen.

Bis zu diesem Zeitpunkt gingen meine Erinnerungen nur bis kurz vor die Vollendung des zweiten Lebensjahres zurück, bis zum Spätsom-

1 Auf der Grundlage der 1980 veröffentlichten Arbeit; Somato-psychische Steuerung

mer 1908. Ich bin am 2.10.1906 geboren. Sechs der nie unbewußt gewesenen Erinnerungen betreffen Ereignisse bis zum Sommer 1910 (Wechsel des Wohnorts). Eine davon enthält vielleicht ein "déjà-vu-Erlebnis": Wir stiegen von einem Fluß aus bei sehr warmem Wetter auf einen Berg. Ganz oben kamen wir zu einem Lokal. Ich trank dort ein Glas Limonade. In meiner Erinnerung war sie ungemein wohlschmeckend süß. Bis in das Erwachsenenalter ist der Genuß dieser Limonade für mich in der Erinnerung ein einmaliges orales Befriedigungserlebnis geblieben. Ich habe mir nie erklären können und weiß auch jetzt nicht sicher, weshalb gerade jenes Glas Limonade solche Spuren hinterließ. Es könnte vielleicht eine Verbindung bestehen zu Geschmackserlebnissen von besonderer Süße, die ich pränatal während einer bestimmten Entwicklungsphase gehabt habe. Ich werde darauf zurückkommen.

Ich hatte bis zu jenem Abend im September 1932 auch keine Empfindung dafür, wo meine Gedanken und wo mein Ich lokalisiert sind. Das ist ein allgemeines Phänomen.

Ich weiß, wo mein Ich lokalisiert ist. Seit Auflösung der Urverdrängung und Wiedergewinnung der Früherinnerungen empfinde ich es eindeutig und immer in meinem Kopf

2. Ich werde jetzt darlegen, wie es mir gelungen ist, die prä-, peri- und postnatalen Früherinnerungen, die durch den neuronalen Prozeß der Urverdrängung in das System "Unbewußt" verwiesen worden waren, wieder bewußt zu machen.

Ich komme also zurück zu jenem Abend im September 1932, an dem ich mich intensiv bemühte, einen schwierigen Gedankengang Freuds mittels einer unscharfen Vaternvorstellung nachzuvollziehen. Ich habe schon geschildert, daß ich plötzlich diese Vorstellung als im Stirnbereich lokalisiert empfand und daß sie gleichzeitig deutlich an Intensität zugenommen hatte.

Erst 36 Jahre später, 1968, nachdem ich die Hypothese der somato- psychischen Steuerung konzipiert hatte, ist mir klarge- worden, daß die vermeintliche "Lokalisation" der Vorstellung auf Muskelempfindungen im Stirnbereich beruht hatte.

Anscheinend hatte diese intensive Vaternvorstellung das bis dahin unbewußt gewesene Schlußstück des Verspannungssystems im Bereich der Kopfmuskulatur gelöst, das die unbewußten Inhalte unserer Psyche vom Bewußtsein fernhält. Mittels dieses Verspannungssystems, das genetisch angelegt ist, werden generell die unbewußten Inhalte unseres Denkens, Fühlens und Wollens, vor allem die prä-, peri- und postnatalen Früherinnerungen, in das Un-

bewußte verdrängt. Dort in der Verdrängung bleiben sie mit einem erhöhten (regredierten?) Betrag an psychischer Energie besetzt, zeitlos erhalten. Anscheinend hatte meine als Denkhilfe benutzte Vorstellung einer unbewußten, aber an der Grenze zum Bewußtsein liegenden, leicht affektiv besetzten gleichartigen Vorstellung entsprochen.

Als ich am nächsten Morgen die gleiche Vorstellung nochmals hervorrief, um die Beobachtung vom Vorabend zu kontrollieren, wies sie keine Besonderheiten mehr auf. Sie erschien weder im Stirnbereich lokalisiert noch besaß sie eine erhöhte Intensität. Offenbar hatte sich über Nacht das Spannungsmuster im Bereich meiner Kopfmuskulatur, das diese Vorstellung in der Verdrängung gehalten hatte, aufgelöst und damit auch die erhöhte energetische Besetzung. Das habe ich jedoch erst 1968 erkannt, wie vorstehend dargelegt.

Mein Interesse war geweckt, und ich beobachtete die weitere Entwicklung. Nach wenigen Tagen konnte ich mit Suchvorstellungen (probendem Denken) einen ganzen Komplex konflikterfüllter Vorstellungen, die sich auf meinen Vater bezogen, bewußt machen. Auch sie schienen im Stirnbereich lokalisiert zu sein und waren intensiver als Vorstellungen im allgemeinen. Ich konnte diesen Vorstellungskomplex mittels rationalen Durchdenkens binnen weniger Tage auflösen. Mit der Auflösung verschwanden die scheinbare Lokalisation und die erhöhte Besetzung.

Meine weitere Suche nach lokalisierten und verstärkten Vorstellungen, die mit meinem Vater zu tun hatten, blieb zunächst erfolglos. Nach einigen Tagen kam mir der Gedanke, es mit Vorstellungen zu versuchen, die meine Mutter zum Gegenstand hatten. Es wiederholte sich das gleiche Phänomen: Eine libidinös besetzte, unscharfe Vorstellung von meiner Mutter tauchte plötzlich im Stirnbereich auf und war intensiver als normal. Auch sie war am nächsten Tag weder lokalisiert noch verstärkt. Mir wurde klar, daß in diesem Wechsel zwischen libidinös oder mit Angst oder Konflikten besetzten Vorstellungen, Erinnerungen und Gefühlen in bezug auf meinen Vater und libidinösen Vorstellungen, Erinnerungen und Gefühlen, die meine Mutter zum Gegenstand hatten, System liege. Durch diese Schichtung wird bei jedem Wechsel des Objektes der assoziative Zusammenhang innerhalb des Unbewußten unterbrochen. Sie wird wohl durch eine angeborene Bisexualität des Menschen ermöglicht. Das Gehirn erzielt die Schichtung anscheinend nachträglich durch Selbstorganisation.

Nachdem ich das System der Schichtung erkannt hatte, konnte ich in den folgenden Monaten bis März 1933 ohne Probleme und Schwie-

rigkeiten die prä-, peri- und postnatalen Erinnerungen bewußt machen sowie spätere Kindheitserinnerungen, die aus den Gründen, mit denen sich die Psychoanalyse befaßt, in das Unbewußte verdrängt worden waren. Fast jeden Tag tauchten neue Erinnerungen aus dem Unbewußten auf.

Zuerst wurden die frühinfantilen Erinnerungen bewußt. Im Zuge ihrer Wiedergewinnung entstand bei mir der Eindruck, ich könne einen immer größeren Bereich meines Schädelinneren von der Stirn bis zur Ohr-Scheitel-Ohr-Linie mit einem inneren Körpergefühl widerstandslos abtasten. Es handelte sich in Wirklichkeit nicht um ein "inneres" Körpergefühl, sondern um freigewordene Muskelempfindungen für Spannungsänderungen im Bereich der Kopfmuskulatur.

Danach stellten sich für kurze Zeit keine weiteren unbewußten Erinnerungen mehr ein. Der Bereich meines Kopfes hinter der Ohr-Scheitel-Ohr-Linie blieb für das vermeintliche innere Körpergefühl unzugänglich. Als ich jedoch eines Nachts, nachdem ich aufgewacht war, wieder mit Suchvorstellungen mein Schädelinneres auf unbewußte Inhalte (und Verspannungen) abtastete, wurde plötzlich eine unter sehr starker Spannung stehende psychische Energie, die scheinbar den ganzen Hinterkopf ausfüllte, bewußt. Gleichzeitig brach eine sehr starke Verspannung im Bereich des Hinterkopfes zusammen, in Wirklichkeit lösten sich sehr starke Verspannungen der Muskulatur des Hinterkopfes plötzlich auf. Das geschah so plötzlich und mit solcher Gewalt, daß ich - vergeblich - versuchte, diesen "Zusammenbruch" aufzuhalten. Bei diesem Vorgang empfand ich für wenige Sekunden ein intensives, fremdartiges Gefühl im Kopf. Es war nicht mit irgendwelchen Vorstellungen oder Erinnerungen verbunden. Es war ein absolutes Gefühl, stark lustvoll, aber nicht libidinös. Es war weder vorher noch ist es später jemals wieder aufgetreten.

Nach diesem Zusammenbruch konnte ich auch den ganzen Hinterkopf mit dem scheinbaren inneren Körpergefühl abtasten. Weiteres Material aus dem Unbewußten stellte sich jedoch zunächst nicht ein. Suchvorstellungen blieben erfolglos. Nach einigen Tagen kam mir, scheinbar unvermittelt, der Gedanke an den von Sigmund Freud im Dritten Teil seiner Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse geschilderten Fall eines neunzehnjährigen Mädchens mit Agoraphobie und Schlafzeremoniell (Studienausgabe Bd. I, 264-269; 273-279) und gleichzeitig die Erinnerung an eigene frühkindliche Beobachtungen im elterlichen Schlafzimmer und meine damalige psychische Reaktion darauf, und sodann der Gedanke, daß die von Freud gegebene Deutung der Symptome des Mädchens nicht ausreiche. Gleich darauf wurde mir bewußt, daß ich vor mei-

ner frühkindlichen Existenz schon eine ganz andere durchlebt und daß dazwischen ein überwältigendes Ereignis stattgefunden hatte.

Damit lag der Zugang zu den pränatalen Erinnerungen offen. Ich konnte sie unter Auflösung zahlreicher "verborgener", d.h. bis dahin nicht empfunderer Verspannungen der Kopfmuskulatur problem- und mühelos bis März 1933 bewußt machen. Dann war ihr Bestand erschöpft. Ich werde sie zeitlich geordnet berichten.

II. Die unbewußten Früherinnerungen

Ich kann sie nicht mehr so präzise wiedergeben, wie ich es 1980 in meiner Arbeit "Somatopsychische Steuerung" getan habe. Nach deren Veröffentlichung habe ich mich mit dem Bereich der Früherinnerungen nicht mehr befaßt. Deshalb trage ich meine Erinnerungen, die durch die Urverdrängung aus dem Bewußtsein verdrängt worden waren, als Zitat aus meiner Arbeit von 1980 vor. Es handelt sich um die Erinnerungen bis zu einem Alter von etwa einem Jahr acht Monaten.

Zuvor jedoch ein neurobiologischer Exkurs: Man unterscheidet heute episodisches und semantisches Gedächtnis. In dem episodischen Gedächtnis werden die Informationen über bestimmte Ereignisse in Verbindung mit anderen Ereignissen im Leben einer Person gespeichert. Das semantische Gedächtnis enthält dagegen unser allgemeines Wissen über die Welt. Die pränatalen und frühkindlichen Erinnerungen stammen aus dem episodischen Gedächtnis. Neuere Forschungsergebnisse deuten darauf hin, daß die Hippocampusformation, der Archicortex der Säugetiere und des Menschen - der Cortex der Amphibien und Reptilien - und das zu den Basalganglien gehörende Corpus amygdaloideum für die Aufnahme und die Speicherung von Inhalten des episodischen Gedächtnisses von entscheidender Bedeutung sind (J.C. Eccles, in: K.R. Popper/J.C. Eccles, Das Ich und sein Gehirn, 1982, 599; S. Springer u. G. Deutsch, Linkes - Rechtes Gehirn, 1987, 120-123). Nach zweiseitiger Verletzung dieser alten Hirnstrukturen geht die Fähigkeit, neue Gedächtnisinhalte zu speichern, verloren, nicht jedoch die Erinnerung an frühere Ereignisse. Daraus schließt man, daß diese tiefliegenden Strukturen nicht der Sitz des Gedächtnisses sind.

1. Die pränatalen Erinnerungen

(H.A. Schütze, Somato-psychische Steuerung, 1980, 36-44)

"Das Bewußtsein stellte sich bei mir in einem frühen Zeitpunkt des pränatalen Daseins ein, längere Zeit, ehe ich die ersten Eigenbewegungen wahrnahm. Es begann damit, daß in einer bisher völligen Bewußtlosigkeit eine Empfindung auftrat und alsbald wieder verschwand. Es war eine Bewußtseinsregung ohne konkreten Inhalt. Ich vergleiche sie und habe sie vom Augenblick ihres Wiederbewußtwerdens an immer verglichen mit der flüchtigen Wahrnehmung eines schwachen Lichtschimmers, der von ferne in einer bisher völligen Dunkelheit kurz aufleuchtet und sogleich wieder verschwindet. Das gleiche Phänomen wiederholte sich noch einige Male, scheinbar ohne eine Erinnerungsspur zu hinterlassen, d.h. als isolierte Erscheinung ohne Beziehung zu der oder den vorausgegangenen. Bei einem erneuten Auftreten stellte sich dann jedoch plötzlich das Bewußtsein ein, daß dieselbe Erscheinung vorher schon mehrmals wahrgenommen worden war. Im gleichen Augenblick wurde sie zu den früheren in Beziehung gesetzt, und es wurde sofort der Unterschied festgestellt: daß nämlich diese vorangegangenen Bewußtseinsregungen jeweils isoliert aufgetreten waren, ohne zu der oder den vorangegangenen in Beziehung gesetzt zu werden, d.h. ohne 'Erinnerung' an sie. So entstand die Funktion 'Gedächtnis'. Diese erste Leistung des Gedächtnisses, dieser Übergang, wurde als etwas ganz Neues deutlich wahrgenommen. Auf dieser frühesten Stufe bestanden die Bewußtseinsvorgänge nur aus inneren Empfindungen und Wahrnehmungen. Sie waren noch frei von gefühlsmäßigen Anteilen.

In der Folgezeit stellten sich triebhafte Bindungen an den nicht konkret wahrgenommenen mütterlichen Organismus ein. Sie gewährten eine starke, im weitesten Sinne libidinöse Triebbefriedigung. Während dieser Periode der triebhaften Bindungen an den Organismus der Mutter wurde eine neue Entwicklungsstufe erreicht: Die Bewußtseinsinhalte - Wahrnehmungen, Empfindungen und Gefühle - hatten bis dahin gleichsam frei im Raum geschwebt, ohne Beziehung auf einen Mittelpunkt. Sie waren wie 'Gedanken an sich' (Ausdruck von W. James, Psychologie, 1909, 150) gewesen. Die Bewußtseinserlebnisse waren aber verbunden gewesen durch das Bewußtsein der Aufeinanderfolge, der Kontinuität: Jede Bewußtseinsregung wurde zu der erinnerten vorangegangenen in Beziehung gesetzt, mit ihr verglichen, und es wurde der Unterschied zwischen beiden festgestellt. Und zwar wurden anscheinend nur Übergänge wahrgenommen, jedenfalls wurden nur sie erinnert. Plötzlich und

schlagartig wurden dann aber die Bewußtseinserlebnisse auf einen Mittelpunkt bezogen, sie wurden 'selbst-' oder 'ichzentriert'. Von diesem Augenblick ab bestand ein 'persönliches' Bewußtsein (im Sinne von W. James, 1909, 149- 151), das Bewußtsein, ein eigenständiges psychisches Wesen zu sein mit ihm zugehörigen Empfindungen, Wahrnehmungen und Gefühlen. Dieses Bewußtsein war jedenfalls im Kern identisch mit dem späteren Ich-Bewußtsein, das das ganze Leben hindurch besteht. Denn die Grundlage des Ich-Bewußtseins ist die Bezogenheit aller Bewußtseinserlebnisse auf einen bleibenden psychischen Mittelpunkt. Ich habe den Übergang zu dieser neuen Entwicklungsstufe besonders deutlich wahrgenommen und registriert. Er beschäftigte noch einige Zeit meine Beobachtung."

Allgemein wird angenommen, das psychische "Selbst" habe sich erst nach der Geburt aufgrund von Lernprozessen allmählich gebildet, in der Auseinandersetzung mit Kontaktpersonen, der Umwelt und mit dem eigenen Körper.

Diese psychische Struktur "Selbst", ist im Laufe der Evolution entstanden als dritte Stufe nach dem Aufkommen von Bewußtsein und nach der Bildung der Funktion "Gedächtnis". Wenn man den Übergang nicht selbst wahrgenommen hat, richtiger: wenn man sich infolge der Urverdrängung nicht an ihn erinnert, ist es wohl schwer sich vorzustellen, daß Bewußtseinsvorgänge zunächst ohne Beziehung zu irgend etwas sich in einem Nichts abspielten und daß sie dann, in der Erinnerung scheinbar plötzlich, auf einen persönlichen Mittelpunkt bezogen wurden.

Der Übergang zu dieser dritten Stufe könnte eine kritische Phase in der ontogenetischen Entwicklung unserer Psyche sein. Ist vielleicht dort, wo in den Chromosomen die Gene für die Bildung des Selbst plaziert sind, auch der Genort (locus) für die Disposition zur Schizophrenie zu suchen? (H.A. Schütze, a.a.O., 196-199).

"Die neue Entwicklungsstufe wurde erreicht, ehe ich die ersten Eigenbewegungen wahrnahm. Deren Wahrnehmung fiel noch in die Periode der triebhaften Bindungen an den mich umgebenden Organismus der Mutter. Ich habe sie als plötzliche, vom Rücken ausgehende Zuckungen empfunden. Sie traten scheinbar spontan auf. Einen sie auslösenden Reiz habe ich nicht wahrgenommen. Auch dies war ein genau beobachteter Übergang. Die Eigenbewegungen wurden noch einige Zeit bemerkt, dann nicht mehr; jedenfalls stellte sich bei der Reproduktion der pränatalen Erinnerungen nur die Erinnerung an die ersten Eigenbewegungen und die der nächsten Zeit ein. Das Körpergefühl - das kinästhetische Be-

wegungsmuster - für diese scheinbar von der Lendenregion ausgehenden Zuckungen ist in Form schwacher Engrammkomplexe in meiner Erinnerung erhalten geblieben.

Die triebhaften Bindungen an den Organismus der Mutter wurden nach einiger Zeit dadurch gestört, daß der Vater als ein zunächst nicht vorgestelltes Wesen in meinem Bewußtsein auftrat, wahrscheinlich beim Geschlechtsverkehr der Eltern. Dem Auftreten des Vaters habe ich zunächst Widerstand entgegengesetzt. Es entstand bei mir gefühlsmäßig eine Einstellung gegen ihn, die, wenn man sie in Worte fassen würde, etwa wie folgt wiederzugeben wäre: 'Wärest Du nicht gekommen, wäre dieses lustvolle, an die Mutter gebundene Gefühl geblieben.' Das Bewußtsein des 'Wenn' (W. James, 1909, 160f.) ist anscheinend genetisch angelegt und existiert schon präverbal. Bereits in dieser frühen Entwicklungsphase lösten das weibliche Objekt Mutter und das männliche Objekt Vater im Bewußtsein qualitativ verschiedene Empfindungen und Gefühle aus. Innerhalb kurzer Zeit wurde der Vater dann anstelle der Mutter ein starkes Triebziel und blieb es während eines großen Teils der pränatalen Existenz. Es entwickelte sich eine starke libidinöse Beziehung zum Vater, identisch wohl mit der Beziehung der Mutter zu ihm. Der im Bewußtsein des Fetus als Objekt von unbestimmter Wesenhaftigkeit auftretende Vater wurde zu einem 'Liebesobjekt'. Im Geschlechtsverkehr der Eltern trat er während eines anscheinend ziemlich großen Teils der intrauterinen Existenz als ein nicht konkret wahrgenommenes, aber in der Vorstellung existierendes Wesen in der unmittelbaren Nähe auf. Ein Bewußtsein von einer körperlichen Existenz dieses Wesens fehlte noch.

Der Geschlechtsverkehr der Eltern löste bei mir, dem Fetus, körperliche und psychische Sensationen aus. Sie begannen mit sehr starkem Herzklopfen, hinzu kam ein zunehmender Druck im Körper. Es entstand der Eindruck, der Körper werde von innen aufgebläht. Er steigerte sich bisweilen bis zu dem Gefühl, nahe am Zerbersten zu sein. Es beruhte wohl auf einem erhöhten Druck in den Gefäßen als Folge der stark gesteigerten Herzfrequenz." (H.A. Schütze, a.a.O., 38).

"Gleichzeitig (mit den körperlichen Sensationen) entstand Angst, und zwar Angst, die sich bis zu fast unvorstellbarer, nicht mehr zu ertragender Stärke steigerte. Angstobjekt war der als übermächtiger Aggressor empfundene Vater. Dann, jedoch nicht immer, schlug dieser Zustand äußerster Angst in das Gegenteil um: der Orgasmus der Mutter wurde von dem Fetus in drei Stufen erlebt - einem Anstieg der Lust folgte kurz darauf ein zweiter und dann nach einer kurzen Pause ein steiler Anstieg bis zu fast unerträglicher Stärke. Zwischen den einzelnen Angsterlebnissen

sen trat zeitweise im Bewußtsein des Fetus Erwartung der schrecklichen Angst und Angst vor dieser Angst auf."

Daß der Koitus der Mutter in dem Kinde eine derart überwältigende Angst auslöst, ist wohl so zu erklären: Das Zentralnervensystem des Fetus kann die großen Erregungsmengen, die aus dem Organismus der Mutter auf ihn übergehen, nicht verarbeiten, und es ist noch nicht auf die Verarbeitung von Sexualerregung eingerichtet.

"Zwei dieser Ausbrüche von Angst traten bei der Reproduktion der pränatalen Erinnerungen besonders deutlich hervor, weil bei ihnen die Angst von nicht zu ertragender Intensität war. Als dem ersten dieser beiden Angsterlebnisse in kurzem zeitlichen Abstand ein noch stärkerer Ausbruch von Angst folgte, spielte sich bei dem Versuch, den die Angst auslösenden Aggressor abzuwehren, in meinem Bewußtsein - halluzinatorisch, wie rückwirkend gesagt werden muß - ein Vernichtungskampf mit ihm ab. Ich habe pränatal den Kampf als ein undeutliches Gewirr in sich verschlungener Gliedmaßen und als eine Art gegenseitigen Zerfleischens erlebt. Der Kampf endete damit, daß ich mich durch einen dicht unter der - unbestimmt bildhaft, nicht gegenständlich - wahrgenommenen Stelle, von der die unmittelbare Bedrohung kam, schräg nach links angesetzten Biß von dem Gegner befreite. Sofort nach diesem Biß trat bei mir ein außerordentlich steiler Spannungsabfall ein. Angst und Unlust waren schlagartig verschwunden, es folgte ein Gefühl spannungsfreien Erlöstseins. Im Bewußtsein des Fetus war der Aggressor bei dieser pränatalen Halluzination, anders als bei den sonstigen Angsterlebnissen, nicht der Vater, sondern ein unbestimmtes Wesen."

Wie kann diese pränatale Halluzination erklärt werden? Ich nehme an, daß durch die außerordentlich starke Erregung und Angst ein atavistisches neuronales Netzwerk in Tiefenbereichen des Gehirns, wahrscheinlich im limbischen System, mobilisiert wurde, das in unserer phylogenetischen Vorzeit die Bekämpfung eines Gegners durch Beißen gesteuert hatte. Mein halluzinierter Biß entsprach einem schräg nach links angesetzten Biß in den Hals eines ebenfalls zum Biß ansetzenden Gegners. Durch zentrale elektrische Reizung bestimmter Hirnbereiche kann man im Tierversuch ähnliche Abwehr- und Angriffsreaktionen auslösen (R.W. Hess, Psychologie in biologischer Sicht, 1968, 32; E. von Holst (mit Ursula von Saint Paul), Vom Wirkungsgefüge der Triebe, in: E. von Holst, Zentralnervensystem, 1974, 113-151). Bemerkenswert

und unvergeßlich ist der sofortige und vollständige Abfall der Spannung auf einen Nullwert nach meinem halluzinierten Biß.

"Vater und Mutter waren zunächst als gestaltlose Wesen im Bewußtsein gegenwärtig. Sie wurden deutlich voneinander geschieden, zumal sie verschiedenartige Empfindungen und Gefühle auslösten. Später habe ich längere Zeit versucht, mir den Vater - nicht die Mutter auch konkret vorzustellen. Der Vater nahm dann im Zuge der fortschreitenden Entwicklung des Fetus in dessen Vorstellung unbestimmte und gegen Ende des intrauterinen Daseins bildhafte, schon menschenähnliche, aber -rückschauend betrachtet- völlig verzerrte Gestalt an. Das Bewußtsein, daß es sich um ein körperliches Wesen handele, stellte sich erst spät ein. In der letzten Zeit vor der Geburt trat der Vater aus einer anderen Richtung in meinem Bewußtsein auf.

Bald nachdem die Bewußtseinerlebnisse auf einen Mittelpunkt bezogen, d.h. auf das Selbst zentriert worden waren, stellte sich ein eigenartiges Doppelbewußtsein ein. Es bestand während eines großen Teils der pränatalen Existenz, jedenfalls bis zu der noch zu beschreibenden Spaltung des Selbst. Es wurden zwei psychische Zentren empfunden, die miteinander in Verbindung standen. Über dem 'ich-nahen' Eigenbewußtsein und den Eigenempfindungen des Selbst wölbten sich in geringer Entfernung halbkugelförmig die inhaltlich gleichen Empfindungen der Mutter. Sie wurden als fremde, als die der Mutter, wahrgenommen. Ein Unterschied in der Intensität der beiden Bewußtseinerlebnisse wurde nicht beobachtet. Das Doppelbewußtsein betraf zunächst hauptsächlich libidinöse Bindungen an den Vater. Es wurde besonders deutlich, als sich schließlich bei der Mutter, für meine innere Wahrnehmung abrupt, eine starke Abneigung gegen den Vater einstellte, während meine libidinöse Bindung an ihn erhalten blieb.

Diese Abneigung könnte darauf beruht haben, daß meine physisch und psychisch sehr starke, damals 21 Jahre alte Mutter zeitweise an sehr starken Schwangerschaftsbeschwerden litt. (Auskunft einer Kusine meiner Mutter nach deren Tode.)

Wegen dieser starken Abneigung der Mutter gegen den Vater entstand in meinem Bewußtsein ein Konflikt mit ihr. Ich versuchte, diesen Konflikt mit der Mutter zu erörtern. Das Ergebnis dieser meiner pränatalen Ansätze zu einer Art inneren, averbalen Dialogs mit der Mutter blieb unklar. Ich versuchte auch sonst mehrfach, über das Doppelbewußtsein mit der Mutter in Verbindung zu treten, mit ihr einen inneren, präverbalen Dialog aufzunehmen. So richtete ich während einer bestimmten Ent-

Wicklungsphase wiederholt an die Mutter die Frage, wie lange dieser Zustand noch dauere. Es bestand das unklare Bewußtsein, daß dieser als beengend empfundene Zustand nach einiger Zeit enden und in einen anderen übergehen werde. Ich stellte die Frage a verbal. Die sie auslösende psychische Strebung entsprach der, die bei einem Erwachsenen in einer bedrängenden Situation die verbale Frage veranlassen und begleiten würde, wie lange dieser Zustand noch andauere. Ich erhielt einmal eine Antwort der Mutter, jedoch erst einige Zeit, nachdem ich - scheinbar - das Fragen aufgegeben hatte. Die Antwort erfolgte verbal über eine innere Stimme, die ich nicht verstand. Trotzdem faßte ich sie als Antwort auf meine Frage auf."

"Bei der von mir erinnerten Übertragung von Bewußtseinsvorgängen und Gefühlen aus dem Zentralnervensystem der Mutter auf den Fetus scheidet eine unmittelbare Übermittlung von elektrischen Signalen zwischen den beiden Zentralnervensystemen wohl aus, weil keine direkte Nervenverbindung zwischen Mutter und Fetus besteht. Die Verbindung dürfte auf biochemischem Wege, wahrscheinlich über die Plazenta, Zustandekommen, falls nicht ein bisher noch unbekannter biophysikalischer Prozeß, eine bisher unbekannte Energieform, die Übertragung neuronaler Aktivität zwischen Mutter und Kind bewirkt." (H.A. Schütze, a.a.O., 70).

Verny vermutet eine außersinnliche Kommunikation zwischen dem Gehirn des Kindes und dem der Mutter. Er bezeichnet sie als empathische Kommunikation (Th. Verny, *Das Seelenleben des Ungeborenen*, 1981, 76f.).

Wahrscheinlich tragen biochemische Einwirkungen aus dem innersekretorischen System der Mutter auf das Gehirn des Kindes zu einer frühen Entstehung des pränatalen Bewußtseins, zu seiner Intensität und Präzision und zu dem Grade der Engraphierung der Bewußtseinsinhalte in dem Gedächtnis des Fetus bei.

"Ich komme auf die pränatalen Angsterlebnisse zurück. Unmittelbar oder jedenfalls sehr bald nach den beiden bereits geschilderten Ausbrüchen von unerträglicher Angst, bei deren zweitem ein Vernichtungskampf halluziniert wurde, trat bei mir für einige Zeit völlige Bewußtlosigkeit ein. Das Bewußtsein kehrte wieder als eingeeengtes Partialbewußtsein. Es bestand wieder das Bewußtsein der eigenen Identität und der Kontinuität mit dem früheren psychischen Erleben. Es fehlten aber jetzt die gefühlsmäßigen Einstellungen zu Mutter und Vater und die Affekte. Es bestand der Eindruck, daß links von dem Bereich, in dem sich

bisher die Bewußtseinserlebnisse abgespielt hatten - links von der Bewußtseinsachse - ein neues Selbst aufgebaut werde. Dieses neue Selbst bestand zunächst nur aus inneren Wahrnehmungen und deren Verarbeitung, wobei Verarbeitung bedeutete, daß wiederum jede neue Wahrnehmung zu einer früheren in Beziehung gesetzt und mit ihr verglichen wurde. Daneben bestand aber auch das unbestimmte Wissen, daß ich die Vorgänge, die früher die Angst ausgelöst hatten, mit einem rechts befindlichen anderen Teil meines Selbst, zu dem keine Verbindung mehr bestand, noch erlebte, ohne daß diese Vorgänge mir bewußt wurden und ohne daß sie in dem neuen Selbst Angst auslösten.

Später wurde jedoch der elterliche Geschlechtsverkehr auch von dem neuen Selbst wieder wahrgenommen, jetzt neutral, ohne Angst und ohne Lustgewinn. Im Gehirn des Fetus war anscheinend unter der Einwirkung der unerträglichen Angsterlebnisse infolge ihres Summationseffektes funktional eine Spaltung eingetreten: ein genetisch angelegter reaktiver Prozeß, um der Angst zu entgehen."

Im Jahre 1951 ist mir klargeworden, daß es sich bei diesem Verdrängungsprozeß zur Abwehr übermäßiger Angst um eine funktionale Spaltung zwischen den beiden Hemisphären handelte. Sie war wohl das Ergebnis von Selbstorganisation des Gehirns nach einem genetisch angelegten Muster. Später wurde sie auf Abspaltung einer Substruktur im Bereich meiner linken, der Sprachhemisphäre, reduziert. (H.A. Schütze, Betrachtungen zu einigen Problemen der Tiefenpsychologie auf der Grundlage neuerer Auffassungen über die Bedeutung des Stammhirns, 1966, 18; Somatopsychische Steuerung, 1980, 41f., 13-136).

"Eine weitere Erinnerung könnte Anhaltspunkte für eine zeitliche Fixierung dieser Spaltung des Selbst bieten; Nachdem das neue Selbst bereits gebildet worden war, habe ich längere Zeit im Zusammenhang mit unwillkürlichen und unvollständigen Schluckbewegungen, die ich noch jetzt nachvollziehen kann, einen außerordentlich süßen Geschmack empfunden. Bei diesen Schluckbewegungen handelte es sich um rein peristaltische Tätigkeit des Schlundrohrs. Nachdem ich dann einige Zeit dieses lustvolle Geschmackserlebnis nicht mehr wahrgenommen und auch nicht mehr daran gedacht hatte, erinnerte ich mich wieder daran und versuchte, es durch 'willkürliches' Schlucken wieder hervorzurufen. In Wirklichkeit erfolgte auch dieses Schlucken reflektorisch. Es war von dem früheren verschieden. Die neuen Schluckbewegungen zur Wiedererlangung des süßen Geschmacks waren, jedenfalls zuerst, schwerfällige Bemühungen, komplexere und kompliziertere Muskelbetätigungen als

die früheren rein peristaltischen zu bewältigen. Es war ein Schlucken mit Anhebung im Pharynxbereich. Der süße Geschmack blieb aber aus. Trotzdem setzte ich die Versuche, ihn durch Schlucken wieder hervorzurufen, fort. Die weitere Entwicklung verlief im dunkeln, weil nur die Übergänge ekphorisiert wurden." (H.A. Schütze, 1980, 42).

Im Munde des Fetus gibt es sehr viel mehr Geschmacksknospen als beim Kleinkind oder bei Erwachsenen, nach amerikanischen Untersuchungen vor allem im 5. und 6. Monat. Sie befinden sich nicht nur, wie später, auf der Zunge, sondern auch im Kehlkopfengang, im Gaumen und an den Wänden der Mundhöhle. Sie werden vor der Geburt zurückgebildet. Ihre Bedeutung und der Grund ihrer Rückbildung sind unbekannt. (D. Starck, Embryologie, 1955,430; W. Bargmann, Histologie und mikroskopische Anatomie des Menschen, 1959, 681; G.L. Flanagan, Die ersten neun Monate des Lebens, 1968, 72f.; M S. Gilbert, Biography of the Unborn, 1938).

Es liegt nahe, einen Zusammenhang anzunehmen zwischen der Vielzahl und der Ausbreitung der Geschmacksknospen und dem von mir pränatal empfundenen außerordentlich süßen Geschmack. Er regte zum Schlucken von Fruchtwasser an. Später, als der süße Geschmack ausblieb - vielleicht weil die Geschmacksknospen zurückgebildet waren -, diente die Erinnerung an ihn als Motivation zum Erlernen des richtigen Schluckens mit Anhebung im Pharynxbereich. Das ist ein sehr komplizierter Vorgang. Beim richtigen Schlucken "müssen in etwas mehr als einer halben Sekunde 26 Muskelgruppen, fünf Hirnnerven und mehrere Zentren im Gehirn einschließlich eines eigenen Schluckzentrums korrekt zusammenwirken" (S. Schattenfroh in der Beilage "Natur und Wissenschaft" der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 17.4.91). Es ergibt sich die Frage, ob sich zugleich mit der Vermehrung und der Rückbildung der Geschmacksknospen die Zusammensetzung des Fruchtwassers ändert. Ich habe bei der Darstellung meiner frühen Erinnerungen, die nie unbewußt waren, den ungemein angenehmen, süßen Geschmack erwähnt, den ich beim Trinken eines Glases Limonade empfunden habe und der mir als nie wieder erlebtes orales Befriedigungserlebnis in Erinnerung geblieben ist. Ich vermute einen Zusammenhang mit dem eindrucklich süßen Geschmack, den ich pränatal empfunden hatte.

"Dieses orale Befriedigungserlebnis hatte zu einer anderen Zeit ein analoges Gegenstück. Schubweise Fortbewegungen einer Art Masse in einem

Schlauch, der ohne Anfangs- und Endbegrenzung war, zum Organismus der Mutter gehörte, sich in unmittelbarer Nähe des Fetus befand und in dessen Bewußtsein unbestimmt bildhaft abgebildet wurde, lösten in dem Fetus libidinöse Empfindungen und Triebbefriedigung aus. Es handelte sich offenbar um die Wahrnehmung von Darmbewegungen der Mutter, die aus deren Organismus in das Gehirn des Fetus transponiert wurde. Auch dieses Phänomen dürfte eine biologische Funktion haben. Die libidinös besetzte Wahrnehmung mütterlicher Darmbewegungen konnte bei dem Fetus gleichartige Muskelkontraktionen auslösen und Bedürfnisse wecken, die als Motivation für Lernen dienen.

In der letzten Zeit vor der Geburt lebte ich in einem psychischen Zustand von Ruhe, ohne erregende Reize und ohne besonders hervortretende Wahrnehmungen und Empfindungen. Diese Ruhe wurde plötzlich von einem ungeheuren, furchterregenden Ereignis abgelöst. Ich erlebte einen wirbelartigen Sturz. Vor den Augen, d.h. im späteren Sehfeld, war rotes Feuer. Ich erwartete Schmerz, obwohl ich nie vorher Schmerz empfunden hatte. Statt Schmerz trat jedoch alsbald Bewußtlosigkeit ein. Das Bewußtsein kehrte wieder mit einem sich steigernden Gefühl des Erstickens. Dann löste der erste Atemzug die Bedrängnis. Der Atemreflex wurde offenbar ausgelöst durch das bewußte Erleben der sich steigernden Atemnot. Das Gefühl des Erstickens wirkte als unbedingter Reiz." (H.A. Schütze, a.a.O., 43f.).

2. Die frühinfantilen Erinnerungen (H.A. Schütze, 1980, 44-53)

a) "Mit dem ersten Atemzug wurde das extrauterine Dasein eingeleitet. Als bald danach habe ich zum ersten Mal mit den Augen gesehen. Ich empfand das Licht als überaus grell. Die Helligkeit blendete mich, sie erregte Angst. Ich nahm undeutlich Personen wahr. Diese visuellen Wahrnehmungen waren flach und erregten kein Interesse. Die Personen lösten aber auch keine Angst aus. Ich sah alles in weißem, kalkigem Licht, ohne Farbe. Das als grell empfundene Licht ängstigte mich in der ersten Zeit immer wieder.

Ich erlebte zum ersten Mal den Vorgang des Einschlafens. Der Übergang zum Schlaf erfolgte abrupt und war mit einem Gefühl des Fallens verbunden. Das Einschlafen erregte zuerst Angst, weil ich fürchtete, das Geburtserlebnis wiederhole sich. Diese Angst vor dem Geburtserlebnis war Realangst. Sie glich der Angst, die ich 20 Jahre später empfand, als sich am Tage nach einer größeren Operation die Notwendigkeit ihrer teilweisen Wiederholung ergab. Die Angst vor dem Einschlafen legte

sich bald, nachdem die Erfahrung gezeigt hatte, daß das Geburtserlebnis nicht wieder eintrat. Das Gefühl des Fallens stellte sich in der ersten Zeit bei jedem Übergang zu Schlaf ein. Es war ein im Kopf lokalisiertes Fallen von der rechten auf die linke Seite. Es verlor sich unmerklich.

Besonders deutlich war die Erinnerung an die ersten Wahrnehmungen und Empfindungen beim Gestilltwerden. Beim ersten Gestilltwerden sah ich verschwommen zwei überdimensionale, im spitzen Winkel gespreizte 'Finger' dicht vor meinen Augen. Dieses erste Stillen gelang nicht richtig, weil meine Saugbewegungen ungenügend koordiniert und schwerfällig waren. Das Mißlingen erregte bei mir Frustration. Bereits beim zweiten oder dritten Anlegen spielte sich das Saugen dann ein und wurde von mir alsbald völlig beherrscht. Das Gestilltwerden wurde für mich sehr schnell zu einem intensiven Erlebnis libidinöser Lust. Diese Lust erreichte jedoch zuerst nicht das erstrebte Maß. Der vollen Lustbefriedigung, um die in Erinnerung an den intrauterinen Zustand geradezu gerungen wurde, stand etwas entgegen, was seinen Sitz in meinem eigenen Körper hatte. Nach kurzer Zeit war dieses Hindernis jedoch aufgelöst, und ich erlebte dann beim Gestilltwerden eine ungehemmte, ganz intensive libidinöse Lust. Während des pränatalen Daseins waren aufgrund mnemischer Vorgänge entsprechend den dort herrschenden besonderen physiologischen Bedingungen in dem Körper des Fetus ein spezifisches Körpergefühl sowie spezifische libidinöse Empfindungsbahnungen entstanden. Diesen Engrammkomplexen wurde durch die mit dem Gestilltwerden verbundene, rasch sich steigernde Lust die Besetzung entzogen. Die Libido wurde auf die der postnatalen Existenz entsprechenden, ein neues Körpergefühl auslösenden Bahnungen verlagert. Die Umstellung geschah außerordentlich schnell. Die Libido war noch sehr 'beweglich'.

Die bei dem Gestilltwerden erlebte Lust war so intensiv, daß ich Stillen bis zum 16. Monat erzwang (Mitteilung meiner Mutter). Ich habe in deutlicher Erinnerung, daß meine Mutter bereits vorher in größeren zeitlichen Abständen zweimal versucht hatte, mich abzusetzen. Ich erzwang jedoch beidemal, daß sie mich weiter stillte, indem ich mit stärkster Erregung reagierte, schrie und strampelte. Als meine Mutter mich schließlich nach 16 Monaten tatsächlich absetzte, glaubte ich zunächst, auf die gleiche Weise wie früher das weitere Gestilltwerden erzwingen zu können. Als das libidinöse Befriedigungserlebnis des Gestilltwerdens dann aber endgültig ausblieb, kam es alsbald bei mir zu einer starken Libidostauung und zu einer fast unerträglichen Stauung von Spannung und Frustration.

Meine Mutter hat mich anscheinend zu plötzlich abgesetzt.

Das plötzliche Abstillen löste bei mir einen abnormen psychischen Zustand aus. Es stellten sich alsbald Halluzinationen, Verwirrtheitszustände und das Gefühl einer Desintegration des Selbst ein, begleitet von Angst und von dem Gefühl völligen Verlassenseins. Dazwischen gab es aber auch klare Bewußtseinszustände. Ich lag zu Bett. Es kam ein Arzt. Meine Mutter hatte ihn wohl angekündigt, denn ich erwartete den älteren Arzt mit großem, dunkelbraunem Vollbart - unseren Hausarzt, den ich kannte - in das Zimmer treten zu sehen. Durch die Tür kam jedoch, von mir aus gesehen rechts neben meiner Mutter gehend und mit ihr sprechend, ein junger bartloser Mann. Er untersuchte mich, fand aber nichts, was ich wohl aus seinen Gesten entnahm. Ich selbst war damals noch nicht imstande, etwas über meinen Zustand mitzuteilen. Er fragte mich auch nicht. Als er gegangen war, verfiel ich zunächst in ein Gefühl hoffnungslosen Verlassenseins. Dann erfolgte aber schnell eine aktive Reaktion: Ich 'faßte den Entschluß', den bedrängenden Zustand selbst zu beseitigen, und zwar durch eine starke Anspannung von Muskulatur. Es war wie ein Willensakt, aber nur scheinbar, denn meine Reaktion erfolgte reflektorisch. Es bestand für mich auch subjektiv keine Möglichkeit einer Wahl. Ich hielt die Methode der Verdrängung durch Anspannung von Muskulatur intervallhaft einige Zeit durch, schätzungsweise einige Wochen. Welche Muskeln ich anspannte, weiß ich nicht. Das zur Verdrängung verwendete Bewegungsmuster ist in der Erinnerung nicht erhalten geblieben. Die abnormen psychischen Symptome verschwanden nach einiger Zeit ziemlich plötzlich, und ich gab das Anspannen von Muskulatur auf. Es stellten sich dann aber für längere Zeit ständige Kopfschmerzen ein. Sie waren wahrscheinlich die Vorläufer späterer Migräneanfälle. Diese wiederum blieben fast völlig aus, nachdem ich 1932/1933 im Zuge der Reproduktion der unbewußt gewesenen pränatalen und frühinfantilen Erinnerungen die die Verdrängung bewirkenden Verspannungen im Bereich der Kopfmuskulatur aufgelöst hatte.

Die im Alter zwischen 1;4 und 1;5 gelungene Selbstheilung von Symptomen, die durch zu plötzliches Abstillen ausgelöst worden waren, war der letzte Verdrängungsvorgang, den ich frühinfantil bewußt wahrgenommen habe.

b) Ich komme zurück zu der Zeit unmittelbar nach der Geburt. Als bald nach der Geburt trat eine auffallende psychische Veränderung ein: die ausgeprägten, intensiven und deutlichen Bewußtseinserlebnisse, wie sie intrauterin geherrscht hatten, wurden auf ein ganz geringes Niveau reduziert. Mein Gehirn wurde gleichsam leer. Ich empfand dies als einen starken und frustrierenden Gegensatz zu dem bisherigen Zustand."

Wie bereits erwähnt nehme ich an, daß Produkte der inneren Sekretion aus dem Organismus der Mutter entscheidend zu der Intensität und Präzision der pränatalen Bewußtseinserlebnisse beigetragen hatten.

"Diese Gedankenleere war einer der Gründe, weswegen ich während der folgenden Zeit eine Rückkehr zu dem früheren Zustand ersehnte. Ich vermißte die Wärme, die Lustempfindungen und die intensiven Bewußtseinserlebnisse des früheren Zustandes. Die Rückkehr wurde jedoch nur unter zwei Bedingungen ersehnt; die Arme und Beine müßten weiter bewegt werden können und eine Wiederholung des noch längere Zeit gefürchteten Geburtserlebnisses müßte vermieden werden. Auch dieses präverbale Bewußtsein des 'nur unter der Bedingung, daß' war offenbar ein genetisch angelegtes konditionales Denkschema, wie es bereits pränatal aufgetreten war. In dieser ersten Zeit nach der Geburt war der psychische Zusammenhang mit dem andersartigen, vorgeburtlichen Dasein noch völlig vorhanden.

Bald stellte sich wieder eine intensivere psychische Aktivität ein und steigerte sich schnell. Das psychische Erleben war verbunden mit der Empfindung, daß bisher nicht vorhandene psychische Fähigkeiten schnell ausgebaut würden. Es war begleitet von einem triebhaften Streben nach rascher Weiterentwicklung. Während aber pränatal jeweils nur eine einzelne Wahrnehmung oder Empfindung im Bewußtsein aufgetreten war, begannen sich jetzt die Bewußtseinsvorgänge zu häufen. Es handelte sich dabei um die Wahrnehmung innerpsychischer Vorgänge. Es kam schnell zu einer verwirrenden Anhäufung von Bewußtseinserlebnissen. Wegen ihrer schnellen Aufeinanderfolge konnten sie nicht mehr einzeln reflektorisch verarbeitet werden, d.h. das jeweilige Bewußtseinserlebnis konnte anscheinend nicht mehr deutlich zu dem vorangegangenen in Beziehung gesetzt und mit ihm verglichen werden. Nach einiger Zeit trat jedoch eine Beruhigung und Klärung ein.

Inzwischen war die psychische Kontinuität zwischen dem andersartigen Zustand vor der Geburt und der jetzigen Existenz unterbrochen worden. Dabei hatte sich gleichzeitig die Erinnerung an den früheren körperlichen Zustand von der an die frühere psychische Existenz geschieden. Die Erinnerung, daß körperlich ein anderer Zustand erlebt worden war, blieb noch längere Zeit erhalten. Die Erinnerung dagegen, daß psychisch ein fremdartiger Zustand erlebt worden war, ging vorübergehend verloren, stellte sich dann aber wieder ein. Eine Erinnerung, wo und wie, bestand jedoch nicht mehr. Ich habe in dieser Zeit nur noch Reste der pränatalen Bewußtseinserlebnisse als wie aus einer anderen Welt

stammende, wirre Phantasien erlebt. Wegen ihrer Fremdartigkeit, verbunden mit dem sicheren Wissen, daß sie irgendwie schon einmal erlebt worden waren, erregten sie Angst.

Ich habe während der ersten Monate nach der Geburt starke Anstrengungen unternommen, diese bedrängenden, angsterregenden Bewußtseinsreste durch Anspannung von Muskulatur zu beseitigen. Eine präzise Erinnerung daran stammt aus einer Zeit, in der ich noch ständig im Korbbettchen lag. Ich habe damals längere Zeit mittels rhythmischer Anspannung von Kopfmuskulatur die fremdartigen Bewußtseinsvorgänge hinter einen links von mir befindlichen Vorhang verdrängt. Als diese Erinnerung reproduziert wurde, habe ich den Vorhang visuell als den Vorhang vor einem links von mir befindlichen Fenster erinnert, und den Erfolg meiner Anstrengungen in Verbindung mit den Worten 'hinter den Vorhang geschafft*'. Auskunft meiner Mutter hat ergeben, daß der Vorhang zu dem Korbbettchen gehörte und daß das links von mir befindliche Fenster etwa vier Meter entfernt gewesen war. Diesen Abstand hatte ich damals als Säugling nicht erfaßt. Da die Erinnerung aus der Zeit vor dem Erlernen solcher sprachlicher Begriffe stammt, muß die Verbindung zwischen der visuellen und der Erinnerung an das Bewegungsmuster einerseits und den Worten 'hinter den Vorhang geschafft' andererseits nachträglich unbewußt hergestellt worden sein.

Das Bewegungsmuster jener spezifischen, zur Verdrängung benutzten rhythmischen Anspannung von Kopfmuskulatur blieb erhalten, vielleicht nur wegen der Verbindung mit der visuellen Erinnerung an den Vorhang. Deshalb konnte ich 56 Jahre später, am 20.6.1963, sofort auf dieses Bewegungsmuster zurückgreifen. Das wiederum führte mich am 2.7.1963 zur Entdeckung der Möglichkeit willkürlicher somatopsychischer Steuerung.

Ich habe auch nach der Verdrängung der aus dem intrauterinen Dasein stammenden Bewußtseinsreste deren Auswirkungen noch als eine 'über das Gehirn verteilte fremdartige Substanz, als eine Schicht zwischen dem eigenen Dasein und der Umwelt' empfunden, wie ich es 1935 und 1939 formulierte. Ich habe mich damals längere Zeit hindurch unter Aufbietung aller vorhandenen Kraft bemüht, 'durch Anspannung von Muskulatur' das Störende zu beseitigen.

Unter dem noch frischen Eindruck dieser 1932/33 bewußtgewordenen Erinnerungen habe ich bei deren ersten schriftlichen Darstellungen 1935 und 1939 geschrieben: 'Die Bewältigung dieser Aufgabe, ein mehr körperlicher als seelischer Vorgang, macht für längere Zeit die verhältnismäßig größte Anstrengung erforderlich, die je unternommen wird, wie denn überhaupt die seelischen Aus-

Wirkungen des embryonalen Zustandes, die dauernde Notwendigkeit, sich fremdartiger Gefühle und Erscheinungen erwehren zu müssen, die erste Kinderzeit zu einer sehr schweren machen.'

Die störenden Empfindungen wirkten als auslösende Reize für die reflektorischen Verdrängungsmechanismen.

Die scheinbare Schicht zwischen mir und der Umwelt behinderte den unmittelbaren gefühlsmäßigen Kontakt mit den Personen meiner Umgebung, insbesondere mit der Mutter. Einmal durchlief ich jedoch eine kurze extraversive Phase, in der ich diesen unmittelbaren Kontakt herstellen konnte. Dabei entstand bei mir ein leichtes Machtgefühl und eine Befriedigung darüber, daß ich Personen meiner Umgebung beeinflussen und ein Gefühl beiderseitiger Zuneigung herbeiführen konnte. Diese extraversive Phase dauerte nur kurz. Es stellten sich erneut Hindernisse gegen einen unmittelbaren Kontakt zu den Personen der Umgebung ein. Sie stammten wieder aus der undefinierbaren Schicht, die ich jetzt als vorwiegend rechts im Kopf lokalisiert empfand. Ich zog mich deshalb auf Vorstellungen zurück, deren libidinös besetztes Objekt die Mutter war und die links im Kopf lokalisiert zu sein schienen.

In einer späteren Entwicklungsphase, als die pränatalen Bewußtseinsreste bereits längere Zeit verdrängt zu sein schienen, trat überraschend Angst wieder spontan auf. Bestimmte Anlässe waren nicht erkennbar. Dadurch habe ich diese Angst scharf von der pränatalen unterschieden; ich wußte jedoch, daß sie deren Wiederholung war. Ich erinnere mich nicht, daß die Angst durch die Wahrnehmung von Personen ausgelöst wurde. Ich versuchte, sie durch Einschränkung von psychischer Aktivität zu vermeiden, vergleichbar der Ruhigstellung des Körpers nach Verletzung oder Operation. Ich habe nicht beobachtet, wie dieser Zustand später gelöst wurde. Er trug wohl bei zur Ausbildung einer **introversiven** Grundstruktur. Diese Angstzustände dürften identisch sein mit der sogenannten Achtmonatsangst nach Rene A. Spitz (R.A. Spitz, Nein und Ja. Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation, 1954, 49f., 84, 106, 121f.). Die Erinnerungieß nicht erkennen, ob ich auch zu dieser Zeit noch versuchte, die Angst durch Anspannung von Muskulatur zu verdrängen.

Ein Teil der unbewußt gewordenen Angst wurde in einer späteren Entwicklungsphase auf den Vater bezogen. Er wurde dadurch für mich für kurze Zeit in erkanntem Widerspruch zu seinem tatsächlichen Verhalten zu einem gefürchteten, mächtigen Wesen.

c) Zwei besonders deutliche Erinnerungen, die bis März 1933 wieder bewußt wurden, betrafen das Erlernen der Sprache. Zu Anfang habe ich

gehörte und dann nach gedachte Worte, um sie zu behalten, in die linke Kopfhälfte 'gesetzt'. Nach einiger Zeit bemerkte ich jedoch, daß Worte, die ich dem Körpergefühl nach in der rechten Kopfhälfte deponierte, dort besser hafteten. Von da ab habe ich entgegen der ursprünglichen Tendenz und zunächst mit einem gewissen Mißtrauen Worte, die ich behalten wollte, scheinbar in den rechten Bereich des Schädelinneren 'gesetzt'.

Der letzte beobachtete Übergang war der zu Zwei-Wort Sätzen. Er entsprach wohl einer neuen Reifungsstufe. Ich hatte bis dahin jeweils nur ein einzelnes Wort rezipiert und reproduziert. Dann setzte ich auf einmal, zunächst schwerfällig, zwei oder drei Worte, die als Mittel, mich mitzuteilen, zusammengehörten, scheinbar in die rechte Kopfhälfte dicht nebeneinander und übte bewußt, sie in ihrem Zusammenhang nach-zudenken, sie dort, wohin ich sie gesetzt hatte, wieder abzurufen und sie aktiv zu benutzen. Daß ich sie zum Sprechen verwendete, ist mir nicht erinnerlich, war aber wohl der Fall. Ich erinnere mich nur, daß ich zu Übungszwecken aktiv von ihnen Gebrauch machte. Ich empfand eine starke Befriedigung dabei, eine neue Fähigkeit erworben zu haben und sie ühend auszubauen.

Zwischen dem Alter von 1;4 (Abstillen) und 1;7 (Tod meines Großvaters) war bei mir der Aufbau des von bewußten Auswirkungen des pränatalen Zustandes freien kindlichen Ichs abgeschlossen. Von da ab gab es nur noch eine stetige Weiterentwicklung auf der Basis einer auch später nicht mehr wesentlich veränderten Grundstruktur der Persönlichkeit.

Der Tod des Großvaters (am 8.5.1908) war ein markantes Ereignis in meiner frühen Kindheit. Die damit verbundenen Erinnerungen ermöglichen es mir, den Stand meiner psychischen Entwicklung im Alter von 1;7 und kurz davor ziemlich genau zu beurteilen."

B. Der neuronale Prozeß der Urverdrängung

Meine pränatalen und meine frühkindlichen Erinnerungen bis kurz vor Vollendung des zweiten Lebensjahres wurden durch "Anspannung von Muskulatur" aus dem Bewußtsein verdrängt. Das ist aus meinen postnatalen Früherinnerungen zu entnehmen. Es war ein somatischer, richtiger: ein somato-psychischer Prozeß. Es war die "Urverdrängung". Dieser Begriff stammt von Sigmund Freud.

Ich habe in meiner Arbeit von 1980 die Hypothese der somato-psychischen Steuerung aufgestellt: Der menschliche Organismus verfügt über ein "somato-psychisches" Steuerungssystem. Hirnfunktionen können bewußt und unbewußt mittels spezifischer Spannungsveränderungen

gen im Bereich der Kopf-, Hals- und Nackenmuskulatur gesteuert werden. Die Steuerung erfolgt innerhalb mit Rückkopplung versehener Regelkreise. Sie verlaufen vom Gehirn aus über Hirn- und Zervikalnerven (aus C 2 und C 3) zu der Kopf-, Hals- und Nackenmuskulatur einschließlich der dazugehörenden Sehnen, insbesondere der Galea aponeurotica (der Sehnenhaube des Schädels) und von dort über Hirn- und Zervikalnerven zum Gehirn zurück. Das Gehirn ist der "Regler". Die Muskulatur mit ihren Muskel- und Sehnen-spindeln, den Organen des Muskelsinns, ist der "Fühler". Die Muskelempfindungen ermöglichen es, spezifische Spannungsmuster einzustellen, die zu bestimmten Funktionsweisen und -zuständen des Gehirns gehören, und diese auszulösen oder zu verstärken. Innerhalb dieser kybernetischen Regelkreise bestehen sowohl genetisch angelegte als auch während der individuellen Existenz prä- und postnatal erworbene neurophysiologische Verbindungen zwischen spezifischen Spannungsmustern und spezifischen Hirnprozessen. Die einzelnen Spannungsmuster sind scheinbar in der Kopf-, Hals- und Nackenmuskulatur gespeichert, wo sie empfunden werden, in Wirklichkeit jedoch in dem Gehirn, dem "Regler". Diese Hypothese ist experimentell überprüfbar.

Sie könnte auch die Urverdrängung als genetisch angelegten, somato-psychischen Prozeß erklären. Von dem ersten Auftreten von Bewußtsein an werden die Erinnerungen in kybernetischen Regelkreisen gespeichert. Nach der Geburt wird innerhalb des Systems dieser Regelkreise ein geschlossenes System von Verspannungen im Bereich der Kopfmuskulatur aufgebaut, in dem die einzelnen Spannungsmuster sich gegenseitig blockieren. Dadurch werden die Muskelempfindungen und mit ihnen die Empfindung dafür, wo das Ich und wo die Gedanken lokalisiert sind, ausgeschaltet. Ein Zugriff auf die gespeicherten Frühengramme ist dann nicht mehr möglich. Durch die Urverdrängung werden außer den fremdartigen Früherinnerungen auch die schwierigen und fremdartigen psychischen Übergangs- und Strukturierungsphänomene normalerweise für immer aus dem Bewußtsein entfernt.

Die Spannungsmuster können bewußt erst empfunden werden, nachdem die unbewußten Früherinnerungen unter Auflösung zahlreicher und vielfältiger "verborgener", d.h. unbewußter Verspannungen im Bereich der Kopfmuskulatur bewußt gemacht worden sind. Vorher verdecken die zahlreichen Verspannungen das Muskelgefühl. Das schränkt jedoch die Möglichkeit willkürlicher Steuerung nur ein: Die Steuerung in Kreisprozessen kann auch über unbewußte Nachrichten erfolgen (N. Wiener, Kybernetik, 1963, 27-29) und geschieht im menschlichen Organismus und Zentralnervensystem im allgemeinen auf solche Weise.

Ich habe berichtet, wie es mir gelungen ist, in dieses System einzudringen, nachdem ich die oberste Verspannung gelöst hatte. Dabei wur-

den, wie geschildert, auch die Erlebnisinhalte wieder bewußt, die später, nach dem Abschluß der Urverdrängung, aus den Gründen, mit denen sich die Psychoanalyse befaßt, in das Unbewußte verdrängt worden waren. Diese späteren Verdrängungen erfolgen wahrscheinlich nach dem gleichen, genetisch angelegten Muster.

Diese Hypothese der Urverdrängung könnte die Psychoanalyse wieder mit der Neurobiologie verbinden und sie auf eine neuronale Grundlage stellen.

C. Folgerungen

Im Mittelpunkt meiner pränatalen Erinnerungen stehen, jedenfalls ihrer Bedeutung nach, der miterlebte Geschlechtsverkehr und die durch ihn ausgelöste Angst. Ich habe schon 1966 (S. 26-34) die Auffassung vertreten, daß die durch den Koitus der Mutter in dem Gehirn des Kindes ausgelöste und in Engrammen gespeicherte Angst die Hauptursache allgemeiner neurotischer Angst und spezieller Phobien ist. Die mögliche Koppelung von Angst mit dem sie ablösenden Orgasmus der Mutter, in den sie übergehen kann, könnte bei der Hartnäckigkeit von Phobien, etwa der Agoraphobie, eine Rolle spielen.

Abweichend von meiner ursprünglichen Ansicht bin ich zu der Auffassung gelangt, daß Geschlechtsverkehr während der Schwangerschaft sich nicht nur negativ auf das Kind auswirken kann. Durch die physische und psychische Erregung, die er in dem Kinde erzeugt, können in dessen Gehirn schon frühzeitig und mehr neuronale Prozesse ausgelöst werden, die sich als Bewußtseinserlebnisse manifestieren.

ZUR KULTURELLEN INTEGRATION VON PRÄ- UND PERINATALEN ERLEBNISFELDERN AM BEISPIEL DES UMGANGS MIT PSYCHOAKTIVEN SUBSTANZEN.

R. Bolle

Einleitung:

So wie bis vor kurzem die moderne Geburt im klinischen Alltag kaum mit ihren natürlichen Ursprüngen verbunden war, so war auch das Wissen um die psychoaktiven Substanzen in unserer Medizin lange verborgen.

Aber schon seit prähistorischen Zeiten wurden psychoaktive Substanzen von Menschen genutzt. Als "heilige Pflanzen" wurden (und werden sie teilweise noch) verehrt, den Toten als Grabbeilage mitgegeben und sie zeigten den Lebenden den Weg in die "Jenseitswelt", in die Welt der Ahnen, Geister und Götter.

Diese "geistbewegende Pflanzen" öffnen, erweitern - oder wie wir gewohnt sind zu sagen - verändern das Bewußtsein und lassen den Blick auf eine Welt zu, der zuvor nicht möglich war. Veränderte Bewußtseinszustände haben in vielen Kulturen ihren Platz in der Ausübung der Religion und tragen so zum jeweiligen Verständnis der Welt und der Rolle des Menschen im Kosmos bei. In veränderten Bewußtseinszuständen treten und treten Menschen mit den Göttern oder deren Boten in Kontakt. So bietet sich ein direkter, sinnlich erfahrbarer Zugang zu religiösen und spirituellen Inhalten. Veränderte Bewußtseinszustände wirken aber nicht nur in transpersonalen Bezügen, sondern sie strukturieren und tragen die Gemeinschaft durch die kollektiven Rituale und die so geteilten visionären Erlebnisse.

Veränderte Bewußtseinszustände, die durch psychoaktive Substanzen hervorgerufen werden, berühren alle Erlebnismöglichkeiten des Menschen und sind in diesem Sinne ganzheitliche Erfahrungen. Eine Gruppe von Riten, die oft im Zusammenhang mit veränderten Bewußtseinszuständen und psychoaktiven Substanzen stehen, sind die Initiations- und Übergangsriten. Hier lassen sich Erfahrungsmuster beobachten, die direkt auf prä- und perinatale Einflüsse verweisen.

Grundschemata der Initiation ist der Übergang von einer Stufe der psychischen Entwicklung zu einer höheren Stufe. Einerseits von der weltlichen Umgebung in die heiligen Räume, andererseits vom Leben in den Tod und danach über die Wiedergeburt zurück ins Leben. Es liegt die

Vorstellung zugrunde, daß Neues nur dann Raum zur Entfaltung hat, wenn das Alte gestorben ist. Die Initiation ist auch bestimmt durch die Suche nach einer Vision, die für das Individuum, aber auch für die Gemeinschaft sinnhellend und sinnstiftend ist. Wichtiges Wissen über die Kräfte, die die Gemeinschaft formen und erhalten, wird vermittelt.

Der existentiell-gefährliche Übergang von einer Welt in die andere ist ein gemeinsames Motiv vieler solcher Übergangsriten. Oft werden die körperlichen und psychischen Qualen im Sinne eines regelrechten Geburtsdramas reinzeniert.

Selbst bei M. Harner, der die Schamanenreise, die den Initiationprozessen verwandt ist, aus sehr popularistischer und westlicher Sicht dargestellt hat, zeigt sich die Geburtssymbolik noch offensichtlich: Der Weg zurück in die andere Welt führt durch einen langen Tunnel (Geburtskanal), in dem viele Gefahren drohen. Erst dann besitzt man magische Fähigkeiten, kann fliegen, sich verwandeln usw. usw. (pränatale Phantasien).

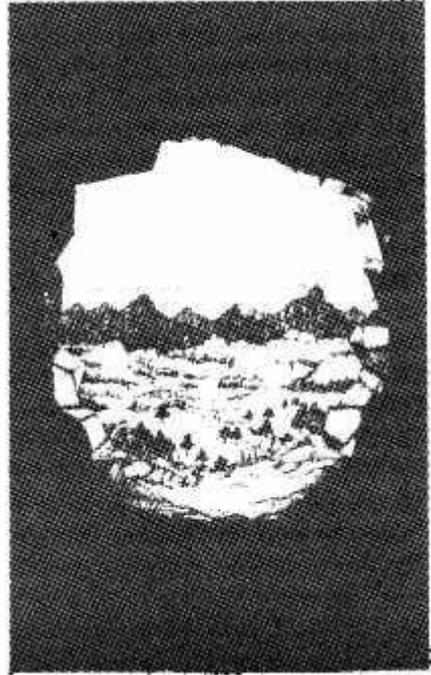
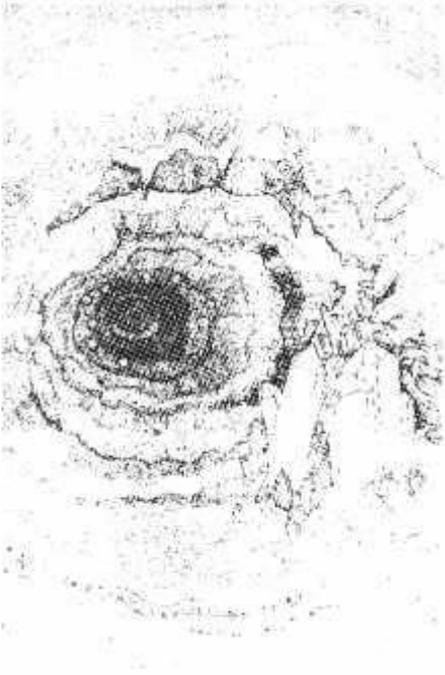


Abbildung 1:

Symbolik der Schamanenreise nach Harner 1982

Wichtig ist aber festzuhalten, daß sich der Schamane in den veränderten Bewußtseinszuständen aktiv handelnd verhält und diesen Welten nicht hilflos ausgeliefert ist. Er begegnet den Gefahren dort, kämpft mit diesen Wesenheiten, schließt auch Bündnisse und lernt so die Gesetze dieser andern Welt kennen. Er gewinnt so schließlich die Fähigkeit, Wirkungen und Zusammenhänge aus der einen in die andere Welt zu übertragen. Es ist eine produktive Verbindung zwischen beiden Welten, die aktiv offen gehalten werden muß - wie sich durch die Rituale und Vorschriften vor, während und nach den veränderten Bewußtseinszuständen belegen läßt.

Der Gesichtspunkt der Regression auf prä- und perinatale Stufen der psychischen Entwicklung bei Initiationsriten und Schamanenreise ist ausführlich z. B. bei Eliade (1988) beschrieben worden. Mit den psychoaktiven Substanzen haben wir auch heute noch eine Möglichkeit in den Händen, uns diese Erlebnisbereiche zu eröffnen. Am Schicksal des Gebrauchs von psychoaktiven Substanzen läßt sich erahnen, wie eine Gesellschaft mit den "hautnah" erlebten prä- und perinatalen Erlebnisfeldern in Beziehung steht

Zu Beginn möchte ich einige grundlegende Wirkungscharakteristika psychoaktiver Substanzen vorstellen, damit anschaulich wird, wie prä- und perinatale Erlebnisfelder berührt werden. Darauf folgt ein kurzer kulturhistorischer Überblick über den Umgang und das Schicksal dieser Substanzen. Wir wenden uns dann dem heutigen Ge- und Mißbrauch der bewußtseinsverändernden Stoffe zu, um abschließend einige Anmerkungen und Fragen zum Umgang mit ihnen zu formulieren.

Psychoaktive Substanzen und prä- und perinatales Erleben.

An anderer Stelle (1988) habe ich gezeigt, daß unter dem Narkosemittel Ketanest vorwiegend solche Hirnstrukturen aktiv sind, die schon beim ungeborenen bzw. neugeborenen Menschen funktionstüchtig sind. Daß auch bei anderen Halluzinogenen eine Regression auf prä- und perinatale Organisationsprinzipien der Psyche stattfindet, läßt sich aus der phänomenologischen Ähnlichkeit von Erlebnisfeldern aufzeigen, die unter allen Substanzen immer wieder auftreten. In Stufen zunehmender Symbolisierung wären hier zu nennen:

1. Das Wiedererleben des realen physischen Geburtsvorgangens.
2. Das Erleben von Schwellen und Übergangsprozessen.
3. Die Erfahrung einer "anderen Wirklichkeit",
 - a. Paradies- und Höllenvorstellungen,
 - b. Visionen,

- c. magische Weltsicht,
- e. mystisches Erleben im Sinne des Unus mundus.

Die prä- und perinatalen Erinnerungsspuren können durch psychoaktive Substanzen wieder bewußtseinsfähig gemacht werden und diese frühen Wahrnehmungsprinzipien ordnen dann das Erlebnisfeld des Erwachsenen. Es verwundert nicht, daß die Welt unter diesem Blickwinkel der Psyche "anders und fremd" wahrgenommen wird.

Unter tiefenpsychologischen Aspekten ließe sich die Wirkung (in einem psycholytischen Setting) so beschreiben: Das bewußte Erleben ist in charakteristischer Weise verändert: das Fühlen und unmittelbare Empfindender psychischen Wirklichkeit steht ganz im Vordergrund und nimmt den Platz ein, den zuvor das denkende, intellektuelle "Ich" mehr oder weniger für sich allein beansprucht hat.

Die Grenzen des persönlichen "Ich" lösen sich auf und Innenwelt und Außenwelt durchdringen sich. Es bestehen tiefe emotionale Beziehungen zur Welt, zur Umgebung, zum Sein, während konkrete menschliche Personen eher selten in Erscheinung treten. Aus diesem "ozeanischen Gefühl" differenzieren sich dann im Verlauf immer mehr Einzelheiten heraus, die auch im Sinne einer Identitätsentwicklung zu verstehen sind. Diese Differenzierung geht oft mit Ängsten einher, die sich ebenfalls sehr frühen Stufen der psychischen Entwicklung zuordnen lassen. Nach WINNICOTT (1974) haben diese Ängste einen grundlegenden, archaischen Charakter. Er beschrieb die "primitive Agonien" oder "undenkbare Ängste":

1. Die Angst, in Stücke zu fallen
2. Die Angst, keine Beziehung zum Körper zu haben
3. Die Angst, unaufhörlich zu fallen
4. Die Angst, keine Orientierung zu haben
5. Die Angst vor totaler Isolierung, weil keine Mittel zur Kommunikation vorhanden sind

Das Erleben unter psychoaktiven Substanzen ist oft durch das Erfahren eines "unpersönlichen Seins" geprägt. Man erlebt sich als Teil eines umgreifenden Ganzen. Die Beziehungen zur Umwelt sind im weitesten Sinne von "magischer Qualität": Energielinien und -Strömungen werden sieht- und erfahrbar und beeinflussen das eigene Sein. Tiefes religiöses oder spirituelles Erleben gewinnt plötzlich auch für nichtreligiöse Menschen Bedeutung. Meist sind diese Erfahrungen von der sicheren Qualität der "Wahrheit" oder "Richtigkeit" durchdrungen. Sie sind seltsam fremd und doch wie aus tiefster Vergangenheit schon immer vertraut.

Für den Erwachsenen tauchen Erfahrungen auf, die höchst wert- und sinnvoll erscheinen müssen: die Erfahrung des Seins, die Seifost-Verständlichkeit des Lebens, die Verschränkung mit der Umwelt, die mystische Einsicht in die Welt und das tiefe religiöse Erleben

Die Verwandtschaft zu den Inhalten, wie sie in traditionellen Gesellschaften in Initiationsriten und auch im Schamanismus beobachtet wurden, ist evident. Auf die bedeutsamen Unterschiede werde ich später noch näher eingehen. Hier bleibt festzustellen, daß ein gemeinsames Muster besteht: Entwicklung vollzieht sich im Zusammenspiel mit tiefen Ängsten und transpersonale Erlebnisbezüge spielen eine wesentliche Rolle.

Bemerkungen zur Kulturgeschichte der psychoaktiven Substanzen.

Die meisten bekannten archaischen Gesellschaften (etwa 90%) haben veränderte Wachbewußtseinszustände institutionalisiert und kulturell integriert. Es ergeben sich regionale Unterschiede, die von nordamerikanischen Kulturen (98%) bis zur Mittelmeerbevölkerung (80%) variieren (Bourguignon 1973). "Magische Pflanzen", die psychoaktive Substanzen beinhalten, übernehmen eine zentrale Rolle, wenn es um den Eintritt in jene Bewußtseinsbereiche geht. So wurden halluzinogene Pflanzensamen als Grabbeilagen bei Neandertalern gefunden. Gordon Wasson gab den Substanzen den Namen "Entheogene", um zu unterstreichen, daß sie "Gott in uns entstehen" lassen können. Er stellte auch die These auf, daß der Ursprung der menschlichen religiösen Erfahrung im Umgang mit psychoaktiven Substanzen zu sehen ist. "Drogenpflanzen" wurden seit prähistorischen Zeiten auf fast allen Kontinenten gebraucht (Schultes 1982).

Auch in **Europa** wurden sie seit frühester Zeit in religiösem Zusammenhang genutzt. Man denke, z.B. an die dionysischen Weinkulte (500-400 v. Ch) in Griechenland. Nach Ranke-Graves (1974) wurde der Wein dazu verwandt, ein "viel stärkeres Rauschmittel herunterzuspülen": nämlich den Fliegenpilz oder auch andere, psilocybinhaltige Pilze. Die Götternahrung "Ambrosia" ist zusammengestellt aus Nahrungsmitteln, deren Anfangsbuchstaben das griechische Wort für "Pilz" ergeben. Am

Anfang unserer Zeitrechnung standen wohl noch Möglichkeiten der "mystischen Gotteserfahrung" im Einklang mit dem religiösen Alltag, gerieten im Laufe der historischen Entwicklung immer mehr in die Randbereiche gesellschaftlicher Existenzberechtigung. Der Umgang mit psychoaktiven Substanzen fiel zunehmend aus dem religiösen Kon-

text heraus, wurde "kriminalisiert" und/oder "sekularisiert". Nur allzu bekannt ist die Verfolgung von sogenannten Hexen, deren Wissen um psychoaktive Substanzen immer wieder belegt wurde.

Die beherrschenden Drogen des Mittelalters (um die zeitweise ebenso erhitzte Diskussionen geführt wurden, wie heute um das Heroin) waren Alkohol und später auch Tabak und Kaffee. Der weltliche Gebrauch stand fast ausschließlich im Vordergrund. Das Wissen und die Erfahrungen um die sakrale Bedeutung, d.h. das Wissen um die "andere Welt" ging mehr und mehr verloren.

Erst im letzten Jahrhundert rückten die halluzinogenen Substanzen wieder in den Bereich des kulturellen Schaffens. Besonders der "Club de Haschischins" um Charles Baudelaire, Victor Hugo, Honore de Balzac und Honore Daumir wurde bekannt. Die romantische Bewegung ist von Laudanum-Tropfen (Opium) tiefbeeinflusst worden. Als bekannteste Namen wären hier zu nennen Friedrich von Schlegel, Novalis, Coleridge, Keats, Schelley, später auch E.T.A. Hoffmann und Edgar Ellen Poe.

In diesem Jahrhundert erschien auch die "heilende Wirkung" der psychoaktiven Substanzen wieder im kulturellen Blickfeld. So hatte Gordon Wasson den Gebrauch von halluzinogenen Pilzen in mexikanischen Heilungsritualen wiederentdeckt.

Allmählich begannen Wissenschaftler, sich mit den veränderten Bewußtseinszuständen zu befassen. Man suchte nach Möglichkeiten, diese Erfahrungen in unserer Kultur wieder nutzbar zu machen. Es zeigte sich bald, daß die Grenze zwischen Gebrauch und Mißbrauch fließend war. Vor dem Hintergrund dessen, was wir jetzt die Drogenwelle nennen, geriet die wissenschaftliche Erforschung der veränderten Bewußtseinszustände allerdings bald in Mißkredit.

Zur Geschichte der "modernen" Psychotherapie mit psychoaktiven Substanzen.

Die Auswirkung dieser Beschäftigung mit psychoaktiven Substanzen in den 60- er Jahren waren tiefgreifend und im wahrsten Sinne des Wortes erschütternd. Auf der einen Seite führte die große Sehnsucht nach Integration dieser Erlebniszfelder zu einer weiten Verbreitung von Halluzinogenen und der Gebrauch wurde für jedermann propagiert.

Auf der anderen Seite konstellierte sich mit vergleichbarem Sendungsbewußtsein die Gegenbewegung, die letztlich dazu führte, daß die Forschungsarbeit mit psychoaktiven Substanzen in den siebziger Jahren gänzlich zum Erliegen kam. Es kam zur kulturellen Ächtung der Sub-

stanzen, die in der Öffentlichkeit nur noch unter dem Begriff der "Rauschdrogen" bekannt bleiben sollten.

Im Rückblick stellt sich eine fast "verwirrte Suche" nach den Möglichkeiten und Rahmenbedingungen des Umgangs mit diesen Substanzen dar. Aber auch der kritischste Beobachter wird feststellen müssen, daß die kulturellen Auswirkungen dieser Zeit etwa auf die bildenden Künste oder die Musik, aber eben auch auf die Psychologie von sehr tiefreichende Art waren.

Zurück zum therapeutischen Umgang mit Halluzinogenen. Vereinfachend kann man sagen, daß sich zwei Traditionen entwickelt haben.

In Amerika entwickelte sich die "**psychedelische Therapie**", die sich an Konzepten der humanistischen Psychologie orientierte (Grof 1983). Es wurden in der Therapie nach langer Vorbereitung eher sehr wenige hochdosierte psycholytische Sitzungen durchgeführt, bei denen die transzendente Erfahrung, die mystische "Rück-Verbindung" als heilendes Agens betrachtet wurde.

In Europa wurde **Prof. Dr. H. Leuner**, ein Psychoanalytiker, zum bekanntesten Vertreter der "**psycholytischen Therapie**" und orientierte sich an den Konzepten der Psychoanalyse (1981). Man führte mehrere Sitzungen mit niedrigen bis mittleren Dosierung im Rahmen einer längerfristigen verbalen Therapie durch.

Die wissenschaftliche Erforschung von psychoaktiven Substanzen sah sich in den letzten 25 Jahren großen Schwierigkeiten gegenüber. Dabei fiel vor allem auf, daß es weniger um wissenschaftliche Auseinandersetzungen und Argumentationen ging, als um eine sehr emotional getragene, von Vorurteilen bestimmte Diskussion. Trotz guter bis sehr guter therapeutischer Ergebnisse, die auch in katamnestic Studien zu belegen waren, war es letztlich nie möglich, einen fruchtbaren öffentlichen Diskurs über die Chancen und Grenzen dieser Therapiemethode zu führen. Diese erstaunliche Konstanz in der Ausgrenzung bzw. Abspaltung der Halluzinogenforschung aus der wissenschaftlichen Auseinandersetzung läßt vermuten, daß hier psychische Bereiche berührt werden, die weitaus mächtiger sind als es das rationale Denken zu fassen vermag. Die

Arbeit mit psychoaktiven Substanzen spricht seelische Erlebnisbereiche an, die mit archaischen Ängsten assoziiert sind. Primitive Abwehrmechanismen wie Spaltung und Verleugnung bieten sich auf individueller, aber auch auf kollektiver Ebene zur Bewältigung dieser Urängste an. Gegenwärtig befindet sich die Erforschung der Halluzinogene, d. h. der "ganzheitlich" erlebten prä- und perinatalen Erlebnisfelder, in einem hochgeladenen Spannungsfeld zwischen rational orientierten kollektiven Bewußtsein, in dem Rausch und Ekstase keinen Er-

kenntniswert haben, und kollektiver Schattenzone, der die "Drogen" zugeordnet sind.

Die Arbeit mit veränderten Bewußtseinszuständen führt an Grenzen und überschreitet sie letztlich auch: das liegt an dem archetypischen Wahrnehmungsmuster, das berührt und aktiviert wird. Wenn der Gebrauch der Substanzen kulturell eingebettet ist und in einem adäquaten Set und Setting geschieht, führt er an die Grenzen der inneren Welt und eröffnet neues Wissen. Ist der Gebrauch nicht integriert, führt er an die Grenzen der äußeren Welt: an die Grenzen der Legalität und an die Grenzen der sozialen Verantwortung, letztlich werden auch diese Grenzen überschritten. Die zunächst lawinenartige Verbreitung des Ge- und Mißbrauchs von Halluzinogenen weist darauf hin, daß eine große Sehnsucht und ein psychisches Bedürfnis nach dem Erleben und Nutzen dieser archaischen und intensiven Erfahrungen besteht, seien sie nun kulturell repräsentiert oder nicht. Es ist das menschliche Bedürfnis, Lebenserfahrungen mit einem archetypischen Kern zu verbinden. Ohne diese Verbindung bleiben Erfahrungen blaß und gewinnen auch wenig Bedeutung für psychische Entwicklung.

Drogensucht und prä- und perinatales Erleben.

Aus der psychotherapeutischen Praxis ist uns geläufig, daß archaische Ängste nur selten durch die Abwehrmechanismen von Abspaltung, Verleugnung und Projektion gänzlich zu beherrschen sind. Meist konstellieren sie sich durch die "Hintertür" und gelangen dadurch zu großer Destruktivität.

Die Abspaltung der prä- und perinatalen Erlebnisfelder aus dem kollektiven Bewußtsein hat dazu geführt, daß sie sich in fast unvorstellbarem Ausmaß unbewußt konstelliert haben. In unserer Gesellschaft dominiert der "süchtige Gebrauch" von veränderten Wachbewußtseinszuständen, die durch psychoaktive Substanzen vorgerufen werden. Das passive "Sich-treiben-lassen" steht im Vordergrund, bewußt ist allenfalls eine Sehnsucht nach Genuß, Geborgenheit, Zugehörigkeit oder die Flucht aus einer sinnentleerten Welt. Fast gänzlich verloren ist, daß es seine lange Tradition des "aktiven verantwortungsbewußten Handelns in veränderten Wachbewußtseinszuständen" gibt. Soziale Verantwortung, Selbstdisziplin, Stärke, Weisheit und Heilung sind Begriffe, die wir nicht mit psychoaktiven Substanzen verbinden, sondern eher Begriffe wie Schwäche, Verwahrlosung, Haltlosigkeit, Chaos und Psychose. Die Beziehung zur Weltanschauung sind im kollektiven Gebrauch von bewußtseinsverändernden Substanzen fast gänzlich versiegt. Millionen

von alkoholabhängigen, Millionen von medikamentenabhängigen und Millionen von nikotinabhängigen Menschen stehen hunderttausenden von "Drogenabhängigen" (die meist kaum noch Halluzinogene benutzen...) gegenüber, auf die sich die kollektive Ausgrenzung überwiegend fokussiert.

Luigi Zoja (1986) hat in seinem sehr lesenswerten Buch "Sehnsucht nach Wiedergeburt" den Drogenmißbrauch in unserer Gesellschaft als den Versuch einer mißglückten Initiation interpretiert.

Die Drogensucht zeichnet sich im Gegensatz zur archaischen Initiation dadurch aus, daß sie überwiegend unbewußt stattfindet. Eine grundlegende Unsicherheit bezüglich der inneren und äußeren Rahmenbedingungen (Set und Setting), also der Mythologie, verhindern eine sinnvolle Verwertung der Erlebnisse im Sinne einer psychischen Entwicklung. Im Straßengebrauch gibt es meist keine Beziehung zu erfahrenen Lehrern, sondern die Beziehungslosigkeit ist oft gerade Ursache für den Mißbrauch. Vorbereitende und reinigende Rituale finden nicht statt, das Einnehmen der Drogen ist gänzlich profan geworden. Die Ziele des Drogengebrauchs sind überwiegend auf das Individuum bezogen und von ihrem Charakter her egoistisch.

Unter diesen Voraussetzungen kann eine Initiation nur scheitern. Die moderne Welt zeichnet sich geradezu durch das Verschwinden der Initiation aus. Mit der Initiation sind aber auch begleitende Rituale des Todes verlorengegangen. Bezüglich der Todesrituale befinden wir uns in einer ähnlich großen Verdrängungssituation, wie sie gegenüber der Sexualität im letzten Jahrhundert bestanden hat. In der Drogensucht manifestiert sich die gesellschaftliche Verleugnung des Todes, der Begrenztheit des menschlichen Lebens. Erst die erlebte Realität des Todes ermöglicht, daß eine Wiedergeburt auf einer anderen psychischen Ebene möglich ist und daß so der Initiationskreis geschlossen wird. Der Drogenabhängige versucht (ebenso wie die Gesellschaft), den Tod während des Lebens zu verleugnen, allerdings für den Preis, daß er sich um so realer um ihn herum konstellierte.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, daß nicht die prä- und perinatalen Erlebnisbereiche (bzw. die psychoaktiven Substanzen) an sich das Problem darstellen, sondern die adäquate bewußte Integration dieser Erlebnisbereiche, die so eng mit tiefgreifenden archetypischen Erfahrungen verknüpft sind. Die Abspaltung und Verleugnung der prä- und perinatalen Erlebnisfelder ist nicht möglich, denn sie konstellieren sich in der Suchtproblematik unserer Gesellschaft erneut. Die Suchtstruktur unserer Gesellschaft bietet kaum Strukturen für einen konstruktiven Umgang mit psychoaktiven Substanzen. Neben der Verdrängung des Todesaspektes der Geburtssymbolik hat sich zudem die Illusion der Schmerz-

Freiheit durchgesetzt. Auch in der Psychotherapie findet sich der Gedanke wieder, daß Entwicklung schmerzlos und mühelos geschehen könne.

Um uns der Frage anzunähern, in welche Richtung Schritte zur Integration gehen könnten, sollen zunächst einige Betrachtungen über zugrundeliegende Konzepte im Umgang mit psychoaktiven Substanzen angestellt werden.

Anmerkungen zum Bezugsrahmen der psycholytischen Erfahrung.

In den Initiations- und Übergangsriten bzw. bei der schamanistischen Heilung wird oft durch die Reinenierung und das Wiedererleben des kollektiven Schöpfungsmythos ein heilender Prozeß für den Einzelnen und die Gemeinschaft in Gang gesetzt. Die Götter treten in direkten Kontakt mit den Menschen, die zu Initiierenden werden von bereits Initiierten geführt, geleitet und begleitet und so in das grundlegende Wissen um das Wesen des Menschen und den Sinnzusammenhang der Welt eingeführt. Dabei können Visionen in veränderten Wachbewußtseinszuständen das Gefäß für dieses körperlich und psychisch erlebte Wissen sein.

Im Laufe der Zeiten scheint sich der Schwerpunkt heilender Erfahrung verlagert zu haben. Die persönliche und individuelle Entwicklungsgeschichte hat den Platz der kollektiven Geschichte eingenommen. (Abb.2)

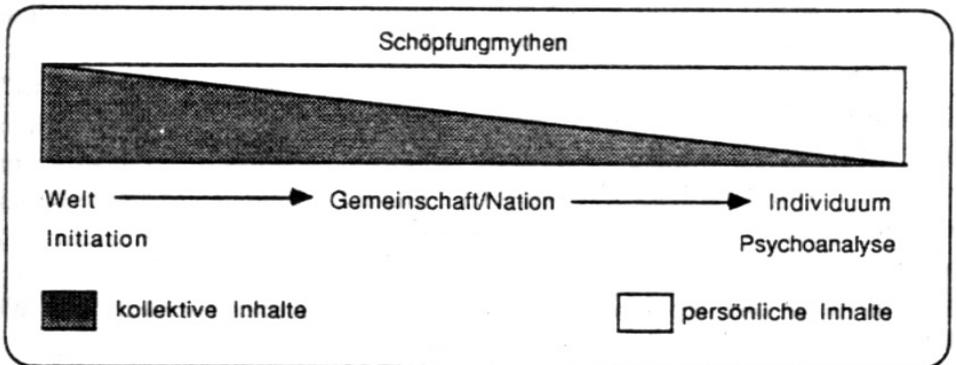


Abbildung 2: Schöpfungsmythos und heilende Erfahrung

Zwar zeigen sich auch weiterhin noch Elemente der Initiationsriten bzw. des Schamanismus als Wirkprinzipien der Psychotherapie (siehe z.B. Kraft 1990), aber wesentliche Konzepte haben sich gewandelt. Gegenüber der Entwicklung der archaischen Heilungsvorstellungen hat die westliche Psychotherapie eine sehr kurze Geschichte. Die These, daß Entwicklung immer Fortschritt bedeutet, betrachten wir mittlerweile mit berechtigtem Argwohn. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt geht es lediglich darum, die Unterschiede zwischen den Bezugssystemen wahrzunehmen, nicht sie vorschnell aufzulösen. Wir wissen nicht, ob wir die Tragweite und die Bedeutung dieser Wandlung genug verstanden haben und so ist es zu früh, die Differenzen zu beurteilen und zu bewerten. Dennoch werden hier wichtigste Fragen zu den Wirkprinzipien von Therapie berührt. In der Abb. 3 habe ich einige Aspekte der unterschiedlichen Bezugssysteme gegenübergestellt, die mir am meisten zum Nachdenken herauszufordern scheinen.

Lassen Sie mich mit einigen Gedanken von C. G. Jung schließen: "Wir meinen uns schmeicheln zu dürfen, ... Götterschemen... schon geraume Zeit hinter uns zu haben. Was wir überwunden haben, sind aber nur die Wortgespenster, nicht die seelischen Tatsachen, welche für die Entstehung der Götter verantwortlich waren. Wir sind von unseren autonomen seelischen Inhalten noch genauso besessen, wie wenn sie Götter wären. Man nennt sie jetzt Phobien, Zwänge, usw. , kurz neurotische Symptome. Die Götter sind Krankheiten geworden, und Zeus regiert nicht mehr den Olymp, sondern den plexus solaris und verursacht Kuriosa für die ärztliche Sprechstunde oder stört das Gehirn der Politiker und Journalisten, welche unwissentlich psychische Epidemien auslösen.

...Statt nochmals sich zu bestätigen lassen, daß der Daimon Illusion ist, sollte der Abendländer die Wirklichkeit dieser Illusion wieder erfahren" (Jung, Wilhelm 1982, S. 31-32).

"Es ist nicht ganz gleichgültig, ob man etwas als eine "Sucht" oder als einen "Gott" bezeichnet. Einer Sucht zu dienen ist verwerflich und unwürdig, einem Gotte zu dienen dagegen ist wegen der Unterwerfung unter ein Höheres, Unsichtbares und Geistiges bedeutend sinnvoller und zugleich aussichtsreicher, indem die Personifikation bereits die relative Realität des autonomen Teilsystems und damit die Möglichkeit der Assimilation und der Irrealisierung der Lebensmächte herbeiführt. Wo der Gott nicht anerkannt wird, entsteht Sucht und aus der Sucht wird Krankheit." (ebenda, S. 32).

Die "Höhe des illusionslosen Bewußtseins" kann nur durch "gründlichste und langwierigste Vorbereitungen" erreicht werden. "Es ist ein Ideal, das schließlich nur im Tode zu verwirklichen ist. Bis dahin gibt es reale und relativ reale Figuren des Unbewußten." (ebenda, S. 33).

archaisches Bezugssystem	psychtherapeutisches Bezugssystem
sakral	profan
Bezug auf Generationen von Ahnen, Geistern, Dämonen und Göttern	Bezug auf persönliche Biographie und Primärfamilie (ggf. Familiengeschichte)
Schöpfungsmythos der Gemeinschaft	Schöpfungsmythos des Einzelnen
Reinzenieren des Ursprungsmythos	Wiedererinnern des Ursprungsmythos
prinzipiell zugänglich für alle Mitglieder der Gemeinschaft (Ausnahme Heilrituale)	prinzipiell zugänglich für Kranke (Ausnahme: persönliches Wachstum)
Focus: Wissenserwerb	Focus: Gesundheit
Bezugsrahmen: Religiösität, Spiritualität	Bezugsrahmen: Psychopathologie Krankheitslehren
Krankheitsursache von außen	Krankheitsursache von innen
spezifische Vorbereitungen (Opfer, Reinigung)	unspezifische Vorbereitungen
Heiler ist im VWB	Patient ist im VWB
Erlebnisse im VWB werden als Wirklichkeit verstanden	Erlebnisse im VWB werden als Symbole verstanden

Abbildung 3: Zwei Bezugssysteme heilender Erfahrungen

Ich hoffe, daß es möglich sein wird, in unserem Bewußtsein ein Tor aufjene andere Wirklichkeit der menschlichen Psyche zu öffnen, so daß

wir Neues/Altes wahr- nehmen können und uns dem Unbehagen stellen, das vielleicht dabei entsteht. Das wirklich Neue erscheint immer als das Fremde und Bedrohliche.

Literatur

- Bolle, R.H.: Am Ursprung der Sehnsucht. Berlin 1988
Bourguignon, E.: Religion, Altered States of Consciousness and Social Change. Columbus 1973
- Eliade, M.: Das Mysterium der Wiedergeburt Versuch über einige Initiationstypen. Frankfurt a. M. 1988
- Grof, S. LSD-Psychotherapie. Stuttgart 1983
Harner, M.: Der Weg des Schamanen. Interlaken 1982
- Jung, C. G., Wilhelm, R.: Das Geheimnis der goldenen Blüte Ölten, Freiburg i.Br. 1982
- Kraft, H.: Die Rituale der Initiation in Schamanismus und Psychotherapie/Psychoanalyse Prax. Psychother. Psychosom. (1990) 35: 254-262
- Kraft, H.: Behandlungsstrategien in Schamanismus und Psychotherapie/Psychoanalyse Prax. Psychother. Psychosom. (1990) 35: 306-314
- Leuner, H. Halluzinogene - psychische Grenzzustände in Forschung und Psychotherapie. Bern-Stuttgart-Wien 1981
- Ranke-Graves, R. von Griechische Mythologie Quellen und Deutung. Hamburg 1974
- Schultes, R.E., Hofmann, A. Pflanzen der Götter. Bern 1980
Winnicott, D. W. Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. München 1974
- Zoja, L. Sehnsucht nach Wiedergeburt-Ein neues Verständnis der Drogensucht. Stuttgart 1986

DER SCHAMANE UND DAS UNGEBORENE - WAHRNEHMUNGSSTRUKTUREN IM VERGLEICH

Gerhard Heller

In der klassischen Definition von Eliade (1975) ist "der Schamane Spezialist einer Trance, in der seine Seele den Körper verläßt und gen Himmel fliegt oder in die Unterwelt hinabsteigt". Es gibt keine allgemein anerkannte Definitionen dessen, was ein Schamane ist und was er macht. Häufig werden alle nichtwestlichen Heiler als Schamanen bezeichnet. Synonyme sind etwa Mediziner, Zauberdoktor, Hexendoktor. Eliade reserviert die Bezeichnung Schamane ausdrücklich für die Heiler, die willentlich außergeöhnliche Bewußtseinszustände erzeugen können. Nach Auffassung vieler Ethnologen ist die Definition von Eliade zu eng, weil sie Besessenheitsphänomene ausschließt. Es herrscht aber weitgehend Übereinstimmung darüber, daß die Erzeugung und Nutzung außergeöhnliche Bewußtseinszustände (ABZ) das wichtigste Charakteristikum ist. Eine erweiterte Definition könnte etwa folgendermaßen lauten: Der Schamane ist ein Mensch (Mann oder Frau), der willentlich einen außergewöhnlichen Bewußtseinszustand erreicht, indem er oder die Seele eine Reise macht in die Geisterwelt oder besessen wird von einem Geist, um mit der Geisterwelt Kontakt zu bekommen zum Nutzen seiner Klienten.

Das Interesse an den ungewöhnlichen Phänomenen und Bewußtseinszuständen, die während schamanistischer Rituale auftreten, blieb bis vor etwa 20 Jahren auf einem engen Spezialistenkreis beschränkt. Auch im Bereich der Psychologie und Psychoanalyse wurden diese Phänomene weitgehend vernachlässigt. Das lawinenartig wachsende Interesse an Schamanen und ihren außergewöhnlichen Fähigkeiten fällt zeitgleich zusammen mit der Entwicklung alternativer Psychotherapieverfahren (humanistische Psychologie) und der Selbsterfahrung breiter Bevölkerungskreise mit psychoaktiven Substanzen vom Halluzinogen-Typus, in erster Linie LSD. Grof (1980) hat in seinen bahnbrechenden Untersuchungen typische und immer wiederkehrende Erlebnismuster, die während von durch LSD erzeugten veränderten Bewußtseinszuständen auftauchen, als Reaktivierung von vier prä- und perinatalen Erlebnismustern interpretiert. Grof sieht folgenden typischen Ablauf: Der pränatalen Erfahrung der kosmischen Einheit im amniotischen Universum folgt mit dem Beginn der Geburt und den beginnenden Wehen die Erfahrung des Verschlungenwerdens im Kosmos. Es folgt die Erfahrung der Auswegslosigkeit oder Hölle, die Phase vor der Austreibungsphase.

Die Austreibungsphase ist ein Kampf um Leben und Tod, an dessen Ende nach der Erfahrung der totalen Vernichtung und des Sturzes in den kosmischen Abgrund Visionen von blendendem Weiß und goldenem Licht folgen. Die Erfahrungsfolge von Tod und Wiedergeburt öffnet typischerweise das Tor zu einem transbiographischen Bereich der menschlichen Psyche, den er als transpersonal bezeichnet. Zitat: "Transpersonale Erfahrungen, die mit einem Überschreiten räumlicher Barrieren einhergehen, deuten daraufhin, daß die Grenzen zwischen dem Individuum und dem übrigen Universum nicht absolut feststehen. Unter bestimmten Umständen ist es möglich, sich erfahrungsmäßig mit allem im Universum, einschließlich des gesamten Kosmos selbst zu identifizieren." Auch Eliade (1975) sieht im Erleben von Tod und Wiedergeburt das Grundmuster schamanistischer Erfahrung. Im Gegensatz zu Grof sieht Eliade allerdings das Erlebnis von Tod und Wiedergeburt nicht als Reaktivierung von Erlebnismustern der realen Geburt, obwohl sein umfangreiches Datenmaterial zahlreiche Hinweise darauf erhält, daß die Geburt z.B. während der Initiation von Schamanen in äußerst realistischer Weise reinszeniert wird.

In seinem Interpretationsansatz für die unbestreitbare therapeutische Wirkung schamanistischer Heilrituale nimmt auch er die Regression als entscheidenden Faktor an, meint das aber nicht so wörtlich und konkret, wie ich das im folgenden versuchen werde:

"Symbolisch kehrt der Kranke zurück in die Gewesenheit; er wird zum Zeitgenossen der Schöpfung, erlebt wieder den Zustand ursprünglicher Fülle. Ein verbrauchter Organismus wird nicht ausgebessert, er wird erneuert; der Kranke muß neu geboren werden, in der Gestalt die Fülle der Kraft und Möglichkeit wiedergewinnen, über die ein Wesen im Augenblick seiner Geburt verfügt."

Ich will im folgenden Beispiele aus zwei Sinnessystemen für außergewöhnliche Wahrnehmungsleistungen und -Strukturen bei Schamanen in therapeutischer Trance vorstellen und dem gegenüberstellen, was wir über die Wahrnehmungsleistungen und -Strukturen des Ungeborenen und Neugeborenen wissen oder annehmen.

Geruch, Geschmack

Eine von nepalischen Schamanen häufig verwendete Behandlungsmethode ist das Aussagen des sogenannten Krankheitskerns. Leksare Bombo, der Tamang-Schamane des Dorfes Cautara, dessen Krankenbehand-

lungen ich häufig beobachten konnte, braucht einen magisch verstärkten Geruchssinn, um die Lokalisation des Krankheitskerns im Körper des Patienten zu erschnüffeln. Er tritt blitzschnell, für einen Beobachter kaum wahrnehmbar, wenn er nicht daraufachtet und gelernt hat, subtile mimische Merkmale von Trancezuständen zu erkennen, in einen veränderten Bewußtseinszustand und schnüffelt den Kranken ab, wie ein Hund es tut. Als weiteres Hilfsmittel kann er seinen Trommelschlegel oder einen magischen Stock verwenden, durch den ihm seine Hilfsgeister den benötigten übernatürlichen Geruchssinn verleihen.

Eine Variante beschreibt Peters (1978) bei einem Tamang-Schamanen im Katmandu-Tal: Der Schamane verwandelt sich in einen Tiger (Inkarnation eines tierischen Hilfsgeistes) und verfügt so nicht nur über die Kraft, sondern auch über den überlegenen Geruchssinn eines Tigers. Er knurrt und faucht, rennt auf allen Vieren, beginnt den Patienten zu beschnüffeln, leckt an bestimmten Stellen, bevor er den Patienten wie ein Tiger angreift und den Krankheitskern herausbeißt und -saugt.

Ein anderer tierischer Hilfsgeist, dessen feinen Geruchssinn sich der Schamane zu eigen machen kann, ist das Wildschwein. Oppitz (1980) beschreibt, wie der Wildschweingeist in den Schamanen einfährt, der sich daraufhin den Wanst reibt und grunzte wie ein Wildschwein und dank seines dicken Fells unempfindlich gegen Hitze und Feuer ist. Der Schamane verfügt jetzt nicht nur über die Kraft und Unverletzbarkeit, sondern auch über die feine Nase des Wildschweins, mit der er z.B. die Spur einer geraubten Seele verfolgen kann. Oder er benutzt, wie der Tamang-Schamane, einen magischen Stock, der den besessenen Heiler den Ort einer geraubten Seele erschnüffeln läßt. Die Erde, in der sich die Seele versteckt hält, hat deren Geruch angenommen.

Was wissen wir über den Geruchssinn des menschlichen Fötus und des Säuglings? Geruchs- und Geschmacksempfindung sind in der gesamten Tierwelt eng miteinander assoziiert: Die Entscheidung, ob etwas gerochen oder geschmeckt wird, ist oft nicht möglich. Jeder weiß, daß eine verstopfte Nase das Geschmacksempfinden stark beeinträchtigt. Es ist anzunehmen, daß das Geschmacksempfinden des Fötus feiner und differenzierter als das des Erwachsenen ist. Die Geschmacksnerven befinden sich auf der Zunge. Jeweils 40 bis 60 Geschmacksnerven bilden zusammen eine Geschmacksknospe, von denen der Erwachsene etwa 2000 hat. Die Geschmacksknospen sind bereits in der 14. uterinen Woche ausgereift. Ihre Zahl und ihre Verteilung übertrifft die des Erwachsenen. Der Fötus reagiert auf winzige Geschmacksänderungen des Fruchtwassers, worauf möglicherweise wiederum der Organismus der Mutter in einem Rückkopplungsprozeß reagiert.

Ob der Fötus im Uterus auch riechen kann, ist bisher nicht geklärt. Zwar sind auch die Riechzellen früh ausgereift, die Nasenhöhle wird aber erst in der zweiten Hälfte der Schwangerschaft vom Fruchtwasser durchspült. Das Neugeborene kann spezifische Gerüche sehr fein differenzieren; z.B. kann es schon kurz nach der Geburt den Geruch der Mutter von dem anderer Menschen unterscheiden. Auch die Mutter kann ihr neugeborenes Kind bereits nach wenigen Tagen mit der Nase erkennen und zwar wahrscheinlich desto besser, je kürzer die Trennungszeit zwischen Mutter und Kind nach der Geburt war (Downer 1990). Die enge Assoziation von Geschmacks- und Geruchssinn beim Neugeborenen ist sicher auch dadurch bedingt, daß beim Saugen der Geschmack und der Geruch der Mutter immer gleichzeitig aufgenommen und möglicherweise nicht weiter differenziert wird. Vielleicht sind ja Synästhesien, wie sie in außergewöhnlichen Bewußtseinszuständen häufig auftreten, auch in der menschlichen Frühzeit ein sehr viel normaleres Phänomen als beim Erwachsenen. Im Vergleich mit anderen Sinnen (Sehen, Hören) ist unser Geruchssinn nicht sehr leistungsfähig. Auch im Vergleich mit anderen Säugetieren ist der menschliche Geruchssinn eher unterentwickelt. So ist die Nasenschleimhaut des Menschen nur etwa 4 cm² groß, die von katzenartigen Tieren ("Tigergeist") etwa viermal so groß. Die eines Hundes kann etwa 40mal so groß werden wie die des Menschen, sein Riechvermögen für bestimmte Reize um den Faktor 1 Million größer.

Trotzdem wird der Geruchssinn des Menschen und seine Bedeutung allgemein stark unterschätzt. Darauf hat bereits Freud hingewiesen. Er war der Ansicht, daß der Geruchssinn des Menschen im Verlauf seiner Entwicklung infolge des aufrechten Ganges und der Unterdrückung der primitiven prägenitalen Sexualität geschwächt und teilweise verloren gegangen sei. Als Beleg führte er an, daß bei manchen (sexuellen) Perversionen spezifische Verstärkungen des Geruchsvermögens auftreten können. Freud und besonders Brill (1932) interpretieren abnorm gespeichertes Geruchsvermögen als einen regressiven Akt. Daß das Potential des menschlichen Geruchssinns normalerweise nur zu einem Bruchteil benutzt und bewußt wird, zeigen Fälle von Hyperosmie, wie z.B. der von Sacks (1987) geschilderte. Ein Medizinstudent hatte geträumt, "Ich sei ein Hund - es war ein olfaktorischer Traum - und als ich erwachte, war ich in einer Welt unendlich vieler Gerüche, einer Welt, in der alle anderen Wahrnehmungen, auch wenn sie verstärkt waren, vor der Intensität der Gerüche verblaßten. Und all dies ging einerher mit einer bebenden, lebhaften Emotion und einer seltsamen Sehnsucht nach einer verlorgengegangenen Welt, die halb vergessen, halb erhalten geblieben war. Ich ging in eine Parfümerie", fuhr er fort, "ich habe Gerüche

noch nie gut auseinanderhalten können, aber jetzt erkannte ich sie alle sofort und fand jeden einzigartig - jeder erinnerte mich an etwas, jeder war eine Welt für sich." Er stellte auch fest, daß er all seine Freunde und Patienten am Geruch identifizieren konnte; "Ich ging in die Klinik, schnupperte wie ein Hund und erkannte alle zwanzig Patienten, die dort waren, bevor ich sie sehen konnte. Jeder von ihnen hatte seine eigene olfaktorische Physiognomie, ein Duftgesicht, das weit plastischer und einprägsamer, weit assoziationsreicher war als sein wirkliches Gesicht." Er konnte ihre Gefühle - Angst, Zufriedenheit, sexuelle Erregung - wie ein Hund riechen, er konnte jede Straße, jedes Geschäft am Geruch erkennen und sich unfehlbar in New York zurechtfinden, indem er sich an den Gerüchen orientierte. Ähnliche, allerdings sehr kurz dauernde Zustände sind charakteristisch für eine bestimmte Epilepsie-Form, sogenannte Uncus-Krisen. Der Uncus gehört zum alten Riechhirn und ist mit dem Limbischen System direkt verbunden, dem Teil des Gehirns, das für die Emotionalität des Menschen der zentrale Bereich ist.

Kommen wir zu unserer Ausgangsfrage zurück: dem Vergleich des Geruchs- und Geschmackssinns des Schamanen, der im Trancezustand Krankheiten erschnüffelt, mit dem des Ungeborenen und Säuglings. Alles spricht dafür, daß in der menschlichen Frühzeit die Geruchs- und Geschmackswelt viel beherrschender ist als beim erwachsenen Zivilisationsmenschen. Weiterhin erscheint mir wahrscheinlich, daß der Fötus und vielleicht auch der Säugling Krankheiten der Mutter durch das Fruchtwasser schmeckt, postnatal schmeckt und riecht (Muttermilch, pathologische Gerüche). Interessant in diesem Zusammenhang ist die Beobachtung, daß die mir bekannten nepalischen Schamanen ihren Geruchssinn in erster Linie dann magisch verstärken, wenn sie etwas Krankes, Verdorbenes im Körperinneren aufspüren wollen (Krankheitskern). Im Interpretationsrahmen einer Regressionstheorie läßt sich die magische Reise des Heilers ins Körperinnere des Kranken mit Hilfe des Geruchs- und Geschmackssinnes sehen als eine Reaktivierung der Sinnesleistungen, die für das Ungeborene im Leib der Mutter und das Neugeborene an ihrem Leib so wichtig, vielleicht sogar lebensnotwendig waren. Dieses Erklärungsschema wird von den nepalischen Schamanen selbst nicht angeboten. Levi-Strauss (1967) hat in seinem Vergleich zwischen Psychoanalytiker und Schamanen als wesentlichen Unterschied herausgestellt, daß der Psychoanalytiker auf die individuelle Lebensgeschichte zurückgreift, der Schamane dagegen auf den kollektiven Mythos oder das kollektive Unbewußte. Die Aktivierung von Tiergeistern, die über übermenschliche Sinnesleistung verfügen und die der Schamane diagnostisch und therapeutisch nutzt, ließe sich, wieder im Rahmen einer Regressionstheorie, etwa so formulieren: Der Schamane aktiviert

phylogenetische Gemeinsamkeiten mit anderen Lebewesen in einem regressiven Akt. In seiner Regression stößt er in den transpersonalen Bereich vor, in dem die Grenzen zwischen dem Individuum und anderen Lebewesen nicht feststehen.

Untersuchen wir als zweite Sinnesmodalität das Sehen, so werden Ähnlichkeiten des "Sehens" des Schamanen mit dem Sehen in der ontogenetischen Frühzeit deutlicher.

"Wenn du deine Augen schließt, kannst du sehen." Der Schamane ist ein Seher, sein Sehen ist visionär. Das Wappentier nepalischer Schamanen ist der Vogel. Die Federhaube, die er zu besonderen Anlässen trägt, ist Symbol dafür, daß er über die Fähigkeiten der Vögel verfügt: Seine Seele kann fliegen wie ein Vogel und sehen wie ein Vogel. Oppitz (1981) schildert eine Heilbehandlung, in der ein Schamane mit Hilfe eines schwarzen Huhns, in visionärer Sicht den Aufenthaltsort einer geraubten Seele ausmacht und sie an einer unsichtbaren Schnur zur Matte vor dem Haus des Kranken zurückschleppt. "Um es auf diese Aufgabe einzustimmen, holt der Meister das Huhn, Vertreter des nackten Vogels, unter der Kiepe hervor und paralyisiert es durch Beatmung. Im Zustand der induzierten Paralyse, die kaum eine Minute lang anhält, liegt das Huhn auf einem bereitgehaltenen Teller neben der Kiepe und enthüllt im Traumgesicht das Versteck der entführten Seele und ihrer Räuber.... die entflichte Seele ist nun ganz nahe, im Umkreis der Matte. Der Oberschamane beteiligt sich deshalb jetzt am Tanz, um sie einzufangen. Dies geschieht, indem er an der Kiepe niedersürzt und sich schlafend stellt. In diesem traumähnlichen Zustand kann er die Seele genau lokalisieren, gleich dem hilfreichen Huhn, nackter Vogel, das er zuvor paralyisiert hat." Schon in diesem Beispiel wird deutlich, daß die Federkrone nicht nur ein Symbol, ein Zeichen für etwas ist, sondern ein reales Hilfsmittel der Verwandlung des Schamanen. Der Schamane wird zum Vogel, um sehen und fliegen zu können wie ein Vogel, so wie er zum Tiger wird, wenn er den Krankheitskern erschnüffelt und aussaugt. Auch Tamang-Schamanen lassen den "Kyun", den mythischen Urvogel, in ihren Körper einkehren, durchmessen im Fluge himmlische Welten und erspähen mit seinen Augen die Seelen, Geister und Götter, die sich dort aufhalten. Auch sie berichten, daß die Seele des Schamanen durch einen weißen Faden oder auch eine Kette mit der Seele des Schutzgeistes verbunden ist, oder daß eine abhandengekommene Seele eines Kranken von einer Schnur in seinen Körper zurückgeholt wird. Die Analogie dieser Schnüre zur Nabelschnur ist naheliegend und erscheint auch nicht allzuweit hergeholt, wenn man Berufungserlebnisse und Initiation nepalischer Schamanen betrachtet. Die Entwicklung und der Erwerb seherischer Fähig-

keiten werden offen in Bezug gesetzt zur Entwicklung der Fähigkeiten zu Beginn des Lebens.

Ein Tamang-Schamane berichtet über die Zeit seiner Berufung; "Im Jahr, bevor ich ein Bombo (Schamane) wurde, war ich sehr krank, März, April, Mai, Juni, Juli, August. Ich starb ... Dann kam mein Atem wieder und ich merkte es noch gar nicht ... Mein ganzer Körper war verschrumpelt. Ich konnte nicht aufstehen. Ich schiß auf die Decke, da wo ich lag. Andere mußten es beseitigen ... Zu der Zeit konnte ich das erste Mal die Erde und die Bäume sehen..." Ein anderer Schamane berichtet, daß er zur Zeit seiner Schamanenkrankheit nicht sprechen konnte, sich nicht bewegen und gefüttert werden mußte wie ein Säugling.

Am Ende der Vorbereitungszeit eines künftigen Schamanen steht die Geburt, die Initiation. Die Schamanengeburt, die in Nepal bis zu 7 Tagen dauern kann, enthält in verdichteter Form alle wesentlichen Elemente schamanischer Erfahrung und bietet die meisten Hinweise auf ihre Wurzeln. Trotz zahlloser lokaler Varianten ist bei der rituellen Geburt nepalischer Schamanen der Rückgriff auf das Erleben der realen Geburt überall zu finden. So verbringt z.B. ein Tamang-Schamane (Peters) die 7 Tage der letzten Initiation im "Gufa". Gufa heißt Höhle und Mutterleib. Es ist ein umgebauter Kornspeicher, der auf Pfählen steht und durch eine 9stufige Leiter, die für die Weltenachse steht, mit der Erde verbunden ist. Die 7 Tage, an deren Ende die Geburt steht, verbringt er allein im Dunkeln, schweigend und fastend. Am Ende dieser Zeit steht die Vision eines weißen Lichts, die ihn in den Himmel führt.

Die Geburt einer Magar-Schamanin, die Oppitz in einem einmaligen Filmdokument festgehalten hat, findet auf einer Plattform auf dem Hauspfahl, der der Weltenachse entspricht, statt. "Im Lebenswasser schwimmt die Kette aus Schlangenknochen. Die Zeit der rituellen Geburt verläuft in vorgeschriebener Stille. Die Novizin ist für sich. Mit verbundenen Augen und dem Herzen (eines Widders) im Mund nimmt sie aus erhöhter Position in dieser Vollmondnacht Kontakt mit dem Übernatürlichen auf." Am Ende der Geburt, am folgenden Tage, wird der Kopf der neugeborenen Schamanin mit Seckigen Silberplättchen geschmückt, wie sie von kleinen Kindern bis zu einem Jahr in Nepal getragen werden. "Novizen sind Babys der Profession." Die Initiation markiert den formalen Abschluß der Lehrzeit eines Schamanen. Bis er allerdings den Umgang mit dem Übernatürlichen, den Geistern, den Göttern, den Hexen wirklich beherrscht, bis er ein anerkannter und erfahrener Heiler ist, werden noch Jahre vergehen. Der neugeborene Schamane entspricht einem Neugeborenen, das noch Jahre braucht, bis es stehen, gehen, sprechen kann. Nur wenige werden wirklich große Schamanen und Visionäre.

Der Tamang-Schamane Gajendra unterscheidet zwei Arten von Visionen: "Wie in einem Traum", kurze, oft nur wenige Sekunden dauernde klare Visionen, wenn sein Schutzgeist oder ein Tiergeist in ihn einkehrt. 2. Die Visionen des magischen Flugs bis in die höchsten Himmel, oder die Reise in die tiefsten Tiefen der Unterwelt, die nur wenigen Schamanen möglich sind.

Gajendra schildert einige Details der Himmelsreise, die für unsere Fragestellung besonders interessant sind. Vorbereitet wird der Austritt seiner Seele aus dem Kopf im Bereich der großen Fontanelle durch ein sich steigerndes Trommelcrescendo, das urplötzlich abbricht. Ein Schutzgeist öffnet ihm die Himmelstore, bevor die Seele abhebt. Dem Öffnen der Himmelstores entspricht ein Sichöffnen der Schädeldecke an der Pfeilnaht. Dadurch werden die Vorhänge, die normalerweise Menschen und Götter voneinander trennen, wieder geöffnet. "Der Schamane kehrt zurück in die Situation, die bestand, bevor Menschen und Götter voneinander getrennt wurden, d.h. bevor die direkte Kommunikation zwischen Himmel und Erde ein Ende fand." Die Seele folgt auf dem Flug einem weißen Licht, das im Bereich der Fontanelle ausströmt.

Muß Gajendra in die Unterwelt reisen, um eine geraubte Seele wiederzufinden, so beginnt diese Reise mit der Vision und dem körperlichen Erleben, in einen tiefen dunklen Brunnen zu fallen.

Ich denke, ich renne hier offene Türen ein, wenn ich auf die offensichtlichen Bezüge dieser Erlebnisstruktur zur Geburtsdynamik und den entsprechenden Erlebnisstrukturen hinweise. Weniger klar ist jedoch, ob das, was der Schamane sieht, seine Visualisierungen, dem entspricht, was das Ungeborene unter der Geburt und kurz danach sieht. Das Sehen der äußeren Welt, das für den erwachsenen Menschen die beherrschende Wahrnehmung ist, dürfte während des uterinen Lebens keine wesentliche Sinneswahrnehmung sein. Die Augen öffnen sich etwa im 7. Schwangerschaftsmonat; viel zu sehen gibt es aber im dunklen Uterus nicht. Sehen im normalen Wortverstand dürfte erst mit dem Augenöffnen nach der Geburt beginnen. Nun ist aber das Sehen der Schamanen, das visionäre Sehen, gerade das Sehen mit geschlossenen Augen, wie es etwa bei der Initiation durch die verbundenen Augen symbolisiert wird. Über die visuellen Welten des Fötus und Neugeborenen läßt sich nur spekulieren. Es gibt einige Indizien, die dafür sprechen, daß auch das Ungeborene schon über eine Bilderwelt verfügt: Föten bewegen ihre Augäpfel fast ständig in einer Weise, die den REM-Phasen bei Träumenden entspricht. Auch wenn das nur Trainingsbewegungen, Vorübungen für die Zeit nach der Geburt wären, erschiene es biologisch wenig sinnvoll, wenn diese Übungsmotorik ohne entsprechendes Visualisierungstraining ablaufen würde. Auch hier ist wieder an die Möglichkeit synästhetischer Wahr-

nehmung zu denken: Visualisiert möglicherweise das Ungeborene ständig Erlebnisse, die aus anderen Sinnesmodalitäten stammen (Hören, Tasten, Schmecken)? Mir erschien es jedenfalls biologisch wenig sinnvoll, wenn der Fötus die Nabelschnur, die er ständig ertastet und mit der er spielt, nicht auch visuell repräsentieren würde als ein Lebewesen, das sich vorbereitet, einmal in einer weitgehend optischen Welt zu leben.

Daß der Schamane in seinen Visionen vom Himmelsflug und der Unterweltreise nicht einfach die visuelle Welt vor und während der Geburt wiedererlebt, scheint mir aber ebenso plausibel zu sein. Die Visionen sind voller Bilder, die der realen Welt des Schamanen entstammen, sowie ja auch in Träumen, selbst wenn in ihnen eine deutliche archetypische Grundstruktur zu erkennen ist, die Bilder weitgehend der gegenwärtigen oder vergangenen Lebenswelt des Träumers entstammen.

Vergleicht man summarisch das "Sehen" des Schamanen in Trance mit dem Sehen des Ungeborenen, so zeigt sich als wichtigste Gemeinsamkeit, daß es um das Sehen mit geschlossenen Augen geht, um die Visualisierung innerer Welten oder zumindest solcher, die mit geöffneten Augen verlorengehen.

Die außergewöhnlichen Bewußtseins- und Wahrnehmungswelten von Schamanen aus der Perspektive der prä- und perinatalen Psychologie und Medizin zu betrachten, erscheint mir außerordentlich fruchtbar und ergibt für weitere Forschungen völlig neue Fragestellungen. Umgekehrt denke ich, daß auch die Forschung auf dem Gebiet der prä- und perinatalen Psychologie und Medizin sehr davon profitieren kann, wenn sie die Sichtweisen anderer Kulturen systematisch mit einbezieht.

Literatur

- Brill, A. A. (1932): The sense of smell in neuroses and psychoses. *Psychoanalytical Quarterly* I
- Downer, J. (1990): Die Supersinne der Tiere. Hoffmann u. Campe, Hamburg
- Eliarde M. (1961): Mythen, Träume und Mysterien. Müller, Salzburg
- Eliade, M. (1975): Schamanismus und archaische Ekstasetechnik. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Grof, S. (1980): LSD-Psychotherapie: Hunter House, California
- Levi-Strauss, C. (1967): Strukturele Anthropologie. Suhrkamp, Frankfurt/M.

- Oppitz, M. (1981): Schamanen im Blinden Land.
Syndikat, Frankfurt/M.
- Peters, L. (1978): Shamanism Among the Tamang of Nepal.
Diss. Los Angeles
- Sacks, O. (1987): Der Mann der seine Frau mit einem Hut
verwechselt, Rowohlt, Hamburg

DER ORPHEUS-MYTHOS UND ASPEKTE DER TIEFENREGRESSION IM MUSIKERLEBEN

Annegret Moritz

"Lust wird rege zum Sang, wie sich Formen in andere Körper wandelten. Gotter, o seid - denn ihr ja habt sie gewandelt - meinem Beginnen geneigt und vom Uranfange der Schöpfung führt bis auf unsere Zeit des Gedichts fortlaufenden Faden." So lauten die ersten Worte aus Ovids Metamorphosen.¹

In den Schöpfungsmythen vieler Völker taucht die Idee vom Urklang auf. Schöpfung und Klang gehören zusammen. Wie Timmermann² sagt: der Ursprung von Musik, Kunst und Kultur ist nach matriarchalischer Überlieferung im Weiblichen zu suchen. Mit der Wende zum Patriarchat übernimmt Apollon, der Gott mit der Leier, als Gott der musischen Künste, der Weissagung und Heilkunde jene Qualitäten, die ursprünglich den Musen zugeordnet waren. Zunächst zum Wort Musik: Musik leitet sich ab vom griechischen musiké und bedeutet musische Kunst. Zu allen Zeiten wurde eine Doppelfunktion der Musik als Wissenschaftslehre und als Kunstübung diskutiert.

Musik und Mythos

Eine Möglichkeit, sich dem Wesen der Musik anzunähern, ist die Beschäftigung mit dem Orpheus-Mythos.

"Ein für alle Male ist's Orpheus, wenn es singt... Indem sein Wort das Hiersein übertrifft, ist er schon dort, wohin ihr nicht begleitet. Der Leier Gitter zwingt ihm nicht die Hände. Und er gehorcht, indem er überschreitet." (Rilke³: Die Sonette an Orpheus)

Von Liebe und Treue, von Leben und Tod und ihrem Zusammenhang mit der Musik handelt der Orpheus-Mythos. Orpheus ist der thrakische Sänger, der mit seinem Gesang und Saitenspiel Sitte und Ordnung unter die Menschen bringt. Er brachte sie ab vom Ritus blutiger Opfer, den dionysischen Mysterien, bei denen Mänaden (= Rasende) Zie-

- 1 Publius Ovidius Naso: Metamorphosen. Mit den Radierungen von Pablo Picasso. Wiesbaden 1986. Drei Lilien Verlag.
- 2 Timmermann, Tonius (1989): Die Musen der Musik. Zürich. Kreuz Verlag.
- 3 Rilke: Duineser Elegien. Die Sonette an Orpheus. Frankfurt 1977. Insel Verlag.

genböcke bei lebendigem Leibe in Stücke rissen und dann verspeisten. Es heißt, daß auch Knaben geopfert wurden. Orpheus ist der Sohn der "Schönstimmigen", der Muse Kalliope, die ihn das Singen lehrte und Apollons, der ihm die Leier schenkte und ihn lehrte, darauf zu spielen. (In anderen Versionen des Mythos ist er der Sohn des Flußgottes oder Königs Oiagros.)

Mit seinem Spiel und Gesang soll er wilde Tiere gezähmt, Menschen, Tiere und Pflanzen bezaubert haben, alle kamen, um ihn zu hören. Selbst von den Bergeichen hieß es, daß sie sich im Tanz bewegten und auch Felsen rührten sich.

Schon bald, nachdem er die Naiadennympe Eurydike zur Frau genommen hatte, wurde sie von dem verliebten Aristaios verfolgt und bei der Flucht vor ihm von einer Schlange gebissen. Sie starb und Orpheus fiel in tiefe Trauer. Durch sein Spiel und seinen Gesang rührte er im Totenreich selbst Hades und Persephone, so daß ihm Eurydike unter einer Bedingung wiedergegeben werden sollte: er dürfe sich erst nach ihr umschauen, wenn sie das Sonnenlicht erreicht hätten. Aber Orpheus schaute sich zu früh um - er wollte sich vergewissern, ob sie ihm auch folgte - und er verlor Eurydike, die wieder zum Schatten wurde, nun für immer. In diesem Zustand der Trauer zeigt ihn das folgende Bild von Roelandt Savery

(Dia: Savery - 1576-1639 aus der National Gallery in London: Orpheus (1628)

Orpheus wollte nach dem Tod Eurydikens nichts mehr von Frauen wissen, wandte sich allenfalls den Knaben zu. Es heißt, daß ihn deswegen die Mänaden in rasender Wut zerrissen haben.

(Dia: Eine Radierung von Picasso veranschaulicht diesen Moment des Mythos.)

Sein Haupt, immer noch singend wurde mit der Leier vom Fluß Hebros fortgespült und in Lesbos angeschwemmt. Appollon befahl dem Haupt zu schweigen, damit sein Orakel nicht gestört werde, und Orpheus schwieg.

Auch in der frühchristlichen Kunst war Orpheus Symbol für die Weltharmonie, wobei ursprünglich die Harmonia die Tochter des Kriegsgottes Ares und der Liebesgöttin Aphrodite ist. Orpheus gilt als eine Präfiguration für König David und Jesus Christus.

(Dia: König David spielt auf der Harfe. III. Handschrift auf Pergament. 1265.)

Es gibt unzählige literarische Verarbeitungen des Orpheus- Mythos, und natürlich auch Vertonungen, davon allein ca. 40 Opern. 1607 war die Uraufführung von Monteverdis Orfeo, mit dem zugleich musikalisch eine neue Gattung der Musik geschaffen wurde, die Barockoper.

Unfähigkeit,

(Klangbeispiel: Monteverdi: Orfeo. Die Botin überbringt die Nachricht vom Tode Eurydikes)

Natürlich haben sich auch die Psychoanalytiker mit Orpheus beschäftigt. In den frühen Arbeiten wurde der Orpheus-Mythos vor allem als Ausdruck des ödipalen Wunsches nach der Mutter gesehen. Erwähnen möchte ich zwei neuere Arbeiten von Ruth-Gisela Klausmeier⁴ und Eberhard Haas⁵. Klausmeier möchte nicht wie andere Autoren darauf hinweisen, was Orpheus nicht kann:

- Unfähigkeit, Trauerarbeit zu leisten die
- Verleugnung der Realität
- die Unfähigkeit zu warten
- die Ambivalenz gegenüber dem Objekt

sondern sie betont die Notwendigkeit des Umschauens nach Eurydike. Die Regression, der Rückgriff auf frühe Erfahrungen, die Rückwendung zur Mutter und zur Kindheit ist, psychoanalytisch gesehen, eine Quelle von Orpheus' Macht als Sänger, Quelle der von den Griechen geforderten Schönheit des Gesangs." Trauerprozeß und künstlerischer Prozeß korrespondieren miteinander." Kunst, speziell Gesang, macht zwar Verlust und Tod erträglicher, hilft auf spezifische Weise bei der Trauerarbeit, kann aber den Tod nicht aufheben.

Eberhard Haas deutet den Orpheus-Mythos als Darstellung der Notwendigkeit, daß die Tote noch einmal - durch das Erinnern (These: Erinnern = Umschauen) getötet werden muß.

Gerade das erneute Sterbenlassen spricht für den geleisteten Trauerprozeß, weil jetzt das Liebesobjekt endgültig aufgegeben werden kann und der Tod damit als existent anerkannt wird.

Im Trauerprozeß findet Haas dieselbe Dramaturgie wie im Orpheus- Mythos: das schmerzliche Suchen der geliebten Toten, die emotional in ihm weiterlebt, das Zurückschauen = Erinnern, wodurch das innere Objekt getötet wird. Gefühlsmäßig kann nun der Tod akzeptiert werden, aber die Trauer ist damit nicht abgeschlossen. Verschiedene Tode des Orpheus werden als verschiedene Lösungen des Trauerprozesses beschrieben.

Eine interessante Arbeit stammt von Racker⁶, der Psychologie

4 Klausmeier, Ruth-Gisela (1986): Der Mythos von Orpheus. Versuch einer psychoanalytischen Interpretation. Jahrbuch der Psychoanalyse Bd. 18. Stuttgart.

6 Haas, Eberhard (1990): Orpheus und Eurydike. Vom Ursprungsmythos des Trauerprozesses. Jahrbuch der Psychoanalyse Bd. 23. Stuttgart.

6 Racker, H. (1951): Contribution to the psychoanalysis of music. Am. imago, Bd. 8, 130-163.

und Musikwissenschaften studierte. Er zeigt an einer Fallstudie, daß Musik der Abwehr paranoider und depressiver Ängste dienen kann, hierin dem Melanie Klein'schen Ansatz verpflichtet. Er versteht den Orpheus-Mythos so, daß durch die Musik die verfolgenden inneren Objekte besänftigt, bzw. beherrscht werden sollen. Zugleich erfahren gefährliche Regimgen Regimgen eine gewisse Befriedigung. Die Musik ist damit eine manische Form der Abwehr.

Franco Fornari⁷ hingegen versteht den Orpheus-Mythos als Darstellung der Rückkehr in den Mutterleib und als Wiedergeburt. "Der Orpheus-Mythos erzählt von einer Beziehung durch die Musik und von der Geburtssituation, wobei Eurydike im Hades die intrauterine Situation des Fetus symbolisiert. Für Orpheus geht es um die Wiedergeburt zusammen mit Eurydike."

Auch in zwei Untersuchungen zu Disco-Sound (Orban⁸) und Popmusik (Hoffmann⁹) wird die Bedeutsamkeit von intrauterinen Erfahrungen für das Musik-Erleben beschrieben. "Es sind die pränatalen rhythmisch-akustischen Gewöhnungen und Prägungen, welche die Voraussetzung für die erste existentielle Vertrautheitsbasis des Menschen nach der Geburt bilden, nämlich das muttemahe akustische Erleben." (Hoffmann)

Musik spricht uns direkt auf einer körperlichen und emotionalen Ebene an, und das, was wir körpernah erleben, hinterläßt in unseren Gefühlen einen starken Eindruck.

Musik und pränatales Erleben

Es ist anzunehmen und entsprechende Experimente unterstützen dies, daß der Herzschlag des mütterlichen Herzens einen ersten akustischen Eindruck im Fötus erzeugt, wenn man nicht nur die Aufnahme durch das äußere Ohr darunter versteht, sondern auch die Vibrationen, die über die Haut zu Sinneseindrücken führen. Dieses regelmäßige Pulsieren läßt die Menschen später ganz besonders ansprechbar sein für rhythmische Eindrücke. Ich möchte Ihnen im folgenden einen kurzen Eindruck davon vermitteln, was uns am Beginn unseres Lebens bewegt. (Toneinspielung von Herztönen)

7 Fornari, Franco (1984): Psicoanalisi della Musica. Milano. Longanesi

8 Orban, Peter (1980): Disco. Kindheit, 2, 1-16.

9 Hoffmann, Josef (1968): Popmusik, Pubertät, Narzißmus, Psyche 11.

Der französische Hals-Nasen- und Ohren-Arzt Alfred Tomatis¹⁰ beschreibt in seinem Buch "Der Klang des Lebens", wie er durch anatomisch-physiologische Versuche zu dem Ergebnis kam, daß der Fetus mit 4 1/2 Monaten auf Laute reagieren kann. Aber auch schon früher können Schallreize Reaktionen hervorrufen, die im wesentlichen auf die Haut beschränkt sind. Während das Gehirn reift, sammelt der Vestibularapparat bereits Informationen. Diese globalen Eindrücke des Embryos werden erst später differenzierend weiterverarbeitet.

Die Bedeutung der Klangbasis, als den der Fetus die Stimme der Mutter vernimmt, läßt sich nach Tomatis gar nicht überschätzen. Dank seiner wird das Kind mit dem tiefen Verlangen geboren werden, die Kommunikation mit seiner Umgebung aufzunehmen." (S. 182) "Die Mutterstimme ist die Klangbasis, auf die sich die Sprachbildung stützt. Die Mutter bringt ihre Stimmung, ihre Gefühle und vor allem ihre Liebe in einem akustischen Material zum Ausdruck, das der Fetus auf ganz besondere Weise wahrnimmt." "In den Schwingungen der Stimme teilt sich das Leben mit. Durch die akustischen, emotionalen, liebevollen Qualitäten dieser Stimme wird, so könnte man sagen, der Wunsch zu leben geweckt und verstärkt."

In der Behandlung von zwei Sängerinnen konnte ich die Erfahrung machen, daß das Singen neben vielen anderen Determinanten auch und zwar ganz elementar dazu dienen sollte, die depressiven Mütter zu vitalisieren, mit Lebensimpulsen zu versorgen. Dies könnte man so verstehen, daß diese Patientinnen ihren Müttern (aber auch sich selbst im Sinne einer Selbst-Therapie und stellvertretend dann dem Publikum) etwas zukommen ließen, was ihnen die Mütter aufgrund seelischer Störungen während der Schwangerschaft und frühen Kindheit selbst nicht genügend geben konnten. Umgekehrt ist es natürlich genauso möglich, daß ein singender Mensch die Lebensfreude weitergibt, die er selbst empfangen hat. "Manche singen aus Sehnsucht, andere wiederum aus der Fülle", wie eine Patientin sagte.

In den Worten des Musikkritikers Joachim Kaiser¹¹ werden diese Zusammenhänge deutlich, wenn er über die Musik Schuberts schreibt:

"Ob diese Wirkung mit unserer frühen, vorbewußten, ja elementaren Erfahrung Schubertscher Musik zusammenhängt? Es ist Schubertschen Melodien eigentümlich, daß man sie nicht kennenlernt, sondern immer schon zu kennen glaubte. (...) Schuberts Melos scheint für manchen von uns die Musiksprache selber zu sein. Schuberts Leidmotive tö-

10 Tomatis, Alfred A. (1990): Der Klang des Lebens. Vorgeburtliche Kommunikation - die Anfänge der seelischen Entwicklung. Reinbek bei Hamburg. Rowohlt Tb.

11 Kaiser, Joachim (1982): Erlebte Musik. München. DTV.

nen aus frühester Kindheit her wie die Oktaven- Triolen des "Erlkönigs" oder die Schmeichelmelodien seiner Töchter. Sie klingen wie ein Märchen, sie hallen wie eine bereits vor dem Erwachen der Vernunft erlebte, präexistente Ballade durch unser schlafbefangenes Bewußtsein. Alles ruht gleichsam im musikalischen Urgestein frühester Erfahrung. Man erkennt nicht, sondern man erkennt wieder. Für Mitteleuropäer ist Schubert ein ewiges déjà vu. Musikalische Muttermilch."

(Tonbsp.: Brahms (1868) Wiegenlied. Op. 49 no. 4. Text aus des Knaben Wunderhorn. Brentano/v.Armin.)

Musik und Kommunikation

Die Ergebnisse der Kleinkindforschung in den letzten Jahren geben differenzierten Aufschluß über die frühe Interaktion des Neugeborenen mit seiner Umwelt, insbesondere der klanglichen und affektiven Aspekte.

Forschungsgebiet der Papouseks¹² ist die Kommunikation zwischen Eltern und Kind im vorsprachlichen Alter. Psychisch gesunde Eltern und Kinder werden bei der spontanen Interaktion beobachtet, es werden Video- und Tonbandaufnahmen gemacht. Sie kommen zu dem Ergebnis, daß das Neugeborene sein Leben nicht mit einer autistischen Phase beginnt, wie lange in der psychoanalytischen Theorie postuliert wurde, sondern das Neugeborene verfügt über differenzierte Wahrnehmungsmöglichkeiten. "Es hat eine angeborene Vorliebe für menschliches Gesicht und Stimme. Schon bald vermag es z.B. die Mutter anhand der Stimme zu erkennen, sowie Gesicht und Geruch. Aus vielen Studien wird deutlich, daß Neugeborene nicht nur fähig, sondern auch motiviert sind, ja ein ausgesprochenes Bedürfnis zeigen, sich die unbekannte Umwelt vertraut zu machen, Zusammenhänge zwischen eigenem Verhalten und der Umwelt zu entdecken und aktiv auf die Umwelt einzuwirken. Das Neugeborene ist von den ersten Kontakten an ein weitgehend autonomer, neugieriger und aktiver Partner, der die Qualität der Beziehung mitbestimmt. Mit Hilfe von Mikroanalysen sind Verhaltensanpassungen bei den Eltern beobachtet worden, die fast unbemerkt ablaufen. Z.B. in der elterlichen Sprechweise - der sogenannten Ammensprache - die sich durch die Art der Melodik auszeichnet. Die Eltern beschränken sich auf ein kleines Repertoire von deutlich unterscheidbaren kontrastreichen melodischen Mustern, die in drei Minuten bis zu 44 Mal wiederholt werden. Hierbei stimmen sich Eltern und Kind aufeinander ein und das

12 Papousek, Mechthild (1989): Frühe Phasen der Eltern-Kind Beziehungen. Ergebnisse der entwicklungspsychobiologischen Forschung. Praxis Pth u. PSM. Bd. 34, H. 3.

Kind bekommt ein Gefühl für die Kontinuität und Zuverlässigkeit der elterlichen Reaktionen, die Basis für das Urvertrauen wird gelegt.

L. Köhler¹³ beschreibt das "affect attunement", ein affektives sich auf das Kind bzw. die andere Person Einstellen. Die emotionale Resonanz wird automatisch in eine andere Ausdrucksform umgegossen. Intensität, Zeit, Gestalt, Qualitäten der sog. Vitalitätsaffekte spielen hier eine Rolle. Man stellt sich beim Affekterkennen auf den Vitalitätsaffekt des anderen ein. "Durch die Ausdrucksweise in einer anderen Form, zeigt man der anderen Person, daß man ihr Inneres erkannt hat, das hinter ihrem Verhalten liegt. Es wird sozusagen das Verhalten des anderen durch eine nonverbale Analogie ... umgegossen. Durch das Bezeichnen nähern wir uns der Sprache der Symbole, aber was hier zwischenmenschlich stattfindet, ist wie Stern¹⁴ sagt, mehr Kommunion als Kommunikation." Ein weiteres interessantes Untersuchungsergebnis ist, daß Depressive und Schizophrene sich nicht auf die Sprachrhythmen eines Interviewers einstellen.

Erfahrungen in der analytischen Behandlung

In der Therapie ist parallel zur Sprache und deren Inhalten die Sprachmelodie von großer Relevanz. Das analytische Setting geht ja einher mit einer Reduktion vorwiegend auf das Hören der Stimme des Analytikers. So daß anzunehmen ist, daß zumindest am Anfang der Analyse sehr frühe Klangerlebnisse des Patienten wiederbelebt werden - z.B. das Liegen im Kinderbett und die Mutter ist im Raum anwesend, sie ist zu hören, aber nicht zu sehen. Oder aber frühe Klinikaufenthalte, wenn man krankheitsbedingt an das Bett gebunden war und die anderen nur hörte. Auch der allererste Kontakt mit dem Analytiker geschieht meist durch das Telefon, ist ein Höreindruck. Und es ist interessant zu erfahren, wieviel doch an diesem ersten Eindruck an Erwartungen festgemacht wird und was an sofortiger Übertragung sich über den Weg der Stimme entwickelt. So z.B.: "Ich bin zu Ihnen gekommen, weil Ihre Stimme so ruhig und freundlich geklungen hat." Es waren mit diesem Eindruck Erinnerungen *an* den Vater verbunden, der sich dem Pat. mit Interesse gewidmet hatte und nicht ungeduldig wurde.

In einer fremden Umgebung, in einer ganz ungewohnten Situation bietet die Stimme des Therapeuten Halt und Orientierung, nicht nur

13 Köhler, Lotte (1990): Neuere Ergebnisse der Kleinkindforschung. Forum Psychoanal, 6, 32-51.

14 Stern, Daniel (1985): The Interpersonal world of the infant. New York. Basic Books.

Sicherheit, daß er überhaupt noch da ist, sondern auch darüber, wie er gestimmt ist. Da die Stimme durch den Klang besonders frühe Erlebnisweisen anspricht, macht sich im inneren Vergleich des Patienten auch an der Stimme die Übertragung fest, es wird subliminal nach Gemeinsamkeiten oder Unterschieden zu früheren Erfahrungen mit relevanten Bezugspersonen gesucht.

Bei den Musikern unter den Patienten ist eine Kombination von Regressionsfähigkeit und ungewöhnlich hoher Konzentrationsfähigkeit zu beobachten. D.h. die Regressionsfähigkeit geht nicht notwendig mit einer Entdifferenzierung von seelischen Prozessen einher, die primärprozeßhaftes Material hervorbringen, sondern zugleich mit einer stark ordnenden - das Chaos regulierenden Konzentrationskraft. Man könnte vermuten, daß diese Patienten wegen der affektiven Diskontinuität im frühen Dialog mit depressiven bzw. postpsychotischen Müttern eine außerordentlich starke Konzentration aufbringen mußten, um Kontinuität und Sinn im fragmentierten Kommunikationsangebot entdecken zu können.

Freud und die Musik

Kann Nitschke¹⁵ mit Recht eine Störung des präödiपालen Mutter-Kind-Dialogs bei Freud annehmen? Wie könnte diese Störung ausgesehen haben?

Wenn Freud sich der Analyse von Kunstwerken widmet, fällt auf, daß er das Vater-Sohn-Thema bevorzugt, die Identifikation mit dem Weiblichen fällt ihm offensichtlich schwerer. Zu Beginn seiner Mosesarbeit schreibt Freud¹⁶ über seine Beziehung zur Musik: "... Kunstwerke üben eine starke Wirkung auf mich aus, insbesondere Dichtungen und Werke der Plastik, seltener Malereien. Ich bin so veranlaßt worden, bei den entsprechenden Gelegenheiten lange vor ihnen zu verweilen, und wollte sie auf meine Weise erfassen, d.h. mir begreiflich machen, wodurch sie wirken. Wo ich das nicht kann, z.B. in der Musik bin ich fast genußunfähig. Eine rationalistische oder vielleicht analytische Anlage sträubt sich in mir dagegen, daß ich ergriffen sein und dabei nicht wissen solle, warum ich es bin, und was mich ergreift."

Solche Menschen verschließen sich der Musik, die sich gegen das Verschmelzen der eigenen mit den fremden Gefühlen sträuben. Freud

15 Nitschke, Bern (1984): Frühe Formen des Dialogs. Musikalisches Erleben - Psychoanalytische Reflexion. Musikther. Umsch. 5,167-187.

16 Freud, S.(1914a): Der Moses des Michelangelo. G.W.X.

sprach vom Analytiker als dem Spiegel oder er verglich ihn mit dem Chirurgen. Natürlich wissen wir, daß Freud nur zu gerne seinen spontanen Empfindungen nachging. So schenkte er Lou Andreas Salome in einer Analysestunde einen Orangenblütenzweig. Wenn man sich Gedanken über eine Störung des prä-ödipalen Mutter-Kind-Dialogs bei Freud macht, so scheint mir in diesem Zusammenhang der Verlust eines sieben Monate alten Bruders, als Freud knapp zwei Jahre alt war, von großer Relevanz zu sein. Im gleichen Jahr wurde die Schwester Anna geboren und erfolgte der Umzug von Freiberg nach Wien. (Gay¹⁷) Es ist anzunehmen, daß Freuds Mutter um dieses Kind getrauert hat und daß dies entsprechende emotionale Auswirkungen auf Freud hatte. Wollte Freud sich vielleicht vor einer Wiederbelebung dieser frühen depressiven Gefühle schützen? Und hat evtl. die Verdrängung der Schuldgefühle im Zusammenhang mit dem Tod eines Geschwisters dazu beigetragen, daß er seine Schwestern nicht vor dem KZ-Mord bewahren konnte?

Wie sah nun Freuds Beziehung zur Musik konkret aus? Anna Freud wurde einmal gefragt, was denn ihr Vater für eine Beziehung zur Musik gehabt habe. Darauf meinte sie: "Na ja, ab und zu hat er mal gepfiffen." Etwas genauer erfahren wir von Peter Gay, wie Freuds Interesse an der Musik ausgesehen hat. Zwar sei er nie ins Konzert gegangen, wie Anna Freud sagte, aber es sind durch seine Töchter doch fünf Opern benannt worden, die Freud mochte: Mozart: Don Giovanni, Figaros Hochzeit, Die Zauberflöte. Von Bizet Carmen und Wagners Meistersinger. Peter Gay vermutet, daß es die Kombination von Musik, Worten und dramatischer Handlung war, die Freud an der Oper interessierten sowie die Darstellung der menschlichen Grundkonflikte von Liebe, Haß, Eifersucht, Gier und Verrat. Vielleicht war Gay unbewußt von der in der Oper und überhaupt in der Musik sich manifestierenden Oralität geleitet, als er in seiner Freud-Biographie fortfährt: "Die Oper und übrigens auch das Theater waren seltene Zerstreungen in Freuds Leben. Dagegen war ein regelmäßiges, ständig wiederkehrendes tägliches Vergnügen das Essen." Auch die Zigarrensucht Freuds wird erwähnt. Also es geht um Freuds verhängnisvolle und zerstörerische Abhängigkeit, die er in menschlichen Beziehungen um jeden Preis meiden wollte, aber in seinen Symptomen wie zum Beispiel der Eisenbahnphobie evtl. einen Ausdruck fand.

Schon als Jugendlichen soll Freud das Klavierspiel der Schwester Anna gestört haben (Roazen), so daß er in seiner Wiener Wohnung später unter keinen Umständen ein Klavier haben wollte, damit er in seiner Konzentration nicht gestört wurde. Hans Keilson erzählte, (München

17 Gay, Peter (1989): Freud. Eine Biographie für unsere Zeit. Frankfurt/M. S. Fischer Verlag.

1990, Tagung Storck über Kunst und Psychoanalyse) daß Freud Frau Lampl de Groot empfohlen habe, nicht mehr Klavier zu spielen, sie solle alle Erfahrungen in Worte kleiden. Aber dort, wo die Trauer zur Erstarrung und zum Entwicklungsstillstand geführt hat, kann zunächst nicht verbalisiert werden.

Musik und Symbolbildung

Ich komme noch einmal zum Orpheus-Mythos zurück. Dieses Element im Orpheus-Mythos, wo selbst die unbelebte Materie in Bewegung gerät, begegnet mir bei meinen Patienten, die sich beruflich der Musik zugewandt haben - mehrfach tauchte als Motivationszusammenhang der Wunsch auf, durch die Musik die depressiven Eltern zu vitalisieren und in ihnen lebendige Gefühle zu erwecken. Häufig aus der unbewußten Schuldphantasie, daß der Pat. die Eltern emotional getötet, zerstört hat und lebenslang Wiedergutmachung leisten muß. Eine Pat. sagte: "Meine Eltern versuchen, sich an mir zu beleben. Ich hasse das, weil sie mich benutzen und dann muß ich mich die ganze Zeit wehren." Ein lebendiges emotionales Mitgehen der Eltern haben die musiktreibenden Patienten vermißt. Depressive und analnarzißtische Eltern vermittelten den Pat. ein rigides Wertesystem. Übereinstimmend bekam ich mehrfach zu hören: ich kann nur zu einem Analytiker gehen, der mitgehen kann. Es ging auch um das Suchen nach der Fähigkeit, emotional mitgehen zu können. Auf einer anderen Ebene bedeutet der Wunsch, mitgehen zu können, die Sehnsucht nach dem Gleichklang, aber zugleich wird dieser Gleichklang auch gefürchtet, so daß die gemeinsame Wellenlänge dann zum gefährlichen Sog und zur Angst vor der Selbstaflösung führt. Am ehesten kann Verschmelzungs-Lustangst in der Musik erlebt und ausgehalten werden. Ein Beispiel aus einer Behandlung soll diese Ambivalenz veranschaulichen. Ich hatte eine Pat. darauf hingewiesen, daß sie eine Distanzierung braucht, sobald durch Verständnis Nähe entstanden war. Durch diese Bemerkung hatte sie sich mißverstanden gefühlt, weil ich ihren Wunsch nach Nähe nicht zugleich mit der Angst vor dem Nähewunsch angesprochen hatte, ich hatte also nur die Abwehr gedeutet. Nach der Stunde hörte sie Musik ihres Lieblingskomponisten und dachte: "Genau das ist es, das ist die Antwort, die ich brauche. Wenn jemand nicht versucht, die Frage, die man hat, zu beantworten, sondern die gleiche Frage mit anderen Mitteln stellt. Es ist so eine Art Gleichklang, der nicht die Frage wegwischt, einfach dadurch, daß es in einer anderen Sprache ausgedrückt ist. Und die Musik ist da vielfältiger." Im Zusammenhang mit dieser Bemerkung möchte ich noch einmal auf das Problem

eingehen, wie in der Musik etwas ausgedrückt wird und welche Gefühle damit angesprochen werden. Auch wenn viele Gemeinsamkeiten mit dem Traum bestehen, so unterscheidet sich doch die Musik vom Traum durch die Verschiedenartigkeit der Symbolbildung. Susanne Langer¹⁸ schreibt in ihrem Buch "Philosophie auf neuen Wegen": "Die wahre Macht der Musik liegt darin, daß sie in einer Weise wahr sein kann für das Gefühlsleben, in der es die Sprache nicht sein kann, da ihre signifikanten Formen jene Ambivalenz des Inhalts haben, die Worte nicht haben können." Musik bewegt sich mehrdimensional im Bedeutungsraum. Sie ist eine nicht-diskursive **Ausdrucksform** des Menschen. "Weil die Formen des menschlichen **Fühlens** den musikalischen Formen viel kongruenter sind als denen der **Sprache**, kann der Mensch die Natur der Gefühle in einer Weise detailliert und **wahrhaftig** offenbaren, der die **Sprache nicht nahekommt**."

18 Langer, Susanne K. (1987): Philosophie auf neuem Wege. Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst. Frankfurt/M. Fischer TB.1965.

Johannes Fabricius

Dieser Vortrag legt eine ganze neue und unbekannte Dimension in Malerei und bildlicher Darstellung frei: das Unbewußte. Dieser spannende Hintergrund verbirgt sich in den unbewußten Bildgestaltungen eines Gemäldes. Im folgenden werde ich zeigen, wie in uns bekannten Bildern ganz andere Bilder verborgen sind.

Das erste unbewußte Bild wurde 1913 vom Psychoanalytiker Oskar Pfister entdeckt, als er in Leonardo da Vincis Gemälde 'Die heilige Anna' das unbewußte Bild eines Vogels nachwies, dessen Schwanzfeder die Mundpartie eines kleinen Kindes berührte, das die heilige Anna in ihren Armen hält (1). In Leonardos sonderbarer Gestaltung von Annas blauem Gewand war der Vogel verschmolzen (Bild 1).



als 'unbewußtes Vexierbild' abgelagert hatte .

Auf Grund von Freuds Analyse von 'Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci' (1910) (2) bekam Pfisters Theorie eine weitere Perspektive. In einem seiner zahlreichen Markbücher hatte Leonardo seine früheste Kindheitserinnerung aufgezeichnet: als er in der Wiege lag, kam eine großer Weih (Raubvogel) geflogen, setzte sich an die Wiege und fuhr mit der Schwanzfeder in seinem Mund herum. Unbewußt hatte Leonardo seine Kindheitsvision in das Gemälde 'Die heilige Anna' hineinprojiziert, wo sie sich mit Pfisters Worten

Leonardos numinose Kindheitsvision ist so stark, daß sie sich als unbewußtes Bild in zwei anderen Werken projiziert hat: im Fresko 'Abendmahl' und im Ölgemälde 'Mona Lisa'. Im ersten Werk (Bild 2) verbirgt sich der Schwanz des Raubvogels im blauen Gewande der Jesugestalt. Aus den Augen der Apostel und ihren Handbewegungen geht klar hervor, daß diese Stelle das symbolische Zentrum des Bildes ist.

Auf der manifesten Ebene drückt die Reaktion der Apostel ihr Erstaunen aus über das Wort des Meisters bei ihrer letzten Mahlzeit: Einer

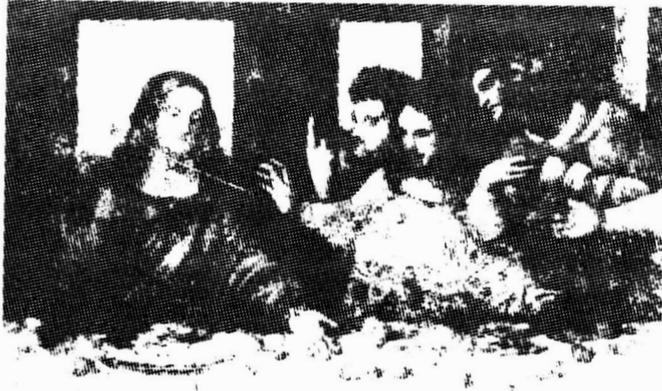


Bild 2

von euch wird mich verraten'. Die Numinosität in der Reaktion der Apostel aber erklärt sich besser auf latenter und symbolischer Ebene des Bildes, wo das unbewußte Bild eines riesigen Vogelschweifs

noch einmal die Numinosität in Leonardos Kindheitsvision ausdrückt.

In 'Mona Lisa' (Bild 3) verbirgt sich der seltsame Vogel im Umhang der Krau an der linken Schulter (rechts im Bild). Kopf und Hals des Vogels sind deutlich abgezeichnet in den fast knöchigen Konturen, womit Leonardo Mona Lisas Schal und Kleid gemalt hat. Der Vogel ist mit einem Auge und Schnabel ausgestattet worden, der einen ausgeprägt geierhaften Pukkel hat (wie im Bild von der heiligen Anna). Des Vogels Flügelmuskel sind ebenfalls sichtbar in Mona Lisas Schulterpartie, wo die bogenförmige Form des Schals wie ein Flügel erhoben zur Flucht hervortritt. Der Flügel setzt sich fort in der Landschaft im Hintergrund, wo die Projektion eine eigentümliche Krümmung des Flusses hervorgebracht hat.



Unbewußte Bildgestaltungen

Unbewußte Bildgestaltungen von starker, symbolischer Aussage finden sich nicht nur bei Leonardo, sondern auch bei anderen Künstlern, großen wie kleinen. Sehr oft sind solche unbewußten Bildgestaltungen mit einer Tiefenregression verbunden, die das Trauma der Geburt aktiviert und damit eine archetypische Symbolik von Tod und Wiedergeburt kristallisiert. Ein solches Muster zeigt sich in den Werken Rembrandts, Michelangelos und Edvard Munchs die ich im folgenden analysieren will.

Zuerst eine nähere Überlegung über meine Theorie von unbewußten Bildern und Bildgestaltungen. Ihre Existenz ist nicht so unglaublich, wenn man bedenkt, wie das Unbewußte die Seele gewöhnlich beeinflusst und wie stark die Tendenz des Unbewußten ist, sich in Bildern auszudrücken (zum Beispiel in Träumen). Jede bildliche Darstellung appelliert deshalb auf besondere Weise an das Unbewußte und wird deshalb eine Reihe von Projektionen oder 'Ausstrahlungen' von unbewußten Bildern hervorbringen.

Zwei Einwände können bei der Theorie unbewußter Bilder gemacht werden: 1) Die Bilder sind zufällig, d.h. ohne Bedeutung; 2) Es ist immer möglich, merkwürdige Bilder zu finden, wann man will (siehe z.B. den Rorschach Test). Der erste Einwand entfällt nach Freuds **'Zur Psychopathologie des Alltagslebens'** (1901), wo er nachweist, wie eben Dinge, die wir **'Zufälle'** nennen, unbewußt motiviert sind. Das **Vorhandensein** eines unbewußten Bildes im Gemälde ist deshalb nicht zufällig, sondern unbewußt begründet. Daß das wirklich so ist, werde ich mit meiner Analyse von den Bildern des Unbewußten und ihrer Symbolik zeigen. Unbewußte Bilder sind überall dicht in die bewußten Motive der Gemälde eingeflochten, und sie vermehren so auf eigenartige Weise ihre seelische Reichweite und Bedeutung.

Der andere Einwand, daß man **'unbewußte Bilder'** in ein Gemälde gewissermaßen immer **'hineinsehen'** könnte, findet ebenfalls keine Bestätigung. Die unbewußten Bildgestaltungen, die in diesem Vortrag hervorgehoben sind, betreffen die Ausformung der großen Licht- und Schattenpartien eines Bildes. Diese stellen nicht irgend etwas dar, sondern weisen fast immer auf ganz bestimmte Bilder hin, die die meisten anerkennen müssen, wenn sie aufmerksam hinsehen.

In Wirklichkeit besteht eine Schwierigkeit darin, daß der Betrachter die unbewußten Bilder nicht unmittelbar zu sehen vermag. Eine gewisse Technik ist nämlich nötig, ein unbewußtes Bild zu entdecken. Ein unbewußtes Bild kann naturgemäß nicht bewußt gesehen werden. Das Bewußtsein des Betrachters muß herabgesetzt sein, damit die Vision oder die **Traumsicht** hinter einem Gemälde hervortreten kann. Man betrachte das Bild mit leicht zusammengekniffenen Augen und versetze sich in traumähnlichen Zustand, so als schlummere man ein. Nach einigen Minuten in diesem Zustand der Versenkung werden die unbewußten Bilder nach und nach hervortreten. Betrachtet man das Bild in der Dämmerung, wird der gleiche Prozeß in Gang gesetzt: hier werden die bewußt gestalteten Einzelheiten des Bildes verschwinden, und hervortreten werden die großen Konturen von Licht und Dunkel und damit die unbewußten Bildgestaltungen.

Manchmal wird das Unbewußte auch seine Bilder umgekehrt **projizieren**. Die unbewußte Bildgestaltung wird erst dann sichtbar, wenn man das Bild auf den Kopf stellt. Solches Verfahren ist zulässig, da das Unbewußte oben und unten nicht unterscheidet, auch nicht Zeit und Raum. (Bei schizophrenen Patienten, wo das Unbewußte die Seele abnorm beeinflußt, kann man bisweilen beobachten, daß Bilder auf dem Kopf gemacht sind. Der normale Betrachter versteht sie erst, wenn er sie dreht).

Rembrandts 'Ganymedes und der Adler'

In 'Ganymedes und der Adler' (1635) (Bild 4) hat der holländische Maler Rembrandt van Rijn (1606-1669) die antike Sage vom hübschen Ganymedes geschildert. Zeus verliebte sich so glühend in ihn, daß sein Adler den Jüngling entführte und ihn zum Gipfel des Olympos brachte.



Bild 4

bewußter Ebene. Im Alter von etwa 30 Jahren hatte Rembrandt 1635 eine künstlerische Entwicklung und eine unbewußte Tiefenregression durchlaufen, die das Trauma der Geburtaktiviert hatten. Ihre dynamischen Muster sind spürbar in den unbewußten Bildern, die der Künstler in seine Werke dieser Periode hineinprojiziert hat.

Ganymedes' hochgezogener Rock ist wie die großen und kleinen Schamlippen (*labiamajoraet minora*) geformt, aus welchen der Unterkörper eines Säuglings fällt, aus Geburtsangst urinierend. Da, wo die großen und kleinen Schamlippen oben zusammengehen, ist das Gewand auf merkwürdige Weise als Zipfel geformt, der die Klitoris oder den Kitzler mit

Aus mehreren Gründen ist **Rembrandts** Gestaltung dieser Sage rätselhaft. Erstens hat er den Ganymedes-Jüngling als kleines Kind mit verrenktem Körper gemalt. Weiter ist Ganymedes' Gesicht intensiv von einem traumatischen Angstgefühl verzogen, und er uriniert vor Schreck. Das Ergebnis ist die Verwandlung vom Mundschenk der Götter zum schreienden Säugling mit häßlich **verrenktem** Gesicht und Körper. Alle Kunsthistoriker sind sich einig, daß Rembrandt hier einen **Ganymedes** porträtiert hat, den Zeus niemals gewählt hätte.

Die merkwürdige Gestaltung der **Ganymedes-Figur**, die kein Kunsthistoriker glaubhaft erklärt hat, erklärt sich auf unbe-

seinem charakteristischen Kopf reproduziert. Unmittelbar links daran ist Rembrandts Namenszug.

Der Kopf des Kindes befindet sich innerhalb einer intrauterinen Projektionsbildung, wo der schwarze, befiederte Unterleib des Vogels die Gebärmutter ausmacht, gegen deren höhlenartige Wände das Kind seine rechte Hand stemmt. Die wehende Quaste innen kann als Nabelschnur-Symbol ausgelegt werden. Ebenso erinnern die Kirschen in der linken Hand des Jungen stark an Perlen oder (ovulierende) Eier. So gar die beiden Eileiter gehen in Rembrandts intrauterine, unbewußte Bildgestaltung ein: *tubae uterina* verlaufen formgerecht wie die erhobenen Schwingen des Adlers bei Rembrandt. Rembrandts spontan entworfene Skizze zu 'Ganymedes und der Adler' (Bild 5) verrät die latenten, geburtsartigen Phantasien hinter diesem Gemälde

Die Skizze zeigt ebenso manifest wie das Gemälde einen Geburts- und Erlösungsakt, aber sie enthält noch ein Bildelement, das Rembrandt in seinem fertigen Bild ausgelassen hat. In der linken Ecke treten zwei Figuren auf, die vermutlich den Vater vorstellen sollen, der mit seiner Armbrust nach dem Adler zielt, während die Mutter vor Entsetzen schreit. Die Skizze ist ambivalent und könnte ebenso gut eine Geburtsszene vorstellen: die Mutter, die im Bett liegt und die Hebamme, die ihr hilft.



Bild 5

fünf Jahr nach 'Ganymedes und der Adler' schuf Rembrandt die lebensgroße Aktstudie einer Frau in 'Danae und der Goldschauer' (1636) (Bild 6). Die griechische Sage drückt eine Befruchtungssymbolik aus, indem Zeus im Mythos Danae umschlingt und sie in Gestalt eines Goldregens schwängert. Rembrandts Gemälde zeigt diesen geheimnisvollen Augenblick, der von einer männlichen Gestalt bezeugt wird. Die meisten Kunsthistoriker halten ihn für den Geliebten der Frau. Der Mann ähnelt Rembrandt und steht unmittelbar vor der weichen Öffnung zum Himmelbett der Frau, das als schwarze Höhle oder Hohlraum umgeben von Teppichen und Polstern geschildert ist.



Diese Uterus-Symbolik wird außerdem durch die Tatsache bestätigt, daß der Gesichtsausdruck der Danae Rembrandts junge Mutter darstellt, d.h. die Mutter als erinnerte Gestalt innerhalb des Rahmens des Ödipuskomplexes. Der Beweis dafür

liegt im Vergleich von Danaes Gesicht und Rembrandts Portraits von seiner Mutter, insbesondere das Gemälde von 1630 ('Rembrandts Mutter als Prophetin Anna'). Wäre diese Sibylle 25 Jahre jünger, sähe sie lächelnd empor, würde man Rembrandts Danae im Bett sehen. Diese Frauengestalt symbolisiert also die Mutter und der umliegende Schauplatz die mütterliche Höhle oder der Ort der Wiedergeburt. Der kleine Liebesgott (Amorette), der über Danaes Haupt schwebt, tritt als noch ein Wiedergeburtssymbol auf, umso mehr, als sein Gesicht dem des Ganymedes-Kindes ähnelt und es von gleichen Ausdruck der geburts-traumatischen Angst beherrscht wird.

Noch ein Bild von der symbiotischen Vereinigung mit dem Geliebten im *coniuncto opposito* der Wiedergeburt ist symbolisiert in Rembrandts Gemälde 'Selbstbildnis mit Saskia' (1636) (Bild 7), entstanden im gleichen Jahr wie 'Danae und der Goldschauer'. Die beiden ehelichen Figuren sind auf eigentümliche Weise ineinander verschmolzen, so daß sie fast wie siamesische Zwillinge erscheinen.



Bild 7

In Rembrandts Bild 'Samsons Hochzeit' (1638) (Bild 8) ist eine ähnliche symbiotische Vereinigung von Mann und Frau wiedergegeben, gemalt zwei Jahre nach 'Danae und der Goldschauer' und 'Rembrandt und Saskia'. Samsons Erwählte thront wie eine Königin am Ende der Tafel, und ihr stark aufgebauschtes Hochzeitskleid hinterläßt beim Zuschauer den Eindruck einer schwangeren Frau. Auf merkwürdige Weise scheint Samson direkt aus ihrer graviden Gebärmutter zu wachsen, eine Wiedergeburtssymbolik, die auch ausgedrückt ist in seinem Rock, der verschmolzen ist mit dem Tuch und Hochzeitskleid Dalilas. Noch einmal ist die Vereinigung mit der Geliebten in einer symbiotischen Symbolik ausgedrückt innerhalb der Rahmen eines Wiedergeburtsexplexes.

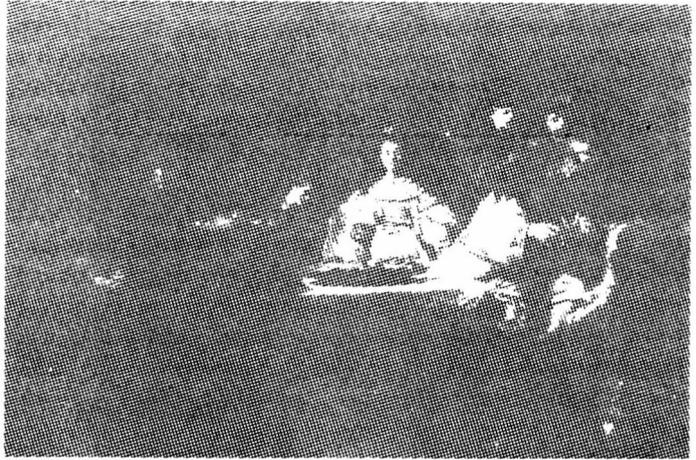


Bild 8

Michelangelos 'Pietà'

Eine ähnliche Gestaltung von dem Wiedergeburtskomplex eines großen Künstlers ist bei Michelangelos 'Pietà' (Bild 9) zu finden. Die Skulpturgruppe wurde geschaffen von Michelangelo Buonarroti (1475-1564), als er Mitte zwanzig war (1498-1500).

Die 'Pietà' zeigt eine religiöse Situation, die in der Bibel nicht vorkommt und deshalb das Produkt freier Phantasie ist. Die Skulpturgruppe zeigt Maria sitzend mit dem gekreuzigten, jetzt herabgenommenen Jesus im Schoß. Seine Erscheinung ist jung, geschmeidig und glänzend - sein toter Körper ähnelt dem eines Neugeborenen. Die Madonna der 'Pietà' ist nicht die erwachsene Mutter Jesu, die unter dem Kreuz trauert, sondern sie ist gestaltet wie eine junge Mutter. Sie ist die schöne Jungfrau, die einen Sohn zur Welt gebracht hat und jetzt ihn betrachtet mit einem Ausdruck von mütterlicher Sorge. Durch die psychologische Gestaltung Michelangelos ist seine trauernde Maria-Figur die der Zeit der Krippe in Bethlehem. Und trotzdem schildert die 'Pietà' die Situation zu Golgatha. Diese Mischung aus Golgatha und Bethlehem weist noch einmal auf den Komplex von Tod und Wiedergeburt hin, der dem Trauma der Geburt eigen ist.

Solch ein tiefenpsychologischer Stellenwert wird von weiteren symbolischen Elementen in der 'Pietà' bestätigt: der Sohn trägt Toten-



1911/54/r

kleidung, die ebenso gut sein
Wickel-laken sein könnte. Er
liegt tot in dem Scholl der ihn
geboren hat; sein Kopf sinkt
kraftlos an den Brüsten nieder,
die ihn nähren wollen und an
welchen seine linke Schulter
ruht. Die Gesichtszüge der Je-
susgestalt sind nicht gemar-
tert entseelt, sondern schla-
fend embryonal: die Augen der
Figur waren niemals geöffnet.



Edvard Munchs 'Schrei'

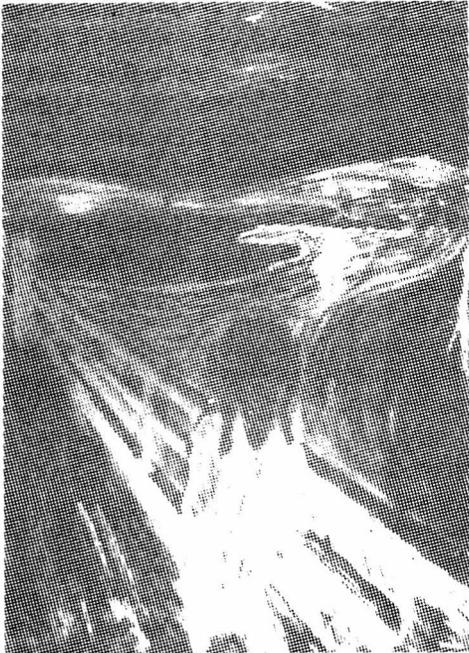


Bild 10

von geheimnisvoller Angst.

Die geburtstraumatische Symbolik hinter Munchs 'Der Schrei' spürt man weiter in der unbewußten Formgebung der Fjordlandschaft im Bildhintergrund. Der Fjord erscheint wie eine Öffnung der Vagina, mit Klitoris (oder Penis) gestaltet in der Form der vorspringenden Landzunge. Der Himmel unterstreicht diesen sexuellen Hintergrund mit seinen blutroten, lippenartigen Streifen über einem sanft brustgeformten Horizont.

Edvard Munch hat das plötzliche und merkwürdige Erlebnis, das ihn zum Malen des 'Schreis' anregte, in seinem Tagebuch niedergelegt: "Ich schritt fort des Wegs mit zwei Freunden - da ging die Sonne unter. Der Himmel wurde plötzlich rot - (und ich fühlte einen Hauch von Wehmut - einen saugenden Schmerz unterm Herzen). Ich blieb stehen, lehnte mich sterbensmüde an den Zaun; - überm blauschwarzen Fjord und der Stadt lagen Blut und Feuerzungen. Meine Freunde gingen weiter, und ich blieb zurück zitternd vor Angst - und ich fühlte einen großen, unendlichen Schrei durch die Natur gehen."

Edvard Munchs Gemälde 'Der Schrei'(1893) (Bild 10) schildert durch seine unbewußte Bildgestaltung die Urangst der Geburt. Die Hauptperson des Bildes ist wie ein schreiender, "vorgeburtlicher" Totenschädel geformt, der durch zwei Hlandflächen-gemalt wie ein Kanal oder eine Öffnung mit verunstaltender Wirkung am Kopf der Person - gepreßt wird. Der schreiende Schädel wird umflutet von einem Fluß aus Feuer, Blut und Wasser, und der Fluß ist wie eine Sturmflut gemalt, die die Brücke - das trockene, feste und erlösende Element - zu verschlingen droht. Die beiden schwarzgekleideten Männergestalten am Ende der Brücke verstärken des Bildes Atmosphäre

Der Geburtsschrei in Munchs 'Der Schrei' zeitigt in seiner Produktion eine Reihe charakteristischer Motive in den unmittelbar folgenden Jahren. Eines ist die symbiotische Vereinigung von Mann und Frau, am klarsten ausgedrückt im 'Kuß' (1892-97), wo die Köpfe der Liebenden zu einem Kopf verschmelzen ohne Übergang (Bild 11).



Bild 11



Bild 12

Hin anderes Hauptmotiv in den neunziger Jahren ist die 'Salome' Phantasien, am klarsten ausgedrückt in 'Die Salome Paraphrase' (1898) (Bild 12), wo ein abgeschlagener Manneskopf in ein fast manifest geschildertes Vagina-Symbol eindringt.

Die Vereinigung mit der Gebärmutter ist symbolisch ausgedrückt in Munchs 'Madonna' Phantasien, am klarsten im Bild 'Madonna' (1893-94) (Bild 13), wo die Frau von schwimmenden Spermatozoen und zusammengekauertem Leibesfrucht umgeben ist.

Die peri- und pränatalen Muster finden sich bei allen großen Künstlern wieder, typisch wenn sie ein Alter von 30 erreicht haben. Denn zu diesem Zeitpunkt ihrer schöpferischen Entwicklung scheint eine parallel verlaufende Tiefenregression das Trauma der Geburt aktiviert zu haben,

und damit auch dessen unbewußten Komplex von Tod und Wiedergeburt (3). Als Beispiel für diese Entwicklung kann auch Shakespeares 'Romeo und Juliet' (1594-95) und 'A Midsummernight's Dream' (1595-96) genannt werden, daß geschrieben wurde, als der Dichter 30-32 Jahre alt war (4). Im selben Alter komponierte Beethoven seine Oper 'Fidelio' (1805) und die frühen Skizzen zur 5. Sinfonie, musikalische Ausdrücke des Traumas der Geburt. Derselbe Komplex beherrscht Wagners Oper 'Tannhäuser' (1842-44), die geschaffen wurde, als der Komponist 29-31



Bild 13

Jahre alt war. Neuere Gestaltungen des archetypischen Komplexes von Tod und Wiedergeburt in diesen Schichten des Unbewußten sind T.S. Eliots Gedichte 'Gerontion' (1919) und 'The Waste Land' (1922), verfaßt, als der Dichter 30-34 Jahre alt war.

In dem Schaffen eines großen Künstlers zeigt sich somit ein interessantes und bedeutsames Muster in chronologischem Zusammenhang von künstlerischem Durchbruch und Durchbruch zum Geburtstrauma. Auf der psychologischen Ebene überschreiten die großen Genien hier ihr persönliches Unbewußtes, um in das kollektive Unbewußte hineinzudringen und die universelle Dimension ihrer Kunst zu erobern (5).

Literatur

1. Oskar Pfister: Kryptolalie, Kryptographie und unbewußtes Verzierbild bei Normalen. Jahrbuch für **psychoanalytische** og psychopathologische Forschungen, Band V. **1913**.
2. Sigmund Freud: Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci. Gesammelte Werke, Band VIII. 1913.
3. Johannes Fabricius: Alchemy: The Medieval Alchemists and Their Royal Art. 1976 und **1989**.
4. Johannes Fabricius: Shakespeares's Hidden World: A Study of His Unconscious. 1989.
5. Johannes Fabricius: Livet för Livet. 1966

DIE RITUALE DER INITIATION IN PERFORMANCES VON JOSEPH BEUYS UND PETER GILLES

Hartmut Kraft

"... Die Initiationsthemen sind **hauptsächlich** im Unbewußten des modernen Menschen lebendig. Das wird durch die Initiationsymbolik einiger künstlerischer Schöpfungen bestätigt - Gedichte, Romane, Skulpturen, Filme - aber auch durch die Resonanz, die sie beim Publikum finden" (Eliade, 1988, S. 214). Was der Religionswissenschaftler und Ethnologe Mircea Eliade hier behauptet, soll im folgenden anhand zweier konkreter Beispiele belegt werden. Vorgestellt werden die Performance "Coyote" von Joseph Beuys sowie die Performance "R.E.M." von Peter Gilles. Bevor jedoch diese Performances vorgestellt und diskutiert werden, soll der Zusammenhang des Initiationsthemas mit prä- und perinatalen Erlebnissen und Erlebnisverarbeitungen skizziert werden.

Initiationen als Todes- und Wiedergeburtsskizzen

Unter Initiationen werden Übergangsriten, rituelle Einweihungen oder auch Wiedergeburtsskizzen verstanden, die eine rituelle Bewältigung einer **Statusveränderung** darstellen (Einführung in eine neue Lebensphase, in ein neues heiliges oder profanes Amt, in eine neue soziale Gruppe). Der Ethnologe van Gennep (1909/1986) hat für die Initiationen einen typischen Ablauf, nämlich eine Dreiteilung, herausgearbeitet; er unterscheidet eine

- a) Separation (Loslösung vom alten Status),
- b) Marge (**Übergangszeit**),
- c) Agregation (Einführung in den neuen Status).

Van Gennep benutzt räumliche Übergänge als Modell auch für soziale und zeitliche Übergänge, dies nicht allein deshalb, weil das Passieren einer räumlichen Grenze tatsächlich oft Bestandteil von **Übergangsriten** ist, sondern weil ganz allgemein den Übergangsriten die Vorstellung einer Grenzüberschreitung zugrunde liegt. Nach der Loslösung vom alten Status (Separation) endet eine Seinsweise - ohne daß es sofort zum Eintritt in die neue Seinsweise kommt! Statt dessen folgt eine **Übergangszeit** (Marge), in der Tod und **Getötet-werden** bzw. auch das Eintauchen in einen chaotischen Zustand erlebt bzw. inszeniert werden (vgl. z.B. Eliade 1988, S. 15ff.).

In einem Beitrag zur Initiation stellt Turner (1964) für diese Übergangszeit die "Entpersonalisierung" durch extreme Körpererfahrung heraus, für die er den Begriff "Liminalität" prägte. Lehren und Lernen scheinen eine mehr untergeordnete Rolle zu spielen; es geht vor allem um das Erleben, das tiefaufwühlende Erlebnis, das eine Neustrukturierung möglich und auch notwendig macht (vgl. hierzu auch Bettelheim 1982, S. 92ff.).

Die am Ende der Übergangszeit stehende "zweite Geburt", die Initiationsgeburt, wiederholt nicht die erste, biologische, auch wenn deren Abläufe oft sehr weitgehend szenisch wiederbelebt werden; Eliade (1988, S. 17) weist nachdrücklich auf den sozialen und kulturellen Aspekt hin: "Um die Seinsweise des **Initiierten** zu erreichen, muß man Wirklichkeiten kennen, die nicht mehr zur "Natur" gehören, sondern zur Biographie der übernatürlichen Wesen, also zur heiligen Geschichte, wie sie von den Mythen bewahrt wurde." Es bleibt dann im Einzelfall zu diskutieren, welche individuellen, ggf. prä- und perinatalen Erlebnisse, und welche kollektiven Erlebnisse in diesen Mythen niedergelegt sind.

Erst nach den dramatischen **Ereignissen/Erlebnissen** der Marge erfolgt die Agregation, die Einführung in den neuen Status, für den der Initiand sich als würdig und aufnahmebereit erwiesen hat.

Nach der Entlassung der Initiationsmotive aus dem rituellen Lebensvollzug finden sie ihren Niederschlag u.a. in künstlerischen Äußerungen, was nun anhand zweier Performances dargestellt werden soll. Beide Performances habe ich in rezeptionsanalytischen Seminaren mit Seminarteilnehmern ausführlich besprochen (erstes rezeptionsanalytisches Seminar während der Lindauer Psychotherapiewochen **1989**, zweites Seminar an der Hochschule der Künste, Berlin im Wintersemester **1989/90**); ich werde die Reaktionen der Seminarteilnehmer, denen ich für ihre engagierte Mitarbeit zu danken habe, in meine Interpretationen mit einbeziehen.

Joseph Beuys (1921-1986): Coyote - I like America and America likes me. One week's Performance on the occasion of the opening of the Rene Block Gallery, New York, May 1974

Die Performance begann bereits auf dem Flug von Europa nach Amerika, dem zweiten Besuch von Joseph Beuys auf diesem Kontinent. Am Flughafen wurde Beuys in Filz eingewickelt und so in einem Krankenwagen zur Galerie gebracht. Die Galerie war durch ein Gitter in einen

"Käfig" und in einen öffentlich zugänglichen Zuschauerraum geteilt. Im abgeschlossenen Teil verblieb Beuys für eine Woche mit einem Kojoten. "Der Mann hatte Objekte und Elemente aus seiner **Welt** mitgebracht, um sie in diesen Raum zu stellen, schweigende Repräsentanten seiner Ideen und seines Vertrauens. Er stellte sie dem Kojoten vor. Der Kojote reagierte auf Kojotenart: Er forderte sie mit seiner Geste des **In-Besitz**-Nehmens. Eines nach dem anderen wurden sie ihm gezeigt, und auf eines nach dem anderen pißte er langsam und entschlossen: Filz, Spazierstock, Handschuhe, Taschenlampe und Wall Street Journal" (Tisdall 1976, S. 6). Beuys hatte ein Repertoire von sich wiederholenden Bewegungen und ein Zeitkonzept mitgebracht; immer wieder wickelte er sich in eine der Filzbahnen, **zog** die Handschuhe an, nur der Spazierstock ragte dann noch aus diesem Gebilde. Die Reaktionen des Kojoten reichten von Nichtbeachtung bis zu wütenden Angriffen auf die Gestalt im Filz. Die Sequenzen endeten, indem Beuys die Filzhüllen abwarf und drei Töne auf der Triangel schlug, die frei vor seiner Brust hing. Nach zehn Sekunden der Stille folgte Lärm, das Röhren von Turbinen, von einem Tonband hinter der Barriere hineingeworfen.

"So vergingen langsam die Tage und Sequenzen. Die feuchte schwitzige Hitze tut ihre Wirkung auf den bekannten Hut des Mannes, der sich dadurch in eine sehr abseitige Gestalt verwandelt. Mensch und Tier rücken näher zusammen: Es war als wären sie immer dort gewesen. Aber jetzt ging die Zeit zu Ende. Der Mann nahm das Stroh des Tieres und verstreute es langsam im ganzen Raum. Er verabschiedete sich von Little John, drückte ihn an sich ohne den Schmerz der Trennung zu verbergen. In Filz isoliert wurde der Mann in den Krankenwagen getragen, zum Flughafen geschafft, zurück in die **Welt** wo er Joseph Beuys ist. Die Reaktion des Kojoten hat er nicht gesehen. Als Little John sich plötzlich allein in der Gegenwart der Menschen fand, verhielt er sich zum erstenmal wie ein gefangenes Tier, schweifte mit echten Wolfsschwüngen auf und ab, hin und her, nachsuchend und winselnd. Der Geruch von Angst färbte die Luft rings um ihn her" (Tisdall 1976, S. 8).

Es gibt zweifellos sehr unterschiedliche Möglichkeiten zu einer interpretativen Annäherung an diese ungewöhnliche Performance, hier sollen nun lediglich die Aspekte der Initiation herausgearbeitet werden.

Die Dreiteilung der Initiation nach van Gennep (1909/1986) ist deutlich repräsentiert - die Loslösung vom alten Kontinent Europa, das Hineingehen in einen Käfig (**Überschreiten** einer Grenze) in New York für eine Woche als **Übergangszeit** (Marge), die Ritualisierungen dieser Zeit und schließlich die Wiedereingliederung (Agregation) in die Lebensgemeinschaft. In der Marge, also der zentralen **Übergangszeit** im Käfig, finden wir eine als "intrauterin" zu bezeichnende, abgeschlossene Situa-

tion vor, die gerade wegen ihrer für eine Performance ungewöhnlichen Dauer (eine Woche!) Assoziationen zu Schwangerschaft oder auch zur **"Inkubationszeit des kreativen Prozesses"** weckt. Wir können die Situation im Käfig auffassen als Konfrontation/Begegnung mit dem eigenen wie auch kollektiven Unbewußten - eine Annäherung an Verschüttetes, Vernachlässigtes und Verdrängtes in der "Neuen Welt": "Für die Indianer war der Kojote einer der Mächtigsten im Kreise ihrer Gottheiten. Er verkörperte die Kraft der Wandlung und wie der Hase oder der Hirsch in eurasischen Mythen, konnte er seinen Zustand vom körperlichen in den geistigen verwandeln und umgekehrt (...) Dann kam der weiße Mann und mit ihm die Veränderung des Status des Kojoten. Seine bewunderte himmlische subversive Kraft wurde zu dem degradiert, was Jung in seinem Vorwort zu den Legenden der Pueblo Indianer den "Archetyp des Tricksters" nennt. Seine Erfindungskraft und Anpassungsfähigkeit wurde jetzt als niedrige und gemeine Verschlagenheit gebrandmarkt: Aus ihm wurde der **"mean coyote"** und weil er jetzt als antisoziale Plage eingeordnet war, konnte die weiße Gesellschaft legalisierte Rache an ihm nehmen und ihn wie einen "Dillinger" jagen." (Tisdall 1976, S. 10-11). Neben dem Thema der **"Re-Integration des kollektiv Verdrängten"** (Kraft 1980) mit den dazugehörigen Projektionsneigungen und interpersonellen Abwehrmechanismen geht es in dieser Performance auch um das Thema von (Wieder) **Verschmelzung** und Abgrenzung. In ritualisierter Form nähern Beuys und der Kojote sich immer wieder an, dann wickelt Beuys sich wieder in Filz ein, isoliert sich, aus dem Filz wickelt er sich dann wieder aus, wird "geboren"/sichtbar. Die Performance in sich wirkt wie ein steter Wechsel von Annäherung/Verschmelzung und Isolierung/Abgrenzung - wodurch insgesamt der Eindruck eines subtilen Austauschs entsteht, ein **In-Verbindung-bleiben** wechselt ab mit einem **Für-sich-bleiben-können/wollen**. So wirkt die Performance als Aufforderung, mit dem eigenen wie auch kollektiven Unbewußten in einem lebendigen Austausch zu verbleiben.

Für Schamanen - und Beuys gilt ja als der moderne "Künstler-Schamane" schlechthin - ist bekannt, daß sie sich von Zeit zu Zeit ganz real in Höhlen zurückzogen, um zu meditieren, Kraft zu schöpfen, um in Austausch zu treten mit ihrem eigenen Unbewußten und dem ihrer Stammesgruppe. Dabei halfen ihnen u.a. ihre "Hilfsgeister", zumeist Tiere, die sie als (imaginierte) Helfer zum eigenen Schutz und zur Unterstützung bei sich hatten (vgl. Kraft 1990a, 1990b).

Eindrucksvoll waren für mich Träume von Seminarteilnehmern nach einer Vorstellung dieser Performance (Lindau 1989). Die in der folgenden Nacht aufgetauchten Träume schienen besonders die Themen von Verschmelzung und Abgrenzung widerzuspiegeln. So träumte eine

Teilnehmerin von einem von Wölfen (Hunden? Kojoten?) gehetzten Kriegsgefangenen, mit dem sie sich im weiteren Verlauf des Traumes, nachdem sie ihn gerettet hatte, sexuell vereinigte. Ein anderer Teilnehmer behielt von einer längeren Traumsequenz nur den warnenden (gewissermaßen abgrenzenden) Satz in Erinnerung: "Ein Kojote ist kein Schäferhund!" Wiederum ein anderer Teilnehmer träumte von einer recht unangenehmen Schlachthauszenerie und einem angsterregenden Hofhund, der sich beim Näherkommen jedoch als recht zutraulich erwies; der Hund legte schließlich seinen Kopf in den Schoß des Träumers und ließ sich kraulen.

Peter Gilles (geb. 1953):

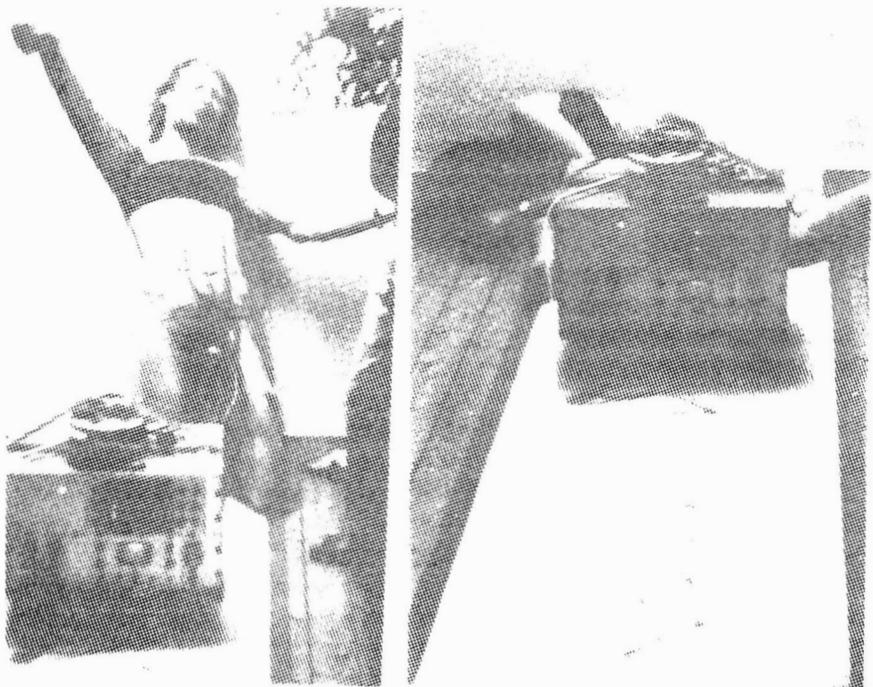
"R.E.M."

**Performance in der Galerie Ha.Jo.
Müller in Köln am 4. Juni 1982**

Die Performance begann mit der Projektion von 100 handgemalten Dias, die sich auch in diesem Miniaturformat noch als typische Gilles-Zeichnungen zu erkennen gaben. Nachdem der Künstler sich entkleidet hatte, schnallte er sich einen Brustgürtel mit Elektroden um, die an ein transportables EKG-Gerät angeschlossen waren. Dieses hinter sich herziehend, wobei neben der Aufzeichnung der EKG-Kurve der Herzrhythmus akustisch hörbar gemacht wurde, zeichnete er auf einer zwölf Meter langen Papierbahn mit schwarzem Wachsstift eine Zickzacklinie. Die zeichnerische Wucht, mit der dies geschah, ließ dabei am ehesten an ein mühsames **Sich-voran-arbeiten** denken. Am Ende der Papierbahn richtete Gilles sich auf und griff nach einem bereitliegenden langen schwarzen Tuch. Er wickelte dieses um seinen Brustkorb, die Enden des Tuches behielt er in seinen Händen. Die nun ausgestreckten Arme und der auf den Knien aufgerichtete Körper bildeten unverkennbar eine Kreuzesform. Nach einer Zeit der forcierten Hyperventilation zog Gilles die Enden des Tuches mit aller Kraft auseinander und somit seinen Brustkorb, der mit diesem Tuch umwickelt war, zusammen. Die akustische Verstärkung des Herzschlages als **einzigem** Geräusch kündete von rasender Schnelligkeit des Herzschlages - Gilles kollabierte. Als er sich nach wenigen Minuten aufrichtete, griff er zu einer der beiden rechts und links neben dem Ende der Papierbahn liegenden Schweinekopfhälften, befestigte eine davon mit **Tesafilm** an seinem Kopf, während er nun die Papierbahn rückwärts kriechend mit der anderen erneut eine - nun blutige - Zickzacklinie zu Papier brachte. Am Ende der Papierbahn warf er beide Schweinekopfhälften zu ihrem Ausgangspunkt zurück.



Bilder 1-3



Bilder 4-5

Deutlich ist auch in dieser Performance der dreiphasige Ablauf der Initiation zu erkennen. Nach einer Einstimmung (Diaprojektion) legt Gilles seine Kleidung ab und kriecht über eine Papierbahn - wie über einen Steg oder einem symbolisch dargestellten Tunnel - er verläßt die Alltagswirklichkeit (Zurücklassen der Kleidung, Nacktheit, die Steg- bzw. Tunnelsymbolik). Er arbeitet sich gewissermaßen aus dieser Alltagswirklichkeit hinaus mit Hilfe seiner spezifischen Fähigkeit, dem Zeichnen. Dies entspricht der Separation, der Loslösung vom alten Status, um in die Marge, die Übergangszeit, eintreten zu können. Diese gestaltet sich bei Gilles dramatisch mit Hyperventilation, Zusammenpressen des Brustkorbs, Atemnot und schließlich einer kurzen Bewußtlosigkeit. Die Phänomene eines Geburtsvorgangs mit Zusammenpressen des Brustkorbs, Atemnot und ggf. einer kurzen Bewußtlosigkeit sind hier unmittelbar präsent - sie werden nicht wie in einem Theaterstück gespielt, sondern real erlebt/vorgeführt. Der Zuschauer ist davon in einer ganz ande-

ren Weise berührt als von einem "Als-ob". In sehr direkter Weise ergibt sich eine Parallele zu dem Phänomen der Marge in Initiationsriten, für die Turner (1964) den **Begriff "Liminalität"** prägte.

Die Zuschauer einer solchen Performance können per Identifikation die Rückkehr in einen intrauterinen Zustand mit Grenz- bzw. Toderlebnis und Geborenwerden miterleben. Speziell auch die akustische Verstärkung der Herzschlagfrequenz macht es nur schwer möglich, während einer solchen Performance emotional in einer Distanz zu verbleiben. Umgekehrt kann natürlich eine massive Abwehr gegen eine so körpernahe Identifikation mit diesen Erlebnissen entstehen, die immer wieder Schmerz und Grauen eines Geburtsvorganges enthalten (vgl. Janus 1988). Dies ist der Preis, um in Kontakt zu bleiben bzw. um Verbindung herzustellen zu tief unbewußten Prozessen, speziell, wenn diese prä- und perinatalen Erlebnisse evozieren.

Wie Beuys, so trifft auch Gilles während der Marge auf ein Tier (die Schweinekopfhälften), und er begibt sich in hautnahen Kontakt zu diesen tierischen Anteilen, zeichnet mit einer Hälfte, befestigt die andere an seinem Kopf. Wie der Kojote so gehört auch das Schwein zu den abgewerteten Tieren in unserer Kultur - wieder scheint es darum zu gehen, Abgewehrtes, Abgewertetes zu integrieren, nutzbar zu machen, **mitzunehmen** im Vorgang der (Wieder-)Geburt. **Ahnlich** wie in der Coyote-Performance von Joseph Beuys nimmt aber auch Gilles das Tier nicht mit, sondern wirft es an den Ursprungsort zurück. Mitgenommen wird eine Vorstellung, so wie z.B. die Schamanen ihre tierischen Hilfsgeister auch nicht real bei sich haben, sondern imaginativ von ihnen begleitet werden. Die Konkretisierung dieser im Schamanismus als **"Hilfsgeister"** bezeichneten Anteile unseres individuellen wie auch kollektiven Unbewußten, wobei Aspekte der Funktion eines **Hilfs-Ich** hinzutreten, macht deutlich, wie wichtig es von Zeit zu Zeit sein kann, von der Imagination zum konkreten Erleben zurückzukehren, die Imagination sozusagen aufzufrischen. Dies u.a. geschieht in einer solchen Performance - für den Künstler wie auch für den Zuschauer, sofern dieser bereit ist, sich auf diese regressiven Prozesse einzulassen. "Wirkungsvoller als jeder **moderne** Psychotherapeut, jeder Künstler oder Theaterfachmann, aber auch wirkungsvoller als ein zelebrierender Priester vermag der Schamane auf die Psyche seiner Gruppe einzuwirken, sie immer wieder zu verlebendigen, schöpferisch zu machen und ihr gesundes, produktives Gleichgewicht wieder herzustellen" (Lommel 1980, S. 205). Neben den bereits geschilderten Aspekten (Re integration kollektiv verdrängter **Vorstellungen**, erneuter Kontakt zum Unbewußten, Konkretisierungen der Imaginationen) kommt den realen Erlebnissen (z.B. reale Atemnot, realer Kollaps) wohl auch noch der Aspekt der Selbstheilung bzw. des Selbstheili-

lungsversuches zu. Die These, daß körperliche **Extremsituationen** - ihr Herbeiführen wie auch die Partizipation des **Zuschauers** - als Selbstheilungsversuche aufgefaßt werden **können**, indem das körperliche Leid einen reparativen Prozeß im Selbst provoziert (vgl. Kraft 1990c), mag **auf** den ersten Blick befremden. Ein Blick **auf** die jüngere Geschichte der Psychiatrie lehrt uns jedoch, daß die Imitation körperlicher Krankheiten bis zum Beginn der **Psychopharmaka-Ära** - und z.T. auch noch darüber hinaus - ein entscheidendes therapeutisches Vorgehen darstellte: gemeint sind die großen körperlichen Therapien wie Fieberturen, Schlafkur, Insulinkur sowie die **Kardiazol**- und Elektroschockbehandlung. "Das Prinzip der **Behandlung** besteht darin, den schweren seelischen Defekt im Bereich des Ich und des Selbst durch eine künstlich erzeugte Belastung im körperlichen Bereich und die dadurch bedingte erhöhte pflegerische Zuwendung zur Reparation zu **bringen**" (Beck 1981, S. 84). Was hier für psychiatrische Krankheiten ausgesprochen wird, gilt in vergleichbarer Weise für die selbst-reparativen Prozesse im Leben eines jeden (fern psychiatrischer Etikettierungen) und bietet demzufolge eines der wiederkehrenden Themen in Mythen, Märchen, Riten und der Kunst unserer Tage - bis hin zur Antarktisdurchquerung von Reinhold Messner, um ein aktuelles Beispiel zu nennen, deren publizistische **Verarbeitung ein** Millionenpublikum in seinen Bann zieht.

Ich bin mir bei den hier vorgestellten Interpretationsansätzen natürlich bewußt, nur jeweils einen Teil der Interpretationsmöglichkeiten ausgeschöpft zu haben; speziell kunsthistorische Aspekte, wie z.B. die Beziehungen zum Wiener Aktionismus, habe ich nicht diskutiert. Die vorgestellten Überlegungen scheinen mit jedoch durchaus einige zentrale Aspekte der Performances von Joseph Beuys und Peter Gilles wiederzugeben.

Literatur

- BECK, D.: Krankheit als Selbstheilung. Insel, Frankfurt 1981
- BETTELHEIM, B.: Symbolische Wunden - Pubertätsriten und der Neid des Mannes. Fischer, Frankfurt 1981
- ELIADE, M.: Das Mysterium der Wiedergeburt - Versuch über einige Initiationstypen. Insel, Frankfurt 1988
- GENNEP, A. van: Übergangsriten. Campus, Frankfurt 1986 (französische Originalausgabe **1909**)

- JANUS, L.:** Die Funktion von Phantasien des Schreckens, des Grauens und der Qual in der Psychodynamik der Bewußtseinsentwicklung der Menschheit. In: **Cremerius, J. u.a. (Hrsg.): Masochismus** in der Literatur. Freiburger literaturpsychologische Gespräche, Band 7. Königshausen und Neumann, Würzburg 1988, **96-126**
- KRAFT, H.:** **Re-Integration** des Kollektiv Verdrängten - Mark Prents "**Ästhetik** des Häßlichen in medizinischer und sozialpsychologischer Sicht". **Confinia** psychiatrica 23 (1980), 35-50
- KRAFT, H.:** Die Rituale der Initiation in Schamanismus und Psychotherapie/Psychoanalyse. *Prax. Psychother. Psychosom.* 35 (1990a), 254-262
- KRAFT, H.:** Behandlungsstrategien in Schamanismus und Psychotherapie/Psychoanalyse. *Prax. Psychother. Psychosom.* 35 (1990b), 306-314
- KRAFT, H.:** Die Reise der Bilder durch den Kopf - Psychoanalytische Perspektiven zum Thema "Kunst und Psychiatrie". In: Benkert, O. und P. Gorsen (Hrsg.): Von Chaos und Ordnung der Seele - Ein interdisziplinärer Dialog über Psychiatrie und moderne Kunst. Springer, Berlin, Heidelberg 1990c, 129-147
- LOMMEL, A.:** Schamanen und Medizinmänner. Callwey, München 1980
- TISDALL, C.:** Joseph Beuys - Coyote. Schirmer und Mosel, München 1976
- TURNER, V.:** Betwixt and Between: The Liminal Period in Rites de Passage. In: Turner, V.: **The Forest of Symbols**. New York 1964

"BERICHTE AUS DER UNWELT"

DER WIENER AKTIONISMUS UND DAS WERK VON GÜNTER BRUS ALS SPIEGEL VORGEBURTLICHER ERLEBNISWELTEN

Arnulf und Franziska Meifert

Als die vier Künstler Günter Brus, Otto **Muehl**, Hermann Nitsch und Rudolf **Schwarzkogler**, der bereits 1969 durch Freitod endete, im Wien der sechziger Jahre ihre Körperaktionen entwickelten und, zu einer Zeit, da man noch bemüht war, die braunen Reste der Nazi-Vergangenheit unter neuen Kleidern zu verbergen, eine öffentliche "**Fleischbeschau von innen**" (Brus) vorführten, entlud sich der Zorn sogenannten "gesunden Volksempfindens" in einer Welle wilder Drohbriefe und tätlicher Angriffe, veranstaltete die Presse eine Hetzjagd in Stürmermanier, wurden laufend Polizei und Staatsanwalt auf den Plan gerufen, Anzeigen erstattet und Bußgelder eingefordert. Günter Brus wurde zum "Staatsfeind Nr. 1" erklärt, nachdem er im Verlauf der Gemeinschaftsaktion "**Kunst und Revolution**" 1968 an der Wiener Universität nackt auf dem Pult stehend uriniert, defäziert, sich mit seinem Kot eingerieben und **onanirt** hatte, dabei die Nationalhymne absingend. Angeklagt und verurteilt, konnte er sich der drohenden Haftstrafe nur durch die Flucht mit Frau und Kind entziehen, ins Berliner Exil. Reaktionen und Folgen wären heute keine anderen.

Nach mehr als zwanzig Jahren wurde es allerhöchste Zeit, den Wiener Aktionismus aus dem Gestrüpp von Irrtümern, Kolportage und Fehlinterpretationen zu lösen und so einen freien Blick auf seine existentiellen Gehalte zu bekommen. Es ist deshalb in letzter Zeit zu mehreren Ausstellungen und sonstigen Aufarbeitungen gekommen. Freilich, erst wenn man die vier Künstler, die sowohl als Persönlichkeit als auch im Werk sehr verschiedene, ja oftmals diametral entgegengesetzte Richtungen vertreten, differenziert betrachtet, wird man ihrer individuellen Leistung gerecht. Nur so auch vermag man jenen Schubladen zu entkommen, in denen sich allzuleicht die wissenschaftliche Ebene mit derjenigen der Boulevardpresse trifft: seien es die Reduzierung auf Schockelemente einerseits oder auf reine Kunstgeschichte andererseits. Geht es doch bei ihrer Arbeit um viel mehr und viel weniger als "Kunst" - nämlich darum, den im kulturellen Kopfstand sich befindlichen Menschen wieder auf die Beine zu stellen, zu einem Menschenbild zurückzufinden, welches unverstellt von den Masken der Erscheinungswelt sich in all seiner Nacktheit zeigt, ohne Scham. Um so wichtiger sind Erklärungsan-

sätze, die interdisziplinär vorgehen, anthropologisch-ethnologisch ebenso wie kulturwissenschaftlich-psychologisch arbeiten, unvorgreiflich und vorsichtig. In der psychiatrischen Sackgasse steckenzubleiben, diese Gefahr etwa läuft, wer wie Peter Gorsen, durchaus guten Willens, die Aktionen in positiv-provokantem Sinn als "**Nachahmung psychopathologischen Verhaltens**" begreift, was lediglich die andere Seite jener Medaille ist, die konservative Psychiater als Vertreter des Staates den Aktionisten anhefteten, statt Kunst als kollektives Psychogramm einer Epoche zu begreifen. Indem die vier Künstler quasi ihre eigene Analyse durchzuführen versuchten, jeder auf seine Art und Weise, zeigen sie uns Modelle der Autotherapie und Selbstfindung, in ihren verschiedenen Formen zwar durchaus den spezifischen Verdrängungen unserer Zeit auf den Leib geschneidert, nichtsdestotrotz jedoch so alt wie der Mensch selbst. Oder wie Brus dazu in einem Arbeitsheft notierte:

"Aktion ist die **Reinkarnation** altweiser Sprüche, eine Art Rückkehr zum Selbst ohne Mehrwertsteuer, ein friedliches Abenteuer ohne Gefahrenzulage."

Betrachtet man den Ablauf einzelner Aktionen oder auch die Gesamtstrukturen aller Aktionen von Brus, **Muehl**, Nitsch und Schwarzkogler, so fällt auf, daß das zentrale Thema das menschliche Urerlebnis von Geburt und Tod ist, von Auflösung, Verschmelzung und Neuschöpfung. Arbeiteten Nitsch, Muehl und Schwarzkogler fast ausschließlich mit "Modellen", also Frauen und Männern aus dem Umkreis von Sympathisanten und Schülern, so führte Brus alle seine Aktionen am eigenen Körper aus, auch wenn seine Frau Anna und sogar sein Kind gelegentlich einbezogen wurden. Die Prozesse von Selbstausslöschung und Wiedergeburt als Neubestimmung des eigenen Daseins lösen einander in kontinuierlicher Entwicklung ab; als durchgehendes Motiv finden wir sie ebenso **offen** ausgesprochen und in der Handlung sichtbar entfaltet, wie auch verschlüsselt, symbolisch angedeutet. Die Stringenz der Entwicklung kommt aus der Intuition des Künstlers, nicht aus einem Programm. Erst aus analysierender Rückschau zeigt sich eine Folgerichtigkeit der Aktionsreihe, die gleichsam einer unbewußten Programmatik entspricht.

Forscht man nach quantitativ und qualitativ vergleichbaren kulturellen **Äußerungen**, so stößt man auf den allgemeinen Komplex "Initiation" bei den Naturvölkern, insbesondere aber die schamanische Einweihung, sowie andere Tod- und Wiedergeburtstribute etwa in indischer Tantrik oder den Unterweisungen des Yoga. Im Mythos entspricht ihnen der Abstieg in die Unterwelt und generell alle Beschreibungen der Bewährungsreisen des **Helden** bis hin zur mehrfach gefilterten und gebroche-

nen Motivik in den Zaubermärchen und allen von diesen wiederum abgeleiteten **"trivialen"** Genres wie der Science Fiction-, der Fantasy-, der Horror- und ganz allgemein der phantastischen Literatur, Illustration, **Film**, Rollenspiel etc. Ein Großteil aller künstlerischen Bemühungen im Abendland und anderen Kulturen scheint eine mehr oder minder verdeckte Ableitung von "Initiationsmythen" zu sein - ein weites Gebiet geisteswissenschaftlicher Forschung fern von Form-Farbe, Semantik-Syntax und sonstigen abgehobenen Fachkategorien. Alle Formen körperbezogenen **Aktionismus'**, auch des symbolischen, entspringen letztlich dem gravierenden Mangel gesellschaftlich integrierter **"Rites de Passage"**, den CG. Jung schon vor Jahrzehnten beklagte. Standardrituale wie Firmung oder Jugendweihe, erste Zigarette oder **Mitgliedschaft** in einer Motorradgang sind nur sehr schwache Surrogate...

Zum zweiten - und darauf muß in diesem Rahmen näher eingegangen werden, bieten die Beschreibungen über vorgeburtliche Erlebnisse und Geburtserfahrungen, wie sie u.a. aus den Therapien und Forschungen von Stanislav Grof resultieren, eine erstaunliche Parallele.

Nicht nur, daß die in den Aktionen sichtbar gewordenen und zu symbolischen Bildern geronnenen Empfindungen, Erfahrungen, Erinnerungen in einem starken Maß mit den von Grof geschilderten perinatalen Grundmatrices korrespondieren, darüberhinaus, sucht man nach den psychophysischen Schwerpunkt der einzelnen Künstler, scheint es, als sei ein jeder von ihnen hauptsächlich einer Matrix verbunden, wenngleich auch immer Elemente der anderen Phasen mitberührt werden: Schwarzkogler wäre am ehesten anzusiedeln in der ersten Phase des "ozeanischen Mutterleibs" mit all seinen Sehnsüchten und Ängsten, **Muehl** in der zweiten Phase, in welcher sich vor allem seine traumatischen Kriegseindrücke wiederbeleben, in der dritten Phase "vulkanischer Ekstase" auf dem Weg durch den Geburtskanal das Orgien Mysterien Theater von Nitsch. Die vierte Phase der vollendeten Geburt wäre schwerpunktmäßig Brus zuzuordnen, auch wenn sein umfassender Ansatz die anderen drei Matrices besonders intensiv durchläuft.

Der Gefühlsraum des "ozeanischen Mutterleibs" entspricht laut Grof einem sanften Auflösungsprozeß, dem Gefühl, äußerst klein (oder ganz groß) zu werden und mit dem All oder Ozean zu verschmelzen, bis hin zum starken Gefühl kosmischer Einheit. In seinem Text "ich habe verschiedenes erlebt..." schrieb Schwarzkogler:

"z.b. ich stürze in eine höhle (ich will etwas erkennen oder "erreichen") versuche einzudringen und GERATE AUSSER MIR augenblick des **zauderns**

ich stürze in eine höhle oder: es wird etwas dunkles über mich geworfen und sofort spüre ich den geruch angenehm ich stürze gern (kopfüber)
ich bin ganz verzückt RIESENGROSS und SÜSS und ganz dunkel"

In der ersten Fassung des Textes heißt es an dieser Stelle:

"es sind keine grenzen zu erkennen es ist wunderschön
ich habe mich niemals vorher so wohlgefühlt (...)"

(abgedruckt in: Die Schastrommel Nr. 3, Berlin 1970)

Für ihn typische Aktionen, die diese symbiotische Situation charakterisieren, zeigen einen Mann, angeschlossen an eine große weißbandagierte Kugel, die wie ein nach außen verlegter Mutterbauch wirkt, oder, ins künstlich-technische getrieben, eine Versorgungsstation, welche einen reglosen oder bewußtlosen Menschen nährt. Jedoch kann dieser Hort der Geborgenheit und Entgrenzung leicht gestört werden und in Unbehagen und Angst umschlagen, was sich in Phantasien kosmischer Verschlingung oder ähnlichen bedrohlichen Visionen äußert, begleitet von Schwäche, Zittern, Muskelzucken, dem Gefühl, vergiftet zu werden und anderen schmerzhaften **Empfindungen**:

"**sausen** das die Wirbelsäule hinaufsteigt
gedanke: das bin ich
zweifei
brennender schmerz im kreuzbein
wie **gift** bitter
gefährlich-

(ebd.)

Die Symbiose verwandelt sich in bittere Abhängigkeit, die dunkle süße Höhle, die ihn barg wie ein warmer Bauch, in ein bedrückendes **Gefängnis**. Es ist diese Mischung aus Intensivstation, Brutkasten und Folter, die den Aktionsfotos von Schwarzkogler jene eigentümliche Aura der Hilflosigkeit und des Ausgeliefertseins verleiht, und die Statik der Foto-Inszenierung verstärkt noch das Bild eines Opfers.

Ähnlich die ersten Aktionen von Brus: Die Ouvertüre seiner "**Leibseel-symphonie**" ist "**Ana**" (1964). Er taucht den ganzen Raum samt seiner Gegenstände, seiner Frau Anna und sich selbst in ein kaltes steriles Weiß, aus dem Interieur so eine dreidimensionale lebendige Leinwand zaubernd, die mit den Farben und Konturen auch alles Leben verschluckt. Es ist die Auslöschung des Menschen als Ich und Du, als **Innen-**

und Außenwelt, ein Auflösungsprozess, der dem physischen und psychischen Tod des Individuums gleichkommt, Selbstbemalung als "unendlich ausgekostete Selbstentlebung" - eine Rückkehr zur Unschuld des Nicht-Seins. In dieses Nichts rollt er seinen Körper, von weißen Tüchern umfassen, bis diese sich langsam lösen, und bleibt "in katatonischer Stellung, mit den beiden Fußsohlen an der Wand wie festgeklebt" liegen, wie ein überdimensionales Ei, das in eine riesige Gebärmutterhöhle tropft und sich dort einnistet, abwartend. An diesem Punkt setzt der zweite Teil der Aktion ein: In die Ruhe des weißen Nichts strömt undifferenziertes Leben, Bewegung in Form schwarzer Farbe, die er unkontrolliert und wild über das sterile Weiß vergießt, ihm so einen dunklen Schatten zufügt, den Raum, die Gegenstände und schließlich den Körper der Frau in expressiven Gesten "beschreibt", "benennt", aus dem Nichts neu schöpft.

"Ana", das ist seine Frau, aber auch die Frau schlechthin, das weibliche Geschlecht und die geheimnisbergende Höhle, die verschlingende große Mutter und Erdgöttin, die ihn in ihren unbeschriebenen Leib aufnimmt. "Ana", das ist der Durchbruch in einen neuen Raum und zugleich der Anfang des Zyklus einer Wandlung.

Muehl, in Überleitung der ersten zur zweiten Phase, bewirkt diesen Auslöschungsvorgang, der vollständigen Rückkehr in den Mutterbauch entsprechend, durch Überschüttung, Beschmierung und Bestäubung von nackten Körpern mit Farbe und Lebensmitteln, und vor allem durch jenen Effekt, den er die "Versumpfung" oder "Destruktion" eines Körpers nennt, hier als symbolische Handlung in Worten ausgeführt:

"Die Versumpfung einer Venus: Ein Bottich, wie ihn die Maurer zum Mörtel anrühren (2 x 1,50) gebrauchen, ist bereits gerichtet. Dieser Bottich ist alles. Bett, Grab, Grube, Bild, Kloake, Mutterbauch. Darinnen wird das Opfer zerstückelt, versenkt, begraben. Ich kann mir nichts wesentliches vorstellen, wo nicht geopfert, vernichtet, zerstückelt, verbrannt, durchlöchert, gequält, gepeinigt, gefoltert, massakriert, aufgefressen, zerrissen, zerschnitten, gehängt, gestochen, vernichtet, destruiert wird. Die Vernichtung des Menschen muß angestrebt werden, ebenso wie die Vernichtung der Kunst."

(zit. in: Aktionsmalerei... 1988, S. 255)

Real durchgeführte Aktionen zeigen unter anderem, wie Muehl aus einem Tisch ragende - wie abgeschnitten wirkende - Köpfe und Gliedmaßen mit Milch, Marmelade, Salat, Eiern und Farbe zu Destruktions-Stilleben geraten läßt. Dabei entsprechen diese dreidimensionalen

Schlachtengemälde der Phantasie nicht nur den Schrecknissen seiner Kriegserlebnisse, sondern auch den Störungen und Beengungen im Mutterleib bis hin zu jenem Zeitpunkt der Geburt, in welchem die Wehenkontraktionen bereits begonnen haben, der Weg nach außen aber noch verschlossen ist. Grof:

Typisch für diese Erfahrung ist die einführende Identifikation mit den Gequälten und Unterdrückten, mit den **Hingeopferten**. Die Testperson kann sich eins fühlen mit den Abertausenden von Soldaten, die von Anbeginn der Zeiten auf den Schlachtfeldern dieser Erde gefallen sind, mit den gefolterten Opfern der spanischen Inquisition, den Gefangenen in den Konzentrationslagern (...) oder den Insassen von Irrenhäusern, die in den Abteilungen für chronisch Kranke mißhandelt **werden.**"

(Grof 1978, S. 138)

Erscheinen in den Photodokumenten und Filmen von Muehls Materialaktionen diese Verstümmelungsängste und Destruktionsphantasien in fast spielerisch-grotesker Weise, so manifestieren sie sich bei Brus und Schwarzkogler eher als bedrohliche Andeutung, bei letzterem verdichtet zu einem Ausdruck klinischer Kastrationsbedrohung, bei Brus bezogen auf die Gesamtheit des Leibes. Die Bewegung, wie sie in seiner Aktion "Ana" in Form schwarzer Farbe in den weißen Raum einbricht, differenziert sich in den darauffolgenden Aktionen "Selbstbemalung" und "Selbstverstümmelung" und ihren Varianten zur imaginären Verletzung und Tortur. Der vollständigen schwarzen Zumalung folgt die schwarze Linie, die Gesicht und Körper längs wie ein tiefer Riß aufspaltet oder einzelne Gliedmaßen gleich Schnittwunden überzieht, folgt die Konfrontation der Weichheit und Blöße des weißen nackten Körpers mit harten, metallischen, spitzen und scharfen Gegenständen. Diesen verwandelt er so in einen verkrusteten, malträtierten, gequälten Leib, festgezerrt mit Schnüren und Maurerhaken, bis er schließlich an einen Leichnam erinnert, an verwesende und verwitternde Gliedmaßen.

Und doch liefert er keine narzißtisch gefärbte, sado-masochistische Nabel-Schau, sondern macht seinen Körper lediglich zur Bildfläche dessen, was unter der Kategorie der Höllenvorstellungen schon lange durch die Gemütsgeschichte der Menschheit flackert. Diese Bilder von Qual und Folter drücken nicht nur die Angst aus vor dem, was nach dem Tod kommen mag, sie sind auch identisch, wie die Grofschen Untersuchungen zeigen, mit der Angst des **Noch-nicht-Geborenen** in der Eingeschlossenheit eines dunklen Leibes, der immer mehr zum lebensbedrohenden Gefängnis wird:

"Die tiefsten Schichten sind mit Höllenvorstellungen verschiedener Art verknüpft, mit Situationen unerträglichen physischen, psychischen und metaphysischen Leidens, das nie enden **wird...**"
(Grof 1978, S. 138)

In den Worten von Brus:

"Aber es wird alles wiederkommen, der Raumverdrang, die Raumangst, das Quetschen und Komprimieren. Die Hitze, und die Kraft die sie **erzeugt.**"
(Brus: Wiener Tagebücher, 60er Jahre, unveröffentlicht)

Diese Analogie von Vortodes- und Vorgeburtsängsten ist nur logisch, bedenkt man die **Ähnlichkeit** von Todes- und Geburtsvorstellungen quer durch Kulturen und Zeiten.
Schließlich der eigentliche Geburtsvorgang, die langsame Fortbewegung durch den Geburtskanal, bei Grof die dritte Grundmatrix. Dabei unterscheidet er vier Aspekte dieses Stadiums: den titanischen, den sadomasochistischen, den sexuell- orgiastischen und den skatologischen.
Die ersten beiden von Grof angeführten Aspekte ließen sich schwerpunktmäßig den Ritualen des Orgien Mysterien Theaters von Nitsch zuordnen, deren Hauptziel die Erzeugung der "sado-masochistischen Zer-reissituation" ist:

"die in mythen sich abbildenden exzessituationen wurden assoziiert. dem leidenden, gemarterten **Helden** öffnet sich eine visionäre **sicht**. die **visionen** gehen über sein individuelles leiden **hinaus**. im **moment** der extremen erregung erlebt er das leid vieler scheitern-der leidender, sich opfernder, erlösender gottheiten. der leidende erlebt sich im moment seines extremen leidens gleichzeitig als das getötete totemtier, der rituell ermordete könig, der zerrissene **Orpheus**, der entmannte attis, der zerrissene osiris, der zerrissene dionysos, der geblendete oedipus, der gekreuzigte christus."
(in: die **worddichtung** des orgien mysterien theaters; o.O./J. S. 3)

Nahezu identisch die Schilderungen von Grof:

"Die sadomasochistischen Aspekte dieser Matrix spiegeln die Mischung aus Aggressionen wider, die vom weiblichen Fortpflanzungssystem gegen den Fötus gerichtet werden, und aus den heftigen Reaktionen des Kindes auf das drohende Ersticken, die

Schmerzen und die Angst. (...) Die religiösen und mythologischen Symbole dieser Matrix haben überwiegend das Opfer und die Selbstopferung zum Thema. Sehr häufig sind Szenen aus präkolumbianischen Opferritualen, Visionen von der Kreuzigung Christi oder die Identifikation mit Jesus Christus, sowie die Verehrung der schrecklichen Göttin Kali, Coatlicue oder Rangda."

(Grof1985, S. 117/120)

Eine entsprechende Symbolhandlung für dieses "Grundexzesserleben" am Scheidepunkt zwischen Tod- und Wiedererweckung stellt bei Nitsch die Lammzerreiung und -ausweidung dar, oder aber, wie beim 3-Tage-Fest geschehen, die Schlachtung eines Stiers: die klaffende Wunde des aufgeschlitzten Tierleibs als übergroße geöffnete Vagina, durch welche die Neugeburt ermöglicht wird, das Herausreißen und Wählen in den Innereien, die Beschüttung der Körper der Novizen mit Blut, Gedärmen und lauwarmem rotem Wein als Metapher des Geburtsvorgangs und das Herumreichen von warmer Milch und Honigwasser an die "Wiedergeborenen", zuletzt der gemeinsame Aufstieg aus dem uteralen Dunkel der Weinkeller und die Begrüßung der aufgehenden Sonne mit der zeremoniellen Einnahme von Brot und Wein.

Den sado-masochistischen Aspekt der dritten Phase findet man auch bei Brus in einer Vielzahl von Aktionen gespiegelt: Durch den blutenden Riß der Selbstverletzung schafft Brus sich eine Leibesffnung, die symbolisch dem (menstruierenden, also auch fruchtbaren) weiblichen Geschlechtsorgan gleichkommt, mehr noch, schenkt sich auf diese Weise eine Leibespforte, durch die er sich als neuer Mensch selbst in die **Welt** hinausgebren kann, als "Selbstmensch".

Der skatologische Aspekt, der die Berührung des Neugeborenen mit Schleim, Blut, Kot und Urin während der Geburt definiert, gewinnt in den **Brus'schen** Aktionen über die individuelle und perinatale Ebene hinaus eine politisch-kulturelle Dimension: In Aktionen wie "Der helle Wahnsinn", "Der Staatsbürger Günter Brus betrachtet seinen **Körper**" oder seinem Part von "Kunst und Revolution" (alle 1968) macht er deutlich, wie sehr die zivilisatorische Verdrängung dieser Bereiche die entscheidende Grundlage für die Installation eines beherrschbaren, von seinen eigenen Bedürfnissen entfremdeten Menschen bedeutet, mehr noch, daß die Herrschaft des Staates durch die Sauberkeitserziehung sich in den Leib des Menschen einschreibt, indem sie ihn aufteilt in oben und unten, gut und böse, sauber und schmutzig, in Verbote und Gebote - Voraussetzung für jenen Charakterpanzer, der die Grundlage autoritärer und faschistoider Systeme ist.

Die Sauberkeitsanpassung symbolisch rückgängig machend, findet in seinen Aktionen eine langsame Steigerung statt von der öffentlichen Defäkation, über die Selbstbesmierung mit Kot bis hin zum Trinken des eigenen Urins und Schmecken des Kotes (sogar eines anderen Menschen) in der Aktion "Körperanalyse" 1969. Solche extremen Grenzüberschreitungen gelten in anderen Bewußtseinssystemen als Einweihung in höhere geistige Fähigkeiten, so zum Beispiel im linkshändigen Tantrismus.

Initiatorische und schamanische Austragung und Geburt schließen daher mit der "**Körperanalyse**" ab, während die chronologisch letzte offizielle Aktion "**Zerreißprobe**" (1970) als eher symbolischer Höhepunkt das Finale seiner Aktionszeit bildet, gleich einer abschließenden öffentlichen Initiationsfeier: Die Öffnung der Schädelhaut mit einer Rasierklinge in der "Zerreißprobe" repräsentiert noch einmal metaphorisch die Geburt der Seele aus dem Gefängnis des Körpers - im Sinne der schamanischen Einweihung der Beginn der Möglichkeit, die Himmelsreise anzutreten, in der Terminologie des Yoga die Entfaltung des obersten Chakras, also des höchsten Bewußtseinszustandes.

Was Nitsch als heidnisch-christliche Auferstehungsrituale in seine Feste aktionistischen Theaters einbaute, was bei Schwarzkogler auf wenige esoterische Lebensregeln sich zusammenballte, und bei **Muehl** in eine, der **Janov'schen** Urschrei-Therapie sehr ähnliche "Aktionsanalyse" und den Aufbau eines alternativen Lebensmodells, der AAO-Kommune, mündete, bedeutet bei Brus den Durchbruch in eine neue Dimensionalität künstlerischer Arbeit. Zählt man den Roman "Irrwisch", der ein Jahr nach der letzten Aktion erschien, sowie die in diesem Zeitraum entstandenen freien Zeichnungen noch zu den "Geburtswehen" der Aktionszeit als quasi zeichnerisch-literarische Aufarbeitung derselben, so bricht diese **Weltsicht** zum ersten Mal im folgenden Manuskript "Die Pfaueninsel" auf: "Eine Musik mit Handlung in **Verzückung**".

"was denn noch?", hieß es am Ende des "Irrwisch"-Textes:

"lauter dämmerung - lauter gewölk von zerrissenen nerven - noch eine seite gelb mit verwischem **grafit** - die helfershelfer kreidebleich und auch schon krank - ein buch aus **adern** und schwingen - nach der entlassung **post-ödipal** im frühling bei den pfauen liegen, der **Sauerklée** schweißgebadet vor Ausfluss und schlicke und **aus dem tempel** kommt der Grosse Engel und deckt mich zu - ein Roehen **aus** Gliedpest und schwefeliger Säure
.... ein **Lebzeltherz** aus Gift".

Das zuletzt eintretende Geburtserlebnis zeigt das Ende **aller** Spannungen und Kämpfe an. Auf die extreme Steigerung von Schmerz und Erre-

gung folgen Erleichterung und Entspannung. Auf der analogen Ebene des Nacherlebens spiegeln sich diese Vorgänge laut Grofzuerst wider in dem Gefühl, unmittelbar vor einer gewaltigen Katastrophe zu stehen, sodann in der Erfahrung

"der absoluten Vernichtung auf allen nur vorstellbaren Ebenen (...), von körperlicher Zerstörung, von emotionaler Auflösung, von intellektueller Niederlage, von tiefster moralischer Verirrung und absoluter Verdammnis mit transzendentalen Ausmaßen. (...) Auf dieses Erlebnis der totalen Vernichtung und des **'Aufschlagens** auf dem Boden des **Kosmos**' folgen unmittelbar Visionen von blendend weißem oder goldenem Licht, das übernatürliche Schönheit ausstrahlt. Es kann mit der Offenbarung von göttlichen archetypischen Wesen, mit den leuchtenden Farben eines Regenbogens oder mit den herrlichen Mustern eines Pfauengefieders in Verbindung gebracht werden. Auch können sich in diesem Zusammenhang Visionen der Natur einstellen, wie sie im Frühling zu neuem Leben erwacht oder nach einem Gewitter in neuer Frische erstrahlt."

(Grof 1985, S. 122)

Parallel dazu heißt es in der "Pfaueninsel":

"Es handelt sich ausnahmslos um Auferstandene. Alle haben vielleicht deshalb ein rätselhaftes Fieber oder sind von einer gleichermaßen Kühle. (...)

und eine Landschaft mit klassizistischem Tempel, davor Wiese und sehr sanftes grün bis Flamingo. Der Sonnenstaatskap. liegt auf den Stufen des Tempels und lauscht der Musik. Als hätt ein Religionsstifter die volle Erfüllung gefunden. Efeu. Tollkirschen. Rückwärts in einem schlanken Kleid sich bückend das Mädchen Belladonna ... auch während aller folgenden Szenen immer im Hintergrund, wie auf einem Gemälde, sich fast immer mit ganz sanften Bewegungen, die Farbe der Kleidung im Sinne des Regenbogens wechselnd, jedoch nie **grell**."

Nach Rückblicken in "vergangene Anprallsucht", eröffnet der dritte "Akt" mit

"(früher Tag
(Schlummerlied)
wie nach einer durchrauschten Nacht
- aufMorgenröte gebettet". /

"Ein roter Tisch drauf ganz rote Kirschen - und herum abendgrüne Landschaft.

Die NEUE SCHÖNE **KUNST"**.

Sodann ordnet er Farben und Stoffe gleich einer eigengeschöpften **Emblematik** dem Körper zu und schließt mit dem Programm einer nicht mehr an Stile und Moden geknüpften Kunst, dem **"STIL** aus dem ff". Was dies fortan für die Kunst bedeutet, mag hier nur durch ein späteres Zitat aus dem weitverzweigten Corpus seiner Zeichnungen, Schriften und Bild-Dichtungen belegt werden:

"Die Abstraktion in der neueren Kunst hat in der Aktion ihr Ende gefunden.

Ab hier kann auf keinen Lehrsatz mehr gebaut werden, welcher seit etwa 70 Jahren irgendwelche Gültigkeiten beansprucht hatte.

Von nun ab regieren die Gesetze der Wunderwelt.

Kunst ist Hoffnung, Gebet und Besitz des **Einzelnen."**

(zit. in: A. Meifert 1980, S. 14)

Doch seine Aktionen durchliefen nicht nur in einer kontinuierlichen Entwicklung die vorgeburtlichen Stadien bis hin zur Geburt selbst, sondern weisen darüberhinaus in ihrer Intensität und Struktur das klassische Schema der schamanischen Einweihung, Zerstückelung, Tod und Wiedergeburt, auf. Bezeichnet Mircea Eliade den Schamanismus als eine bestimmte Technik der Ekstase - "der Schamane ist der Spezialist einer Trance, in der seine Seele den Körper zu Himmels- und Unterweltsfahrten verläßt" (Eliade 1954, S. 15) -, so ist dies der hauptsächliche Gewinn, den Brus aus seiner Aktionszeit zog. Dort, wo die anderen Aktionisten neue Formen und Rituale sich eroberten, erwarb Brus sich die Technik der Trance. Sie ermöglicht ihm, willentlich und jederzeit jene Mauer zu durchstoßen, die das Bewußte vom Unbewußten abgrenzt und die lichte Tagwelt von den Schatten der Nacht scheidet, jenes Hymen, welches auch das begrenzte Denken des Erwachsenen vom animistischen Weltbild des Kindes wie der Naturvölker trennt:

"Durch die Aktion besann ich mich wieder aufs Wort und zugleich darauf, daß Kunst nicht beim Eintritt in die jetzt bestehende Modernität anfängt, sondern in der Kindheit."

(aus einem Interview)

Da die Technik der Trance eine unspezifische ist, eröffnete sie ihm den Weg nicht nur in die Kunst des Zeichnens, sondern auch des Schreibens

und Dichtens. Darüberhinaus ermöglicht sie ihm, die herkömmliche Trennung der Ausdrucksmittel in Wort und Bild aufzuheben, indem er beides in der von ihm geschaffenen **Bild-Dichtung** vereint, ohne sie jedoch ihres Eigensinns zu berauben. So ist der Aktionismus für Brus im wortwörtlichen Sinn ein **"Durchgangs-Stadium"** zu seinem folgenden zeichnerisch-dichterisch-philosophischen Werk, und dieses nicht nur ein Resultat der Aktion, sondern gleichermaßen ihre Fortsetzung mit anderen Mitteln: **"Der Strich gilt für den Schnitt ins Herz"**, so lautet der Titel einer Zeichnung, und:

"Eine gelungene (tiefgebrachte, aber tiefe) Zeichnung ist wie ein Schock zum Glückspunkt. Sie haut den Betroffenen ins Leben zurück.

SIE STIRBT IHN AUS."

(zit. in: A. Meifert 1980, S. 24)

Insofern sind all seine Werke **"Transpersonale Fantasien"** (Titel einer Bild-Dichtung 1981), wenngleich sie persönliche Erinnerungen und Wirklichkeitsbestandteile nicht ausschließen, sondern im Gegenteil als Rohstoff für die Vision benutzen. Gleich dem Schamanen verläßt er in der Arbeit sich selbst und die ihn umgebende **Welt**, er begibt sich auf Wanderung (diese ist ein häufiges Einstiegsmotiv auch in seinen Dichtungen) in ein Zwischenreich, in die Dämmerzone unseres Bewußtseins - und dies ist wohl auch jenes rätselhafte "namenlose Land", welches er ganz wortwörtlich in seinem Roman "Die Geheimnisträger" beschreibt. Mal gebiert er sein Ich durch den Schoß einer Eisbärin, mal durch ein Entenei. Oft wird er auf seinen dichterischen und zeichnerischen Wanderungen von einem lieben oder drohenden Schutztier begleitet, oft auch verwandelt er sich selbst in ein Tier und teilt dessen Erlebnisfeld - eine Metamorphose, wie sie der Schamane noch durch die äußeren Zeichen einer Maske, eines Hirschgeweihs, eines Felles ausdrückt, und die Pseudoschamanen seiner Künstlerkollegen durch allerlei Symbole und Accessoires...

Jede seiner Arbeitssitzungen des Zeichnens und Schreibens ist nichts anderes als ein Aktionsdurchlauf, sowie jede schamanistische Sitzung "die periodische (bei jeder neuen Sitzung neu begonnene) Wiederholung von Tod und Auferstehung des Schamanen" (Eliade) ist - und damit auch ein perinataler Durchlauf, ein Geburtsakt. Wie er sich zu Beginn der Aktionen in "Ana" dem weißen unbeschriebenen Raum überläßt, geht er nun in den weißen Raum des Papiers hinein, oder blickt durch den von ihm häufig zu Beginn gezeichneten Rahmen wie durch ein Fenster in eine andere **Welt**. Und dasselbe Prinzip, das den Wandel von der Aktion zur freien Zeichnung, vom "Irrwisch" zur "Pfaueninsel" kennzeichnet, die

Energie-Dialekt der verschiedenen vorgeburtlichen Phasen, charakterisiert auch zumeist die Abfolge der in einer Arbeitssitzung entstandenen Werke. Freilich ist das Ende einer solchen Geburt in der Regel ebensowenig erfreulich wie die Zustände, denen das Neugeborene zeitlebens begegnen wird:

"AnGoya schätze ich, daß er wußte, was ich tun soll.
Er wie ich haben dem Staat ein Schnippchen geschlagen, und gewußt: daß man zur geschlagenen Stunde mit dem HANDSTIFT schnippt
leichthin
Daß man mit dem düstersten Unterfangen leichthin leben muß
-totschick
Alle sind Brüder, ich aber Kainer"

So bitter diese Feststellung als letztes Wort einer künstlerischen Arbeitssitzung scheinen mag, so tröstlich ist doch die Vorstellung einer Kunst, die sich aus den essentiellen Fragen des Daseins speist und die Umstände unseres Werdens als lebenslangen Prozeß begreift:

"Der Mensch freue sich auf das Ende seiner Geburt."

Literatur

- Aktionsmalerei Aktionismus. Wien 1960-1965; Hg. Museum Fridericianum Kassel/Kunstmuseum Winterthur, Klagenfurt **1988**
Wiener Aktionismus 1960-1971; Bd 2, Hg. Hubert Klocker/Graphische Sammlung Albertina Wien/Museum Ludwig Köln, Klagenfurt 1989
Mircea **Eliade**: Schamanismus und archaische Ekstasetechnik; Zürich/Stuttgart 1954
Stanislav Grof: Topographie des Unbewußten. LSD im Dienst der tiefenpsychologischen Forschung; Stuttgart **1978**
ders.: Geburt, Tod und Transzendenz. Neue Dimensionen in der Psychologie; München **1985**
Arnulf Meifert: Stundenbücher des entblößten Herzens; Katalog zur Ausstellung "Günter Brus. Bild-Dichtungen", Whitechapel Art Gallery, London **1980**
Franziska Meifert: Zweimal Geborene. Der "Wiener Aktionismus" im Spiegel von Mythen, Riten und Gesichtern; in: Protokolle 1/90, Zeitschrift für Literatur und Kunst, Wien/München 1990

GEBURT UND GEBAREN - AUF DER SUCHE NACH SPUREN PRÄ- UND PERINATALER ERFAHRUNGEN IN UNSERER SPRACHE

Günter Degler

Tagungen, wissenschaftliche Kongresse, Seminare leben vom gesprochenen Wort, Sprache ist trotz aller anderen audiovisuellen Mittel das wichtigste Medium der Verständigung. Aber Sprache ist auch ein Mittel der Aus- und Abgrenzung, eine Quelle für Mißverständnisse. Fachsprachen muten nicht selten wie Geheimsprachen an - den Eingeweihten offenbar ein nützliches und leicht handhabbares Instrumentarium, dem Außenstehenden ein Buch mit sieben Siegeln.

Als Journalist, der über eine Tagung von Fachleuten berichten möchte, steht man vor der Aufgabe, das Gehörte zu verstehen, es zu verarbeiten und in eine allgemeinverständliche Sprache zu übersetzen. Da erhebt sich natürlich sofort die Frage: Was ist allgemeinverständlich? Und weiter: Geben die von mir gewählten Wörter den Inhalt der wissenschaftlichen Aussagen richtig wieder? Warum sprechen die Ärzte meist von Blastozyste, Embryo und Fötus, während die Mütter und auch die Väter von Anfang an von **"ihrem Kind"** sprechen? Warum sprechen die einen von Uterus, die anderen von Gebärmutter und wieder andere von Mutterleib? Warum verwenden die einen das Wort **"Entbindung"** und die anderen das Wort **"Geburt"** für das gleiche Geschehen? Welche Wörter finden sich in der Umgangssprache, welche beispielsweise in der Jugendsprache?

Man spürt, daß die Wörter gefühlsmäßig verschieden besetzt sind, daß sie ihr eigenes Umfeld besitzen und daß sie eine recht unterschiedliche Resonanz hervorrufen können. Die Auswahl der Wörter wird - bewußt oder unbewußt - bestimmt durch die Situation, durch den oder die Adressaten und durch die Haltung des Sprechenden oder Schreibenden.

Welche Erfahrungen schlagen sich im unterschiedlichen Gebrauch von Wörtern oder auch im Vermeiden bestimmter Wörter nieder? Sind vielleicht die Wörter selbst Kristallisationen kollektiver Erfahrungen? Oder anders ausgedrückt, mit einer kindlichen Frage: "Papa, warum heißt Geburt Geburt?"

Wie kann man eine solche Frage beantworten? Vielleicht, indem man der Herkunft der Wörter nachgeht, indem man also die Etymologie zu Rate zieht. Diesen Weg hat mir vor allem Georg Groddeck gewiesen, der Arzt, Schriftsteller, Analytiker und Es- Deuter, ein Außenseiter der Zunft - zu Unrecht, wie ich meine. Groddeck hat sich jahrelang mit der

Sprache und ihren Symbolen beschäftigt, so beispielsweise in seinen Vorträgen¹ der Jahre 1916- 1919 und zusammenfassend in "Der Mensch als Symbol - Unmaßgebliche Meinungen über Sprache und Kunst"² - ein sehr lesenswertes Buch. Groddeck geht davon aus, daß das Unbewußte **sprachschaffend** wirkt, daß die Sprache - dem Traume ähnlich - **ambivalent** ist, daß sie einerseits den Zugang zum Wesen der Dinge ermöglicht, daß sie andererseits durch die Worte die Wahrheit, das Wesen der Dinge, verschleiert. "Ich meine", so Groddeck, "daß die Kindheit der Kultur ebenso wie die des Einzelwesens aus den Tatsachen heraus, die es kennt, Begriffe und Wörter bildet."³

Verglichen mit Groddecks furioser Abenteuerreise durch das Reich der Sprache haben meine Erkundungen eher den Charakter kleiner Wanderungen. Als Wanderführer diente mir hauptsächlich das "Deutsche Wörterbuch" der Gebrüder Grimm⁴, dessen erster Band 1854 und dessen letzter inhaltlicher Band 1960 erschien. Abgeschlossen wurde dieses 33bändige Werk mit dem Quellenverzeichnis im Jahre 1971.

Um zu erfahren, ob und wie das Leben vor der Geburt und das Geburtserlebnis Spuren in den Wörtern hinterlassen haben, wählte ich zwei verschiedene Arten von Ausgangspunkten:

1. Wörter, die unmittelbar im Zusammenhang mit der Geburt und der Schwangerschaft gebraucht werden.
2. Wörter, die Ereignisse, Sachverhalte oder Dinge bezeichnen, für die in anderem Zusammenhang eine Verbindung zu prä- und perinatalen Erfahrungen nachgewiesen wurde oder vermutet wird.

Der Rahmen dieses Vortrages bedingt, daß ich mich auf einige wenige Exkursionen beschränken und auch dabei mit Andeutungen und Hinweisen begnügen muß. Dennoch hoffe ich, daß sich hier und da für einige von Ihnen ein Anstoß oder Stolperstein findet, der Sie aufmerken läßt und Ihnen in Ihrer Arbeit vielleicht weiterhilft.

Nun also der erste Bericht von einer Wanderung im Labyrinth der Wörter. Als Ausgangspunkte wählte ich die Wörter "Geburt", "geboren"

-
- 1 Georg Groddeck, Werke, Vorträge I-III, herausg. von Beate Schuh und Frieder Kern, Basel/Frankfurt am Main 1989.
 - 2 Georg Groddeck, Der Mensch als Symbol, Unmaßgebliche Meinungen über Sprache und Kunst, erstmalig erschienen 1933 im Internationalen Psychoanalytischen Verlag Wien, hier zitiert nach der Ausgabe im Kindler Verlag, München 1976.
 - 3 Groddeck, Der Mensch als ..., a.a.O., S. 119.
 - 4 Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm Bd. 1-33, Nachdruck der Erstausgabe, dtv München 1984 im folgenden zitiert als Grimm.

und "gebären". Um die Herkunft eines Wortes herzuleiten, untersuchen die Sprachwissenschaftler den Gebrauch, die Entwicklung der Form, Verwandtschaften und Vorläufer in anderen Sprachen. Sie isolieren den Stamm eines Wortes und suche seine Wurzeln - man könnte auch sagen den entwicklungsfähigen Embryonalzustand. Das Bild des Baumes, das ja auch in der prä- und perinatalen Psychologie eine wichtige Rolle spielt, wird gleich noch einmal auftauchen.

Im "**Deutschen Wörterbuch**" wird unter dem Stichwort "gebären" darauf verwiesen, daß "verwandte geschwister bis ins altindische mit reicher entwicklung" gefunden wurden. Und weiter: "Auch bei uns liegt eine reiche verästung des uralten Stammes vor."

Springen wir ein Stück zurück in die Entwicklungsgeschichte des Wortes "gebären". Im Althochdeutschen findet man "giberan" in der Bedeutung "(hervor)bringen, erzeugen, **gebären**" oder unter Weglassen der Vorsilbe "**beran**" gleich "tragen, bringen; hervorbringen; gebären". Das zugrundeliegende gotische Wort "bairan" hatte noch eine weitere Bedeutungsdimension: "tragen; ertragen, leiden; gebären". Im Englischen "to bear" ist diese Bedeutung mit erhalten geblieben: "tragen; bringen; ertragen, aushalten; zur **Welt**bringen, gebären".

Das "**Duden Herkunftswörterbuch**"⁵ führt das Wort "gebären" auf die indogermanische Wurzel "bher" zurück mit folgenden Bedeutungen: "(sich) heben, (sich) regen, (sich) bewegen" und "tragen; bringen, holen; hervorbringen, erzeugen, gebären".

Blickt man von dieser Wurzel hinauf in die Verzweigungen, so entdeckt man in der deutschen Sprache folgende Wörter: "**Bahre**", "Bürde", "barm" und "barn" - beides Wörter, die in eigenständiger Bedeutung untergegangen sind: "barm" bezeichnete den "sich hebenden Busen" und den "tragenden Schoß"⁶, während "**barn**"⁷ im Mittelalter noch als Ausdruck für "Kind" gebraucht wurde. Im Schwedischen und Dänischen ist es in dieser Bedeutung erhalten geblieben. Doch nun die anderen Zweige der alten indogermanischen Wurzel: "gebaren", "das Gebaren", "Gebärde" und "gebärden"; "gebühren" (eigentlich "sich zutragen, geschehen, zufallen"); "entbehren"; und abgeleitet von der Bedeutung "(sich) heben" die Wörter "empor" und "empören". Schließlich stammt auch die Nachsilbe "-bar" von dieser Wurzel ab, wie das Beispiel "fruchtbar" im Sinne von "fruchttragend" zeigt.

Hier weist das "**Deutsche Wörterbuch**" auf ein aufschlußreiches Bild hin, daß nämlich bei dem Wort "fruchtbar" "die Bäume ursprüng-

5 **Duden Bd. 7, Das Herkunftswörterbuch, Mannheim 1963, S. 200.**

6 **Grimm Bd. 1, 1854, Spalte 1134.**

7 **Grimm, a.a.O., Spalte 1137.**

lich wie diener gedacht sind, die ihrem herrn die fruchte gleichsam getragen bringen, wie das deutlich ist in *frucht bringen* ... und dieser gebrauch von fruchtbäumen u. ähnl. ist, glaub ich, der ausgangspunkt unres *gebären* überhaupt." Der Grimm führt als Belege die Ausdrücke an "zur Welt bringen", "Frucht", "Leibesfrucht" und "Früchtchen" sowie das Bild des Stammbaumes und "die alte Rede, daß *leute auf den bäumen wachsen*"⁹.

Wir sind also bei unserer Wanderung mit unserem Führer aus dem Jahre 1878 an einer Stelle angelangt, von der aus Wegweiser in verschiedene Richtungen zeigen: zurück in die Mythologie, nach vorne zu Terence Dowling beispielsweise, der vor zwei Jahren hier in Heidelberg das universale Bild des Baumes auf den Baum der Placenta zurückführte¹⁰, aber auch zu Alfred Tomatis, für den der Baum das beste Bild ist, in dem sich die Erkundungen des Fetus niederschlagen. "Der Baum findet sich eben immer in der Gebärmutter mit den plazentären Wurzeln, der Nabelschnur als Stamm und der deutlich ausgebildeten Krone des Körpers."¹¹ Tomatis verweist auch darauf, daß sich die Zeichnung des Baumes im *Baumtest* nach Koch durch das Wiedererleben pränataler Erfahrungen verändert.

Zurück zur Sprache. Zurück zu den Wörtern. Enthüllen uns die Verwandtschaft und die Ahnenschaft des Wortes "gebären" Erfahrungen der Geburt oder vielleicht Folgen und Inszenierungen, die das "sprachschaffende Meinen" (Groddeck), das Unbewußte, mit der Geburt verbindet? Bahre, Bürde, Gebaren, Gebärde, gebühren, entbehren, empören, empor?

Ich kann diese Frage nur stellen, nicht beantworten. Sie berührt eine andere Frage: Wie wirken Erfahrung und Sprache aufeinander ein? Wie verhalten sich Bezeichnetes und Bezeichnendes zueinander? Vor allem dann, wenn die Erfahrungen in einer vorsprachlichen Zeit liegen? Wie verbindet sich vorsprachliche Erfahrung mit einem sprachlichen Ausdruck, einem sprachlichen Bild? Und wie wird aus diesem Bild ein Symbol, Symbol im Groddeckschen Sinne? ("Symbol bezeichnet nicht die Ähnlichkeit zweier Dinge, sondern im Symbol werden zwei Dinge **zusam-**

8 Grimm Bd. 4, 1878, Spalte 1640.

9 Grimm, a.a.O., Spalte 1642f.

10 Terence Dowling, *The Roots of the Collective Unconscious*, in: *Das Seelenleben des Ungeborenen - eine Wurzel unseres Unbewußten*, Hrsg. Ludwig Janus, Pfaffenweiler 1990, S. 76-86.

11 Alfred Tomatis, *Der Klang des Lebens, Vorgeburtliche Kommunikation - die Anfänge der seelischen Entwicklung*, Franz. Originalausgabe 1981, Deutsche Ausgabe Reinbek bei Hamburg 1987, S. 208.

mengeworfen, sie sind dasselbe."¹²) Wie die Kritik von Ludwig Janus an Chamberlains "Woran Babys sich erinnern" zeigt,¹³ sind diese Fragen für die prä- und perinatale Psychologie von nicht geringer Bedeutung.

Doch nun zur zweiten Wandertour. Ausgangspunkt ist dieses Mal der "Kreißaal". Ein merkwürdiges Wort, das schon seit längerem meine Aufmerksamkeit erregte, genau wie das dazugehörige Verb "kreißen". Die Schreibweise in Großbuchstaben für "KREISSAAL" ließ mich immer an "Kreis" denken. Sollte hier ein Zusammenhang bestehen? Sollten etwa die Inszenierungen bestimmter Kreise bereits im Wort selbst auf prä- und perinatale Erfahrungen hinweisen?

Ziehen wir unseren Wanderführer zu Rate. Der Band K - Kyrie erschien im Jahre 1873. Stichwort: "kreiszen". "nächstverwandt müssen sein die gleichbed. *kreischen* und *kreisten* (...), die mit *kreiszen*, *krizen* eine dreifache Ausgestaltung eines Stammes *kri* schreien darstellen..."¹⁴. Als eigentliche Bedeutung für "kreiszen" wird deshalb "schreien, stöhnen u. d." angegeben. Im Gebrauch eingeschränkter erscheint es dann als "schmerzliches stöhnen, schreien der Gebärenden". Und von diesem Gebrauch abgeleitet als bildlicher Ausdruck für "gebären". So bei Chamisso: "die schwangere Zeit will kreiszen, nun bebte die Welt bei ihrer Niederkunft"¹⁵. Und schließlich findet sich auch eine erste Bestätigung für meine Assoziation: "der Gedanke an *kreis*, kreisen, sich im Kreise drehen o. ä. tritt zuweilen deutlich hervor"¹⁶.

Was liegt also näher, als sich dem Stichwort "Kreis, KreisZ" zuzuwenden. Die alte Schreibweise und auch das mittelhochdeutsche Wort "kreiz" ließen mich stutzen. Und tatsächlich: Das Substantiv zu "kreiszen" lautet "kreisz", das mittelhochdeutsche Worte ebenfalls "kreiz", und zwar in der Bedeutung "schrei, lärm".

Warum ein und dasselbe Wort für zwei so unterschiedliche Dinge wie Kreis und Schrei? Wir denken bei dem Wort "Kreis" wahrscheinlich zunächst an den mathematischen Kreis, an die Kreisform. Dieser Kreis wurde früher jedoch hauptsächlich "cirkel" genannt. Die ursprüngliche Bedeutung von "Kreis" ist eine andere. Ausgangspunkt ist der "Kreis von Menschen, der sich um einen Vorgang als den Mittelpunkt bildet"¹⁷. Das verweist auf ein anderes Wort, daß Ihnen vielleicht auch schon in Ver-

12 Groddeck, Der Mensch als ..., a.a.O., S. 7.

13 Psychologie Heute, Februar 1991, S. 68 f.

David Chamberlain, Woran Babys sich erinnern. Die Anfänge unseres Bewußtseins im Mutterleib, München 1990.

14 Grimm Bd. II, 1873, Spalte 2164.

15 Grimm a.a.O., Spalte 2165.

16 ebenda.

17 Grimm, a.a.O., Spalte 2145.

bindung mit der Schwangerschaft merkwürdig vorgekommen ist: Umstand oder Umstände. Dieses Wort bedeutete **ursprünglich "die um etwas herumstehenden leute"**¹⁸. So gab es früher die Anrede **"hoch- und wohl- ansehlicher umstand! hochverehrlicher trauerumstand!"**¹⁹

Doch nach diesem Abstecher zurück zum Kreis. Als zweite Bedeutung gibt der Grimm an: "kampfkreis zur abhaltung des Zweikampfes unter den **augen** der genossen, der gemeinde, des gericht, des herren; der eingehetzte, gebannte **kampfplatz**"²⁰. Das würde die Verbindung von Kreis und Schrei, Lärm erklären. Im Niederländischen ist "krijt" "Kampfplatz, Schranken" und das Verb "krijten" bedeutet "schreien". Schlägt man von hieraus den Bogen zurück zu unserem Ausgangspunkt, dem Wort "Kreißaal", eröffnet sich ein denkwürdiger Einblick, den David Wasdell in seinem Beitrag sicher vertiefen wird. Auch ich komme später noch einmal darauf zurück.

Aber wir haben die Bedeutung des Wortes "Kreis" noch lange nicht ausgeschöpft. Nach dem "kampfkreis" steht es für den "gerichtlichen kreis", den man auch "ring" nannte. Eine besondere Bedeutung kommt dem "zauberkreis oder bannkreis" in alten Ritualen und kultischen Bräuchen zu, die manchmal noch in Tanzformen und in den Kreisspielen von Kindern aufscheint. Auch in bildlichen Wendungen findet man sie. So bei **Forster**: "ich begreife nicht, wie gescheite **leute** ... so einen engen kreis um sich ziehen können, aus welchem sie nicht herauskönnen, nicht mögen."²¹

Folgen wir unserem Wanderführer weiter ins gesellschaftliche Leben:

'familienkreis, gesellschaftskreis, kinderkreis, freundeskreis u.a...., ... immer noch mit dem begriffe einer bleibend oder doch für den augenblick **'abgeschlossenen'**, andere **'ausschließenden'** zahl, in deren 'mitte' man sich denkt oder frei bewegt, in der man durch seinen **'austritt'** eine **'lücke'** läßt, ..." ²² Und weiter: "auch um die einzelnen bestandtheile der gesellschaft zu bezeichnen, ist kreis **unentbehrlich**. zeitung^{en} z.b. berufen sich mit nachrichten auf gut *unterrichtete, eingeweihte kreise, hofkreise, beamtenkreise* *die kreise der börse* u. **dergl.** ... die ganze gesellschaft denkt man sich aus solchen kreisen bestehend."²³

Lassen Sie uns noch einen Kreis betrachten und dann innehalten: **"lebenskreis** *Wirkungskreis* .in dessen mittelpunkt der lebende, wir-

18 Grimm Bd. 23, 1936, Spalte 1165.

19 Grimm, a.a.O., Spalte 1166.

20 Grimm Bd. 11, Spalte 2145.

21 Grimm, a.a.O., Spalte 2147.

22 Grimm, a.a.O., Spalte 2148.

23 Grimm, a.a.O., Spalte 2149

kende steht, den er ausfüllt, beherrscht u. dergl..."²⁴ Zu dieser Bedeutung von Kreis führt der Grimm folgende Stelle aus Schillers Wallenstein an: "euch aus des bürgerlebens engem kreis auf einen einen höhern Schauplatz zu versetzen ... im engen kreis verengert sich der sinn, es wächst der mensch mit seinen größern zwecken."²⁵ Warum die Autoren gerade dieses Zitat ausgewählt haben, weiß ich nicht. Aber vielleicht hat eine verdrängte Erfahrung sie getrieben, die Erfahrung, daß der erste Lebenskreis, in dessen Mittelpunkt wir stehen, den wir ausfüllen, den wir beherrschen, daß dieser Lebenskreis uns zu eng wird, daß wir ihn verlassen müssen, vielleicht unter Stöhnen und Schreien. Sollte hier eine unbewußte Wurzel für die sprachliche **Verbindung** von Kreis und Schrei liegen, die in dem mittelhochdeutschen Wort "kreiz" noch offensichtlich war, die uns heute indes nur noch in dem Wort "**Kreis**saal" in verschleierter Form erhalten blieb?

Neben dem "kreißen" und "gebären" gibt es natürlich noch eine ganze Reihe von Wörtern aus dem Umkreis von Geburt und Schwangerschaft, deren genauere Betrachtung Interessantes zu Tage fördern würde. Aber ich möchte Ihnen noch über einige Wort-Exkursionen von einem anderen Gesichtspunkt aus berichten.

Ich habe verschiedene Wörter untersucht, die Ereignisse, Sachverhalte oder Dinge bezeichnen, für die eine Verbindung zu prä- und perinatalen Erfahrungen nachgewiesen wurde oder vermutet wird. Mich interessierte, ob sich diese Verbindungen auf sprachlicher Ebene nachvollziehen lassen. Besonders angeregt dazu hat mich der Vortrag von David Wasdell im vergangenen Jahr hier in **Heidelberg**.²⁶

Die erste Exkursion ist nur kurz, sie gilt dem Wort "Angst". Im ersten Band des "Deutschen Wörterbuchs" findet sich folgende Erklärung: "angst ist nicht bloß mutlosigkeit, sondern quälende sorge, zweifelnder, beengender zustand überhaupt, von der wurzel *enge*....*bange*ist hervorgegangen aus *beange*,beengt."²⁷ Dann führen die Gebrüder Grimm ein Zitat von Luther an, das in seiner bildhaften Sprache die Verbindung zum Geburtserlebnis deutlich vor Augen stellt. "Angst im ebraischen lautet als das enge ist, wie ich achte, daß im deuschen auch angst daher komme, das enge sei, darin einem bange und wehe wird und gleich be-

24 ebenda.

25 ebenda.

26 David Wasdell, Prä- und perinatale Grundlagen der sozio-politischen Dynamik, in: Erscheinungsweisen pränatalen und perinatalen Erlebens in den psychotherapeutischen Settings, Hrsg. Ludwig Janus, Textstudio Groß, Heidelberg 1991, S. 321- 349.

27 Grimm Bd. 1, 1854, Spalte 358.

klemmet, gedruckt und gepresst wird, wie denn die anfechtungen und **unglück** thun, nach dem Sprichwort, es war mir die weite **welt** zu **enge**."²⁸

Verlassen wir die Enge und starten zur zweiten Exkursion in den **"Raum"**. Dieses Wort wird in vielfältigen Wendungen und Zusammenhängen gebraucht. Betrachten wir es gemeinsam mit dem dazugehörigen Verb "räumen". Das "Deutsche Wörterbuch" gibt uns zur ursprünglichen Bedeutung von "räumen" folgende Auskunft: "einen **raum**, das heißt eine lichtung im **walde** schaffen, behufs Urbarmachung oder ansiedlung"²⁹. Das Wort "Raum" erweist sich demnach "als uralter ausdruck der ansiedler..., der zunächst die handlung des rodens und frei machens einer wildnis für einen siedelplatz bezeichnete ... dann den so gewonnenen siedelplatz selbst; und es gehen hieraus eintheils die bedeutung des freien platzes und der weite mit ihren **ausläufern**, **andernteils** die des platzes im hause und der hauseintheilung hervor."³⁰

Verallgemeinert ergibt sich diese Bedeutung: **"raum**ist zunächst die gegebene **stätte** für eine ausbreitung oder ausdehnung. gegensatz dazu ort, der auf einem solchen **raunte** erst entsteht."³¹ Um den Gegensatz von Raum und Ort zu illustrieren, wird Goethe bemüht, von dem Groddeck sagte, er besitze den Blick für das Symbol: **"immer**, war mir das **feld** und der **wald**, und der **fels** und die gärten nur ein **raum**, und du machst sie, geliebte, zum ort."³²

Könnte es also sein, daß sich in dem Wort "Raum" Erfahrungen einer anderen, sehr frühen Ansiedlung niederschlagen? Hören Sie, wie in dem Buch **"Ein Kind entsteht"** von Lennart Nilsson die Wanderung des befruchteten Eis beschrieben wird: "Die Passage durch den engen Teil des Eileiters dauert im allgemeinen nur einige Stunden. Er ist allerdings so eng, daß das befruchtete Ei sich zwischen den Schleimhautfalten vorwärtsdrängeln und -quetschen muß, und es ist wichtig, daß es nicht hängenbleibt. Angekommen in der Gebärmutter, sind die kritischsten Phasen der ersten Tage der Entwicklung überstanden. Hier steht das befruchtete Ei, das jetzt eine sogenannte Blastozyste geworden ist, vor einer neuen Aufgabe: sich einen Platz zur Einnistung in der Gebärmutter suchen und der Frau seine Gegenwart signalisieren. Es gibt reichlich Raum in der Gebärmutter, und das Ei kann sich ohne Schwierigkeiten beträchtlich vergrößern."³³

28 ebenda.

29 Grimm Bd. 14, 1893, Spalte 285.

30 Grimm, a.a.O., Spalte 276.

31 ebenda.

32 ebenda.

33 Lennart Nilsson, **Ein Kind entsteht, Bilddokumentation über die Entwicklung des Lebens im Mutterleib**, München 1990, S. 61.

Sprachgeschichtlich hat sich nach Auskunft des Grimm die Bedeutung des Wortes **"räumen"** gewandelt. Vom ursprünglichen **"Raum schaffen"** hin zu "etwas meiden, verlassen, aufgeben, mit dem Beisinn des **gezwungenseins**"³⁴ Zurückgeführt wird dieser Bedeutungswandlung auf das Rechtsleben. Früher habe es die Strafe des "Räumens" gegeben: ein Landesverwiesener mußte in den Wald oder die Einöde und sich dort durch Roden und Lichten eine neue Wohnstätte schaffen, also räumen. Im Laufe der Zeit sei jedoch der Vorgang der Ausweisung in den Vordergrund getreten. Es hieß dann zum Beispiel eine Burg, einen Ort, ein Haus, eine Stätte räumen.

Auch dieser Sinn des Räumens - das Verlassen und das Aufgeben eines Raumes mit dem **"Beisinn des Gezwungenseins"** - könnte durch eine frühe Erfahrung geprägt sein, durch die Erfahrung der Geburt.

Für die letzte Exkursion habe ich ein Wort ausgewählt, das uns sicher alle in den vergangenen Monaten beschäftigt, erregt oder geängstigt hat: das Wort "Krieg". Ich fragte mich, warum allein schon dieses Wort die Gemüter in Wallung versetzte, selbst jene, die wie ich noch nie die konkrete Erfahrung eines Krieges machen mußten. Könnte in diesem Wort die Erfahrung einer traumatischen, blutigen Geburt wiederhallen? Gibt es also zwischen dem Wort "Krieg" und dem Ausdruck "Kinderkriegen", eine Verbindung, die wir verdrängt haben?

Ich fand bei meiner Suche Erstaunliches und Verwirrendes. Im "Duden Herkunftswörterbuch" heißt es zu "Krieg": "Der Ursprung des nur deutschen und niederländischen Wortes ist trotz aller Deutungsversuche **dunkel**."³⁵ Und im Grimm von 1873 wird das Wort "kriegen" in der Bedeutung "bekommen" als "geschichtlich eins der merkwürdigsten Wörter unserer **sprache**, mit mehreren dunklen Stellen in seiner **geschichte**"³⁶ bezeichnet. Für das Wort "Krieg" entdeckt man dort folgende interessante Herleitung: "als allgemeine Bedeutung erscheint Anstrengung, angestregtes **streben**."³⁷ Und für "kriegen" entsprechend: "sich anstrengen, angestrengt arbeiten, streben, ringen, körperlich wie geistig..."³⁸ An anderer Stelle wird das angestregte Arbeiten präzisiert: "mit Händen, Armen, **füßen**"³⁹ heißt es dort. Eine Verbindung zu "kragen" und "klettern" wird gezogen, als ein "mit aller Kraft, mit Armen und Beinen in die Höhe **streben**"⁴⁰. Daraus habe sich früh die Bedeutung

34 Grimm Bd. 14, Spalte 285 f.

35 Duden, a.a.O., S. 370.

36 Grimm Bd. 11, 1873, Spalte 2232.

37 Grimm, a.a.O., Spalte 2212.

38 Grimm, a.a.O., Spalte 2223.

39 Grimm, a.a.O., Spalte 2214.

40 Grimm, a.a.O., Spalte 2224.

"streit zwischen **zweien**" für das Wort "**Krieg**" entwickelt, und zwar "streit mit händen, fäusten u.d."⁴¹

Für Clausewitz, den Theoretiker des Krieges, ist der Krieg "nichts als ein erweiterter Zweikampf."⁴² Er stellt sich dabei zwei Ringende vor. "Jeder sucht den anderen durch physische Gewalt zur Erfüllung seines Willens zu zwingen; sein nächster Zweck ist, den Gegner niederzuwerfen und dadurch zu jedem ferneren Widerstand unfähig zu **machen**."⁴³

Eine andere Erklärung für das Wort "Krieg" gibt das "Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart" von Adelung aus dem Jahre 1796: "Eigentlich, das Geschrey;"⁴⁴ Adelung zählt das Wort in dieser Bedeutung zu den verwandten Wörtern "krähen, kreischen, kreißen u.s.f." Die Verbindung zu "Krieg" als "Zustand der öffentlichen Gewaltthätigkeiten zwischen Staaten" erläutert Adelung in einer Anmerkung: "Der Krieg hat in mehreren Sprachen seinen Nahmen von dem Schreyen, entweder wegen des Geschreyes in den Gefechten, welches noch bei vielen Völkerschaften üblich ist, oder überhaupt von dem mit dem Kriege unzertrennlich verbundenen Geräusche."⁴⁵

Hier breche ich die Exkursion ab, indem ich noch einmal den Bogen zurück schlage, zu Kreis und kreißen, und zwischen dem "kreiz", dem Schrei, und dem Krieg, dem Zweikampf mit Armen, Händen und Füßen im "kreiz", dem gebannten Kreis, eine Verbindung herstelle, eine Verbindung, die das Unbewußte meines Erachtens in der Sprache geschaffen hat. Ob mir die Etymologie hier folgt, weiß ich nicht. "Aber", so Groddeck, "wie tropische Schlinggewächse Flüsse von Kilometerbreite und mehr überbrücken, so mag es auch hier sein. Die Wege zum Es sind **wunderlich**."⁴⁶

41 Grimm, a.a.O., Spalte 2214.

42 Carl von Clausewitz, Vom Kriege, 19. Aufl., Bonn 1980, S.191.

43 ebenda.

44 **Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart** von Johann Christoph Adelung, Zweyter Theil, von F-L, Leipzig 1796, Spalte 1784.

45 Adelung, a.a.O., Spalte 1785.

46 Groddeck, Der Mensch als ..., a.a.O., S. 17.

UNGEWOLLT UND DOCH GEBOREN: ZUR LITERARISCHEN
VERARBEITUNG PRÄ- UND PERINATALEN ERLEBENS IM
WERK VON MARIE CARDINAL (GEB. 1929)

Eva-Maria Knapp-Tepperberg

Über viele Jahre hinweg habe ich als Literaturwissenschaftlerin mit Schwerpunkt Romanistik versucht, literarische Texte unter anderem auch im Lichte psychoanalytischer, tiefenpsychologischer und sozialpsychologischer Paradigmatik zu interpretieren¹. Spätestens seit ich die Arbeit dieser Studiengemeinschaft **[ISPPM]** kennengelernt habe, erscheint es mir auch auf dem Gebiet der Literaturpsychologie als unerlässlich, das Erkenntnisinteresse neu zu zentrieren, nämlich **w e g** vom theoretischen Primat einer wie auch immer allgegenwärtigen Ödipalität und eines wie auch immer universellen Narzißmus und **h i n** zum sehr viel einschneidenderen, traumaträchtigeren Geschehen und Erleben im prä- und perinatalen Bereich. Eine diesbezüglich systematische Untersuchung - und sei es auch nur in meinem Fachgebiet, der französischen Literatur - dürfte sich als außerordentlich lohnend und fruchtbar erweisen. Sie hätte spätestens Mitte des 18. Jahrhunderts einzusetzen bei Jean-Jacques ROUSSEAU (1712-1778) mit dem *Emile* (1762) und vor allem den *Confessions* (posthum 1782). Von letzteren ausgehend wäre insbesondere die gesamte real wie fiktiv autobiographische Literatur der Neuzeit auf prä- und perinatale Spuren hin auszuleuchten.

Die Möglichkeit, allein in unserem Jahrhundert und lediglich im französischen Literaturraum themenbezogen fündig zu werden, mag mit der Nennung dreier Autoren von Weltruhm angedeutet sein: So führt uns Marcel PROUST (1871-1922) bereits mit dem allerersten Satz seines gigantischen Romanwerks **"Auf der Suche nach der verlorenen Zeit"** (1913-1927) in einen zwischen Schlafen und Wachen, Nacht- und Tagtraum angesiedelten **prä-perinatalen** Bewußtseinsbereich hinein, wenn er den fiktiven Ich-Erzähler so beginnen läßt: "Lange Zeit bin ich früh schlafen gegangen"... Und wer das Werk von Antoine de **SAINT-EXUPÉRY** (1900-1944) zwischen und hinter den Zeilen zu lesen weiß, wird die **Flug-** und Flugzeugbesessenheit des Dichterpiloten auch als unbewußte Mutterleibsnostalgie begreifen, als die Sehnsucht nach der Mystik pränatalen Erlebens, die mittels fortgeschrittener Technologie ihre

1 Dementsprechend heißt der Obertitel meiner Habilitationsschrift: **LITERATUR UND UNBEWUSSTES**. [Interpretationen zu Literatursoziologie und -psychoanalyse am Beispiel französischer Texte des 17. bis 20. Jahrhunderts, München (Fink) 1981].

(Ersatz-)Befriedigung findet und ihr Ende in frühem Tod. Schließlich sei noch auf den französisch schreibenden Iren Samuel BECKETT (1906-1989) - Literaturnobelpreisträger von 1969 - hingewiesen, in dessen Sprach- und Bilderuniversum der Interpret des literarisch vermittelten Unbewußten **fötalregressive** und perinatale Bezüglichkeiten unschwer diagnostiziert².

Vor diesem schemenhaft angedeuteten Literatur- und Literatur-(be)deutungshorizont verlasse ich die **Welt** schreibender Männer und nähere mich meinem eigentlichen Gegenstand, dem Werk der **1929** in Algerien geborenen Französin Marie **CARDINAL**, die zwischen 1962 und 1991 dreizehn Bücher veröffentlicht hat, von denen sechs auch ins Deutsche übersetzt worden sind. Es ist hier nicht der Ort, Marie CARDINAL im Kontext einer in Frankreich florierenden **"weibliche[n]** Romanproduktion vor allem aus den Jahren **1975-1978"** zu **situieren**³. Es wäre dies Sache von und für romanistische Spezialisten weiblichen Schreibens, wobei noch nicht einmal sicher ist, inwieweit unsere prä- und perinatale Thematik auch relevant, d.h. realistisch problembezogen, bei den in Betracht kommenden Frauen gestaltet wird. Eher scheint eine idealisierende Tendenz vorhanden zu sein, schreibt doch eine Kennerin der **"Tendenzen der zeitgenössischen Frauenliteratur in Frankreich"** im Blick auf mehrere (hierzulande unbekannt) Autorinnen, sie dächten "an das 'verlorene Paradies', d.h. an das intrauterine Pränatalleben, welches für sie die absolute Glückseligkeit repräsentiert" (S. 170). Demgegenüber werden wir bei Marie CARDINAL eher mit einer intrauterinen **Vor-Hölle** oder gar Hölle konfrontiert, geht es doch bei ihr ganz explizit um den (von der Mutter) "verfluchten Embryo" (*Les motspur le dire [MD]* S. 237, bzw. "Schattenmund" S. 153), um den "verhaßten, gehetzten Fötus" (*MD* S. 171/ **[deutsche]** S. 112), den "foetus torturé", den (von der Mutter) "gemarterten Fötus" (*MD* S. 320/S. 205)⁵.

-
- 2 Siehe Waltraud GÖLTER: **ENTFREMUNG ALS KONSTITUENS BÜRGERLICHER LITERATUR, DARGESTELLT AM BEISPIEL SAMUEL BECKETTS**. Versuch einer Vermittlung von Soziologie und Psychoanalyse als Interpretationsmodell, Heidelberg (Winter) 1976, insbes. Kap. 3. "Depersonalisation bei Beckett", S. 99 ff.
 - 3 Zitat aus: Renate **BAADLER**/Dietmar FRICKE (Hrsg.): **DIE FRANZÖSISCHE AUTORIN vom Mittelalter bis zur Gegenwart**, Wiesbaden (Athenaion) 1979, S. 240.
 - 4 So der Obertitel des Buches von Graziella AUBURTIN, [Untertitel:] **Ein Beitrag zum literarischen Aspekt der weiblichen Identitätsfindung**, Frankfurt/M. (Haag + Herchen) 1979.
 - 5 Bei zwei Seitenzahlangaben bezieht sich die erste auf den französischen Text, die zweite auf die deutsche Übersetzung, soweit es eine solche gibt. Abweichungen von den deutschen Übersetzungen - fast alle in der Reihe "neue Frau" beirororo publiziert - erlaube ich mir, wenn diese mir als zu frei und/oder zu ungenau erscheinen.

Wer das bisherige Gesamtwerk Marie CARDINALs überschaut, weiß um die enorme Bedeutung, die darin dem Themenbereich des Prä- und Perinatalen zukommt. Sei es in ihren autobiographisch grundierten Romanen, sei es in Äußerungen über ihr Erleben, Denken und Schreiben außerhalb erzählerischer Fiktion: Existenzialien des weiblichen **Lebens**-zusammenhangs wie Schwangerschaft und Geburt werden mehrfach thematisiert und hinsichtlich ihrer Problemträchtigkeit geradezu beschworen. Dies gilt im körperlich- konkreten Wortverstand, und es gilt symbolisch-metaphorisch auf der Ebene seelisch-geistigen Erlebens. Hier einige Hinweise zunächst zum letztgenannten Aspekt: So **klings**t das gewaltige Thema "**Mutter**" im Werk der CARDINAL symbolisch bereits im Titel ihres ersten Romans von 1962 an, der lautet: *Écoutez la mer* - deutsch etwa: "Hört das Meer" / "Horcht auf das Meer" / "Lauscht dem Meer" ... Im Französischen lauten *la mer* "das Meer" und *la mere* "die Mutter" gleich, auch wenn sie verschieden geschrieben werden. **Omni**-präsent von Anbeginn ist bei Marie CARDINAL das ebenso faszinierende wie schreckliche Reich der Frau vor allem in ihrer Rolle als Mutter. Immer konnotiert ist dabei die historische Perspektive der Frau und der Mutter im patriarchalisch-christlich- bürgerlich-kapitalistisch geprägten Lebenszusammenhang des industriellen Westens. Ferner sind **(auto-)biographische** Bezüge gegeben: Marie CARDINAL war selbst Letztgeborenes unter drei Kindern, und sie ist selbst wieder Mutter dreier Kinder geworden.

Wichtig im Umfeld perinataler Metaphorik und Symbolik erscheint mir drüber hinaus das Thema von Neu- und Wiedergeburt, von **Sich-Wandeln** und **Sich-Selbst-Immer-Wieder-Neu-Gebären** im Lauf dieses Lebens, ein Thema, welches leitmotivisch das Gesamtwerk unserer Autorin durchzieht. So heißt es in ihrem zweiten Roman von 1963 aus der Perspektive der nie Mutter gewordenen Protagonistin: "**Endlich** war ich fruchtbar: Ich brachte mich selbst zur **Welt**" (*La mule de corbillard* S. 138). Und die Widmung zu ihrem bis heute wohl noch immer bedeutendsten Buch *Les mots pour le dire I* "Schattenmund" von 1975 lautet: "Für den Doktor, der mir half geboren zu werden". Die Geburts-Wiedergeburtmetapher findet sich in diesem autobiographischen Roman mindestens ein Dutzend Mal. 5 Jahre später, 1980, heißt es: "Ich bin jetzt 50 Jahre, das Leben fängt neu an" (*Au pays de mes racines* S. 86 ("Die Reise nach Algerien oder Im Garten meiner Kindheit" S. 60). Und 1983 mutmaßt die Erzählerin: "Vielleicht ist das Gefühl einer späten Geburt allen Frauen eigen. [...] Vielleicht muß man warten, bis das Alter der Mutterschaft und der Mutterrolle vorüber ist, um zu entdecken, was ich entdecke: daß ich gerade zur **Welt** komme, ich, geboren 1929! [...]!" (*Le passe-empiete* S. 29/ "Selbstgespräch mit **Klytämnestra**" S. 25 f.). Und das

Thema *métamorphose* (S. 213 / S. 202) und *accoucher de soi-même* (S. 180), "**niederkommen mit sich selbst**" (S. 171) klingt auch 1987 in ihrem vorerst letzten Roman *Les Grands Désordres I* "**Die große Verwirrung**" wieder an.

Nicht weniger ergiebig sind die körperlich-konkreten Dimensionen der **prä-perinatalen** Thematik und deren ästhetische Gestaltung im Werk der CARDINAL. Die Schauplätze und Perspektiven variieren: Da ist die junge Ehefrau des dritten Romans von 1966 *La souricière*⁶ "Die [Mause-]Falle", die ihr erstes Kind erwartet und gebiert. Mit einer seitenlangen, ebenso schlicht wie dicht durchformten Beschreibung der (Klinik-)Geburt gelingt es der Autorin, uns zu faszinierten Zeugen dieses **leib-haftigen**, untergründig ambivalenzträchtigen Geschehens und Erlebens zu machen (S. 76 ff.). In kurzen Abständen folgen zwei weitere Geburten (S. 92). Die junge Mutter gerät psychisch immer mehr in die Krise, Alpträume stellen sich ein, Todesängste und -phantasien, Entfremdung der Ehepartner, innere Ausweglosigkeit. Ein Arzt diagnostiziert eines Tages: "Das ist ein klassischer Fall von Melancholie", ausgelöst durch "einen postpuerperalen Schock" nach der ersten Entbindung (S. 145). Die wiedergefundene Gesundheit ist nicht von Bestand: Am Ende nimmt die noch junge Frau sich das Leben⁷. Reminiszenzen an Schwangerschaft und Geburt blitzen im bereits erwähnten Roman "Die große Verwirrung" kurzfristig noch einmal auf (S. 119ff. / S. 113ff.). Von einer (Lachgas-?) Narkose ist hier nicht die Rede wie im ersten Beschreibungsfall: Da hatte die Kreißende unter unerträglichen Schmerzen geschrien "Einschläfern, einschläfern!" (S. 82). Ist es zulässig, im Sinne einer wechselseitigen Erhellung der jeweiligen Umstände, die beiden Geburtssituationen zu kontaminieren, nämlich die ausführliche Inszenierung des frühen Textes und die nur skizzenhaft angedeutete Darstellung im letzten Roman? Könnte man dementsprechend auf einen Zusammenhang schließen zwischen der Lachgasnarkose während der ersten Geburt(sbeschreibung) und der späteren Heroinsucht einer adoleszenten Tochter, Thema von "Die große Verwirrung"? Man mag darüber spekulieren; Gewißheit ist hier wohl nicht möglich.

Ich begeben mich wieder auf sicheren Boden, indem ich die Erlebnisperspektive der (Tochter als) **Mutter** verlasse und die der (Mutter

6 Eine deutsche Übersetzung des Buches gibt es nicht, nur eine verstümmelte französische Schulbuchausgabe von 1983 aus Dänemark, die auch hier behandelt wird (Reihe "ER" [Easy Readers/Facile à lire]).

7 Aus Raumgründen übergehe ich hier die ausführliche, wiederum anders akzentuierte, fesselnde Darstellung der Geburtssituation in *Une vie pour deux* von 1978, S. 58-66 / "Die Irlandreise. Roman einer Ehe" S. 50-57.

als) **T o c h t e r** einnehme. Damit komme ich zum wichtigsten Punkt meiner Ausführungen über Marie **CARDINAL**, nämlich den intrauterinen Todesbotschaften von Seiten einer Mutter, die das Kind nicht haben wollen. Es ist dies ein Sachverhalt, von dessen autobiographischen Wurzeln wir zunächst nur indirekt, doch dann auch ganz direkt in immerhin vier ihrer Bücher erfahren. Alle Abtreibungsversuche der Mutter waren fehlgeschlagen: Embryo und Fötus hatten (die Torturen) überlebt. Welch eminente lebensgeschichtliche Bedeutung dieser Umstand für unsere Autorin gehabt haben muß, zeigt sich nicht nur an der Wiederkehr des Themas, sondern auch in der Art und Weise, wie sie es - vor allem in zwei großen Varianten - umzusetzen weiß in Literatur. Die beiden Varianten literarischer Gestaltung finden sich an kompositorisch jeweils herausragendem Ort: krönender Schluß im Roman *La clé sur la portel* "**Der Schlüssel liegt unter der Matte**" von 1972, ausladend und reich inszeniertes Mittelstück in *Les mots pour le dire* "**Schattenmund**" von 1975. Mit diesen beiden Büchern - wir spüren in ihnen noch den Aufwind des Pariser Mai 68! - war Marie **CARDINAL** der große literarische Durchbruch gelungen. Sie wird als Schriftstellerin nun auch international bekannt: In fast 20 Sprachen sind die beiden autobiographischen Romane - ihr 5. und 6. Buch - heute übersetzt, die Auflagezahlen gehen in die Millionen. Wir dürfen also annehmen, daß auf diesem Wege viele Menschen von heute erfahren (haben), welch außerordentliche, ja tragische Lebenserschwerwis es bedeuten kann, ein nicht erwünschtes Kind (gewesen) zu sein.

Werfen wir zunächst einen Blick auf den ersten Erfolgsroman. "Der Schlüssel liegt unter der Matte" ist ein facettenreich geformter Gegenentwurf zur bürgerlich-kapitalistisch geprägten familialen Erziehungspraxis und -ideologie, wie die Autorin selbst sie in ihrer Kindheit und Jugend von einer lieblosen Mutter leidvoll hat erfahren müssen. Die autobiographische Icherzählerin, alleinerziehende berufstätige Mutter dreier Jugendlicher zwischen 14 und 18 Jahren, öffnet ihre Pariser Mietwohnung Tag und Nacht deren zahlreichen Teenagerfreunden: Der Hausschlüssel liegt stets griffbereit "unter der Matte". Und sie gewinnt durch dieses alltäglich dichte **open-house-Zusammenleben** tiefe psychosozilogische Einblicke in die westliche Adoleszenten-Subkultur der 60er Jahre. Schließlich aber droht das alternative Erziehungsexperiment - als gleichermaßen fesselnd wie strapaziös von ihr erlebt - zu scheitern. Da tritt eine neue Romanfigur auf den Plan, Moussia, als ältestes der "Groupies" eingeführt, deren Geschichte die Protagonistin dazu bewegt, den Hausschlüssel fürs erste doch noch nicht abzuziehen. In einem sonntagnachmittäglich intimen Zweier-Setting läßt unsere Erzählerin sich von Moussia schildern, wie deren Mutter sie hat abtreiben wollen:

"Weißt du, was meine Mutter getan hat, als ich zwölf war, um mir zu erklären, daß ich nun bald meine Regel bekommen **würde?"** / **"Nein**, was hat sie getan?" / "Nun, sie hat mir erklärt, daß sie versucht hatte, mich abzutreiben am Beginn ihrer Schwangerschaft." [...] "Sie hat **röhrchen**weise Aspirin-tabletten und dann auch noch Chinin geschluckt. Sie ist davon krank geworden, hat aber keine Fehlgeburt gehabt. [...] Sie ist dann geritten und Fahrrad gefahren über holpriges Gelände und Straßen mit Kopfsteinpflaster. Aber da war nichts zu machen. [...] Das hat mir einen schrecklichen Schlag versetzt. Seitdem widert sie mich an. Wenn ich mir vorstelle, daß ich in ihrem Bauch gewesen bin, wird mir übel. [...] Diese Geschichte hat meine ganze Kindheit verdorben" (S. 212-215 / S. 149f.).

Mehrfach unterbricht die ZuhörerIn Moussia mit weiterführenden Fragen, wiegelt teilweise ab, das sei doch alles nicht so schlimm:

"Du übertreibst. [...]**1** Deine Mutter ist nicht die **Welt**. [...] Weise sie ab, wie sie dich abgewiesen hat. [...]**1** Du wirst sie doch nicht dein ganzes Leben mit dir herumschleppen wollen, du hast anderes zu **tun**" (S. 215 / S. 151).

Berücksichtigen wir die Tatsache, daß es sich hier um Marie CARDINALS eigene Abtreibungsgeschichte handelt bzw. um die ihrer Mutter - wir erfahren das erst im darauffolgenden Roman -, so wird deutlich, welcher Distanzierungsstrategien die Autorin sich hier noch bedient, um die emotionale Wucht des mörderischen Geschehens gleichsam abzufedern und buchstäblich sich vom Leibe zu halten.

Das Erzählen spielt sich hier auf drei verschiedenen Ebenen ab: Die Romanerzählerin erzählt, daß Moussia ihr erzählt, deren Mutter habe ihr erzählt, sie habe sie abtreiben wollen ... Unsere Autorin spaltet sich also fiktiv in zwei Personen auf, spaltet in der Moussia-Figur ("Moussia" wird Marie CARDINAL selbst im Familienkreis genannt: *Autremendit* S. 76) den **traumatisierten** Persönlichkeitsteil von sich ab und projiziert ihn auf ein Alter ego. Diese Objektstufenpräsentation darf also auch als Maßnahme der Abwehr verstanden werden und läßt eine Subjektstufendeutung als naheliegend erscheinen. Doch ist es hiermit auch in der ersten literarischen Bearbeitung der Abtreibungsthematik noch nicht getan. "Der Schlüssel liegt unter der Matte" endet nämlich mit einem von Moussia verfaßten Prosagedicht, *une sorte de ballade des foetus mal aimés* (S. 219), einer "Art Ballade der ungeliebten Ungebore-

nen" (S. 154). Dieser im Original zweieinhalbseitige, äußerst klang- und rhythmusintensive Text ist aus der imaginierten Erlebnisperspektive der schwangeren Abtreibungsmutter heraus komponiert, perspektivisch dargestellt als Apostrophe an den Embryo, Fötus und das Neugeborene und beginnt folgendermaßen: "**Zu** Pferd und im Galopp, meine Tochter. Auf und davon, mein Baby. Spürst du die **Stöße?**" (S. 219 / S. 154). Der latente Zynismus dieser bilderdichten Zeilen weicht gegen Ende immer mehr hymnischen Tönen voller **weltoffener Vitalität**, welche postnatalen Triumph suggerieren:

"Endlich die Sonne. Sieh doch, die Sonne! Sie wärmt dein Gesicht. Nicht ertrunken, nicht verloren, nicht zerfließen. Gerettet! [...] Da bist du, zur Schönheit geboren. Da bist du, an der Oberfläche. Ist es nicht herrlich, das Geschenk, das ich dir mache? Ich hatte es dir versprochen. / Und jetzt, geh hinaus auf den Balkon und schau. Alles ist dein. Alles!" (S. 222 / S. 155 f.).

Damit erscheint die Qual der mütterlichen Todesbotschaft als kompensiert und reparativ aufgehoben. Doch ist es mit dieser ersten literarischen Be- und Verarbeitung des **Ungewolltheitstraumas** bei Marie **CARDINAL** noch lange nicht getan. Wir werden ihm vielmehr in drei weiteren Büchern begegnen, ganz im Sinne des bekannten Freudschen Prinzips von "erinnern, wiederholen, durcharbeiten", hier ins literarisch "Graphotherapeutische" transponiert.

Eine originelle Neuinszenierung des pränatalen Themenbereichs erleben wir im nächstfolgenden 6. Buch der Autorin, dem schon erwähnten *Les **motspour le dire I*** "Schattenmund" von **1977** [der Titel müßte originalgetreu lauten "Die Wörter, um es zu sagen (oder, um es zu benennen)"]. "Schattenmund" ist die in der ersten Person erzählte Geschichte einer schwer kranken Frau um die 30 und Mutter von drei halbwüchsigen Kindern. Sie leidet seit Jahren unter unstillbaren Blutungen, die kein Gynäkologe hat heilen können. Zu Beginn des Romans begegnet uns die Protagonistin lebensverzweifelt, dem Wahnsinn nahe und **suizidal**. Das Ende des Buches zeigt sie uns als völlig geheilt. Das Wunder dieser Genesung - so jedenfalls die Romanfiktion - hat eine über sieben Jahre sich erstreckende Psychoanalyse erbracht, in deren Verlauf die Protagonistin eine vollkommene Neugeburt an sich hat erfahren dürfen:

"Zwischen der, die ich war, und der, die ich geworden bin, liegt eine unendliche Entfernung, die so groß ist, daß es nicht einmal mehr möglich ist, einen Vergleich zwischen diesen beiden Frauen herzustellen" (S. 317 / S. 203).

Die sieben Jahre der psychoanalytischen Kur bilden das äußere Zeitgerüst des Romans. **A-chronologisch** assoziativ darin eingelassen ist die innere Zeitdimension bzw. die nahezu vier Jahrzehnte umfassende (Auto-)Biographie der Protagonistin. Der Ort neuerlichen Rekurses auf todesträchtig Pränatale befindet sich hier etwa in der Mitte des Buches, im siebten und mit 40 Seiten bei weitem umfangreichsten aller achtzehn Kapitel, welches so beginnt: **"Und schon in der nächsten Sitzung sprach ich über die Sauerei meiner Mutter. / Das geschah vor sehr langer Zeit, an der Schwelle zu meiner Adoleszenz"** (S. 131 / S. 85). Aber es wird noch 34 Seiten dauern, bis wir den Abtreibungsbericht der Mutter vernehmen. Geradezu idealtypisch wird hier die Technik des spannungssteigernden Aufschubs geübt, der retardierenden Momente in Form von eingeschobenen Rückwendungen in die algerische Kindheit, die den Leser so in Bann schlagen, daß er darüber das Vordergrundgeschehen beinahe vergißt. Das Einblenden vor allem glückhafter Kindheitsmomente dürfte hinsichtlich des embryonal- fötalen Traumas schock- und schmerzlinde- rende Funktion und Bedeutung haben. Wichtig im Sinne der Abwehr von negativen Gefühlen gegenüber der Mutter ist hier zunächst das liebevoll mit viel Detailrealistik ausgestaltete Setting: das **abendlich-nächtliche Tête à-tête** zwischen Mutter und Tochter - diese hier nicht 12-, sondern **14jährig**- im feierlichen Salon bei duftendem Tee und heimelig prasselndem Feuer im Kamin, würdiger Rahmen für die (klassenspezifisch besitzbürgerliche) Initiation ins adoleszente und erwachsene Frauenleben. Dieses feierlich intime Setting wird über Dreiviertel des Kapitels beibehalten. In seinem schützenden Rahmen wird uns eine Fülle (auto)biographischer Informationen präsentiert, die mäanderreich zwischen den verschiedenen Lebenszeiten der Protagonistin sich bewegen. Und noch immer wissen wir nicht, was es mit der "Sauerei meiner Mutter" auf sich hat. Ein scharfer Szenenschnitt dann plötzlich nach 30 Seiten, das bisherige Setting wird widerrufen:

"In Wirklichkeit hat sich das überhaupt nicht so abgespielt. Wir waren nicht auf dem Gut, im Salon, vor einem Kaminfeuer. Ihr ganzer Monolog, ihre Ausführungen, Eröffnungen und Instruktionen über die Frauen, die Familie, die Moral, das Geld bescherte sie **mir auf der Straße**" (S. 160 / S. 105).

Die Abwehrfunktion des Settings wird expressis verbis benannt:

"Jedesmal, wenn ich an diese Szene zurückdachte, verdrängte ich die Straße. Ich schuf mir einen beruhigenden Rahmen, um die Er-

innerung an dieses einzigartige Gespräch mit meiner Mutter aufrechtzuerhalten. Oft rief ich mir ihre Rede ins Gedächtnis zurück, und im Laufe der Jahre baute ich mir ein Szenarium auf, aus dem mir Fluchtmöglichkeiten offenstanden" (S. 161 / S. 106).

Eine lange Digression zum Thema "**Straße**", speziell die "mediterrane Straße" (S. 162 f. / S. 105 ff.) schließt sich an, bis dann endlich die Überleitung zum eigentlichen Thema des Kapitels erfolgt:

"Da auf der Straße hat sie mir mit ein paar Sätzen die Augen ausgestochen, das Trommelfell zum Platzen gebracht, den Skalp abgezogen, die Hände abgehackt, die Knie gebrochen, den Bauch zertraten, das Geschlecht verstümmelt" (S. 164 / S. 108).

Die Abtreibungsmanöver als solche kennen wir schon; doch werden einige **form-inhaltliche** Steigerungsmomente hier noch eingebracht, vor allem wird das ganze Geschehen nicht mehr in der 3. Person erzählt, sondern der Mutter selbst in den Mund gelegt. Neben schachtelweiser Einnahme von Aspirin und Chinin, neben Fahrradfahren und Reiten geht sie hier noch zusätzlich "in knalliger Hitze Tennis spielen" (S. 165 / S. 109). Die Abtreibungsversuche finden hier nicht nur zu Beginn der Schwangerschaft statt, sondern reichen bis weit ins fötale Stadium hinein:

"Nach mehr als sechs Monaten solcher Kur mußte ich wohl zugeben, daß ich schwanger war und daß ich ein weiteres Kind bekommen würde. Außerdem sah man es. Ich habe resigniert" (S. 166 / S. 109).

Erst an dieser Stelle erfährt die fiktive ZuhörerIn unserer Straßenszene, daß **s i e** es war, die da nicht hatte geboren werden sollen: "Schließlich wurdest du geboren. Du warst es nämlich, die ich erwartet hatte " (ebd.). Ein Abgrund tut sich vor der Tochter auf. ... Kontrastiv zur **Abtreibungs**geschichte der Mutter wird die Erinnerung an die eigene (erste) Schwangerschaft als ein faszinierendes Geschehen evoziert. Einige Anklänge an die oben erwähnte "Ballade der ungeliebten Ungeborenen" fallen uns auf; sie enthalten **n o c h** mehr Bitterkeit, **n o c h** mehr Zynismus und münden in die kurze Apostrophe an die (unterdessen verstorbene) Mutter: "Sagen Sie, Mutter, wußten sie, daß Sie ihre Tochter in den Wahnsinn stießen? Haben Sie das je geahnt?" (S. 170 / S. 112). Dürfen wir die abschließenden Worte unseres Kapitels im Sinne einer dauerhaft gelungenen Versöhnung verstehen?:

"Heute betrachte ich die **'Sauerei meiner Mutter'** nicht mehr als Sauerei. Das ist eine wichtige Wendung in meinem Leben. Ich weiß, warum diese Frau das getan hat. Ich verstehe sie" (S. 171 / S. 112).

Wäre dieses Verstehen gleichbedeutend mit wirklichem Loslassenkönnen, hätte unsere Autorin die Geschichte ihrer pränatalen Traumatisierungen hiermit wohl endgültig ad acta gelegt. Das Gegenteil aber ist der Fall. In ihrem übernächsten Buch von 1980, *Au pays de mes racines* / "Die Reise nach Algerien oder Im Garten meiner Kindheit", einer Mischung aus tagebuchartigem Reisebericht und autobiographischem Erzählen, bringt Marie CARDINAL - explizit sich selbst zitierend - dem Leser ein weiteres Mal die ganze Abtreibungsgeschichte nahe. Doch ist nicht auch Rationalisierung im Spiel, wenn sie das seitenlange Selbstzitat folgendermaßen begründet?:

"In jedem meiner Manuskripte nehme ich einen Abschnitt aus einem vorhergehenden Manuskript wieder auf. Um den Zusammenhang herzustellen, um anzudeuten, daß ich immer nur ein einziges Buch schreiben werde, das aus allen meinen Büchern bestehen wird. Diesmal drängen sich mir Zeilen aus *Les mots pour le dire* auf (S. 177 / S. 113).

Außer Betracht bleibt hier der Hintergrund der Psychoanalyse. Freilich liegt schon in bezug auf "Schattenmund" die Frage nahe, wie es möglich sein kann, daß im Rahmen einer während der 60er Jahre durchgeführten klassisch Freudianischen Psychoanalyse dem Pränatalen ein solches Gewicht zukommt. Wir erfahren die Antwort in ihrem nächstfolgenden 7. Buch *Autrement dit* (etwa "Anders gesagt" / "Mit anderen Worten"; das Buch ist nicht ins Deutsche übersetzt) von 1977, einer Deutungshilfe für ihr ganzes Denken und Schreiben von unschätzbarem Wert. *Autrement dit* ist ihre Antwort auf den enormen Publikumserfolg des zwei Jahre zuvor erschienenen Bestsellers *Les mots pour le dire*, der ihr neben zahlreichen öffentlichen Diskussionsveranstaltungen auch Tausende von Leserzuschriften eingebracht hatte, die sie hiermit sozusagen kollektiv beantworten will. Es geht in *Autrement dit* um teils wörtlich wiedergegebene teils zusammengefaßte Gespräche mit einer französischen Kollegin, um Dialoge, in denen verschiedenste Themen in kritischem, um nicht zu sagen revolutionärem Licht behandelt werden, Themen zu Frau, Ehe, Mutter, Familie, Körper, Sexualität, Krankheit, Tod, christliche Erziehung, bürgerliche Klasse, patriarchalische Gesellschaft, immer wieder vor al-

lern das Thema Frau und Schreiben von und für Frauen. Gegen Ende des Buches (S. 202) wird die einstige Krankheit, die unstillbaren Blutungen unserer Autorin, psychosomatisch einleuchtend als Selbstabtreibungsversuch, als Ausführung des mütterlichen Abtreibungswillens gedeutet. Diese Deutung kann jedoch nicht unmittelbarem Erleben während der psychoanalytischen Kur entspringen, erfahren wir doch schon am Anfang des Buches, daß die pränatale Thematik, "**die** Geschichte des Geständnisses der mißlungenen Abtreibung meiner **Mutter**" (S. 28) in der Psychoanalyse kaum eine Rolle gespielt hat. Erst beim Niederschreiben sei ihr (Marie CARDINAL) bewußt geworden, daß diese "schreckliche Enthüllung" (S. 201) weitaus wichtiger war als alle Prügeltrachten von **seiten** der Mutter, von denen in der Analyse zwar häufig die Rede gewesen war, die im Kontext des Romans jedoch keinerlei Rolle spiel(t)en.

Dieser Unterschied zwischen autobiographischer Wirklichkeit und erzählerischer Fiktion ist bezüglich ihrer schreib- bzw. graphotherapeutischen Implikation bemerkenswert. Die intensive Gefühlsqualität, die das pränatal begründete Lebenstrauma durch den Akt des Schreibens überhaupt erst erhält, läßt uns ahnen, welche selbsttherapeutische Bedeutung dem literarischen Gestalten hier zukommen mag. In diesem Sinn kann das Schreiben und Veröffentlichen von Büchern auch als **kom**pensatorisch reparatives Tun begriffen werden, das seine symbolische Entsprechung findet im prä- und perinatalen Erleben. Das gilt sowohl für die Perspektive der schwangeren und gebärenden Mutter, als auch für die der embryonal-fötalen Tochter. In letzterem Fall kann das Schreiben auch als Wiederholung des intrauterinen Kampfes ums **Überleben** verstanden werden (*Autrementdit* S. 201), oder es ist - im Kontext unüberwindlicher Schreibblockaden - in einer Tagebuchnotiz von dem "Eindruck" die Rede, "in einem Gefängnis zu sein, aus dem ich erst herauskomme, wenn ich dieses Buch beendet habe. [...] ich muß schreiben, sonst bin ich verloren" (*Aupays de mes racines* S. 84 / "Die Reise nach Algerien ..." S. 59 f.). Dem gegenüber ist die Perspektive der gebärenden Mutter positiv getönt, indem die Herstellung eines Buches explizit in Bildern von Schwangerschaft - *gestation* - und Entbindung - *délivrance* - zum Ausdruck kommt wie z.B. in diesem Satz:

"Es liegt etwas Ergreifendes, Bewegendes, tief Beeindruckendes in der Geburt eines Buches wie in der Geburt eines Kindes" (*Autrementdit* S. 68,70).

Heilung findet bei Marie CARDINAL nicht nur mittels Psychoanalyse statt, sondern genauso sehr mittels einer Graphotherapie, wo die Ebenen von Mutter und Tochter, von Gebären und Geborenwerden allmählich

miteinander verschmelzen bis hin zur (symbolischen) Neugeburt der eigenen schreibenden Person, von der am Anfang hier die Rede **war**. Ich übernehme diese Sichtweise von unserer Autorin selbst und gebe ihr abschließend **noch** einmal das Wort:

"Meinerstes Buch ist die Morgendämmerung meiner Geburt, meiner Heilung gewesen. [...] Es ist eines der wichtigsten Ereignisse meines Lebens, dieses erste Buch, vielleicht sogar das wichtigste Ereignis überhaupt" (*Autrement dit* S. 149).

DIE HEILUNG DES GEBURTSTRAUMAS IN DER DICHTUNG GOTTFRIED BENNS

Oskar N. Sahlberg

Von Benns Werk aus erscheint die deutsche Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wie eine Psychose in drei Schüben: 1. Weltkrieg, nationalsozialistische Revolution, 2. Weltkrieg. 1912, als sich der 1. Weltkrieg ankündigte (Marokkokrise) steigt Benn in die kollektive Psychose ein und 1947 erwacht er aus ihr. 1912 wird das Thema "Krieg als Geburt" (DeMause') in ihm (ähnlich wie in Kafka und vielen anderen) evoziert. Benn geht dann 1916/17 bis zur Zeugung zurück und löst sie auf. Ab 1922 bereitet er eine Neuzeugung vor und vollzieht sie 1933. Nach einer Phase der Lähmung geschieht 1943 die Befruchtung und 1947 die Einnistung. (Zu diesen Vorgängen vgl. Grof und Wasdell'). - Im übrigen vermischen sich Geburt und Zeugung in seinen Phantasien. Ich lese Benns Werk von der Phantasieschicht aus.

Benn hatte einen speziellen Zugang zum Unbewußten: Trancezustände (gelegentlich sagt er "epileptoid"), die ihm den Blick in die Tiefe und die dichterische Umgestaltung seiner psychischen Struktur ermöglichten. Er war ursprünglich Psychiater gewesen (Preisschrift über "Die Ätiologie der Pubertätsepilepsie" 1911) und behielt auch später Kontakt zu diesem Gebiet.

-
- 1 L. De Mause: *Foundations of Psychohistory* 1982.
 - 2 Grof: *Das Abenteuer der Selbstentdeckung* 1987, David Wasdell: *Prä- und perinatale Grundlagen der sozio-politischen Dynamik*. In: L. Janus (ed.), *Erscheinungsweisen pränatalen und perinatalen Erlebens in den psychotherapeutischen Settings*. 1991. - Zur Zeugung auch E. Meistermann-Seeger: *Kurztherapie Fokaltraining*. 1985. - Ammon sieht die Psychose als Regression in die Symbiose. - Vgl. auch J. Raffai: *Auf dem Weg zur neuen somato-psychoanalytischen Therapie der Schizophrenie*. In: L. Janus (ed.): *Erscheinungsweisen*.

regressive, körperhafte Teil Benns, der ins **"Vegetabile"** strebt, in die Schicht von **"Gesänge"**, um durch eine weiche Geburt bzw. Zeugung neu zu erstehen. Im Orgasmus phantasiert er von einer Hure **"Edmée"**, "Im Garten wurde Vermischung", "im Blute des Entformten", "unter großen Garben verklärter Lust war ein Strömen in ihm, nun ein laues Entweichen", "es entsank fleischlich sein Ich." Kurz danach: "Immer noch zwischen seiner Mutter Schenkel - so geschah er. Wie der Vater stieß, so rollte er ab." Freuds Urszene, vom Foetus erlebt. Die Zeugung deutet sich in einem anderen Kokain- Gedicht an, wo es am Ende heißt:

O, still! Ich spüre kleines Rammeln:
Es sternt mich an - Es ist kein Spott -:
Gesicht, ich: mich, einsamen Gott,
Sich groß um einen Donner sammeln.

1917 tritt noch einmal Pameelen auf; ständig Kokain schnupfend, sagt er gegen Ende: "Pasiphae, wie du am Stier vergehst..." Poseidon hatte Minos einen weißen Stier als Opfergabe gegeben; Minos aber behielt ihn. Poseidon ließ Pasiphae, die Gattin von Minos, sich in den Stier verlieben; sie verkehrte mit ihm in einer von Daedalos erbauten Kuhattrappe. Das Kind wird Minotaurus sein. - Damit war Benn bis vor die Zeugung gelangt und richtet nun den Blick in die Zukunft: Eine sich hingebende ("vergehende") Mutter und ein göttlich starker Vater werden ein göttliches Kind erzeugen, das mit seinen Hörnern dann bei der Geburt erfolgreich durchstoßen kann. (Nachahmung oder Vorahnung von Picassos **Stiermythen**.⁵)

Auf die Ursachen von Benns Phantasien weist das autobiographische Gedicht "Pastorensohn" (**1922** ?):

Der Alte ist im Winter grün
wie Mistel und im Sommer Hecken,
lobsingt dem Herrn und preiset ihn
und hat schon wieder Frucht am Stecken.

...

Verfluchter alter Abraham,

5 Es ist, als ahne Benn **GUERNICA** voraus, wo Picasso seine erfolgreiche Geburt (und Zeugung) darstellt. Vgl. meinen Aufsatz: **GUERNICA - Dionysos und die Sphinx**. In: **Freiburger literaturpsychologische Gespräche** 4, 1985 (Ed. C. Pietzcker). - Pameelen ist **"dreimasternd im Taifun des Unbewußten"**. Vgl. Baudelaire: **"Meine Seele ist ein Dreimaster, der sein Ikarien sucht."** In **"Die Reise"**, d.h. in der Phase der großen Regression, die dann zur Wiedergeburt (ab 1859) führt. Vgl. mein Baudelaire- Buch 1980.

zwölf schwere Plagen Isaake
haun dir mit einer Nudelhacke
den alten Zeugeschwengel lahm.

(Vorher lagen sie in **"beschrifteten Windeln"** voller "Darmsalat"). Der "Rammelalte" (wie es in einem anderen Gedicht heißt) zeugte nach Gottfried sechs weitere Kinder, hatte sicher auch den Foetus schon gestört und die Mutter dürfte bei der Empfängnis ablehnend gewesen sein: Ein Zeugungstrauma (**Graber**⁶). - Zu erwähnen ist noch der Tod von Benns Mutter **1912**. Sie hatte Krebs, litt entsetzlich; ihr Mann verbot dem Sohn, dem Arzt, ihr schmerzlindernde Mittel zu geben. Der Sohn unterwarf sich dem Vater - ich denke: wie es einst die Mutter getan hatte. Dann kündigte sich der 1. Weltkrieg an.

Im übrigen ähneln Benns Phantasien denen, die Freud, zur selben Zeit, im "Wolfsmann" entdeckte: Der Junge ersetzte die Mutter beim sadistischen Koitus, um dem Vater ein Kind, ein "Kotkind", zu gebären, bzw. um als dieses vom Vater wiedergeboren zu **werden**.⁷

II. DIE NEUERSCHAFFUNG. 1922-47.

1. Keimzellen. 1922-29

Benn war 1917, anscheinend dienstunfähig, aus dem Heer entlassen worden und setzte in Berlin seine Tätigkeit als **"Hurenarzt"** (wie er gern sagt) fort. Zugleich macht sich der seelisch Ungeborene, Ungezeugte als dichtender Psychiater an seine Neuerschaffung. Von **1922-29** schreibt er achtzeilige Gedichte (später zusammengefaßt unter dem Titel "Trunkene Flut")⁸, in denen er sich bis etwa 1926 in einem mütterlichen Raum, danach in einem väterlichen bewegt. 1927 beschreibt Benn den poetischen Prozeß. Er hängt zusammen mit "Hyperämie" und "Kongestion" ("Blut-hinströmen, wo der Hirnstamm anschwillt" 1949), was auf die Anspannung des Kopfes bei der Geburt weisen dürfte. Er vergleicht den Dichter mit "einem im Meer lebenden Organismus des unteren zoologischen Systems, bedeckt mit Flimmerhaaren, dem allgemeinen Tastorgan, der Be-

6 Graber: Ges. **Schriften** III, 191.

7 Freud sagt dort auch: "Die verdrängte Homosexualität hat sich in den Darm zurückgezogen."

8 Benns geniale poetische Phase. Als "Sänger" der "Trunkenen Flut" steigt er von einer guten oralen Symbiose (trinken, atmen) in den Uterus zurück.

ziehung an sich zur Umwelt des **Meeres**." Die Flimmerhaare tasten Worte heran, mit "Wallungswert", zur "Zusammenhangsdurchstoßung", nach der "die Selbstentzündung" beginnt. So gelangt er "in die Glut der plazentaren Räume, in die Vorstufe der Meere des Urgesichts." Er kommentiert: "Regressionstendenzen, Zerlösung des **Ichs**", "Entformungsgefühl". Dann heißt es: "Gebilde drängen hervor unter der formfordernden Gewalt des Nichts." Schlußkommentar: "Untergang" und "Wiederkehr: die Hinfälligkeit des Individuellen und das kosmologische Sein". - Die Befruchtung deutet sich hier an, aber vor allem die Phase davor: Der Weg der Eizelle aus der **Follikel** heraus; sie wird durch Flimmerhaare in den Eileiter transportiert. **Ähnlich** die Bewegung der Samenzelle (die dann später ihre Schwanzbewegungen macht). Die durch Worte ausgelöste Regressionserfahrung des Dichters, die zum schöpferischen Akt führt, enthält zugleich den Prozeß, in dem Ei und Samen zum schöpferischen Akt gelangen, durch das Wort Gottes, bzw. des Pastors. - Ich denke, Benn gestaltet sich von den Keimzellen her neu. (Vgl. Wasdell)

In den Gedichten spricht z.T. das brutal-obszöne **Pameelen-Ich**, das nach 1925 verschwindet, z.T. das regressiv-religiöse **Rönne-Ich**, dessen Ton sich dann durchsetzt. Im ersten dieser Gedichte, "**Palau**", will der Dichter "Zermalmung" (wie "Ichzerfall" von "Cocain"), "bis in den Schöpfungsschoß".

Alle Tode der **Welt**
Sind Fahren und **Furten**
Und von Fremdem umstellt
Auch deine Geburten -

Dann wird der Dichter zum Opfer in einem Südseeritual; vorher hatte sich die Kreuzigung angedeutet, später werden antike und nordische Götter genannt. Sie entsprechen dem göttlichen Stiervater für die religiöse Neuzeugung ("Morgue"), aber lösen sich dann wieder auf. Am Ende des Gedichts: "Paarung" von "Sepien, Korallen": Die biologische Neuzeugung ("Gesänge").

Zu erwähnen ist, das Benns Sprache **poetisch-polyvalent** ist, ve-xierbildhaft. In der 1. Strophe von "Palau" heißt es: "Singe, auch aus den Kelchen der Frau läßt es sich trinken". Das sieht wie eine erotische Phantasie aus, aber dahinter steht eine andere Szene: "Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?" (Joh. **18,11**) Der Dichter will ihn trinken, d.h. er will vom Vater gekreuzigt (man möchte sagen: genagelt) werden, und die Frau ist nur ein Notbehelf (in **Friedenszeiten**?), was ja gesagt wird: "auch aus den Kelchen".

Ähnlich wie "Palau" "Die Dänin" (1924). Zuerst ist der Dichter im "Atem" der "Mutter" (dazu "eine Muschel am Munde"), es folgt das "Zerlassensein" (wie "Ichzerfall"), dann wird die Kreuzigung direkt genannt, danach antike **Helden**, die sich auch wieder auflösen. Am Ende "Einsamkeiten" im Meer. "Der Schizophrene/trostlos die Stirne senkt." Er ist vom Uterus, vom Ei, nicht angenommen worden. ("Tote Symbiose" mit **Ammon** gesagt). - 1927 das Gedicht "Liebe". ("Meere - Eros der Ferne") Das Ende: "zwischen Schauern von andern/gibst du und nimmst du **dich**."⁹ Hier wird ein Kontakt phantasiert, im Mann selbst; er ist in den männlichen Teil hinübergegangen. - Entformung und Form. Form ist Bennis Symbolwort für den männlichen, den aktiven Pol (er erzeugt die "Gebilde". Vgl. "Cocain"). Dieser bestimmt nun ganz die weiteren Gedichte:

große Schwalbenfeiern

einem transzendenten Du ("Osterinsel" 1927) .

Riesenformungszwang

...

eine **Schöpfergestalt**,
die uns leben läßt ("Trunkene Flut")

Sehnsucht nach einer "neuen Götterkohorte", aus "Myrmidonen", den Soldaten des Achill ("Sieh die Sterne -"), aber er wird sie "nicht mehr sehen". Erwähnt wird auch das Wappen des Dichters, der "Stier", aber er hat es "verschenkt". "Du mußt dir alles geben/Götter geben dir nicht". ("Du mußt dir alles geben", 1929) "immer schweigender, keiner/wartet und keiner ruft." ("Immer schweigender"). Vergebliche Sehnsucht nach dem Stiervater (was an die Hoffnungslosigkeit der 2. Matrix erinnert). Doch kündigt sich 1929 auch etwas Neues an, in einer realistischen Tonart (und anderer Versform):

nach all dem Schluck- und Schreiverdammtten:
das erste Ich, das erste Wort. ("Schöpfung")

Hier scheint Pameelen durchgestoßen zu sein. Das intellektuelle Psychiater-Ich Bennis wird nun sehr aktiv: Bennis Praxis war (aufgrund neuer Mittel gegen Geschlechtskrankheiten) ab 1925 fast eingegangen. Er hatte viel Zeit, beschäftigte sich mit den neuen Erkenntnissen der Psychiatrie, der Psychoanalyse, der Anthropologie, der Völkerkunde. Es

9 1. Fassung: "ich sterbe für einen andern / und du für mich." - (1925 auch der "Sänger" als "Zersprenger". Vgl. unten, 1947).

ist, als bereite er sich ab 1927 auf die allgemeine **ökonomisch-gesellschaftliche** Krise vor, die dann **1929** beginnt.

2. Zeugung. 1930-41

1930 veröffentlicht Benn Essays über die neuen Wissenschaften vom Menschen: In ihnen "enträtseln sich die Züge des werdenden Ich; hier, an ihren Gründen und Abgründen kämpft die menschliche Gestalt, um sich ahnend oder auch schauernd schöpferisch zu erneuen." Die Persönlichkeit habe drei Schichten: 1. Das Großhirn (Sitz der Ratio), dessen "Überspezialisierung" zur "Schädel Vergrößerung" führte und als "Geburtshindernis das Weiterbestehen der Rasse gefährden kann." Benn weist auf **Bolk** hin. 2. Das Unbewußte, das die Mentalität der primitiven Völker mit ihren Riten enthält. 3. Das Stammhirn, in dem die ganze Evolution gespeichert ist, vom Primär zum Sekundär mit den Sauriern und Reptilien, über das Tertiär mit den Säugetieren und den frühen Menschen, "den Genies unter den Rassen", die noch das "Scheitelauge" besaßen, das sich seither zur Zirbeldrüse zurückgebildet hat, bis zum Quartär, der "Großhirnsthunde". Im Traum, im Rausch und in der Psychose können diese Erinnerungen aufsteigen.

In den Essays gibt es poetische Passagen. So im Frühjahr 1930: Der Dichter "läßt sich durch eine Art von Rückfallfieber, eine Sturzgeburt nach innen, tiefer sinken", bis "in das Drittel ungeborenen Seins des Körpers", bis "in jene Sphären, wo uralte die Sphinxen stehen", dort ist er "reines Ich im Brand der Frühe", im "Beischlag mit dem All", in einer "Ekstase, die von den Müttern singt". Dann schildert er ein Meskalinritual der Azteken ("Hingebungsorgien, Gemeinschaftsgefühle"), sowie ein Opferritual der Südsee. Er resümiert: "Der Körper ist der letzte Zwang und die Tiefe der Notwendigkeit. Er konzentriert das Individuum, weist es auf die Stellen seiner Lockerungen, die Germination und die Ekstase. Es gibt nur einen Durchbruchversuch, die Schwellungen, die phallischen und die zentralen, es gibt nur eine Transzendenz, die Transzendenz der sphingoiden Lust." (" Zur Problematik des Dichterischen") - Die Passage zeigt die Struktur von "**Palau**": Die Regression in den Uterus; die Zeugung durch den Vater, nur angedeutet; am Ende die "Germination", die Keimung, Sprossung, analog zur "Paarung" in "Palau". Der "Durchbruchversuch" deutet auf die Geburt, aber auch auf die Zeugung (zumal mit der "hyperämischen Entladung", die Benn vorher erwähnt).

Im Herbst 1930 wieder eine poetische Passage: "Wir tragen die frühen Völker in unserer Seele, und wenn die späte Ratio sich lockert, in Traum und Rausch, steigen sie empor mit ihren Riten. Das Alte, das Un-

bewußte erscheint in der magischen Ichumwandlung und Identifizierung, im frühen Erlebnis des Überall und des Ewigseins. Das Erbgut des Stammhirns liegt noch tiefer und lustbereit: im psychotischen Zerfall stößt das ungeheure, schrankenlos sich entfaltende archaische Trieb-Ich durch das zerfetzte psychologische Subjekt **empor.**" "In der Schizophrenie oder **Spalthirnnigkeit** sehen wir durch diesen Spalt tief in das Gemeinnisvollste und Nächstigste des Seins. Hier hat der Kranke Organempfindungen mit deutlichem Anklang an die Pubertätsriten der Wilden." "In den blühenden und schöpferischen Perioden, die die Krankheit manchmal mit sich bringt, erhebt er sich zum zauberhaften Meister mit alten Kräften aus einer andren biologischen **Welt**, aus archaischen Tiefenschichten steigt es empor, ein rauschhaft starkes dionysisches Weltgefühl, eine grandiose Phantasiewelt entsteht, er wächst ins Kosmische, wird zum Mythos, er kämpft mit den Dämonen seines Schicksals, in der mystischen Ekstase der indischen Introversion schwillt er bis zum Erschauen letzten Sinnes, er wird zum Gott (Storch). Und dann der Untergang, ein läppischer Zerfall, ein Rest Zerstörung, in dem die Atavismen spielen." Der Kampf deutet auf die 3. Matrix, den Kampf im Geburtskanal, wie auch auf die Zeugung. Der göttliche Vater, dessen Hilfe seit 1927 gesucht wurde, wird noch nicht erreicht.

Im Frühjahr 1933 schreibt Benn, durch die nationalsozialistische Revolution sei "ein echter Verfall" eingetreten, mit "Verlust des Ich", das "mythische Kollektiv" sei jetzt da. "Ein Volk will sich züchten." Es gibt "Schöpfungsräusche" und "eine neue Vision von der Geburt des Menschen." Im Sommer 1933 heißt es im Essay "Züchtung": "Aus den Nahtlinien des Organischen stößt die Erbmasse, aus den Defekten der Regenerationszentren das menschliche Gen ans Licht." Benn sieht offenbar eine kollektive Psychose vor sich. Er sagt dann, dieser Prozeß konzentrierte sich im "Führer". "Führer: das ist das Schöpferische." Er ist die "Ausnahme", "er wird berufen, es ist die Stimme aus dem feurigen Busch", "dort muß er hin und besehen das große Gesicht." Der Führer also als neuer Moses, zu dem Jehova spricht. Von 1930 aus: Der Schizophrene hat diesmal den ersehnten Gott gefunden, ohne zu zerfallen. Moses statt des "Verfluchten alten Abraham". - Benn nennt dann Moses den Erfinder der "Völkerzüchtung"; er war "der größte völkische Terrorist aller Zeiten und großartigste Eugeniker aller Völker." Heute muß "für ein Jahrhundert großer Schlachten" ein neuer Mensch gezüchtet werden: "Kämpfen muß er können", also "Gehirne mit Hörnern, Gebiß aus Donnerkeil". Offenbar ein Stiermensch, wie der Minotaurus. Das **Volk**, das sich dem Führer hingibt, besteht bei Benn nur aus Männern. Anscheinend ist **Pameelen** in die Kuhattrappe von Pasiphae geschlüpft und nun wird der "kastrierte Kadaver" verwandelt, von Moses, wohl als gehörntem, bzw.

von Jehova als Stiergott.¹⁰ Der Führer als Schizophrener, aber als "Ausnahme". Er hat sich durchgekämpft - er hat das Geburts- (und **Zeugungs-)**trauma überwunden, weil er Gott als Helfer hat.

Im Herbst 1933 proklamiert Benn das Ende der Kunst ("Kunst war immer Geburt"), sie werde durch das "Ritual" abgelöst, durch das der neue Mensch gezüchtet wird. Im Frühjahr 1934 schreibt Benn den Essay "Dorische Welt". Der "Traum der Dorer" war "Züchtung und Göttergleichheit". "Dorisch ist jede Art von Antifeminismus. Dorisch ist die Knabenliebe, damit der **Held** beim Mann bleibt. Es war erotische Mystik: der Ritter umarmte den Knaben wie der Gatte das Weib und vermischte ihn mit seiner Tugend." Es handelte sich hierbei, wie auch in den Südseeritualen in den Texten von 1922-30, um das Initiationsritual: Durch den sakralen, öffentlichen Analkoitus wurden die Knaben, die man vorher zu den Frauen zählte, zu Männern gemacht, als solche wiedergeboren und auch als göttlich, als unsterblich **angesehen**.¹¹

Der Paranoiker Schreber glaubte, daß Gott ihn zur Frau gemacht habe, um in ihm den neuen Menschen zu zeugen; doch wehrte er den Vollzug der Phantasie ab. Im Medium der kollektiven deutschen Psychose konnte Benn seine analoge Phantasie zur reinen Homosexualität weiterführen und ausagieren. Der Führer wurde ihm zum Therapeuten einer Großgruppe, die eine kollektive "Hingebungsorgie" (die er 1930 ersehnt hatte), vollzog. An die neue Zeugung dürfte sich eine neue Geburt mit Hilfe eines Vaters anschließen, der nun die Söhne durchstößt, in einer Art von Aufreiten.¹² Das Grundthema ist der Kampf und damit ist

10 Damit auch die Heilung der Operation (auf der foetalen Ebene). - Vgl. auch Freud: Ein Kind wird geschlagen. (Der Junge phantasiert die väterlichen Prügel zum Analkoitus um.)

11 G. Bleibtreu-Ehrenberg: Mannbarkeitsriten 1984. (Sie scheint die selben Quellen wie Benn zu verwenden!) Der Samen des Älteren macht den Penis des Jungen stark. - Mit Benns Blick durch die Evolution hindurch kann man die patriarchale Serie des Aufreitens im männlichen Primatenhirn wahrnehmen, die Analkoitanenpyramide, von den Kampffaffen (den Schimpansen, geschildert von Ch. Vogel: Vom Töten zum Mord, 1989) bis etwa zu Leutnant Jünger in den "Stahlgewittern" und zu den heutigen heiligen Kriegern, mit der väterlichen Adrenalinpumpe hinten drin. - Benn hatte sich bei der Erstürmung Antwerpens im Oktober 1914 zum Kampf an der vordersten Front gemeldet, bekam das Eiserne Kreuz. Vermutlich hatte er einigen Belgiern die Bäuche aufgeschlitzt, was dann die Operationsbilder in ihm aufsteigen ließ.

12 Beim Aufreiten der Affen wird der Sexgestus zum Machtgestus. (Vgl. Eibl-Eibesfeld) - Beim Analkoitus wird die aktive Beckenbewegung eingeübt, d.h. die Haltung der Unterwerfung verwandelt sich in Aggression. Gut sichtbar im Islam = Unterwerfung. So entstehen die heiligen Krieger. Auch neugeboren aus dem Vater: Die Fatiha (das islamische Vaterunser) beginnt "Bismillah arachman arachim" (Im Namen Gottes, des Gütigen, Barmherzigen). Die Wurzel der beiden Worte bedeutet Uterus. B. Grundberger: Narziß und Anubis 1988. Bd. 2, S. 204 zur hebräischen Parallele.

die 3. Geburtsmatrix impliziert.

Mitte 1934 werden die homosexuellen Anführer der SA (der **"braunen Bataillone"**, die dem selben "Kommando" gehorchen wie die Verse Stefan Georges), erschossen. Benn wird aus seiner **Liebesutopie**¹³ gerissen, ist tief geschockt, zieht sich zurück, reagiert aber kreativ: Er phantasiert sofort weiter, auf sublimierter, körperloser Ebene. Im Herbst 1934 macht er den Dichter selbst zu Moses, in dem Jehova spricht und wirkt: "Du bist der Formenpräger der weißen Spur", "du bist der Himmel und der Erden Formalist." (Vgl. den Anfang des Alten Testaments.) Der Dichter als der wahre Führer - diese Rolle war seit 1930 angelegt: Benn hatte mehrfach geschrieben, daß das evangelische Pfarrhaus seit jeher "den Führerbedarf des deutschen Volkes gedeckt" habe. 1936 ist der Dichter dann Jesus Christus, mit dem Gott das Männerritual für die Wiedergeburt vollzieht: "In Blut und Wunden zeuge/die Form, das Auferstehn", "so tritt aus den Steinen, dem Grabe/Auferstehung hervor." Das Opferthema auch 1941, nun sehr pessimistisch, in völliger Ohnmacht. Hinter der edlen Fassade der Gedichte tobt freilich ein vulgärer, ressentimentgespeicherter Haß (Essay "Kunst und Drittes Reich". 1941) Poesie wie Prosa als Reflex der Realität: Die Panzer des Führers, des großen Rivalen, stehen vor Moskau.

3. Befruchtung. 1943

Ende 1942 Stalingrad: Die deutsche **"Kotfistel"** wird aufgeschnitten, der "Zeugeschwengel" des "Rammelalten" wird "lahmgehauen" - in der äußeren, kollektiven Realität, Benn braucht selbst nichts zu tun, und nun beginnt für ihn die große Entspannung¹⁴.

Im Essay "Provoziertes Leben" (1943) nimmt er die Thematik von 1930 wieder auf. Er schreibt über "das uralte Menschheitsverlangen nach der Überwindung unerträglich gewordener Spannungen zwischen Außen und Innen, zwischen Gott und Nicht-Gott, zwischen Ich und Wirklichkeit, und von der alten und neuen Menschheitserfahrung, über diese Überwindung zu verfügen", nämlich durch Trancezustände, hervorgeru-

-
- 13 **Benn ist 1933/34 berauscht (eine Art "Coming Out"); eine kreative Enthemmung. Er schreibt pausenlos, z.T. poetisch-grandios ("Unendliche Fernen, die sich füllen". Herbst 1933), z.T. wie ein SA-Mann: Er fällt giftig über die moderne Kunst her (seine eigene frühere Position), oder schlägt ein Punktesystem zur Rassenzüchtung vor, wo z.B. Fußballspieler gute Chancen haben. - In seiner Phantasie hat er seinen neurotischen Charakterpanzer verlassen, aber reale Kontakte zu den Nazis gab es kaum.**
- 14 **Er schreibt wieder gute Gedichte (nach dem meist pompösen Kitsch von 1933-41): "Nachzeichnung", "Ach das ferne Land", "September".**

fen durch Tänze, Joga, Atemtechniken und halluzinogene Drogen, was Benn alles zusammenfaßt als "Religionsphysiologie". Er spricht auch von einer "fast experimentellen Religionspsychologie rücksichtslosester Art": "Provozierte Religion", die "Ausweitung, Steigerung" erzeugt. "Es handelt sich um das mythische Kollektiv als Lebensgrundlage" schreibt Benn, wie 1930 und 1933, eine Männerwelt, aber nicht mehr aus Kämpfern, wie die Juden, Griechen, Germanen; das "Ritual" ist nicht mehr mit dem Opfer verbunden, ist angstfrei geworden: Ekstasetänze von Negern und Indianern, die so "ein kollektiv gesteigertes Existenzgefühl", eine "Kommunion mit dem All" erleben. (Das Kampf-Ich der 3. Matrix ist abgelegt, bzw. geöffnet worden.)

Benn **bringt** vor allem Berichte von Erfahrungen mit Drogen, "den pflanzenentbundenen Steigerern" (entbunden!), als Zitate montage, die die Grundfigur seiner Phantasie erkennen läßt (fast wie in einer Grofschen holotropen Sitzung). "Stadien der Erregung, Stadien des Traums - man ist außer sich, aber man fühlt, man lernt aus Zuckungen, Atemstörungen. Aus verdeckten Tiefen steigt es auf: ruhen, nie mehr sich bewegen, Rückenlage, Regression, Aphasie. Stunden mit gestillten Begierden". "Es ist unter dem Tier, weit unter den Reflexen, hin zu Wurzel, Kalk und Stein." "Das Ich zerfällt, die Zerfallstellen sind die frühen Anlagerungsflächen. Weltallhafte Kälte, bei Glut in der Mittelachse, Schwellungs- und Keulengefühle", "Eindrucksansturm, Fremdanregbarkeit, gerichtet auf etwas Universales, ein Allgefühl". "Herr, laß mich blühen". "Seltsame Grunddurchdringung, Magmaosmose", "die Muskelseele steigt auf." "Die Rinde verliert den später erworbenen Besitz von Sinneseindrücken spezifischer Art und antwortet in Formen allgemeiner Resonanz." Als Beispiel einer **Welt**, die noch nicht von der "schizoiden Katastrophe" der westlichen Ratio erfaßt war, bringt Benn die Plastiken des Buddha-Tempels von Borobudur, "die fast unflätigen Überladungen, Wucherungen von Gliedern, Formen" aus Menschen, Tieren, Pflanzen. Daraus "spricht das Tat **twam** asi, auch das bist du, der indischen Lehre, spricht die ethische und physiologische Promiskuität, die einstige Eingeschlechtigkeit des primitiven Lebewesens, das Samenbildung, Vermischung und Frucht in sich selber vollzog, spricht aber auch eine noch jedem zugängliche innere **Welt**, sanft, heiter, reigenverschlungen, die einen Zusammenhalt noch kennt, einen der sich in steter Erneuerung um einen geistigen Wesenskern bildet. Aus ihm steigt er auf, der Große Nacht- oder Taggesang, der Große Sockelgesang prälogischer, aber noch erfüllungsfähiger **Welten**."

Der Befruchtungsvorgang, der sich im Frühjahr 1930 andeutete (mit fast denselben Worten: "Promiskuität, Vermischung, Germination") wird jetzt vollzogen (und ist nicht mehr "Von Fremdem umstellt". "Pa-

lau") und diesmal folgen **"sanfte, heitere"** Assoziationen und so steigt der "Wesenskern" als "Gesang" in die Höhe. (Vgl. "Gesänge" 1913). 1930 war der Befruchtungsvorgang durch das Opfer unterbrochen worden und so wurde das Aufsteigen zum Kampf des Schizophrenen, der dann zerfiel. - Die Ablehnung der Mutter erfüllt den Samen mit Angst, er verkrampft sich, entlädt seine Energie nicht völlig ins Ei, wird von diesem auch nicht voll angenommen: Es bleibt eine Spannung in der befruchteten Zelle, eine Tendenz zur Spaltung, und der Samen tendiert zur Rückkehr in seinen Ursprung, in den Vater, der die Zeugung ja wollte. - Die **Droge**nesser von **1943** haben erkannt, daß es diesen Gott nicht gibt, daß aber die Erfahrung des Göttlichen im Gehirn angelegt ist und aus eigenem Entschluß hervorgerufen werden kann, was auch die Mystiker wie Buddha tun (der schon die Belanglosigkeit der **Götter** erkannt hatte). Benn hat sich vom patriarchalen, sadistischen Vatergott, dem "Rammelalten", befreit, ihn durch Buddha ersetzt, und nun kann die Befruchtung ungestört vor sich gehen. - Die Stelle "sanft, heiter, reigenverschlungen" spiegelt die Paarung der Chromosomen, die als kosmischer Lichtreigen vor sich geht und erlebt wird. In dieser Schicht der reinen Natur sind die negativen Gefühle der Eltern nicht wirksam: Der "Wesenskern" wird zum "Großen Gesang". (Von Grofaus: 4. Matrix, Ich-Tod und spirituelle Erfahrung.)

Den Kampf mit den Dämonen im Hintergrund seiner Psyche zeigt Benn im Essay über Pallas Athene (Herbst 1943). Sie ist für Benn "der mütterlose Gott", "vom Vater geboren", "das Haupt der Medusa auf dem Schild vor der Brust". "Pallas schützt Muttermörder". "Pallas, die den Mann beschützt". "Pallas, die den brüllenden Weltstier hochbrachte, wenn er die Färse nicht gleich bekommt". "Wenn er doch Stier geblieben wäre", "aber er ward dies transzendente Männersubjekt, androkratischer Irrdenker, Tempelpäderast, widernatürlich, sittenverderbt und die Ursache aller Verbrechen!" "Zu nichts bestimmt als zum Mitöffner der Pforte der Geburten - dieser düstere Büchsenöffner".

4. Einnistung. 1947

Die Entspannung geht weiter. Im Kapitel "Ambivalenz" aus dem "Roman des Phänotyp" von 1944 schreibt Benn, der heutige Phänotyp vollziehe "die Verschmelzung eines jeglichen mit dem **Gegenbegriff**", z.B. "einerseits in Rührung vor dem Sanften und sich Neigenden, andererseits voll Haß gegen den Nächsten an seiner Seite." Der Schluß des Kapitels: "So halb gespielt und halb gelitten, schreitet, im ganzen euphorisch, der Phänotyp durch die erdteilzerstörende Stunde der großen Schlach-

ten." Ein grandioser Satz! (Zumal vor dem realen Hintergrund: Von Stalingrad bis Dresden, von Dachau bis Auschwitz: euphorisch!).

1945 endet die deutsche Psychose. Der kollektive Uterus, in den Benn 1912 eingetreten war, zerfällt. 1946 im Gedicht "**Quartär**" ist der Dichter der Priester, der Schafe opfert (Abraham!) und die Schatten ziehen herauf (Odysseus!): "auch stier- und **schwanen**vermählte Frauen weinten im Zug." Pasiphae, als Leidende, als Opfer des Vatergottes, der nun auftritt:

Einer der Träume Gottes
blickte sich selber an,
Blicke des Spiels, des Spottes
vom alten Spinnenmann.

Benn beginnt, sich seines Albtraums bewußt zu werden und damit aus ihm aufzuwachen (aus dem "Urin und Stuhlgang" der deutschen Geschichte. Vgl. oben "Saal der kreißenden Frauen").

"Der Ptolemäer, Berliner Novelle 1947" ist, im Unterschied zu den bisherigen Texten, wo die Zentralmotive klar erkennbar waren, schwierig zu verstehen, was mit dem Thema zusammenhängen dürfte. (Ich versuche, es in drei Anläufen zu erfassen.) Der Erzähler, Besitzer eines Schönheitsinstituts namens "**Lotos**"¹⁵, stellt in Monologen, (z.T. aufgelöst durch Bemerkungen einiger Kunden) seine äußere und innere Lage dar. Berlin, "früher Musterlager für Nordeuropa, jetzt Vorbild von Schutt, zerstörtem Karthago und den sich auflösenden Riesenmetropolen aus den Urwäldern von Saigon." Berlin wird Symbol des Endes aller Kulturen, des "Homo sapiens" überhaupt. Es war "eine Stunde, in der sich etwa abzog von der Erde: der Geist oder die Götter". "Die Zukunftslosigkeit eines ganzen Schöpfungswurfes trat in das allgemeine Gefühl". Das bevorstehende Ende wird "nicht dramatisch sein", "mehr atrophisch durch Abspannung der der Art bestimmt gewesenen Formen." "Mit einem Wort: das Quartär ging hinten über." Dieser lustige Ton beherrscht die zahlreichen historischen Überblicke. "Die römischen Kaiser flitzen direkt aus dem Leben, die Yüandynastien werden weichgekocht mit Gift und Dolch." "Das Mausoleum Bonapartes sinkt schweigend an ein Massengrab." Auch die Religionen sind zu Ende ("noch einige Gebete für die Wasserratten"). Der Erzähler genießt diese Zerfallsvisionen, dies "Badmintonspiel der Dinge." Psychoanalytisch gesprochen: Der Erzähler hat

15 In diesem Schönheitsinstitut bedient der Besitzer nur Männer als "Kunden" - sublimiertes Echo der Liebesorgie von 1933 (die rückblickend wie eine kollektive Schwulensauna wirkt, was sie auch war.).

seine Libido von der Außenwelt abgezogen; die Objektbesetzungen haben sich aufgelöst - weil es keine Objekte mehr zum Besetzen gibt (in diesem "Winter in der Besatzungszeit"). Der Weltuntergang, den der Paranoiker Schreber phantasiert, hat real stattgefunden, und Gott ist mituntergegangen. Der Erzähler braucht nichts zu tun, die Realität hat ihm die Arbeit der Phantasie abgenommen (analog zu 1933), und so ist sein Ich intakt geblieben, als leeres, von Wünschen und Ängsten befreites Ich - ein ichloses Ich, das nicht mehr anhaftet, würde ein Buddhist sagen. - Berlin, bzw. die **Welt** ist zur großen Morgue geworden - Benn ist zu seinen Anfängen zurückgekehrt, er taucht dort aus der Psychose auf, wo er **1912** in sie eingetreten war: Hitler hat gleichsam die Arbeit des Sezieren übernommen und nun kann sich Benn an die Arbeit der Wiedergeburt machen.

Neben der Außenwelt schildert der Erzähler seine Innenwelt. Auf sie beziehen sich die Überschriften der drei Kapitel. Im ersten, "**Lotosland**" - es spielt in einem eisigen Winter - beschreibt der Erzähler, angeregt durch einen Kunden, den "heutigen Phänotyp": Eine "Metaphysik der Leere", "eine Konfession des Lethargischen und des Katatonen." "Athene Tritogeneia, mit der schuppigen Ägis bedeckt" (die Medusa!) "über das Meer blickend, seine Einsamkeit, seine Leere." Die Bemerkungen eines zweiten Kunden über "die Mutterliebe, diesen heiligsten bürgerlichen Bezirk", regen im Erzähler Gedanken über "das Leben" an, "dies Speibecken", dies Leben "als Verdauung, als Sperma, als Reflexe"; "erstarrte Gedankengänge, denen man doch immer wieder verfiel." Wieder "Athene Tritogeneia, die über das Meer sah, seine Leere, seine Einsamkeit, und plötzlich geschah etwas, das ich mir selber nicht erklären konnte, plötzlich begann ich diesen Winter zu lieben, zu halten, mich an ihn zu ketten. Glut strömte in mich hinein - blieb, dachte ich, der Schnee doch ewig liegen", "denn der Frühling stand vor mir wie eine Last", "er rauschte, hatte etwas Zerreißendes, er rührte an jene autistische Realität, die ich noch ahnte, die sich uns aber für immer entzogen hatte - eine neue Zerstörung würde beginnen", "eine Zeit ohne jede Hoffnung auf Erfüllung." "Was sonst noch da war, würden ein paar Reste einsamer Seelen, etwas sehr bewußter, tief melancholischer, schweigend sich erlebender Geist sein." Dann erwähnte er die "Imagination" eines Physikers, das "Lotosland", "in dem nichts geschieht und alles stillsteht - der Raum mit der geraden Dimensionszahl, in dessen Weiten das Licht nach Auslöschen der Lichtquellen bestehen bleibt", und der Erzähler fühlt sich erinnert "an die stille Wüste der Gottheit, in die Eckehart die **Welten** münden sieht, und an die indischen Innewerdungen, in die Gewißheit des eigenen Selbst gegründet." Dann richtet er den Blick in die Zukunft: "Das kommende Jahrhundert würde nur noch zwei Typen zulassen: diejenigen

die handelten und hochwollten, und diejenigen die schweigend die Verwandlung erwarteten -: Verbrecher und Mönche." **"Die Orden, die Brüder werden vor dem Erlöschen noch einmal auferstehen"**, "schwarze Kutten wandeln in stillem, in sich gekehrtem Gang", "außerhalb der Kette von Geburt und Wiedergeburt"; "die **autistische** Realität wird die Weltausweitung löschen und in einem stummen, gefaßten Tat **twam** asi, auch das bist du, wird sich die Vereinigung mit der verlorenen Dingwelt vollziehen", "die Seele wird sich wieder schließen, wird wieder ihren Lotos schmecken und kann hoffen und vergessen."

Parallel zur Abwendung von der Außenwelt die Wendung nach innen, in einer Abfolge von Erstarrung und Glut, Zerstörung und Licht, endend mit dem Blick auf die Mönche, die die autistische Realität gemeinsam erreichen werden. Graber nennt die Schizophrenie "eine Abwehr gegen die Objektwelt, die aber wie ein umwegiger Heilungsvorgang zu höherer seelischer Freiheit anmutet" und er spricht von "einer Regressionstendenz, das Fremde im Seelischen, das Außenweltcharakter trägt, wieder abzuschieben und das Frühere, das reine Selbst - jetzt mit **Bewußtsein** - wieder herzustellen, also das später entstandene Ich und damit das Fremde wieder aufzulösen." (Ähnlich deutet Grof die Psychose als "eine stürmische Suche nach dem Selbst".)¹⁶ Für Benn hat sich das Fremde selbst aufgelöst; Abwehr ist nicht mehr nötig.

Im 2. Kapitel, "Der Glasbläser", spricht ein aristokratischer Kunde von der Sinnlosigkeit der Historie, der er den Künstler, im Symbol des Glasbläfers, entgegenstellt: Dieser sei "der einzige, der mit den Dingen fertig wird." Bei der Verarbeitung dieses Themas benötigt der Erzähler "körperliche Zusätze": Er erinnert sich, wie er in seiner Jugend an einem südamerikanischen Hafen "einen Schwung von Taumelnden, von Nidersinkenden" sah; **"die Einzelerscheinungen entformten sich in mir, wohl eine Regressionstendenz, die unbewußte Wiederherstellung früherer Existenzzustände: Wasser werden, den niedrigsten Ort aufsuchen, den alle meiden, eine ganz antieuropäische Tendenz, nahe dem Tao. Eine starke panische Gewalt war in mir tätig, die unmittelbare Vereinigung mit der Dingwelt zu vollziehen"**, "die kindsmörderisch ertränkte Einheit des Seins wieder zum Aufbruch zu erwecken." Dann verknüpft er Piatos Anamnese mit der Glasbläserlehre und sagt: "Ich gestand mir ein, daß die einzigen Bruchstücke des Seelischen, deren ich mir ganz gewiß war, dieser Zerfall war, der die Stunde aufhob und alles auf eine Karte setzte, und diese Karte, nüchtern beginnend, dann glühend ausspielte"; "für sich allein trieb man die Gebilde vor", "der glühende Fluß und dann ein Schlag auf das Rohr, ein Atem". Und er resümiert: "Halte auch du dich in

16 Graber III, 624. - Grof: The Stormy Search for the Self, 1989.

dem Land, in das dich deine Träume ziehen, und in dem du da bist, die dir auferlegten Dinge schweigend zu **vollenden**."

Wie im 1. Kapitel nach der Abwendung von der Außenwelt die Wendung nach innen, diesmal in der aktiven Haltung des Glasbläfers, der mit den Dingen fertig wird. Es folgt die Regression, jetzt zum Wasser; wieder die Vereinigung mit der Dingwelt, die jetzt aber aktiv zum Aufbruch erweckt wird. Danach der Zerfall, glühend, was schließlich zu Gebilden führt. Am Ende ist er wie ein Mönch, vollendet schweigend die Dinge (statt schweigend zu warten).

Im 3. Kapitel, "**Der Ptolemäer**", erwägt der Erzähler, die Großstadt mit ihren "bezeichnungssüchtigen Zersplitterungen", den "eindrucksreichen" Läden und den "dauernden motorischen Ausweichzwängen" im Verkehr zu verlassen und an einen See zu ziehen, der mit allen Flüssen der **Welt** (Jordan, Ganges) verbunden ist; er liebt das "Wasser", "das Unterbewußte, das Schläfrige", "das Amorphe". "Der Mensch will die Einheitlichkeit des Bewußtseins fühlen, in ihr leben, sich ihrer erfreuen, das allein bestätigt ihm seine Herkunft." Aber er bleibt im "modernen Europa": "Dies sollte mein Opfer sein". Es geht ihm um "Gesteigertes, provoziertes Leben - Spannungen, Extrakte. An den Dingen bleiben, sie erkennen und dann zersprengen." "Das war Leben! Und hier an Ort und Stelle, in der Härte des Raums, inmitten von Angestellten und Kunden entwickelten sich die Dinge", "ich füllte meine Blicke, ich sättigte meine Stunden, immer bildete ich mich um." "Der Geist zertritt die biologische Schwemme, er verwüstet das Erstarrte, es entsteht die Glut." In einer Stadt, "wo die Verbrechen einleuchtend werden und die Gefängniszellen knapp", wird sich "eine Art entwicklungsloses Bewußtsein abspielen, steil und tatenlos, in sich gekehrt unter Böen aus Nirwana." Dazu "Verwandlungsgefühle", "die Ideenmethodik des **Tat twam asi**: die Erniedrigung in die Dinge und dann die Erneuerung nach der Qual des unproportionierten Durcheinanders in einem Griff, in einem Blick und dazu bedarfes nur eines Schrittes in das ptolemäische Gelände." Ein Blick auf die Mathematik: "Also auch hier Züge meines Typs, immer in sich gekehrt, atmend diese Böen aus Nirwana." "Ptolemäische Erde und langsam drehende Himmel, Ruhe und Farbe der Bronze unter lautlosem Blau. Je und je bei nevermore, Augenblick und Dauer in einem -, der Glasbläferspruch, das Lotoslied, es spielt sein **Hoffen** und Vergessen. Nein, ich bin kein Pessimist - woher ich stamme, wohin ich falle, das ist alles überwunden. Ich drehe eine Scheibe und werde gedreht, ich bin Ptolemäer." "Ich bin nicht geworfen, meine Geburt hat mich bestimmt." "Alles ist, wie es sein wird, und das Ende ist gut."

Auch in diesem 3. Kapitel zuerst wieder die Regression, dann der aktive Impuls (Glut und Zersprengen), und danach wieder die Mönche,

jetzt nicht mehr zur Dingwelt hin, sondern als in die Höhe gerichtetes Bewußtsein. Schließlich die Verbindung beider Bewegungen in der Abfolge von Erniedrigung und Erneuerung und damit ist er ans Ziel gelangt, ins Land des Ptolemäers: In sein Zentrum.

Die Novelle zeigt eine Restitution, eine Rekonstruktion des frühesten Narzißmus, eine Heilung von Spaltungen, Fragmentierungen, eine Integration von passiven und aktiven Strebungen. Ich denke, daß sich in den Bildern der Novelle die Phase nach der Befruchtung (die 1943 erschienen war) spiegelt: Der Weg der Zygote zur Implantation, wie ihn Wasdell beschrieben hat: "Es kann dabei ein kritischer Punkt erreicht werden, bei dem die inneren Ressourcen nicht ausreichen, um weiteres Wachstum zu ermöglichen." "**Das** uterine Gewebe kann sich abstoßend verhalten", aufgrund "von intensiven Abwehrgefühlen der Mutter", was zu "Nahtoderfahrungen führen kann."

Am Anfang der Novelle steht eine Bilderfolge, die auf die Bewältigung von Benns Urerfahrung deutet, auf den "düsteren Büchsenöffner". "Ein Winter in der Besatzungszeit und darüber ging alles zugrunde. Das Leben stockte. Mein Geschäftsbetrieb war längst zum Erliegen gekommen. Ich war froh. Endlich allein!" "Schließlich wurde mir auch das Geklingel und Geklopfe an der Tür noch lästig. Ich richtete ein Maschinengewehr, das ich mir, allen Nachforschungen zum Trotz aus dem großen Völkerringen gerettet hatte, verborgen auf die Annäherungsstraße und schoß alle Verdächtigen ab." Ich lese diese groteske Szene symbolisch: Der Dichter verschafft sich Ruhe im Uterus, im Ei - aber darin ist es eisig. Dann träumt er, und zwar von Gott, d.h. er träumt sich zurück in den Vater der Zeugung, aber dieser macht nur zynische Witze - es ist der Gott aus dem Gedicht "Quartär", der sich dort zuerst als Stier andeutete und sich dann mit "Blicken des Spiels, des Spottes" entfernte. Nun wird er mit seinen eigenen Waffen geschlagen, er wird weggelacht. Dann erscheint das Licht des Lotoslandes, das sich von seinem Ursprung abgelöst hat: Symbol für den Samen, der nun allein aktiv wird, aus der Urenergie, die er selbst in sich trägt: "Innewerdung, in die Gewißheit des eigenen Selbst gegründet". Eine therapeutische Wiederholung der einstigen Erfahrung, ermöglicht durch die Zuwendung seitens der zwei Kunden ("Sozialenergie", sagt **Ammon**), die der Erzähler durch seine Schönheitspflege für sich einnimmt - und so überwindet er den Kältetod im Eileiter.

Am Anfang des 2. Kapitels - jetzt ist es glühender Sommer; Durst heißt es: "Das was die **Welt** schuf, muß ersten Ranges gewesen sein, prima, hundertprozentig, wälzt sich weiter in seiner unsägliche Sphäre, gelassen, abgedichtet, trinkt sich, scheidet sich aus", "aber in uns ist etwas, das nicht mitmacht, das sich irritieren läßt, sich von außen nach in-

nen wendet", "kurz, jene Gelassenheit vermissen läßt, die die in sich ruhenden Dinge, die gläsernen Dinge, zeigen." Ich denke, dieser Schöpfergott zeigt das Körperinnere der Mutter - abgedichtet gegen die Zygote, die irritiert ist und sich nun nach innen wendet, auf der Suche nach der Ruhe der gläsernen Dinge. Nun kommt der dritte Kunde mit dem Symbol des Glasbläfers, der die in sich ruhenden Dinge mit Hilfe seines Atems (spiritus) selbst erschafft. - In diesem Kunden kehrt Picasso wieder, der Pameelen "das neue Glück, die Erlösung" verkündete: "Wir erschaffen uns" und dann aus dem Fenster stieg. Pameelen hat jetzt die Lektion, auf der frühesten Stufe, gelernt, und so löst sich auch sein Denkwang, der im "Ptolemäer" ausführlich behandelt wird ("Ist Denken Zwang?"). Der Glasbläser wird dann in Verbindung gebracht mit Piatos Anamnese, "der Idee, daß alles in uns nur Erinnerung sei", "eine Lehre vom Urerlebnis, diese Lehre unter den Platanen, diesen weißen Bäumen, den Verkündern der Quelle". **Plato** meint die Erinnerung an die Vorgeburt; es gibt auch eine Erinnerung an die Vorzeugung. Droht der Samen bzw. die Zygote abzusterben, so wird Wärme herbeigewünscht und eine Erinnerung an Früheres, an Licht, taucht auf; d.h. an die Zeit in den Hoden, noch verbunden mit dem Vater, und nun beginnt ein Licht zu glimmen: die "Selbstentzündung"¹⁷, der Kern von Benns poetischer Theorie - die Erzeugung von innerer Hitze, wie sie die Yogis kennen (tapas) und die Schamanen; sie wiederholen so in sich selbst die Weltentstehung, **Welterzeugung**. Selbstreizung, Selbststimulierung, intrauteriner Hospitalismus in der Gebärmutter Schleimhaut. "Für sich allein trieb man die Gebilde vor", sagt Benn. Es folgt das "Zersprengen": die innere gläserne, ruhende Energiegestalt muß wieder aufgelöst werden, um den Kontakt herzustellen. Der "glühende Fluß" (bzw. "Atem") wärmt nun die Gebärmutter Schleimhaut an und provoziert (!) eine positive Reaktion seiner Umwelt, überwindet die "Antwortlosigkeit" des Meeres der Athene Tritogeneia, löst die Sekretion des Endometriums aus. - Im Text folgt dann die Entformung, die Regression ins Wasser, ins Tao, d.h. die Zygote öffnet sich zur Schleimhaut hin und wird genährt ("eine starke panische Gewalt" wird tätig).

Das 3. Kapitel beginnt mit dem Wunsch, an den See zu ziehen, um den "Zersplitterungen" zu entgehen, aber dann nimmt der Erzähler diesen Impuls in sich hinein und kann nun selbst zersprengen; dann wieder die Glut. Er bildet sich immer um: Wahrnehmung des beschleunigten Zellwachstums dieser Phase¹⁸. Das Bewußtsein wird jetzt betont, d.h. es

17 Zur "epileptoiden" Symptomatik vgl. meinen Aufsatz "Der Dichter als Psychologe", in: text + kritik, heft 44, 1985.

18 Vgl. B. Grunberger 2, 75.

ist stabil geworden. Dann hat er mit den "Verwandlungsgefühlen" die Wachstumsfigur, den Grundrhythmus von Ruhe und Bewegung gefunden, als "Erniedrigung und Erneuerung". Er kann aktiv und passiv-rezeptiv zugleich sein, er dreht und wird gedreht - "atmend diese Böen aus Nirwana". "Embryonales Atmen" sagen die Taoisten - "Das Geheimnis der goldenen Blüte". Er ist zum "Kleinod im Lotos" geworden, dem Symbol der gelungenen Befruchtung und Einnistung. Er ist der Künstler, der in sich den göttlichen Schöpfungsakt vollzogen, nachvollzogen hat, ein selbstgezeugter, dann "Selbstgeborener", wie Buddha, der Erwachte, auch genannt wird.

Benn spricht 1949 von "Wortbildungsspasmen, zuerst epileptoid, dann von deutlich kathartischem Charakter". 1954 spricht er von der Kunst nur noch als von einem "kathartischen Phänomen". Pointiert gesagt: Er hat seine individuelle Psychose durch die Mimesis, durch die Widerspiegelung der kollektiven Psychose geheilt; durch das Erlebnis des kollektiven Wahnsinns hat er seinen privaten Wahnsinn abreagiert, wie in einer Gruppen-Primärtherapie. - In den folgenden Jahren entspannt sich Benn; manchmal ist es, als erwache er aus seinen Träumen (Vgl. "Zeit des Erwachens", Oliver Sacks). Im Gedicht-Zyklus "Epilog 1949", kehrt er über "Palau" in seine Kindheit zurück, geht locker in die Christus-Rolle hinein ("die Sphäre/in der du stirbst und endend auferstehst." Ich-Tod und Wiedergeburt. Groß Bald danach spricht er zu "Den jungen Leuten":

"Als ob das alles nicht gewesen wäre" -
es war auch nicht!
war ich es denn, der dir gebot: gebäre
und daß dich etwas in die Ferse sticht?

Und er lacht entspannt, zen-haft:

Allons enfants, tut nicht so
wichtig, die Erde war schon vor
euch da
und auch das Wasser war schon richtig -
Hipp, hipp, hurra!

Dann entdeckt er Gefühle in sich:

Auch wir gingen aus, uns üben
zu Sprüchen und sanfter Tat,
doch es schleifte uns zum Trüben
und zu guter Herzen Verrat. ("Wir ziehn einen großen Bogen")

Ein Jahr vor seinem Tod macht er eine neue Erfahrung: "Menschen getroffen". Der schiffbrüchige, nackte Odysseus, der allen Angst einjagt, wird von Nausikaa, der im Traum Pallas Athene erschienen war, freundlich empfangen und ins Haus ihres Vater geführt. Verwundert fragt sich der Dichter, "woher das Sanfte und das Gute kommt". Heimkehr!
Eine ptolemäische Strophe noch, mit Satori-Effekt:

Ja, Melodien - da verbleicht der Frager,
er ist nicht mehr der Zahl- und Citymann,
die Wolken stäuben über seinem Lager,
die Ozeane schlagen unten an.

Zum Schluß möchte ich die "Geologie des Ichs", die Benn 1930 entwarf und seine "Lokalisierung des Dichterischen im biologischen Prozeß" ansehen. (Dazu seinen Satz: "Geistige Spannungen sind Korrelate körperlicher Anomalien." 1930) Man kann von Benns Bildern her, ab 1922, zwei Figuren, zwei Muster wahrnehmen.

Erstens das Vorwärtsschreiten der Evolution, durch die vier Erdzeitalter, an denen sich Benn orientierte. 1922-29 das Primär: Die primitiven Organismen im Meer; das "Vegetabile", oder "Vegetative", wie Benn sagt. 1930 das Sekundär: Die Reptilien mit dem Scheitelauge, die Saurier; die "Sphinx". Im Drei-Schichtenhirn-Modell von MacLean¹⁹ das Reptilienhirn. 1933 das Tertiär. Benn verlegt in dieses "die Genies unter den Rassen", die noch das Scheitelauge besaßen. Als Symbol erscheint in seinen Texten der Stier. Von MacLean aus: das ältere Säugtierhirn. 1934 das Quartär: Die aufreitenden Männer deuten auf die Affen (das "Affische", sagt Benn 1930). Von MacLean aus: das jüngere Säugtierhirn. In ihm schreitet Benn dann von Ende 1934 bis 1941 fort zum Menschen mit dem patriarchal gefüllten Großhirn.

Die zweite Figur ist die der Zentrierung, als einer Neuerschaffung vom Primär aus, von der vierten Hirnschicht (dem unteren Hirnstamm), dem Vegetabilen, der Pflanzenschicht. Sie erschien 1913 in "Gesänge", 1916 mit Rönne, 1922 in "**Palau**", 1927 im Essay "Lyrisches Ich" und im Frühjahr 1930 ("Zur Problematik des Dichterischen"); erreicht wird sie 1943. Eine frühe Wachstumsfigur der befruchteten Eizelle hat Pflanzenform. Wurzel unten, Blüte oben: Die Einnistung, Implantation, Einpflanzung, Einwurzelung in die Gebärmutter wird darin sichtbar. - Benn sagte 1933, man müsse den Menschen "unten am Stamm okulieren". Der Züchtungsvorgang, der Analkoitus sollte also letztlich die Wurzelkraft

19 MacLean (1973), nach E. Jantsch: Die Selbstorganisation des Universums (dtv.)

stärken. - (Latente Androgynität auf allen Stufen). - Wird diese Phase bewußt gemacht, so wird ihr im Körper vorhanden gebliebenes Muster (auch von W. Reichs **"Urwurm"** her zu verstehen) energetisch angeschaltet und steigt im Rückgrat empor: vom **Wurzelchakra** bis zum Scheitelchakra mit dem tausendblättrigen Lotos (wie die Kundalinimystiker sagen).

Dieser Bewußtwerdungsprozeß beginnt mit der **Öffnung** des dritten Auges, dem Scheitelaug der Reptilienvorfahren, das sich zur Zirbeldrüse umgebildet hat. (So Benn 1930. Man vermutet heute, daß sie die Geschlechtshormone steuert). Sie enthält noch optische **Zellen**, die stimuliert werden können (z.B. durch eine äußere Lichtquelle. J. Böhme), was dann als Lichtvision erlebt wird. In diesem Licht werden oft Verschmelzungsvorgänge gesehen, meist sexuell symbolisiert, z.B. als Vereinigung von Shiva und Shakti. Es handelt sich um die Befruchtung. Diese Zeugungsmatrix ist wieder geschichtet, enthält alle **Befruchtungsvorgänge** im Verlaufe der Evolution. (Buddha ging bei seiner **Erleuchtung** durch sie hindurch.) In Benn war das dritte Auge etwas geöffnet. **1930:** "Herkunftseinäugigkeiten", "Schöpfungspolyphemien".

In der Kundalinimystik steigt das Lebensgefühl aus der Pflanzenschicht auf: Die Pflanze bewegt sich nicht, macht keinen Lärm, wird immer genährt, unten von der Erde, oben von der Sonne. Der Großhirnraum ist nun nicht mehr von den Angst- und Gierreflexen, dem **Zwangsdenken** der tierischen Schichten erfüllt: Der Geist ist **ich-los** geworden, denkt nicht mehr, sondern schaut. Er ist Beobachter, Zeuge (der **"sakshi"** der Yogis), erlebt sich als ewig und unendlich, als göttliche Energie, Seinsenergie: Staunen, Freude - Seligkeit, Ananda, Samadhi, Satori. Buddha machte diese Erfahrung; seine erste Reaktion war der Ausruf: **"Es gibt keinen Tod"**. **Ähnlich** Rajneesh. (Die Beschreibung seiner Erleuchtung ist sehr lehrreich, zumal er auch die schizoiden Vorphasen gut darstellt.)²⁰ Soweit ich sehe, hatten beide ein Geburtstrauma, aber kein Zeugungstrauma, und so konnten sie die Über-Ich-Räume (vermutlich in den Steinzeitjägern entstanden) von den Vaterbildern säubern.

Buddha kehrte dann in die **Welt** zurück, um seine Erfahrung der Befreiung, des Erwachens mitzuteilen, aus einem Impuls der Nächstenliebe, des Mitgefühls (Meta, Karuna). **Ähnlich** Rajneesh.²¹ Buddhas Botschaft läßt sich aus der Pflanzenschicht begreifen. Grof schreibt: "Das Leben von Pflanzen wird nicht durch den falschen Ergeiz getrübt, etwas

20 Die Erleuchtung von Rajneesh in V. Yoshi: **Der Erwachte**, 1983.

21 Aus der Sicht des Tantra integrierte er auch die Sexualität wieder. - Die Ablehnung der Askese, d.h. die vollkommene Bejahung des Lebens, führte dann aber auch zu den bekanntgewordenen Pannen der Organisation.

anderes zu werden, als sie sind. Sie grübeln nicht über ihre Vergangenheit nach, geraten nicht durch das Anstreben alternativer Ziele in Konflikte und machen sich nicht Sorgen um die Zukunft. Sie scheinen reines Dasein im Hier und Jetzt zu verkörpern, ein Dasein, das in vollem Kontakt mit der unmittelbaren Umgebung steht - das Ideal vieler mystischer Schulen." "Bäume werden oft als Verkörperungen eines Zustands ungestörten, zentrierten und zeitlosen Bewußtseins erlebt, das die Wirrnisse und Unruhen des Zeitgeschehens überdauert". "Im Gegensatz zu Mensch und Tier töten die meisten Pflanzen nicht und ernähren sich nicht von Beute. Sie stehen in direktem Kontakt mit der Sonne, dem lebensspendenden Prinzip unseres Planeten und dem unmittelbarsten Ausdruck kreativer kosmischer Energie. Pflanzen wandeln diese kosmische Energie in Formen um, durch die sie anderen Organismen nützt."²²

Benns Dichtung wurzelt in der Pflanzenschicht. "Blüte des Primären" nannte er 1925 seine Poesie. Das kosmische Bewußtsein, die Erleuchtung deutet sich oft an:

In Sternenfieber,
das nie ein Auge maß,
Nächte, Lieber,
daß man des Tods vergaß,
im Zeiten-Einen,
im Schöpfungsschrei
kommt das Vereinen,
nimmt hin - vorbei.²³

1930 war Benn nahe an der Pflanzenschicht, aber blieb gleichsam im Reptilienhirn hängen, in der "sphingoiden Lust" - poetisch-polyvalent: Lust der Sphinx, Lust des Sphinkters. ("Digestive Prozesse" bei der Entstehung des Gedichts. 1927)

Durch den Angstkrampf der Mutter, des Eis, Reaktion auf den "düsteren Büchsenöffner", war Benn von den Gefühlen abgeschnitten worden (die ich von den Gier-, Haß- und Angstreflexen der tierischen

22 Grof: Das Abenteuer der Selbstentdeckung S. 84f. - Die Krämpfe (Schmerzabwehr) der tierischen Schicht zulassen, d.h. nicht mehr in sie hineingehen; die Spannungen zulassen ("Dunkle Nacht der Seele^{*)}) und sich vom Bewußtseinskern aus davon distanzieren. Dann die Leere. Irgendwann beginnt dann die Pflanzenschicht mit ihren Energiezentren (Chakras) zu erwachen und die Löcher in der frühesten Ichhaut (aus dem Eileiter-Nahtod) zu füllen. - Vom sympathikotonen zum vagotonen Rhythmus wechseln.

23 In diesem Gedicht: "dir noch im Rücken/im Knochenbau" etc. Dazu 1944: "ein tiefes Durchlässigkeitsgefühl! im Kreuz".

Schicht unterscheide). Durch den **"Rammelalten"** war die "sanfte Tat" mit Christus verknüpft worden, dadurch blockiert, weil Benn die Kreuzigung, die Kastration (Freud), den Analkoitus dahinter sah²⁴. 1930 naht sich Indien ("Der Ganges setzt sich in Bewegung nach **Wittenberg**"); — Benn erwähnt die Jogasysteme. **1932**: "Beleibte Spermatozoen phänomenale **Welten** hochbalzend, aber nie den Zwitter verdrängend, die Urform, das Doppelgeschlecht-: **Lingam**, die Selbstlust unter Früchten und Blättern, strömt immer wieder über." Dann aber ritt der "Rammelalte" auf, nun "heroisch wie ein Prophet des Alten Testaments" genannt (1932). Erst 1943 löst Benn sich vom patriarchalen Gottessohn, indem er Buddha entdeckt; er geht gleichsam den historischen Weg zurück zum Ursprung der Verkündigung der "sanften Tat". Das "Atemgebet" Buddhas, das Benn 1943 erwähnt (dazu "atmend diese Böen aus Nirwana" von 1947), verweist auf den Anfang von **"Satipathana"**²⁵, wo Buddha den Weg zur Erleuchtung beschreibt (mittels des "beruhigten" Atems; des "pflanzenhaften", des "embryonalen" Atems, sagen die Yogis und die Taoisten). Benns "Lotosland" weist auf den Mahayana-Buddhismus, auf das "Reine Land des Westens" mit dem Buddha Amitabha, der liebevollmütterliche Züge trägt. Von ihm hatte Benn geträumt, sich in einem Liebestraum (Vgl. "Liebe": "Tausch...") von ihm, in ihm als **"Schöpfungsschoß"** wiederzeugen lassen. (Auch die "Fähren und Furten" von **"Palau"** sind typische buddhistisch-jainistische Symbole für den Weg ins Nirwana). Damals suchte er aber noch den Gott, wie z.B. in dem Gedicht "Meer- und Wandersagen" (1925): "Ich schweige, daß ich dich höre/somnambul im Ohr". Erst 1947 kann er "schweigend die Verwandlung erwarten", in der Schicht der Pflanzen, in der Musik der Stille - "Titan im Traum", dann wiedergeboren "zu Sprüchen und sanfter Tat".

Als Dichter, als Träumer sah er in die Tiefe der Psyche. Buddha war ein Erwachter, er erlebte die Naturvorgänge von innen und trat dann aus ihnen heraus ins Bewußtsein. "Der Dichter ist ein Träumer, der Mystiker ein Visionär. Der Dichter sieht die Spiegelung der Dinge; zwischen ihm und der Wirklichkeit steht der Verstand. Der Dichter erfährt zuweilen eine Kommunikation, aber nicht ein Kommunion. In der Kommunikation bleibt man getrennt, zwar im Augenblick durch eine Brücke verbunden, aber doch getrennt". (**Rajneesh**²⁶) "Ergriffensein und dennoch unbeteiligt" schrieb Benn **1949**.

24 Vgl. D. Wasdell: *Individual Psychology and the Behaviour of Social Systems*. 1990.

25 Buddha. Die vier edlen Wahrheiten (ed. Mylius, dtv). - Als pessimistisch-päderastischer Intellektueller erschien Buddha im Essay "Pessimismus" von 1943.

26 Rajneesh: *The Book* (Poetry).

1943 leitet er das Gehirn der weißen Rasse aus der **Kompensation** einer Schädigung im Laufe der Evolution ab und sagt dann: **"Niemand** wird auf diesem Gebiet zu Erkenntnissen kommen, der es nicht unterläßt, in der Nähe des Gehirns zu zweckmäßig und zu kurzfristig zu **meditieren.**" Nimmt man die mehrfachen Verneinungen, die wie Stolpersteine wirken, heraus, so sagt Benn, daß man nur durch völlig entspannte und langfristige Meditation zu Erkenntnissen kommt - und zur Überwindung von Kompensation und Schädigung: Es ist die Botschaft der Buddhas.

Abschließende **Überlegungen** und Spekulationen.

Benns Werk läßt in die Geschichte der menschlichen Gattung hineinsehen. (Vgl. Janus²⁷). Aufrechter Gang, Vergrößerung des Gehirns, des Kopfes, zunehmend schwierige Geburt: Foetalisierung. Damit Geburt als prägendes Ereignis. 1. Folge: Zunahme des Aggressionspotentials (für den Geburtskampf), durch Rückbindung an die männlich-aktiven Energiekerne der tierischen Vorfahren, die sich dann im Hirn als Vatergötter ausbreiten; Über-Ich-Geschwulste mit Selektionsvorteil, weil auch gruppenbildend: Die Energieexplosionen von Moses, Mohammed, Dschingiskhan bis Napoleon und Hitler. 2. Folge: Wohl durch weitere Foetalisierung eine quantitative Abnahme, ein Dünnerwerden der tierischen Schicht, dadurch die Möglichkeit des Aufsteigens der Pflanzenschicht, wodurch der Großhirnraum von den Vatergöttern wieder befreit werden kann, um zur Basis des kosmischen Bewußtseins, der Meditation zu werden.

Die schwierige Geburt führte offenbar schon in der Altsteinzeit zur kollektiven Traumatisierung, d.h. zur Abspaltung eines Teils des Körper- und Ichgefühls, was dann den Schamanninnen und Schamanen bewußt wurde; sie erfanden die Wiedergeburtsschritte, wodurch die menschliche Gattung überlebte²⁸. Mit Beginn der Zivilisation wurden diese Riten zunehmend nur noch symbolisch, bzw. beschränkten sich auf Mannbarkeitsriten ("Initiationsfoltern". Eliade) zur Erzeugung von maximaler Aggressivität: Patriarchat, mit Militarismus und Rationalismus - Unterdrückung der Frau, die zur insgeheim ablehnenden Gebärmutter-

27 L. Janus: Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt, 1989. Die Sicht auf die Stammesgeschichte, die Janus bringt, läßt erst die ganze Bedeutung des Geburtstraumas begreifen.

28 Vgl. M. Raphael: Wiedergeburtsschritte in der Altsteinzeit. - G. Bleibtreu-Ehrenberg: Der Weibmann.

ne wurde: Sadistischer Koitus, Zeugungstrauma. - Gegenbewegungen wie die von Buddha und Mahavira (auch Laotse) scheinen aus Gegenden mit nur dünner nomadisch-patriarchaler **Überlagerung** zu **stammen**.²⁹

Benn suchte die **Rückbindung** an die "**primäre**" Schicht. Pameelen sagte 1916: "Alles, was den Unterbau etwas lockert, muß gesetzlich eingeführt werden." 1934 verlangt Benn neue Kulte und Riten. 1943 plädiert er dafür, in den Schulen Meditationstechniken und den Gebrauch psychoaktiver Substanzen zu lehren. - Er wollte dem modernen Menschen, den von seinem Ursprung abgeschnittenen schlafwandelnden Verstandesmenschen ("dem Zivilisationsschotter", "dem genormten Müll") wieder die religiöse Erfahrung vermitteln, bzw. ein Leben aus der göttlichen Energie - durch Rituale, die jeder vollzieht, bzw. vollziehen muß: Eine kollektive, gesamtgesellschaftliche Therapie.

Ich vermute, daß Benn nach den liturgischen Gesängen der 20er Jahre (mit ihren vielen **hypnotisch-mantrahaften** Zeilen) zwei weitere dichterische Projekte hatte. 1. Ein poetisches Szenarium zur Bewältigung der 3. Matrix, des Geburtskampfes, d.h. eine dichterische Gestaltung seiner Erfahrungen von **1933/34**: Ein Ritual, nicht in der primitiven Form des Analkoitus, sondern als Struktur für bioenergetische Exertitionen zur Auflösung der Folgen des Geburtstraumas im Körper. - 1933 scheint es, als sei Benn **morpho-genetisch** mit Reich (bzw. seinem **Unbewußtem**) verbunden, der dann in den 40er Jahren ebensolche **Übungen** erfinden wird. 2. Ein Szenarium für die 4. Matrix, für die spirituelle Wiedergeburt, die Entfaltung des kosmischen Bewußtseins. - 1943-47 scheint Benn mit den 50er Jahren verbunden, mit Huxley und Grof, mit dem New Age, dessen Ahnherrn **Bucke** er 1943 erwähnt! Und mit Rajneesh, der sich als "Buddha des 20. Jahrhunderts" bezeichnete. Also ein Szenarium zur Einführung in die Meditation, in der das Bewußtsein zum Spiegel der Unendlichkeit wird, was viele Mystiker und Philosophen als Erfüllung alles menschlichen Strebens bezeichneten und so sahen sie, von Buddha bis Rajneesh, von Hegel bis Teilhard de Chardin, die Bewußtwerdung des Seins im Menschen als Ziel der Evolution an.

Ich denke, was Benn im Sinn hatte, war eine Erneuerung des "Großen Nacht- oder Taggesangs, des Sockelgesangs prälogischer, aber noch erfüllungsfähiger **Welten**", den er 1943 im Buddha-Tempel von Borobudur gestaltet fand. 1933 wollte er die "Verwirklichung des Geistes"; er erwähnt die Surrealisten; sie forderten die "Verwirklichung des Poesie". Der Schock von 1934 schnitt Benn größtenteils von der visionären Gestaltungskraft, die in den 20er Jahren in ihm aufstieg und die

29 R.R. Diwakar: Bihar through the Ages. 1959. (Rajneesh entstammte einer Jain-Familie).

dann 1933 explodierte, ab. Seine Erfahrungen von 1933 waren ihm später nur noch in mythischer Verkläuserung zugänglich ("Ich schleife Hektor nicht."³⁰).

Benns Dichtung vermag gleichwohl den Wunsch nach dem "Großen Nacht- oder Taggesang" zu wecken. Mich faszinierte Benn in meiner Schulzeit, um 1950. Wirklich zu verstehen begann ich ihn erst 30 Jahre später, als ich Großlas³¹, und dann konnte ich mir auch meinen Wunsch befriedigen: Ich lernte die "Religionsphysiologie", das "Atemgebet", in den Therapiegruppen der Sannyasins (sie sagen "Körpergebet") und der Groß-Schule kennen. Ich entdeckte das Herz, die Gefühle, mir bis dahin fremde Bereiche, und bin dabei, die von Rajneesh gezeigte Dimension der Meditation zu erforschen, zu erfahren. - Eine erste Ahnung vermitteln die "Dynamische Meditation", für die 3. Matrix, und die "Kundalini-Meditation" für die 4.

-
- 30 Benn scheint seine Erlebnisse von 1933 völlig verdrängt (**skotomisiert**) zu haben. **1950** schreibt er, **1933** "war eine legale Regierung am Ruder". Und dann: Der "Nationalsozialismus, der liegt am Boden , und ich schleife Hektor nicht." Grandioser Satz. Benn als Achill (die Myrmidonen von **1927**), Hitler als Hektor. **1933** war es eine Liebesphantasie gewesen: Benn als der Knabe, der sich dem Führer hingibt und so selbst zum Ritter wird bzw. zu Moses oder Jehova - zum Chefzüchter. Benn hatte Glück, er wurde abgelehnt. Dann wurde ihm Hitler zum Befreier - er befreite Benn **1945** von den frühesten Ichkrusten - zum Erlöser, der sich für ihn geopfert hatte - wie Christus. Er verwirklichte Benns eigene paranoische (und heilende) Phantasie vom Weltuntergang - und überließ dem Dichter die Rolle des Beobachters, des Zeugen. (**1944**: "euphorisch"). - "Bruder **Hitler**" schrieb Th. Mann **1938**. Männerphantasien.
- 31 In meinem Buch "Gottfried Benns Phantasiewelt - "Wo Lust und Leiche winkt" (**1977**) versuchte ich, die üblichen Abwehr- und Abtötungsverfahren der universitären Benn-Germanistik zu durchbrechen, mit Freud, blieb aber in der Schicht des Narzißmus, sah vor allem die Phase von 1943-47 nur von außen. Erst 1989 begann ich tiefer zu sehen ("Benns Ekstasen", in: G.B. zum 100. Geburtstag, ed. W. Müller-Jensen) - Erfahrungen sind nötig. Vgl. meine Aufsätze: "Sich neu gebären - Erfahrungen mit der holotropen Therapie", in: L. Janus (ed.): Erscheinungsweisen. - "Haben Sie Gott getroffen?" in: E. Knapp (ed.): Was ist Wahn-Sinn? **1991**. - "Ein Tag im Paradies", in: E. Knapp (ed.): EinsSein und Innwerden **1989**. - Zum Schluß meinen Dank an K. Theweleit für die Anregungen aus seinem großartigen "Buch der Könige", wo im 1. Band die zentralen Themen meines **Aufsatzes** schon vorkommen, auf der geistigen Ebene (das männliche Paar, mit Zeugen, Befruchten, Gebären), im Zusammenhang der Freundschaft Benns mit **Oelze** (der im "Ptolemäer" als "mein Freund **O.**" genannt wird). Aus dieser therapie-analogen Beziehung bezog Benn die "Sozialenergie" (**Ammon**) für seine Werke der 40er Jahre. - Ich habe mich auf Benns Bilder beschränkt; als Buddhist bin ich weniger an ihrer Entstehung als an ihrer Verwendbarkeit (im Sinne von Mantras, Mandalas) für Therapie und Meditation interessiert.

SCHWANGERSCHAFT UND GEBURT IN DARSTELLUNGEN
DER MODERNEN INDONESISCHEN LITERATUR

Helga Blazy

Der malaysische Hochschullehrer, Dichter und Literaturkritiker, Muhammad Haji Salleh, begann einen seiner Vorträge in Europa mit den Worten:

"I come to praise the poet, not to bury him."

Analog zu diesem Gedanken möchte ich hier ebenfalls verfahren und nicht die indonesische Literatur, von der ich spreche, so zergliedern, dass sie sich in westlichen psychoanalytischen Konzepten auflöst; vielmehr möchte ich sie für sich sprechen lassen und nur kommentierend Stellung nehmen, damit ihre Eigenheit sichtbar bleibt und uns ihre Bilder vermittelt.

Es gibt in der modernen indonesischen Literatur eine Reihe von Darstellungen, in denen ein ungeborenes Kind oder die Geburt eines Kindes im Zentrum des Geschehens stehen, und auch das (noch) nicht gezeugte Kind kann eine zentrale Position einnehmen. Wir sehen hier realisiert die Wichtigkeit frühester Spuren mitsamt ihrem Entwurf in die Zukunft. Die Literatur Indonesiens kennt seit jeher die ungeheure Kraftentfaltung von Zeugung, intrauteriner Entwicklung und Geburt und schliesst in dieser Tradition an das indische Wissen an, dass mit der Zeugung das Kind in seiner Eigenheit lebt, und dass die pränatale Phase für die physische und geistige Entwicklung des Kindes ebenso wichtig ist wie die nachgeburtliche Entwicklung (Kakar, 1988:235), ein Wissen, an das die westliche Wissenschaft mit einiger Mühe erst seit wenigen Jahren Anschluss findet. Die Batak Toba, ein Volk auf Nordsumatra, sehen in der Kinderlosigkeit etwa ein Zeichen dafür, dass die Seelen der Eltern nicht zueinander passen. Sterilität oder Fehlgeburt können auch bösen Geistern zur Last gelegt werden, vor allem den Geistern von im Kindbett gestorbenen Frauen, die als besonders böse empfunden werden, da sie ihr Kind verlassen haben. Ausdrücklich nennen die Batak Toba einen Punkt gleich nach der Zeugung, an dem die Seele des Kindes in den Mutterleib einzieht. Die Seele der Mutter muss nun für das Wohlergehen der Seele des Kindes sorgen; die Kindesseele übermittelt ihre Wünsche der mütterlichen, die sie auffängt und weiter vermittelt an die Umgebung. Daher erfahren die Wünsche schwangerer Frauen besondere Beachtung.

Einem javanischen Kind stehen nach der Geburt Nabelschnur und Nachgeburt als Schutz zur Verfügung.

"The cord and afterbirth... is considered to be his spirit younger brother, while the amniotic fluid which precedes him (it is thrown up into the air) is considered to be his spirit elder brother... For the first thirty five days they remain near the child and protect him against illness, the first under the ground, the second in the sky. Afterwards they may wander, but they remain one's guardian-spirits/It takes, however, extended mental concentration, fasting and wakefulness...to get into contact with them" (Geertz, 1960:46).

Die Eltern des Neugeborenen enthalten sich für etwa 18 Monate des Geschlechtsverkehrs, um kein Kind zu gefährden: weder das geborene noch ein weiteres durch Entzug der Zuwendung. Das Bemühen, dem kleinen Kind Schutz zu geben entspricht dem Gedanken von Sándor Ferenczi (1929), der Säugling sei dem Nicht-Sein noch viel näher und habe bei der Geburt nicht eine besonders grosse Lebenskraft, vielmehr müsse durch Liebe und zartfühlende Behandlung diese geschützt und gekräftigt werden.

Die Verbindung von Heirat und Kindern ist bei den indonesischen Völkern sehr eng. Eine kinderlose Ehe kann ohne weiteres wieder aufgelöst werden. Die Geburt eines Kindes verändert die Beziehung seiner Eltern zueinander wie auch ihre gesellschaftliche Position: sie werden nun als volle Erwachsene angesehen und rücken ein in die Position der eigenen Eltern durch die Anredeformen 'Vater', 'Mutter' füreinander, wie sie für die Gesellschaft 'Vater/Mutter des' werden. Ein Kind bekommt mit seiner Geburt Erbrecht und verbindet so die beiden Herkunftsfamilien stärker. Die Position der Mutter wird zudem gestärkt, denn bei einer Trennung bleiben im allgemeinen die Kinder bei ihr. Bei Streitigkeiten muss der Mann um den Verlust seiner Kinder fürchten.

Bei Kinderlosigkeit in einer Ehe wird vielfach ein Kind, zumeist ein sehr kleines, adoptiert. Oft stammt ein solches Kind aus einer getrennten Familie (Tod eines Elternteils oder andere Abwesenheit); es behält aber das Erbrecht gegenüber den leiblichen Eltern. Daneben gibt es ein 'Ausleihen' von Kindern zumeist an Verwandte, etwa wenn eine Familie nicht all ihre Kinder ernähren kann. Verwandte können auch ein Kind erbitten, weil sie allein sind oder eine Hilfe brauchen. Dem Leihkind wird dafür vielleicht der Schulbesuch ermöglicht. Seit mehreren Jahren wird in Indonesien Geburtenkontrolle propagiert mit dem Wahlspruch "Zwei Kinder sind genug", und es wird regional unterschiedlich stark ein Sterilisationsprogramm durchgeführt, dem die Bevölkerung ohne eigene Willensäußerung unterworfen wird.

Der westlichen Wissenschaft ist es auch heute noch nicht selbstverständlich,

"dass die erste Objektbeziehung die der Mensch erlebt, und sei er nur ein Keim, nicht die zu seiner Mutter ist, sondern die zu seinen Eltern" (Meistermann- Seeger, 1986:49).

Neu und wenig erforscht ist bislang auch die These von Musaph, dass auf der mütterlichen Seite während der Schwangerschaft eine spezifische Phantasietätigkeit einsetzt mit präödemalem Material:

"The silent language between mother and unborn baby is strongly influenced by the emotional climate in which the pregnant woman as a young girl has grown up. This is the transgenerational analysis of the silent language which is determined by the mother and her past" (Musaph, 1989:183).

Natürlich gab es zu allen Zeiten und überall auf der Erde Phantasien, Denkmodelle und künstlerische Bearbeitung der Vorgänge des unsichtbaren Lebens und des intrauterinen Raumes. Dass ab der Zeugung das Wesen 'Kind' ein Wesen für sich ist mit ihm eigentümlichen Austauschprozessen mit seiner Umwelt, ist heute durch eine Reihe von Untersuchungen erwiesen, in der Biologie, Medizin und Psychoanalyse sich aufeinander beziehen lassen. Neue Erkenntnisse der Psychoanalyse sehen die Zeugung als einen Sprung von der psychischen Erregung des liebenden Paares zur somatischen Innervation des gezeugten Keims. Jede Konversion von libidinöser zu somatischer Energie betreibt, wie wir durch Freud wissen, eine Abtrennung von psychischen Bildern.

"Die Konversion betreibt... die Abtrennung der Libido von dem Bild, von der Vorstellung, mit der jede libidinöse Regung verknüpft ist... Wir können nicht wissen, welche Bildvorstellung bei der Zeugung beseitigt wird, aber es ist naheliegend zu denken, dass... die unenträglichke Vorstellung des Todes abgesprengt wird, die zu allen Zeiten mit dem Koitus verbunden war... Samen und Ei wissen nichts von der Konversion und der Zeugung, aber sie waren mächtig genug, die Todesvorstellungen des liebenden Paares so weit zu verdrängen, dass das neue Wesen entstehen konnte" (Meistermann-Seeger, 1986:45).

Winnicott spricht in seinen Schriften zur Kindesentwicklung häufig von dem sozialen Rahmen, in dem ein Paar eine Familie gründet. Wie er sagt, scheint es in der menschlichen Natur zu liegen, Herausforderung, Veränderung, Belastung zu brauchen. Und hier sei es wohl besser, wenn die Belastung ein Kind ist und nicht eine Krankheit oder eine Katastrophe. Der Bezug zur Verdrängung der Todesvorstellung liegt nahe.

"Der gesamte Bereich der bewussten und unbewussten Sexualvorstellungen ist von fast unendlicher Vielfalt und von lebenswichtiger Bedeutung. U.a. ist es wichtig, das Gefühl der Besorgnis oder das Schuldge-

fühl, welches aus den destruktiven (weitgehend unbewussten) Elementen hervorgeht, die mit dem Liebesimpuls, wenn er physisch ausgedrückt wird, einhergehen, zu verstehen... Besser als alles andere neutralisiert die wachsende Familie die erschreckende Vorstellung, man habe Schaden angerichtet, Leiber zerstört, Ungeheuer gezeugt. Die sehr realen Ängste, die der Vater während der Entbindung der Mutter erleidet, spiegeln ganz deutlich die Ängste wider, die zur Vorstellung von der Sexualität in der Phantasie gehören und nicht zur körperlichen Wirklichkeit" (Winnicott, 1984:66-67).

Winnicott sagt auch, natürlicherweise haben Eltern zu jedem ihrer Kinder eine sehr eigene und unterschiedliche Beziehung, da Zeugung, Schwangerschaft und Geburt eines jeden Kindes sie in unterschiedlicher Verfassung antreffen bezüglich ihrer unbewussten und auch der bewussten Phantasien.

Die literarische Bearbeitung des Themas Schwangerschaft und Geburt in der modernen indonesischen Literatur stellt zumeist Ausnahmesituationen vor: das Warten auf ein Kind, das erste Kind, Probleme bei Schwangerschaft und Geburt. Ich stelle hier fünf Kurzgeschichten vor und ein Gedicht; vier der Kurzgeschichten ist gemeinsam, dass ein Ich-Erzähler berichtet, und dass er einen der drei Beteiligten repräsentiert: Vater, Mutter oder Kind.

Die erste Geschichte, **"Tidak bernama"** (Ohne Namen), von Abas Kartadinata (1951) lässt an Ferenczis Beschreibung des **"wise baby"** denken. Erster Ort der Handlung ist ein Uterus, in dem ungeborene Zwillinge miteinander kommunizieren, deren einer der Ich-Erzähler ist, ein neugieriges Kind, das seinen schweigsamen Zwilling viel fragt. Es möchte wissen, warum die Mutter mit duftendem Wasser gewaschen werde. Auf sein Drängen und Fragen hin schlägt der Zwilling ihm vor, er solle doch die Gebärmutterhaut, den Darm oder das Blut fragen. Und das Blut antwortet ihm, vor ihnen seien bereits Kinder geboren worden und gestorben; das Bad der Mutter solle den Tod der Kinder verhüten. Aku wird noch neugieriger und lässt seinen Geist nach draussen fliegen, um die Frau zu betrachten, die seine Mutter ist. Er hört eine andere Frau ihr sagen, sie wolle das Kind kaufen, wenn es geboren sei. Da flüchtet der kindliche Geist zurück in den Uterus und berichtet dem Zwilling. Beide sind erregt und verstört, sie wollen aus dem nun nicht mehr schützenden Bauch heraus und kämpfen um den Ausgang, während die Mutter die Wehen kommen fühlt. Drinnen beruhigen die beiden sich wieder, das Kind schlägt vor, der Zwilling solle zuerst zum Ausgang, es werde ihm helfen. Die Mutter wird inzwischen ins Krankenhaus gebracht. Das Kind fühlt, wie der Zwilling sich von ihm entfernt. Dann packt eine Hand es an den Füßen, es spürt seine Lungen sich entfalten, so dass es

schreien kann. Es friert. Es hört Sprechen darüber, wie klein es sei. Die Neugeborenen werden gebadet und nebeneinander in Bettchen mit Glaswand gelegt. Das Kind schaut zu seinem Geschwister und sieht an dessen Augen, dass es fühlt wie es selber und sie einander noch verstehen wie innen im Uterus. Es lässt seinen Geist wieder aus dem Körper schweifen, seinen Vater zu suchen. Dieser sitzt mit anderen Männern zusammen und spricht über die Sorge, die Kinder anzunehmen zu können, da er kein Geld hat (die Annahme eines Kindes ist ein kostspieliges Zeremoniell). Die anderen, arm wie er, schweigen. Seinem Gefühl folgend bewegt der Geist des Kindes sich wieder zurück zum Zwilling, der, gerade von einer Schwester aufgenommen, die ihm Milch geben will, sich nach links ins Leere fallen lässt. Er spricht zum Kind, es solle ihm folgen, es sei nicht nötig, dass es die Sonne sehe, sie sei für die, die bleiben. Doch das Kind will noch bleiben und kämpft den ganzen Tag. Bei Sonnenuntergang sagt ihm der Zwilling, nun müsse auch sein Geist heimkehren und wünscht dem Kind ein gutes Bleiben. Langsam weichen Schmerz und Traurigkeit vom Kind, und sein Geist geht wieder auf Wanderschaft. In einem Raum sprechen zwei Menschen vom traurigen Schicksal von des Kindes Eltern. In einem anderen Raum liest ein Mann ein Bittschreiben, den Vater betreffend. Die Kameraden des Vaters sammeln für die Beerdigung des Zwilling. Der Geist des Kindes kehrt zu seinem Körper zurück. All die Enge, das Leiden, Schmerz und Traurigkeit bewegen es, zurückzukehren, zu sterben. Es weiss, die Mutter wird bald folgen. Es fragt sich: Hat einer Schuld gegen die anderen, die Kinder gegen die Eltern, die Eltern gegen die Kinder als Verursacher der Geburt? Es denkt an den Vater, der allein zurückbleiben wird:

"Tch gehe, und nicht lange danach auch Mutter. Ach, du verstehst nicht und wirst nicht verstehen. Es gibt die, die gehen und die, die bleiben und später sterben"(In 1982:184).

Die Kurzgeschichte von Darwin Dalimunthe (1975) "**Seorang calon ayah**" (Ein zukünftiger Vater) beschreibt mit dem Ich-Erzähler einen Mann, der offenbar gerade erfahren hat, dass seine Frau im dritten Monat schwanger ist. Er ist erregt und freudig bewegt, kann es kaum erwarten, bis er sein Kind sehen wird und stellt sich vor, es sei ein Junge. Ihm ist die Zeit zu kurz für all das, was er vorbereiten möchte. Er fragt sich, ob das Kind wohl ebenso neugierig auf ihn sei, und er sorgt sich, dass seiner Frau nichts Schlimmes geschehe, wenn sie allein im Haus ist. Insgesamt ist die Tendenz deutlich, die Frau vorrangig als Behältnis für das Kind zu sehen. Mit ihr zu schlafen, bedeutet ihm ein neues Glück, da er dann dem Kind ganz nah ist. Er wandert hin und her in seinen Phantasien, wie manisch und ganz erfüllt von dem noch nie erlebten Geschehen. So offen, freudig und frei legt gewiss selten ein werdender Vater sei-

ne Gedanken nieder. Wir können uns über diese Dokumentation freuen, insbesondere über den eindeutig ausgesprochenen Wunsch, via Koitus möchte er seinem Kind nah sein, den wir aus der westlichen, wissenschaftlichen Literatur nur vom Kind her vorentworfen kennen - und auch hier, soweit ich weiss, allein von Meistermann- Seeger. Sie wies mehrfach daraufhin, dass der Penis des Vaters im Koitus während der Schwangerschaft dem Kind Druck, Beengung und Rausch verursache und es neugierig mache auf eine **Welt** ausserhalb der ihm bekannten (1976:75 ff; 1986:52). Zudem kann der werdende Vater hier kraft seiner Mania

"dem Zurückdrängen des väterlichen Anteils durch die Wirkung des Zytoplasmas...dann aber auch durch die embryonale Einnistung" (Meistermann-Seeger, 1986:48)

während der embryonalen Entwicklung mehr eigene **Beziehungslust** entgegensetzen oder dem Zurückdrängen Einhalt gebieten.

In der Kurzgeschichte "Anak" (Kind) von Budi **Darma** (1972) ist der Ich-Erzähler ein junger Mann, der jeden Morgen an einer Bushaltestelle in Jakarta versucht, in Kontakt mit einer Frau zu kommen. Angeregt wird er dazu durch die obszönen Filmreklamen auf der anderen Strassenseite. Die Frau beantwortet seine Angebote nicht. Eines Morgens - gegenüber eine noch obszönere Reklame als zuvor - sieht er, wie die Frau sie lächelnd betrachtet. Er beschimpft sie heftig und sagt triumphierend, zu Hause im Dorf habe er eine viel schönere Frau. Nun drückt die Frau ihre Verachtung aus, dass er ihr nachstelle, während er eine gute Frau habe, doch noch immer kein Kind. Der Mann ist entsetzt, was die fremde Frau alles über ihn weiss; er fühlt sich krank und zieht sich ins Bett zurück. Beim Aufwachen steht die Frau von der Haltestelle vor ihm und erklärt, sie sei im neunten Monat schwanger von ihm. Er aber solle zu seiner Frau fahren.

Das befolgt er, da er sich verwirrt und krank fühlt. Im Haus der Schwiegereltern sieht man ihn befremdet an, seine Frau weint. Der Schwiegervater zeigt ihm ein weinendes Baby. "Das ist dein **Kind**." "**Nicht** möglich", sagt der junge Mann, "als ich nach Jakarta ging, war meine Frau nicht schwanger." Es sei auch nicht das Kind seiner Frau, erklärt man ihm, es trage einzig seine Gesichtszüge. Eine hübsche Frau aus Jakarta sei gekommen, um hier sein Kind zur **Welt** zu bringen. Sie habe es seiner Frau gegeben, da diese noch kein Kind hat. Das Kind werde eine Hure, habe sie gesagt.

Hier geht es um ein Gedankenkind, das sich von einem Tag zum anderen realisiert. Der Vater des Gedankens, der junge Mann mit seiner Phantasie, die Frau von der Haltestelle zu verführen, wird überrascht vom realen Produkt seines Wünschens. Es geht um die kindlichen (ge-

heimen und schmutzigen) Sexualphantasien des jungen Mannes aus dem Dorf, die er in der Stadt auf den Kinoplakaten nach aussen gebracht sieht. Innen- und Aussenwelt, Wunsch und Wirklichkeit geraten ihm durcheinander. Seine geheimen Phantasien werden aufgedeckt und realisieren sich über die Gedankenverbindung mit der Frau als ein Kind. In der züchtigen Umgebung der Schwiegereltern konnte er mit seiner Frau offenbar zu wenig seine sexuellen Phantasien umsetzen. Kind ist hier das Kind aus geheimen heftigen Wünschen und aus kindlichen Phantasien über die Zeugung. Der Zweifel bleibt bis zum Ende erhalten und wirkt in die Zukunft: was wird aus dem Kind, gezeugt aus solchen Phantasien?

In der Kurzgeschichte von Aoh K. Hadimadja (1971) "Dua tunggal satu" (Zwei ein Einziges) ist der Ich-Erzähler eine Frau. In den ersten Jahren der Ehe wollten beide Partner keine Kinder. Sie lebten in den USA und lernten die Welt kennen. Dann kehrten sie zurück nach Jakarta und nun - trotz Kinderwunsch - bekommen sie kein Kind. Allerlei Ängste überfallen die Frau, sie versucht verschiedene Methoden, schwanger zu werden. Zuweilen sagt jemand, wenn man schon fünf Jahre verheiratet sei und noch kein Kind habe, sei das eine leere Ehe. Die Familie des Mannes empfiehlt ihm, sich scheiden zu lassen. Die beiden beschliessen, ein Kind zu adoptieren und bekommen ein Baby, dessen Eltern unbekannt sind. Nun wird der Ehemann glücklich, er liebt es, das Kind zu beobachten und mit ihm zu spielen. Die Frau dagegen wird eifersüchtig und traurig und sehnt sich mehr und mehr nach einem eigenen Kind. Schliesslich wird sie schwanger, muss aber lange Zeit liegen und fürchtet nun, ihr Mann werde ihr untreu und betrachtet auch seine Aktivitäten mit dem Adoptivkind mit Misstrauen, Eifersucht und Neid. Als sie dann nach der Geburt mit dem eigenen Kind nach Hause kommt, ist von ihr selbst und ihren Empfindungen keine Rede - offenbar sind die negativen Regungen vorüber oder - was damit gleichbedeutend ist - sie überlässt es ihrem Mann, für ihrer aller Beziehung zu sprechen. Ihr Mann hält bei ihrer Ankunft das Adoptivkind auf dem Arm und sagt ihm glücklich: "Guck, Jaji, guck, dein kleines Geschwister sieht aus wie du" (In 1975:104).

Hier erweist sich in sehr indonesischer Weise eine Bestätigung für Musaphs Theorie: Die Ich-Erzählerin beschreibt ihre infantilen 'präödi-palen' Impulse von Angst vor Liebesverlust, Neid und Eifersucht, die sie vor allem in der Schwangerschaft bei sich selber erlebt. Keineswegs ist sie mütterlich zugewandt, weder dem adoptierten Kind noch dem eigenen, obwohl wir annehmen könnten, nun sei sie glücklich, da das adoptierte Kind - wie das so häufig geschieht - ihr ein eigenes ermöglicht. Vielmehr verfolgt sie die liebevoll-mütterliche Haltung ihres Mannes ge-

genüber dem Adoptivkind - und in Verlängerung dazu allen möglichen Liebesbeziehungen gegenüber, die er haben könnte, mit heftigem Affekt. Der Autor **lässt** die Geschichte günstig enden; vielfach wird in der indonesischen Literatur bei solcher Konstellation, in der die schwangere Mutter ihre Mütterlichkeit trotz Liebeszuwendung des Partners nicht entfalten kann, das Kind zu früh und nicht lebensfähig oder tot geboren.

Die Geschichte "**Hamil**" (Schwanger) von Agnes Yani Sardjono (1982) beginnt mit einem Abschied. Ein Ehemann geht auf Wanderschaft (ein Anlass dazu mag in bestimmten indonesischen Kulturen gegeben sein, doch er wird nicht geklärt) und gibt seiner Frau viele Empfehlungen, wie sie sich verhalten solle, falls sie bemerke, sie sei schwanger. Sie nickt zu allem nur, und er geht. Tatsächlich bemerkt sie nach einiger Zeit: sie ist schwanger. Es gibt einen Briefwechsel mit dem Ehemann, doch nimmt er nie Stellung zur Schwangerschaft und kehrt nicht zurück. Die enttäuschte Frau bezweifelt, dass er je ein Kind mit ihr wollte und überhaupt zu ihr und dem Kind zurückkommen will. Doch als sie kurz vor der Entbindung steht, erscheint plötzlich ihr Mann und erklärt ihr sein langes Fernbleiben:

"Der Gedanke kam mir, als du erstmals in deinem Brief sagtest, du seiest wirklich schwanger... In meinem Bauch war irgendein Fuss, der stiess. Oft fühlte ich mich schwindlig im Kopf. Und mein Bauch bewegte sich immer nur. Als würde er jeden Tag etwas grösser. Deshalb, als ich es nicht mehr aushalten konnte, als mir war, als würde mein Bauch platzen, kehrte ich heim. Auf diese Weise musste ich dich treffen und selber sehen, ob du wirklich schwanger bist. Und nicht ich "(In 1983:43).

Wir können hier von der analytisch-theoretischen Seite her die Motivation des Mannes verstehen und benennen mit: **Schwangerschaftsneid**. Doch **mag** das nur eine Seite der Motivation bezeichnen. Achten wir auch den realen Rückzug des männlichen Partners und sein gefühlsmässiges Miterleben der Schwangerschaft als eine mögliche Intensivierung seiner Nähe zum Kind. Wir wissen so wenig davon. Es mag ganz andere Verbindungen eines Vaters, der des gezeugten Kindes sicher ist, zu diesem Kind und seiner Mutter geben als die Nähe im Koitus der Eltern.

Die literarische Bearbeitung von Kinderwunsch, Schwangerschaft und Geburt ist vielfältig und beinhaltet eine Fülle an Phantasien, Ideen und sensibler Einfühlung, wie sich bereits an den fünf hier vorgestellten Kurzgeschichten erweist. Dieser ganze Bereich, in dem indonesische Autoren sich frei bewegen und von dem sie in schönen, schmerzlichen, phantasievollen, sozialkritischen Bildern sprechen, ist in der westlichen Literatur nicht vorhanden. Gedanken über diese Themen begrenzen sich im Westen auf wissenschaftliche Literatur, und erst die Science Fiction-Literatur befasst sich als profane Literatur mit dem Thema, jedoch weit

mehr symbolhaft und in Metaphern als es in der modernen indonesischen Literatur geschieht. Auch im Kursbuch 72 mit dem Titel "Die neuen Kinder" ist mehr Programmatisches vereinigt als sensible Einfühlung und Darstellung der schwierigen Prozesse dieses frühen gemeinsamen Lebensabschnitts. So natürlich wie im Uterus und nach der Geburt die Zwillinge der ersten Geschichte miteinander sich austauschen, und der Geist des Kindes vor- und nachgeburtlich an alle Stätten des Lebens und des Todes wandern kann, so natürlich erfindet in anderen Geschichten das Kind seine Zeugung in der Beziehung eines Paares in Blick- und Gedankenkontakt. Ebenso kann ein gezeugtes Kind deutliche Veränderung in den Vorstellungen und in der Weite des Erlebensraumes seiner Eltern bewirken.

Die Analyse von 17 Werken zu diesem Themenkreis, die hier nicht alle aufgeführt werden konnten, ergibt, dass das literarisch bearbeitete Ereignis zumeist die Geburt des ersten Kindes ist; auch in den Werken, die sich nur mit der Schwangerschaft bzw. dem Nicht-schwanger-Werden befassen, geht es deutlich um ein erstes Kind. Oder es geht um Kinder, die nach dem Tod von früheren als erste am Leben bleiben sollen. Doch die inneren Bedingungen der Umgebung, das Kind anzunehmen, so wird aufgezeigt, sind vielfach wenig günstig. Das zeigt sich an der hohen Zahl des Todes bei oder nach der Geburt (in 8 von 17 Werken stirbt das Kind; zweimal wird zudem eine zu frühe Geburt verhängnisvoll). Dabei sind es nicht mangelnde Hygiene und Pflege, die den Tod des Kindes verursachen, sondern eine Unvereinbarkeit zwischen den Eltern bzw. zwischen Kind und Eltern.

Wir können vermuten, dass auf diese Weise - via literarischen Bildern - weit mehr sinnvolle Aufklärung betrieben werden kann über die Stadien von lebendiger Elternschaft mitsamt den Erfahrungen von Misslingen, innerer Veränderung und neuem Wünschen nach Beziehung als die westlichen Kulturen das über wissenschaftliche Publikationen und beratende Einrichtungen leisten können. (Bestätigt werde ich durch eine kleine Notiz in der Zeitung: "1990 stieg die Zahl der Abtreibungen in den alten Bundesländern um 4,7 Prozent" (KStA:24.4.1991,5).

Für den männlichen Partner werden in den 17 analysierten Werken als begleitende Empfindungen genannt: Erregung, Freude, Spannung, Zärtlichkeit, Miterlebenwollen der Schwangerschaft, Sensibilität, starkes Interesse am Kind, grosse Bereitschaft, sein Wachsen innen mitzuvollziehen. Genannt werden aber auch: Unverständnis für die Launen der Frau, Rückzug hinter Aktivitäten oder Schlaf, rituelles oder zwanghaftes Weglaufen.

Die vorrangigen Empfindungen des weiblichen Partners: Unruhe, Unzufriedenheit, Angst, Eifersucht, Verlassenheit, Rückzug auf das In-

nere; das Kind als Fremdkörper, Zwang zu verändertem Verhalten, Entfremdung von der eigenen Person, Distanzierung des Partners. Recht deutlich wird insgesamt eine Machtposition der schwangeren Frau über ihren Partner beschrieben wie auch über das Kind, das sie schnell aus sich entlassen möchte, so als gäbe es nur eine unteilbare Liebe. Für den männlichen Part wird deutlich, dass die Frau ihm zu schnell ist, viel zu leicht und schnell den Fremdkörper loswerden will, dessen geheimes Wachsen ihn über Jahre faszinieren und erregen könnte.

Die indonesischen Kulturen und damit auch die Literaturen haben den Vorteil vor den westlichen, keine Zäsuren und kein Tabu zu kennen zwischen Zeugung, Schwangerschaft, Geburt und extrauterinem Leben. Es gibt für sie nicht mit der Geburt ein plötzliches Dasein und Leben. So gibt es auch weniger Umstürze und Umkehrungen im Denken, wie sie in westlichen Kulturen immer wieder mit Entdeckungen oder Wieder-Entdeckungen stattfinden. Für die westlichen Kulturen liegt es eher nahe, hier Tendenzen zum Verdecken und Verstellen mit entsprechenden Gegenbewegungen zum Aufdecken anzunehmen.

Doch für die östlichen wie für die westlichen Literaturen gelten die Bemerkungen von Rhode:

"The story is eternal recurrence, inspiration from the same source taking different forms "(Rhode, 1990:38).

"Ancestors come into being, family stories, tellers of tales and their listeners - and with them, of course, arrives the greatest stimulus to storytelling, the jesting figures of Death and Birth "(Rhode, 1990:148).

Der indonesische Dichter Subagio Sastrowardoyo spricht in übertragenem Sinne wie auch ganz direkt - und nach den vorangegangenen fünf Geschichten können wir die Offenheit für innere Veränderung nun mehr nachvollziehen - über die Zeugung. Es erscheint mir dabei weniger relevant, dass Subagio hier über die Zeugung und Geburt von Poesie spricht als dass er Bilder für die Zeugung wählt, die gewiss der männliche wie der weibliche Partner in sich auffinden können im Verschmelzen im zeugenden Akt.

HOCHZEITSNACHT

Heut nacht da ich mich ausstrecke auf dem Bett
verändere ich mich plötzlich und werde Frau. Meine Brust bekommt
Brüste und mein Bauch spaltet sich.

Ich habe das erhofft, aber nicht gedacht
dass er zu dieser Zeit kommen wird.

Wirklich, er nähert sich mir von hinter dem Moskitonetz, voll Leidenschaft aber sein Gefühl zurückhaltend wie es einem neuen **Hoch-**zeiter geziemt.

Wir sprechen nicht, aber wir verstehen einander einfach.

Wir sprechen via Körper, Atem, Bilder.

Er will mich befruchten mit dem Samen seiner Inspiration.

"Schon lange hab ich auf dich gewartet."

Er ist nur still und umarmt mich bis ich Mühe hab noch zu atmen. **"Ich** sterbe, ich sterbe", klage ich.

Er gibt mir ein Zeichen, dass ich nicht Angst haben **muss**.
Aber ich kann meine Angst nicht ertragen mich ihm zu geben. Auf dem Gipfel von Genuss bin ich kaum bei Bewusstsein.

Als ich erwache aus dem Entsetzen entspringt aus meinem Mund ein Liebeslied.

(1982:44)

(In der **Übersetzung** habe ich die Zeilenführung und Interpunktion des Autors übernommen.)

Dies Gedicht fasst in sich, was ich je kommentierend sagen kann zum Gedanken der Entwicklung von Dreierbeziehung und zum neuen eigenheitlichen Leben, wie es sich in der modernen indonesischen Literatur auffinden **lässt**. Das meine ich nicht idealisierend; es scheint mir hier eine neue und frische Bebilderung vorzuliegen für intrapsychische und interpersonale Prozesse, von denen - wie immer - auch die Theorie lernen kann.

"Unser Verfahren besteht in der bewussten Beobachtung... der Dichter geht wohl anders vor; er richtet seine Aufmerksamkeit auf das Unbewusste in seiner eigenen Seele, lauscht den Entwicklungsmöglichkeiten desselben und gestattet ihnen den künstlerischen Ausdruck... So erfährt er aus sich, was wir bei anderen erlernen... aber er braucht diese Gesetze nicht auszusprechen, nicht einmal sie klar zu erkennen, sie sind in-folge der Duldung seiner Intelligenz in seinen Schöpfungen verkörpert enthalten... "(Freud, 1906:120-121).

Bibliographie:

Abas Kartadinata. 1951. Tidak bernama. In: ed. H.B. Jassin **Gema** tanah **air** 2, Jakarta **19827,174-184**.

Agnes Yani Sardjono. 1982. **Hamil**. In: Horison, Jan. 1983,147-149.

Aoh K. Hadimadja. 1971. Dua tunggal satu. In: Poligami. Jakarta 1975, 99-104.

- Budi Darma. 1972. Anak. In: Ceritapendek Indonesia III,92-101.**
- Darwin Dalimunthe. 1975. Seorang calon ayah. In: Horison, Jun 1975,180-181.**
- Ferenczi, Sándor. 1923. Der Traum vom "gelehrten" Säugling. In: Bausteine zur Psychoanalyse III. Bern und Stuttgart 1964, 218-219.**
- Ferenczi, Sándor. 1929. Das unwillkommene Kind und sein Todestrieb. In: Bausteine zur Psychoanalyse III. Bern und Stuttgart 1964, 446-452.**
- Freud, Sigmund. (1906) Gesammelte Werke Bd. VII. Frankfurt**
- Geertz, Clifford. 1960. The Religion of Java. Chicago and London.**
- Kakar, Sudhir. 1988. Kindheit und Gesellschaft in Indien. Eine psychoanalytische Studie. Frankfurt.**
- Kölner Stadt Anzeiger - Nr. 95/5, Mittwoch, 24. April 1991.**
- Kursbuch 72. Hrsg. von Karl Markus Michel und Tilman Spengler. Berlin 1983.**
- Meistermann-Seeger, Edeltrud. 1976. Gestörte Familien. Familiendiagnose und Familientherapie. München.**
- Meistermann-Seeger, Edeltrud. 1986. Kurztherapie Fokaltraining. Die Rückkehr zum Lieben. München.**
- Muhammad Haji Salleh. 1987. Yang empunya cerita: A Portrait of Isma Yatimas Writer. In: Tenggara 21/22, Kuala Lumpur 1988.**
- Musaph, H. The secret language between mothers and their unborn babies. In: The International Journal of Prenatal and Perinatal Studies. Vol.1, No.2, June 1989. Parthenon Publishing, 181-185.**
- Rhode, Eric. 1990. The Generations of Adam. London.**
- Subagio Sastrowardoyo. 1982. Haridan Hara. Jakarta.**
- Winnicott, D.W. 1984. Familie und individuelle Entwicklung. Frankfurt.**

DAS GEBURTSTRAUMA UND DIE DYNAMIK DER WELTPOLITIK

(Mit besonderen Bezug zum Brundtland-Bericht¹)

David Wasdell

Einleitung

Der exponentiale Ausbreitung einer exponential wachsenden Industrialisierung mit einer exponential wachsenden Menschheit wird nun deutlich als drohende globale Katastrophe wahrgenommen. Es ist so, als ob die Menschheit sich wie ein Mega-Fötus verhält, in der Annahme, daß er ewig im Leib der Mutter Erde bleiben kann und unbegrenzt in einer Umgebung wachsen kann, die ihn unentwegt ernährt und deren Kapazität für Entgiftung keine Grenze hat. Diese fötalen Annahmen der Menschheit gehen davon aus, daß sie keine Verantwortung für die Umwelt hat. Doch haben wir heute vom Baum der Erkenntnis gegessen, wir haben unsere Unschuld verloren, wir sind mit den verheerenden Folgen konfrontiert, die das Ausleben der Mythen unseres fötalen Bewußtseins hat. Der Mega-Fötus begegnet dem drohenden Versagen der placentaren Versorgung, aber er verhält sich der Wirklichkeit der globalen Umgebung gegenüber weitgehend in der gleichen Weise, wie er es in jenen nur dunkel erinnerten, aber zutiefst eingprägten Erfahrungen der Schlußphase seiner uterinen Existenz tat. Vorherrschend sind Verleugnung und die Verdrängung der Signale aus der Umwelt, Regression, Ablenkung,

1 Der Bericht der Weltkommission zu Umwelt und Entwicklung wurde im Sommer 1987 (von der Oxford University Press, Oxford und New York) unter dem Titel "Unsere gemeinsame Zukunft," veröffentlicht. Er steht in einer Reihe mit angesehenen Vorgängern, beginnend mit dem Bericht der Brandt-Kommission "Nord-Süd: Ein Programm für das Überleben" (1980) und seiner Fortsetzung "Die gemeinsame Krise" (1983). Das Fehlen weltpolitischer Solidarität und eines politischen Engagements für eine Koordination internationaler Problemlösung ließ die Stellungnahme und Perspektive der Kommission zugespitzter und eindringlicher werden und zeigte ihre Verzweiflung angesichts des Mißverhältnisses zwischen der Verstehensmöglichkeit und der Unmöglichkeit zu einem wirklichen Handeln. In der Zwischenzeit hatte die Olof- Palme-Kommission den Bericht "**Allgemeine Sicherheit: Ein Programm zur Abrüstung**" (1982) herausgebracht. Jeder Kommissionsbericht markierte einen bedeutenden Schritt in der Integration eines weltpolitischen oder globalen Problembewußtseins. Brandt betonte die wechselseitige Abhängigkeit zwischen Nord und Süd und Palme die zwischen Ost und West. Die Brundtland-Kommission bezieht die Beachtung der Bedeutung der Umwelt für die menschliche Entwicklung in ihre Untersuchung ein und beachtet die Zeitachse als eine vierte Dimension. (Übersetzung Ludwig Janus, Heidelberg)

Rückwendung zur bekannten **Welt** von gestern, indem man versucht, die Zeit anzuhalten und versucht das Leben im Mutterleib getrennt von der äußeren Realität fortzusetzen. Dem folgt ein zunehmendes Angstgefühl, der Paranoia, der Angst vor dem Mangel, der drohenden Katastrophe eines titanischen Kampfes, einer Schlacht zwischen Gutem und Bösem und einem drohenden Sturz. Das Tragische heute ist, daß es nichts gibt, in das wir geboren werden könnten. Wir müssen mit dem Lebensraum, den wir haben, umgehen und auskommen. Wir müssen lernen, innerhalb der Grenzen einer unterstützenden und selbst der Unterstützung bedürftigen Umwelt zu leben. Für die Gattung Mensch bedeutet das Heraushausen aus dem Leib von Mutter Erde die drohende Vernichtung des einen oder von beiden. Die Mythen vom Paradies und der religiösen Erlösung sind kein ausreichendes Wertesystem für die **Welt** von morgen.

Man erkennt heute, daß die Feedback-Schleifen, die das Wachstum der Bevölkerung, die Industrialisierung, die Wirtschaft und die Ökologie verbinden, ein zusammenhängendes globales System darstellen, deren verbindende Dynamik einen selbstdestruktiven Wirbel erzeugt. Der Brundtland-Bericht verwendet mehrfach das Symbol eines gefährlichen Strudels, der das Leben unter Wasser zieht in einen Hades am Grunde des Meeres. Dies ist ein Symbol des allgemeinen Unbewußten, das zu der tief verleugneten, aber von allen durchlebten Geburtserfahrung gehört. So kann es kaum überraschen, daß andere primär aufgeladene Worte wie "Druck", "Streß", "Verknappung der Vorräte", "Vergiftung" und "die sich zuziehende Schlinge" im Text auftauchen. Die Situation, in der wir uns als Gattung befinden, steht in einer tiefen Resonanz mit der nur dunkel erinnerten, aber so nachhaltig auf dem Niveau des fötalen Bewußtseins vor der Geburt eingepprägten Erfahrung. Entsprechend diesen Botschaften der Tiefe antwortet die Menschheit auf die augenblickliche Krise. Immer greifen wir bei einem neuen Problem auf eine frühere Erfahrung zurück als einem Lösungsmodell für die gegenwärtige Situation. Vielleicht ist der Distreß des ausgereiften Föten vor der Geburt der fruchtbarste Boden unserer symbolischen Bilder und die tiefste und bedeutsamste Erlebensebene, die die Erfahrung der gegenwärtigen Situation bestimmt. In dieser Wahrnehmungseinstellung wird die gegenwärtige Situation als placentares Versagen, Zusammenbrechen der Ressourcen, Unmöglichkeit, ein exponentielles Wachstumsmuster aufrechtzuerhalten, Luftnot, Überlebenskampf mit wachsenden Konzentrationen von Kohlendioxid, die das System überfluten, Vergiftung und Unmöglichkeit der Entsorgung erfahren. Dann kommt in Wellen mit zunehmendem Druck eines ineinandergreifenden Netzwerkes von Muskeln der Durchbruch des Wassers, der verschlingende Strudel, der Tunnel, der Schmerz und der titanische Kampf, den der unter Mangel leidende,

vergiftete und halberstickte Organismus um sein Überleben im Geburtskanal kämpft, unter schmerzhaften Kompressionen eines Kopfes, der in der schnellen Evolution des dritten Hirns zu schnell gewachsen ist, um noch leicht durch einen im Zusammenhang mit dem aufrechten Gang eng gebliebenen Geburtskanal hindurchzugelangen. Es scheint, daß das Geburtstrauma den unbewußten Hintergrund für die Reaktion der Menschheit während des Prozesses des Übergangs zu einem neuen Lebensmuster der Umwelterhaltung darstellt.

Dysfunktionale Dynamik

Jede große Gruppe, die eine Erschöpfung der Ressourcen erleidet, einen Überlebensstreß und eine schnelle Veränderung neigt zu einem Verhalten, das heutzutage gut dokumentiert und sicher vorhersagbar ist. Die erdumspannende internationale Gemeinschaft ist da keine Ausnahme. Da ist zum Beispiel die Abnahme der Fähigkeit, das System als Ganzes zu sehen, und das Zerfallen in konkurrierende Kampfgruppen, von denen jede mit allen anderen um den größtmöglichen Anteil an den Ressourcen kämpft. Möglicherweise sind in Wirklichkeit ausreichend Ressourcen da, aber wenn die Wahrnehmung sagt, die Ressourcen reichen nicht aus, dann beginnt das Horten von Vorräten und die wechselseitige Ausbeutung, bei der der Mächtige sich auf Kosten des Schwächeren bereichert. Das Ergebnis davon ist, daß das System als Ganzes, während einige Mächtige die Ressourcen für sich beanspruchen, zunehmend durch die ungleiche Verteilung aus dem Gleichgewicht gerät, wodurch evtl. eine katastrophische Krisensituation mit Zusammenbruch des Systems folgt, das an den Grenzen derjenigen beginnt, die keine Macht haben, und sich stetig in Richtung auf das Zentrum hin bewegt.

Die Dynamik der Überlebenskultur durchzieht jeden Sektor und jede Ebene des Systems. Sie dynamisiert das politische und institutionelle Verhalten, den Handel, den Umgang mit Konflikten und den allgemeinen Austausch. Diese Überlebensdynamik intensiviert Gefühle der Entfremdung und der Schaffung von Sündenböcken anhand von sexuellen, rassischen, ethnischen, religiösen oder anderen ideologischen Eigenschaften.

Es wird immer klarer, daß die realen Begrenzungen der **Welt** eine Veränderung in den institutionellen Prozessen der sozialen **Welt** auf einem ganz grundlegenden Niveau erfordern. Tragischerweise fördert die Art von Veränderungen, wie sie sich auf dem institutionellen Niveau der gegenwärtigen Situation der **Weltgemeinschaft** vollziehen, gerade den Kampf, vertiefen das Auseinanderfallen, verstärken die Konkurrenz, es-

kalieren den Konflikt und mindern das Engagement und die Kräfte für eine gemeinsame Problemlösung.

Das Ergebnis ist, daß das Bedürfnis nach einem weltumspannenden Niveau der Entscheidungsfindung zum einen drängender wird, zum anderen aber die Fähigkeit, auf einem solchen Niveau zu arbeiten und bedeutsame Veränderungen in der nationalen und internationalen Politik zu realisieren, zu sinken beginnt. Es besteht eine unbewußte negative Feedback-Schleife zwischen der Art der Wahrnehmung der Probleme und der Fähigkeit, mit ihnen realistisch umzugehen. Die Analyse, Beeinflussung und Umkehr dieser dynamischen Prozeßtendenz ist die dringendste Aufgabe der **Weltgemeinschaft**.

Wie die folgenden zwei Zitate zeigen, sind auch nachfolgende verstärkende Feedback-Schleifen vorhanden, die zur Folge haben, daß die Reaktionen auf die augenblicklichen Probleme zu einer Eskalation der dysfunktionalen Dynamik führen.

"Umweltbelastung ist sowohl eine Ursache wie auch eine Wirkung von politischer Spannung und militärischem Konflikt. Nationen haben oft Kriege durchgeführt, um sich die Kontrolle über Rohstoffe, Energien, Land, Flußgebiete, Seepassagen und andere Umweltressourcen zu verschaffen oder zu sichern. Solche Konflikte werden wahrscheinlich zunehmen, wenn diese Ressourcen geringer werden und die Konkurrenz um sie **steigt**." (S. 290)

"Wettrüsten und bewaffnete Konflikte bilden größte Hindernisse für den Erhalt der Umwelt. Sie beanspruchen die vorhandenen Ressourcen. Sie verbrauchen menschliche Ressourcen und Güter, die nötig wären, um den Zusammenbruch des **Um**Weltsystems, die Armut und die Unterentwicklung zu bekämpfen, deren Zusammenwirken so wesentlich zur augenblicklichen politischen Unsicherheit beiträgt. Sie fördern ein Ethos, das einer Kooperation zwischen denjenigen Nationen entgegenarbeitet, deren wechselseitige ökologische und ökonomische Abhängigkeit eigentlich verlangt, daß sie nationale oder ideologische Antipathien überwinden." (S. 294).

Der Bericht stellt sehr bündig fest, daß Umweltbelastung sowohl die Ursache wie auch die Wirkung politischer Spannung und militärischen Konfliktes ist. Jeder militärische Konflikt vermindert die Umweltressourcen und fördert damit die Wahrscheinlichkeit eines neuerlichen militärischen Konfliktes. Dieses negative Feedback-System hat zur Folge, daß ein geringes Absinken der Umweltressourcen eine massive **Umwelt**-

Zerstörung durch die dysfunktionale soziopolitische Reaktion auslösen kann. Diese tiefverwurzelten und archaischen gattungsspezifischen Reaktionsmuster auf Mangelsituationen sind nicht länger für eine Problemlösung in der heutigen Welt geeignet. Sie sind nicht nur ungeeignet, sondern äußerst dysfunktional in dem Sinne, daß die bevorzugte Lösung in Wirklichkeit das Problem verschärft und schließlich die Ausgangssituation verschlimmert. Diese archaischen Überlebensmuster bedrohen das Gleichgewicht des Umweltsystems der heutigen Welt mit einem katastrophischen Zusammenbruch, wie geeignet sie auch immer in den vergangenen Jahrtausenden gewesen sein mögen.

Die erforderlichen Veränderungen für eine Problemlösung der heutigen Welt betreffen nicht nur vergleichsweise oberflächliche soziopolitische und ökonomische Ebenen, sondern gehen durch die Wertstrukturen und den Kern des menschlichen Verhaltens selbst hindurch. Ein Versagen in der Bewältigung dieser Dynamik und ihrer Veränderung ist insbesondere deshalb nicht zu verantworten, weil die Fähigkeiten für eine zureichende Analyse und Beeinflussung zunehmend verfügbar sind.

Rüstung und Menschlichkeit

Eine der besonders dysfunktionalen Verhaltensweisen der menschlichen Gattung ist die des bewaffneten Kampfes als Reaktion und Lösungsversuch auf Ängste, wie sie durch Belastung von außen und durch Mangel hervorgerufen werden. Dieses archaische und ungeeignete Verhalten wird heutzutage durch subtile Technik unterstützt und in solchem Ausmaß gesteigert, daß es eines der bedrohlichsten Symptome des gegenwärtigen Prozesses ist.

Lebensgefahr ruft Angst hervor, die Antwort auf Angst ist die Vorbereitung zur Flucht. Diese Antwort selbst bedroht heute unser Überleben, indem sie die Angst steigert und die Motivation für eine kriegerische Aktion stärkt. Das geschichtlich funktionale Verhalten ist durch die Effekte einer hochtechnischen Rüstung dysfunktional geworden.

Bei einem individuellen Verhalten würde eine solche Abzweigung eines größeren Teils der persönlichen Ressourcen in einen Prozeß von Angstabwehr als pathologisch angesehen und zum Zustand eines neurotischen oder sogar psychotischen Zusammenbruchs führen. Es ist seltsam, daß die Pathologie sozialer Systeme nicht bemerkt wird. Das Ziel ist Überleben und Sicherheit, aber die verwendeten Mittel für dieses Ziel bedrohen das Überleben und Vergrößern die Unsicherheit. Wenn diese negative Feedback-Schleife nicht erkannt und umgekehrt wird, wird diese

zunehmende soziale Angst der Politik als ein Mandat dienen, immer mehr Ressourcen für das endlose Elend der internationalen Wettrüstung zu verwenden.

Die beschriebene dysfunktionale Feedback-Schleife birgt zwei fundamentale Gefahren. Die erste gleicht den Wirkungen der Kapitalanhäufung in den Zentren des Reichtums. Hier wird das Kapital für Programme der Forschung und Entwicklung hochtechnisierter Rüstung, die Anhäufung nuklearer Waffen und die Verbesserung der Leistungsfähigkeit der **Waffensystem** verwendet, zusammen mit der Ausweitung der Technologie für militärische Aufklärung und Schutzsysteme. Was die **Weltentwicklung** betrifft, führt dieses Vorgehen dazu, riesige Mengen des globalen Kapitals zu binden und sie in den unzugänglichen Gewölben der Waffenlager der **Welt** zu verschließen.

Auch ohne aktiven Konflikt fördert die Eskalation von Angstabwehren innerhalb des globalen Kräftespiels Spaltung und Polarisierung, nicht nur zwischen den bewaffneten Nationen, sondern auch zwischen den besitzenden und den besitzlosen. Dies alles vergrößert die Armut in der **Welt**, bindet Ressourcen, die dringlich benötigt würden, um die globale Entwicklung zu fördern. Ebenso wird die Umweltbelastung vergrößert. Der **"Fall-out"** aus den Waffenlagern der **Welt** zerstört bereits das labile **Ökosystem** der Insel Erde.

Wenn die sozialen **Ängste** aus der Kontrolle geraten und zum Kollaps der politischen Systeme und zum Ausbruch eines Atomkrieges führen, kommt es zu einer noch größeren Umweltgefahr. In der Geschichte wurde ein Konflikt um Gewinn und Verlust zwischen zwei Parteien gesehen, wobei die Konsequenzen für die Umwelt vernachlässigbar schienen. Die Möglichkeiten der heutigen Technologien haben zwei grundlegende Änderungen in diesem Prozeß herbeigeführt. Zum ersten hat sich das Kriegsspiel von einem Szenarium von Gewinn und Verlust zu einem Szenarium von Verlust und Verlust verändert. Es gibt keinen Sieg für die eine oder andere Partei in einem Atomwaffenkrieg. Die durch einen solchen Konflikt geschaffenen **soziopolitischen** und ökonomischen Probleme übertreffen weit diejenigen, die ein solcher Konflikt lösen könnte.

Zum zweiten, und dies zum ersten Mal in der menschlichen Geschichte, bedeutet die Technologie eines kriegerischen Konfliktes eine Bedrohung des ökologischen Systems, von der das **Überleben** der Gattung abhängt. Ein solcher Konflikt würde deshalb zum ersten Mal den Versuch eines Gattungsselbstmordes darstellen.

Technik im Dienste der menschlichen Pathologie ist heute die größte Bedrohung von allen - ob sich diese Pathologie nun in dem irrationalen und paranoiden Streben der Vergrößerung und des Hortens von Ressourcen äußert oder in der Idealisierung und Spaltung zwischen Bin-

nengruppe und Außengruppe, Gut und Böse, wie sie durch ideologische Projektion und eine unkontrollierte negative Eskalation von Rüstung aufrechterhalten wird. Die Analyse und die Auflösung der menschlichen Pathologie selbst stellt die einzige realistische und hilfreiche Form der Verteidigung dar, denn die Menschheit ist sich selbst heute ihr ärgster Feind.

Die augenblicklichen Fortschritte im Verständnis des menschlichen Verhaltens weisen darauf hin, daß die Formen der Verteidigung und Aggression unter Streß nicht triebmäßig angelegt und angeboren sind, wie man früher angenommen hat. Es sind vielmehr gelernte Antworten, die sich sehr früh in der Entwicklung des Individuums eingeprägt haben und in den kulturellen und historischen Bedingungen, unter denen wir aufgewachsen sind, verstärkt wurden. Sie sind klar nicht notwendige Eigenarten menschlicher Beziehung. Es wird nun augenscheinlich, daß die Errichtung einer erhaltenden Form menschlicher Existenz innerhalb eines sich erhaltenden und stabilen Ökosystems von der Auflösung der menschlichen Pathologie abhängt, und zwar im einzelnen von der Entwaffnung des Homo sapiens, der Reduktion der Projektion und neurotischen Reaktion unter Streß, wodurch die verfügbaren Ressourcen für eine Orientierung an der Realität, eine Integration des menschlichen Verhaltens und Entwicklung und Anwendung der vollen menschlichen Möglichkeiten auf allen Ebenen der **Weltgemeinschaft** gesteigert werden. Es ist unbedingt erforderlich, daß wir unsere Verstehensmöglichkeiten bis dahin ausweiten, daß wir das Verhalten von ganzen menschlichen Systemen erfassen können.

Die Wurzeln der Armut

Das Verständnis der Psychodynamik der Wurzeln der Aggression ist entscheidend für irgendeine Veränderung in den Formen der Rüstung. In ähnlicher Weise ist ein Verständnis für die Psychodynamik der Wurzeln der menschlichen Phantasien des Mangels und der Hilflosigkeit wesentlich, wenn irgendeine Veränderung in den Formen der Güterverteilung erreicht werden soll. Jede Kultur, in der neurotische Angst auf welchem Niveau des Besitzes auch immer auftaucht, entwickelt Normen, die sagen, daß genug niemals genug ist und daß, was immer auch besessen wird, nicht die untergründigen Gefühle von Schädigungs- und Verarmungsangst beruhigen kann. Dies führt unausweichlich zu einer Dynamik, bei der der einzige Weg der Beruhigung solcher Gefühle der ist, in exponentieller Weise Güter und Reichtümer anzuhäufen. In solch einem Klima entwickelt sich die Ungleichheit zwischen Mächtigen und Macht-

losen, was das auch immer für eine Macht an Technik, Wissen, Militärpotential oder wirtschaftlichen Vorteil sein mag. In solch einem System wird der Reiche reicher und die Armen ärmer und ein immer kleinerer Prozentsatz der Weltbevölkerung häuft eine immer größere Menge des verfügbaren Reichtums an. Die Zielsetzung der wirtschaftlich Tätigen ist heute, ob es nun eine Einzelperson ist, eine Gruppe, eine Firma, eine Organisation, ein Staat oder eine multinationale Gesellschaft, die Maximierung von Profit und Kapital. Solch eine Dynamik ist in bezug auf das Gleichgewicht des System als ganzem äußerst destruktiv und führt nur zur konkurrierenden Optimierung einer kleinen Gruppe von Sektoren des Systems auf Kosten des Restes.

Der Vorsatz eines erhaltenden Wachstums stellt, selbst wenn er sein eigenes Recht bekommt, noch keinen Beitrag zur Lösung der tiefen Probleme der Ungleichheit der Verteilung des Reichtums dar, deren Wurzeln so tief im Phantasieleben der menschlichen Neigung zu Verfolgungsgefühlen und Schädigungsgefühlen wurzeln.

Auch wenn ein wirtschaftliches Wachstum geschaffen und erhalten werden kann, um die Armut in der **Welt** zu mildern, so stellen die Eigenschaften und Auswirkungen eines solchen Wachstums eine kritische Belastung der Umwelt dar.

"Wirtschaftliches Wachstum bedeutet ein Risiko für eine Umweltschädigung, da es eine vermehrte Beanspruchung der Umweltressourcen bedeutet. Aber die Politiker, die dem Konzept der erhaltenden Entwicklung folgen, werden notwendigerweise versichern, daß wirtschaftliches Wachstum ganz sicher auf die ökologischen Bedingungen bezogen ist und daß diese Bedingungen geschützt werden, so daß sie ein Wachstum über lange Zeiträume hinweg ermöglichen. Umweltschutz ist deshalb dem Konzept der unterhaltenden Entwicklung inhärent, insofern es mehr auf die Wurzeln der Umweltprobleme fokussiert als auf die Symptome." (S. 40)

Diese kurze Passage hebt sich aus dem Bericht heraus, indem sie einen besonderen Einblick in die unbewußte symbolische Struktur der augenblicklichen globalen Dynamik gibt. Ihr Verständnis und ihre Interpretation hängt von der Verwendung der Werkzeuge ab, wie sie zur Zeit im Rahmen der **Paradigma-Änderung** im Feld der Psychoanalyse entwickelt werden.

Die Entwicklung der Möglichkeiten einer Analyse

Eine der entscheidenden Entwicklungen in diesem Feld ist die Veränderung in den Kriterien für die Signifikanz, in denen die Aufmerksamkeit sich von der Untersuchung neurotischen und abweichenden Verhaltens weg zur Untersuchung der Pathologie des normalen Verhaltens hin bewegt. Aus dieser Entwicklung ergibt sich ein Durchbruch in der Begrenzung der Psychoanalyse auf die Untersuchung individuellen Verhaltens zu ihrer Anwendung auf das Feld sozialer Phänomene und der Charakteristiken von großen und komplexen Systemen.

Ein weiterer kritischer Faktor ist die Entwicklung von der Untersuchung der Objektbeziehung zu einer vertieften Wahrnehmung des darunterliegenden Grundes von **Umweltbeziehungen**. Die **Objektbeziehungs-Schule** der Psychoanalyse gründete ihre Interpretationen menschlichen Verhaltens auf die frühe nachgeburtliche Entwicklungsstufe des Menschen. Die sich entwickelnde Wissenschaft von den Umweltbeziehungen nutzt die Fortschritte im Bereich der prä- und perinatalen Psychologie, für die der menschliche Organismus einen intensiven und allgemein geteilten erfahrungsmäßigen Grund in der symbiotischen Beziehung zur Uteruswelt hat. Die symbolische Struktur des fötalen Unbewußten beherrscht unsere erwachsene und soziale Vorstellung von Umweltbeziehungen, wenn dies auch oft aus der bewußten Wahrnehmung durch Verdrängungsmechanismen herausgehalten wird, die ihre Wurzeln in den Bedingungen der Beendigung der uterinen Abhängigkeit durch die traumatische Geburtserfahrung haben.

Wenn wir zur Passage von Seite 40 des Brundtland-Berichtes zurückkehren, können wir nun die Symbole des fötalen Unbewußten aufhellen, wie sie als Vermittler für die Beschreibung der Umweltbeziehungen der Gattung Mensch innerhalb ihrer ökologisch haltenden Umgebung verwendet werden. Die ganze Passage könnte den Entwicklungsvorgängen eines reifen Fötus im Uterus zugeschrieben werden. Die Psychodynamik hat aber mit der Aufrechterhaltung einer intrauterinen Entwicklungsstufe unter postnatalen Bedingungen zu tun. Das fötale Unbewußte sucht wegen der Fixierung des Geburtstraumas zur Mutterleibs-Welt zurückzukehren, aus der es vertrieben wurde, um für immer ungeboren zu bleiben, für immer zu wachsen und für immer in der Gefahr eines drohenden Umwelttraumas zu leben, das gerade durch die Vorgänge ausgelöst wird, mit denen es verbunden ist.

So birgt fortgesetztes "ökonomisches" Wachstum eines Unternehmens die Gefahr einer Schädigung der Umwelt, von der es abhängt. Die

gutartige Symbiose der frühen intrauterinen Phase kann auf der letzten Stufe nicht aufrechterhalten werden. Fortgesetztes Wachstum würde gerade das zerstören, wovon es abhängt. Doch müssen wir besonders auf die Worte achten, die hier verwendet werden. Der Prozeß des erhaltenden ökonomischen Wachstums übt **"vermehrten Druck auf die Umweltressourcen"** aus. Druck wird immer in zweierlei Richtung erfahren. Hier wird der Druck auf das Enthaltene verleugnet, während der Druck auf das Enthaltende (Container) formuliert wird. Die gemeinten Ressourcen der Umwelt sind gerade die, die den Erhalt des ökonomischen Wachstums gewährleisten sollen. Dies ist genau die Erfahrung des reifen Fötus in der aufrechten Stellung des Homo sapiens, in dem das zunehmende Gewicht des Fötus zunehmenden Druck auf die Blutgefäße des Uterus und das placentare Austauschsystem ausübt, so daß die Unterstützung durch die Umgebungsressourcen vermindert wird, von denen das erhaltende **"ökonomische Wachstum"** abhängt. Das fötale Unbewußte, das bei einer Ressourcenverminderung den Schrecken des perinatalen Traumas erwartet, versucht das Problem durch eine Phantasie des Ungeborens zu lösen. So zentriert sich seine Politik auf die Verwendung des **"Konzepts des erhaltenden Wachstums"**. Das Problem scheint zu sein, wie man drinnen bleiben kann, also das Geburtstrauma vermeiden kann, und nicht nur überleben kann, sondern weiterhin wachsen kann.

Dann folgen in dem Bericht einige außergewöhnlich paradoxe Feststellungen, die darauf hinweisen, daß die rationale Ebene der Brundtland-Analyse durch die symbolischen Konstrukte des fötalen Unbewußten beeinflusst ist. Die Zielsetzung wird so umschrieben:

"Die Politiker werden versichern, daß die wachsende Wirtschaft fest auf ihre ökologischen Wurzeln bezogen bleibt und daß diese Wurzeln geschützt und genährt werden, so daß sie das Wachstum über einen langen Zeitraum hin unterstützen können." (S. 40)

Nun sind Wurzeln nicht Teil der Umgebung, sondern Teil des Organismus. Wenn erhaltendes Wachstum eines Baumes die Umwelt schädigt, dann ist die Zerstörung der nährenden Erde das Problem. Diese Zerstörung bedroht das mögliche Wachstum und **Überleben** des ganzen Organismus - Wurzeln, Stamm und Zweige. Die Verwirrung zwischen Wurzeln und Umgebung wird bestätigt durch den nächsten Satz, in dem das Bedürfnis, die Wurzeln des Organismus zu schützen und zu nähren, in eine interpretative Parallele mit dem Schutz der Umwelt gesetzt wird.

Wenn man die verwandten Bildvorstellungen zurückbezieht auf die fötale Situation, in der die symbiotische Wurzel-Struktur genau der entspricht, die die Placenta mit der Nabelschnur zum wachsenden Leben

des Fötus in seiner uterinen Ökologie bildet, sieht man: Die allgemeine Erfahrung des Versagens der placentaren Versorgung wird hier exakt in den Wendungen der möglichen Trennung von den Wurzeln oder der Trennung der Wurzeln von der Umgebung gespiegelt. Eine Abwehr gegen **Ängste**, wie sie durch das Versagen der placentaren Versorgung ausgelöst worden sind, führt zu der Phantasievorstellung des Schutzes der Wurzeln, der Ernährung der Wurzeln und des Erhalts der Befestigung der Wurzeln. Die Aufmerksamkeit ist auf die Qualität des Wurzelsystems gerichtet, aber genau nicht auf die Qualität der Umgebung, von der die Ressourcen die Nahrung bekommen und von der die Abfallstoffe absorbiert werden. Es besteht eine weitgehende Verwirrung zwischen dem Schutz des Wurzelsystems und dem Schutz der Umgebung. Die hier aufgehellte symbolische Struktur steht in Resonanz mit der Erfahrung eines vorzeitigen Versagens der placentaren Versorgung, die zu einer vorzeitigen Geburt führt. Die Träume, Wünsche, Pläne, Bilder und phantasierten Lösungen einer Person, die eine solche fundamentale Grunderfahrung hat, sind beherrscht von einem fötalen Unbewußtsein, das darauf gerichtet ist, das Problem eines vorzeitigen placentaren Versagens zu lösen. Bestimmend ist die Annahme, daß der Fötus keine Macht über die Umgebung hat und deshalb umgebungsbezogene Lösungen ungeeignet sind und nur Ernährung der Wurzeln und Erhalt der placentaren Versorgung als Möglichkeit verbleibt. Es besteht keine Vorstellung der Möglichkeit einer Beendigung des **"ökonomischen Wachstums"**, da auf dieser Stufe der menschlichen Entwicklung die Beziehung zwischen Fötus und Umgebung durch das Bedürfnis bestimmt ist, mehr Ressourcen anzusammeln als für das Überleben erforderlich sind, um weiter zu wachsen und sich zu entwickeln. Die fötalen Vorstellungen sind weiterhin durch Ohnmacht und Unrealisierbarkeit bestimmt, da der Fötus vor der Geburt sehr wenig Macht über die Bedingungen seiner Umgebung hat und nur in Wunschprojektionen ohnmächtiger Allmacht aushalten kann.

In psychodynamischen Wendungen bedeutet das, daß jeder traumatische Fixierungspunkt in die gegenwärtige Erfahrung des Erwachsenen hingenommen wird, als ob die kommende Zukunft durch das unerträgliche Trauma charakterisiert ist, das ursprünglich die psychodynamische Fixierung verursachte. Irrationales Engagement, **dysfunktionales Problemlösen** und ungeeignete Lösungsversuche resultieren aus dieser Art von neurotischer Situation und Aktivität. Das augenblickliche Problem hat offenbar mit unserer gemeinsamen Zukunft zu tun, wird aber durch Projektionen unserer gemeinsamen Vergangenheit bestimmt.

Wenn eine funktionale Problemlösung der Menschheit innerhalb ihrer augenblicklichen, ökologischen, haltenden Umgebung erreicht werden soll, dann ist es von vitalem Interesse für das **Überleben** der Gattung und ihre Entwicklung, daß zwischen einem Lösungsverhalten, das durch neurotische Probleme fixiert ist, die in die augenblickliche Umwelt projiziert sind, und einem Lösungsverhalten unterschieden wird, das realitätsorientiert ist. Der Abbau von fötaler Projektion ist entscheidend, wenn effektive und realitätsbezogene Lösungen und Anwendungen für die Probleme gefunden werden sollen, mit denen die Menschheit innerhalb ihrer globalen Entwicklung konfrontiert ist.

Neue Formen menschlichen Verhaltens

In seinem Beitrag zu dem Bericht postulierte I.T. Frolov von der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion:

"Um bei der Lösung der globalen Probleme erfolgreiche Fortschritte zu machen, müssen wir neue Methoden des Denkens entwickeln, eine neue Moral ausarbeiten und neue Wertkriterien und ohne Zweifel neue Formen des **Verhaltens**." (S. 39)

Dieses Thema wird in dem Bericht nicht wirklich substantiell aufgegriffen. Es ist jedoch als Randbedingung vorhanden, als ein Hinweis auf weiteres und als ein Grenzpunkt, den die Kommission noch erreicht hat, der gleichzeitig den Ausgangspunkt für eine zukünftige Untersuchung bildet.

Das beobachtbare Verhalten kann als Topologie und Oberfläche der darunterliegenden Werte, moralischen Entscheidungen, religiösen und ideologischen Konstrukte eines sozialen Systems gelten. **Bedeutungsvolle Änderungen** in der Oberfläche ohne grundlegende Wandlungen des Kerns des Verhaltens können nur kosmetisch sein.

Frolov setzte seine klar Einlassung mit den Worten für:

"**Die** Menschheit steht an der Schwelle einer neuen Stufe in ihrer Entwicklung. Wir sollten nicht nur die Ausdehnung der materiellen Güter, der wissenschaftlichen und technischen Grundlagen vorantreiben, sondern, was am wichtigsten ist, die Herausbildung neuer Werte und humanistische Tendenzen in der menschlichen Psychologie, da Weisheit und Menschlichkeit die "ewigen Wahrheiten" sind, die die Grundlage der Menschheit darstellen. Wir brauchen neue soziale, moralische, wissenschaftliche und ökologi-

sche Konzepte, die durch die neuen Lebensbedingungen der Menschheit heute und in Zukunft bestimmt sein sollten." (S. 39)

Mit seiner fast poetischen Ausdrucksweise in der Bezeichnung des augenblicklichen Wendepunkts in der menschlichen Evolution drückt er aus, daß die Entwicklung in den sozio-technischen Systemen der Gattung zweitrangig gegenüber der Paradigmaänderung ist, die wir in unserem Wertsystem brauchen und in dem dahinterliegenden psychodynamischen Hintergrund. Das Wertsystem, das wir in der Welt haben, ist aus dem Wissen der Vergangenheit abgeleitet. Heute ist es nicht länger für die Orientierung für morgen geeignet. Das heutige Wertsystem muß sich aus den Realitäten der Lebensbedingungen der Zukunft herleiten, deren Beginn wir im Hier und Jetzt erleben. Die geforderten Entwicklungsrichtlinien, wie sie von dem Bericht benannt werden, bleiben machtlose Hinweise auf eine Zukunft, deren Verwirklichung von unserer Fähigkeit, einen Veränderungsprozeß in der weltpolitischen, globalen Dynamik zu realisieren, und zwar über alles hinaus, was wir als Gattung jemals erfahren haben. Darum widmet sich der letzte Abschnitt dieser Arbeit der Dynamik der Veränderung in menschlichen Systemen.

Der Prozeß der Veränderung

Änderungsprozesse in weiträumigen Systemen sind in jedem Falle schwierig. Sie werden zunehmend problematisch, wenn die Institutionen in Reaktion auf die Symptome der Belastung, die einen flexibleren und wandlungsbezogenen Umgang für ihre Lösung benötigen, starrer und abwehrender werden. Fatalistische Verzweiflung ist jedoch nicht die einzige mögliche Option. Die Ressourcen für eine erhaltende Entwicklung, eine Verbesserung der Lebensqualität, der inter- und intranationalen Gleichheit, der Abrüstung, der Bevölkerungskontrolle und der langfristigen ökologischen Verbesserung sind vorhanden und einsetzbar. Ob die realistischen Hoffnungen, die solch eine Feststellung hervorrufen kann, verwirklicht werden können, hängt von der einen grundlegenden Vorbedingung ab, nämlich unserer Fähigkeit, die notwendigen institutionellen Veränderungen durchzuführen. Zunehmend haben wir die wissenschaftliche Kapazität, um funktionale Lösungen der Probleme zu erreichen. Unsere größte Schwäche liegt in unserer Unfähigkeit, die Lösungen anzuwenden und Worte in Handlungen zu verwandeln.

Institutionen und soziale Systeme neigen dazu, sich in einer solchen Weise zu entwickeln, daß sie die freien Ängste ihrer Mitglieder verringern. In der Tat sind sie auf einem unbewußten Niveau so struktu-

riert, daß sie die grundlegenden Abwehren gegen psychotische Ängste, die wir alle teilen, aufrechterhalten und verstärken. Es ist wohl bekannt, daß jeder Prozeß institutioneller und sozialer Veränderung dazu neigt, diese Abwehren zu stören und hohe Beträge freier Angst innerhalb des Systems freizusetzen. Die angstmindernde Wirkung von Verdrängung, Verleugnung, Projektion und Verschiebung wird durch eine Veränderung gestört und das seelische Material, daß durch diese Abwehrmechanismen gebunden war, dringt nun mit größerer oder geringerer Intensität in das bewußte Erleben ein. Unter diesen Bedingungen besteht die Neigung, sich abwehrender zu verhalten, eine starrere institutionelle Struktur zu entwickeln und den Anzeichen für Veränderung Widerstand entgegenzusetzen, als ob sie eine Wiederholung des auslösenden Traumas seien, das diese Abwehrmanöver zum ersten Mal begründete. Die Ermöglichung von bedeutsamen institutionellen Veränderungen erfordert die Fähigkeit, hohe Angstquantitäten aushalten zu können, wenn die Abwehrstrukturen in der Periode des **Übergangs** aufweichen und durchlässig werden. Häufig werden extrainstitutionelle Strukturen für eine zeitweilige Unterstützung während des Veränderungsprozesses benötigt.

Es ist ebenso charakteristisch für das Verhalten von Institutionen, daß sie, auch wenn die Strukturen in rigider Weise stabil gehalten werden, die gleichen Abwehrphänomene entwickeln, als ob die Institution selbst unter hohem Druck kommt, wenn ihre Ressourcen sich verringern und ihr **Überleben** bedroht erscheint oder wenn sie sich im Kontext einer Umgebung befindet, in der sich gerade eine rasche und zunehmende Veränderung vollzieht.

Es ist das Zusammenkommen dieser beiden dysfunktionalen Faktoren, die die augenblicklichen Probleme bestimmen. Gerade in dem **Moment**, wenn wir die größte Kraft für eine institutionelle Veränderung verfügbar machen müßten, sehen wir uns einer Steigerung der Starrheit und des Widerstands gegen Veränderung gegenüber, und zwar wegen des gleichen Bündels von Problemen, die vor allem eine flexible Problemlösung erfordern. **Über** Jahrtausende wurde Sicherheit identifiziert mit Festigkeit und bewaffneten Grenzen, mit der Unterdrückung inneren Widerstandes, mit der Projektion eigener schlechter Gefühle in die Außengruppe, was dann unsere Aggression rechtfertigt und uns von der Schuld befreit, benachbarte Menschen anzugreifen. Heute vertiefen diese Art Antworten und Reaktionen unsere Unsicherheit und erhöhen die soziale Angst und bedrohen die Möglichkeiten eines **Überlebens** für Binnengruppe und Außengruppe in gleichem Ausmaß. Wir stehen an einem Wendepunkt, an der Wasserscheide einer **Meta-Veränderung**. Das Überleben der Gattung und die Aufrechterhaltung des globalen **Ökosystems**

hängt von unserer Fähigkeit ab, die Feedback-Schleifen, die unsere dysfunktionalen Reaktionen **unterhalten**, aufzulösen. Theoretisch können wir einsehen, daß die gemeinsame Sicherheit eine grundlegende Veränderung erforderlich macht. Vom realen Verhalten her sind wir noch dabei uns in die gegenläufige Richtung zu bewegen. Fachleute und Analytiker der letzten fünfzig Jahre haben mit der falschen Annahme gearbeitet, daß die Abwehrphänomene, die während institutioneller Vorgänge angetroffen werden, instinktiv sind und von extrem primitiven und unveränderbaren Verhaltensmustern der menschlichen Streßbeantwortung stammen. Die zeitgenössische Forschung zeigt, daß dies nicht notwendigerweise so ist, daß unsere allgemeinen Streßantworten in Wirklichkeit gelernt sind, obwohl sie von allen gelernt wurden und in einer extrem frühen Phase unserer persönlichen Entwicklung, einer Phase, von der früher fälschlicherweise angenommen wurde, daß Lernen unmöglich und Gedächtnis noch nicht funktionsfähig sei.

Dieser Forschungsdurchbruch zeigt, daß unsere Antwort auf Veränderung selbst verändert werden kann. Er eröffnet die Fähigkeit, dysfunktionale und irrationale Antworten von sozialen Systemen unter Streß zu verstehen. Und noch wichtiger, eröffnet dieser Forschungsdurchbruch Wege, solche Systeme dazu zu befähigen, weit flexibler zu werden, Prozesse einer fortlaufenden Veränderung zu handhaben und die Fähigkeit zum flexiblen Lernen sogar angesichts abnehmender Ressourcen, zunehmender Veränderung in der Umgebung und Bedrohung aufrechtzuerhalten.

Wiederum finden wir an dieser Stelle innerhalb der Sprache des Berichtes symbolische Hinweise auf unbewußtes Material, wie etwa "Sicherheit und **Überleben** müssen durch Veränderung gesucht werden", "**die Zeit für einen Ausbruch aus Mustern ist gekommen**", "die Zeit für einen Durchbruch ist gekommen..."

Wenn wir einem Problem gegenüberstehen, greift der menschliche Organismus in der Suche auf anwendbare Lösungen immer auf frühere Erfahrungen zurück. Wenn wir mit einer bestimmten Gestalt von Reizen konfrontiert sind, dann wird in den Nischen unseres Geistes nach irgendwie entsprechenden Erfahrungsmustern und Reaktionen gesucht. Wenn wir uns unter Druck befinden ohne ausreichenden Platz für Bewegung bei abnehmenden Ressourcen und ansteigender Verunreinigung, und Wellen der Einengung und Einschnürung erfahren, die uns aus der Sicherheit der uns bekannten Umgebung in eine unbekannte Zukunft durch einen Prozeß des Überganges bringen, der möglicherweise sogar lebensbedrohlich ist, dann ist es spätestens an dieser Stelle, daß wir reagieren, als ob wir uns in einer Geburt befänden. Dieser allgemeine Übergang von der intrauterinen Abhängigkeit durch die Erfahrung einer

Entfremdung unter dem Einfluß zermalmender Kräfte markiert den Fall in die **Welt** der Geburtsarbeit. In der Abwehr gegen den Einbruch des unterdrückten Traumas aus dieser Lebensperiode wird jede Institution ein kleiner Mutterleib, jede Begrenzung eine potentielle Cervix, gegen die man Barrikaden aufrichtet und die man vermeidet. Jede Störung der unbewußten fötalen Regression rührt an psychotische und irrationale Entladungen von Terror, Wut, Trauer, anarchischem oder suizidalem **Verhalten**, tödlicher Bewaffnung, Aggression und Gegenaggression. Die Hoffnung dabei ist, daß wir nach den Konvulsionen einen zukünftigen Mutterleib wiederherstellen können, innerhalb dessen wir sicher verweilen können, wenn auch ungeboren. Unter diesen Bedingungen der neuerlichen Erregung primärer Gefühle kann es wenig verwundern, daß unsere internationalen Antworten auf Veränderungen in solchem Ausmaß **dysfunktional** sind.

Brundtland führt uns zu dem Punkt des ausgereiften Föten innerhalb des globalen Mutterleibes. Die Zeit ist gekommen, daß Sicherheit und **Überleben** in Veränderung gesucht werden muß, die Zeit für einen Ausbruch aus vergangenen Mustern und für einen Durchbruch ist gekommen. Geburts-Symbolismus entsteht an der Grenze, aber wir stehen nicht einer Geburt gegenüber, das **Ökosystem** ist nicht unsere Mutter und wir befinden uns nicht in fötaler Machtlosigkeit in der Situation.

Wir wissen, was getan werden muß. Es zu tun jedoch erfordert zunächst die Mäßigung der aufgerührten terroristischen Gefühle unserer eigenen Geburt. Es erfordert ein Verständnis für die Wege, auf denen solch primitive Gefühlszustände in unsere sozialen Beziehungen einbrechen und in unseren sozialen Strukturen verdinglicht werden. Dies erfordert die Rücknahme von paranoiden Projektionen primärer Schädigung und die Weigerung, die Muster perinataler Psychologie innerhalb der **Welt** auszuagieren, wie stark auch die Gefühlsstimulation durch Resonanz sei. Solch eine Umformung unserer Möglichkeiten im Umgang mit Veränderungen ist möglich. Es ist ein globaler Prozeß, von dem die Möglichkeit und Qualität unserer gemeinsamen Zukunft ohne Zweifel abhängt.

Wenn die Entscheidungen und die politische Richtung, wie sie der Brundtland-Bericht andeutet, wirklich umgesetzt werden, dann muß entlang den Inhalten der globalen Problemlösungen eine Beschäftigung mit dem Prozeß der Umsetzung einhergehen. Hierzu benötigen wir nicht nur die höchstmögliche Qualität psychodynamischer Untersuchung für große soziale Systeme unter Streß, sondern auch die **operationale Fähigkeit**, diese Einsichten auf jeder Ebene von jeder Institution anzuwenden, die mit dem zukünftigen Wohlergehen der Menschheit befaßt ist.

Der Erfolg eines solchen **Zwillings-Vorhabens** könnte am besten erreicht werden, indem man ein **trans-nationales** Netzwerk von Sozialwissenschaftlern, Analytikern, Forschern, Beratern und Fachleuten für Veränderungen einrichtet. Ihre Aufgabe würde die diagnostische Analyse der globalen Dynamik sein, die zu beratenden Einflußnahmen auf allen Ebenen des globalen Prozesses führen würde. Ihr Ziel wäre, die katalytische Förderung von Verbesserung der Lernsysteme der Menschheit, um ihre Fähigkeit zu transformieren, funktionelle Änderungen in einem sich verändernden Kontext zu vollziehen.

Viele Historiker, Politiker, Sozialwissenschaftler, Analytiker, Komitees und Kommissionen haben die komplexen Erscheinungen unserer **Welt** beschrieben. Die Aufgabe jedoch bleibt, sie wirklich zu verändern.

PRÄ- UND PERINATALE PSYCHOLOGISCHE ASPEKTE DES ZWEITEN WELTKRIEGS

Terence Dowling

Einleitung

Die Erkenntnisse der prä- und perinatalen Psychologie wurden in Untersuchungen zum Krieg auf zwei Arten angewendet. Der Unterschied zwischen beiden reflektiert die vielfältige und interdisziplinäre Natur der prä- und perinatalen Studien. Erstens wurden die Auswirkungen des Krieges auf Eltern, Mutter, Schwangerschaft und Geburt sowie auf die Kinder, die in einer Welt des Krieges empfangen, ausgetragen und geboren, erforscht. Diese Studien benutzen hauptsächlich historische und empirische Forschungsmethoden, zum Beispiel Langzeitstudien derjenigen, die litten, schließen jedoch keine tiefen psychologischen Analysen aus.

Zweitens hat die prä- und perinatale Psychologie einige Beiträge zum Verständnis der Ursachen von Kriegen geleistet. Diese Forschungen stützen sich auf die Interpretation von Kriegssymbolen, von Bildern und Ideen, die in der Kriegspropaganda benutzt wurden. Darum handelt es sich hier um mehr kontroverse Studien, die meiner Meinung nach größere methodische Probleme als die Studien über die Auswirkungen des Krieges bieten. Unter anderem hängt die Validität von jeder psychologischen Interpretation oder Theorie bezüglich eines solchen kollektiven Phänomens wie dem Krieg von einem klaren Verständnis der Beziehung zwischen Individuen und Gruppen ab. Präzise ausgedrückt, bezüglich prä- und perinatalen Interpretationen hängt hier die Validität vom klaren Verstehen der Beziehung zwischen tiefen psychologischen Prozessen bei Individuen und jenen, die möglicherweise bei Gruppenmitgliedern wirken, ab. Solange dieser Punkt nicht sorgfältig durchdacht wird und eine richtige Methodologie hierfür entwickelt wird, wird keine Garantie gegeben sein, daß die angebotenen Interpretationen etwas anderes reflektieren, als spezifische individuelle tiefenpsychologische Prozesse, zum Beispiel, jene des Untersuchers selbst. So interessant und aufklärend diese auch sein mögen, so sind sie doch kein sicherer Maßstab oder Indikator für generellere oder kollektive Prozesse.

Natürlich ist dieses Problem nicht spezifisch für die prä- und perinatale Psychologie, sondern betrifft alle Studien über Symbolismus. Signifikant ist jedoch, daß in der prä- und perinatalen Psychologie dieses Problem offensichtlich wurde. In erster Linie, konzentriert sich die prä- und perinatalen Psychologie auf Studien des Individuums. Es gibt viele Berichte über Therapien, in denen sich individuell spezifische und

manchmal fast unvorstellbar genau, die sich während des vorgeburtlichen Lebens beziehungsweise der Geburt des Patienten ereigneten, als die Wurzeln späterer psychologischer Störungen erwiesen. Die Einsicht des Patienten in die Authentizität seiner Erinnerungen an das traumatische Ereignis und seiner Akzeptanz der Bedeutung des frühen Traumas für seine spätere Entwicklung scheint in diesen Fällen für den Erfolg der Therapie notwendig.

Viele Therapeuten sind jedoch nicht damit zufrieden, nur über diese individuellen Fallstudien zu berichten. Sie gehen weiter und machen allgemein gültige Erklärungen, häufig das Geburtstrauma betreffend. Viele sehen es als ein universelles und stereotypes Phänomen. Die traumatischen Erfahrungen, die ihnen während ihrer therapeutischen Arbeit begegnet sind oder jene, die den Therapeuten selbst zutiefest berührt haben, werden als so häufig betrachtet, daß eine Verallgemeinerung zu rechtfertigen sei. Die Interpretation kollektiver oder universeller Symbole scheint dann eine relativ einfache Sache. Es bedarf nur einer Korrelation von Symbolen - gewöhnlich aufgrund oberflächlicher und äußerlicher **Ahnlichkeit** - mit entsprechenden biologischen Komponenten (Mutterleib, fötale Körperteile, Fruchtwasser, Nabelschnur, Geburtskanal, Plazenta), die mit dem perinatalen Trauma verknüpft werden.

Die Naivität und der Mangel sorgfältiger Überlegungen bei solchem Theoretisieren kann verdeutlicht werden, indem man vorschlägt, daß wir, weil es auch Beweise von individueller Therapie für pränatale Traumatisierung gibt, über ein allgemeines Mutterleibstrauma spechen sollten. Daß dieser Schluß so nicht akzeptabel ist, zeigt, daß hier komplexere Faktoren im Spiel sind, als auf dem ersten Blick vermutet.

Natürlich muß man auch zugeben, daß sich die Theorien eines universellen Geburtstraumas nicht nur auf die Ergebnisse nicht repräsentativer, individueller Fallstudien stützen. Um die psychologische Struktur der Geburtserfahrung zu verstehen, versuchen sich diese Theorien auf biologische und physiologische Aspekte der Geburt zu stützen, die man als normal, im Sinne durchschnittlich und gewöhnlich, betrachten kann. Durch dieses Amalgam zwischen Analyse von individuellen psychologischen Träumen und einfachen Beobachtungen über biologische Normalität, glauben viele, die bisher nicht zu fassende Wurzel für psychische Störungen entdeckt zu haben, das universelle, psychologische Trauma!

So wurden zum Beispiel Hypoxie, die Kompression des Kopfes und die Verzerrung des Körpers, die Bewegung aus relativer Dunkelheit und Ruhe in eine Welt hellen Lichts und Lärm, der Verlust der Eihäute und des Fruchtwassers im Austausch gegen die ersten Berührungen ex utero, die relative plazentare Insuffizienz gegen Ende der Schwangerschaft, die

Abnabelung und die Trennung von der Mutter, von unterschiedlichen Autoren mit universellem traumatischen psychologischen Inhalt versehen.

Das Leben im Mutterleib und die Geburt stehen am biologischen Anfang jeder menschlichen Existenz, aber man kann diese einfache Tatsache nicht benutzen, um der Frage auszuweichen: was, wenn überhaupt irgendetwas, von diesen universellen Ereignissen wird universell erfahren? Und angenommen, es gäbe spezifische Ereignisse an unserem biologischen Anfang, die universell erlebt würden (die besten Beispiele dafür sind Verlust der Eihäute, Plazenta und Nabelschnur während der Geburt). Weder die einfache biologische Universalität noch die Tatsache einer wahren universellen Erfahrung kann den spezifischen emotionalen Inhalt, der mit dem **"universell erfahrenen biologischen Ereignis"** in jedem individuellen Fall verknüpft würde, voraussagen oder abschätzen.

Der Weg vorwärts von einem Verständnis der individuellen, tiefen psychologischen Prozesse, die höchstwahrscheinlich bedeutsame prä- und perinatale Wurzeln haben, zu einem Verständnis von Gruppenprozessen und die Interpretation etwa von kollektiven Ideen und Symbolen, führt nicht einfacherweise durch die Biologie der Schwangerschaft und Geburt. Er könnte jedoch durch die Psychologie prä- und perinatalen Lebens führen, wie dieser Artikel darstellen will. Diese Psychologie des prä- und perinatalen Lebens, die auf dem Bewußtsein und der Erinnerungen des ungeborenen Kindes aufbaut, d.h. seinen Wahrnehmungen im Mutterleib, kann nicht gleichgestellt werden oder gar reduziert werden auf die Beobachtungen von biologischen Ereignissen bezüglich der Schwangerschaft und Geburt, d.h. die Wahrnehmungen durch andere von außen, wie wissenschaftlich diese auch sein mögen.

Die folgenden wichtigen Fragen sind der Hintergrund dieses Artikels.

- (1) Welche Teile der Geburt und des vorgeburtlichen Lebens sind tatsächlich von kollektiver Signifikanz? Welche dieser Abschnitte des Lebens wird allgemein erlebt und ist daher möglicherweise von kollektiver psychologischer Signifikanz?
- (2) Was bleibt innerhalb dieser allgemeinen frühen Erfahrungen variabel?

I. Die Psychologischen Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs

Einer der ersten **Studien überhaupt**, die die Signifikanz der **prä- und perinatalen** Ereignisse für **spätere psychologische** Entwicklungen beweist, untersucht die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges. **Schon** lange vor den Untersuchungen der physikalischen Auswirkungen des Krieges auf Schwangerschaft und Nachwuchs, studierte **Lester W. Sontag** die **Auswirkungen** akuter mütterlicher Ängste während der Schwangerschaft, die durch den Krieg provoziert wurden, auf die späteren psychologische Entwicklung des **Kindes**. In seinen Artikel "Krieg und die fötalmütterliche Beziehung", berichtete er 1944 über die Auswirkungen der mütterlichen Sorgen um ihren Mann auf das ungeborene Kind. **Er** war der erste, der die Tatsache sah, daß Krieg die Umstände der Schwangerschaft, besonders für Krauen, die mit Soldaten verheiratet waren, **drastisch** verändert.

Sontag hatte den Verdacht, **daß** die erhöhte Angst der **Kriegsmütter** ihre Kinder negativ beeinflussen könnte. Tatsächlich haben diese Krauen mehr Schwierigkeiten bei der **Geburt**. Er vermutete, was wir heute mit Sicherheit wissen, daß die **mütterliche** Angst den emotionalen Zustand des Kindes in **utero** physisch verändert, mit dem Ergebnis, daß die Kinder labiler als in friedlichen Zeilen geborene Kinder waren. Modernere Studien zeigen **zweifello**s und detailliert, daß Streß, der zur Erhöhung der Produktion der Neurohormone bei der Mutter führt, auch zur erhöhten Anfälligkeit für emotionale Schwierigkeiten beim Kind **führt**. Das Kind wird emotional wegen des **Überflusses** an **Neurohormonen** seiner **Mutter erregbarer**.

Auch mehrere **Langzeitstudien** zeigen, daß spezifische Umstände während der Schwangerschaft statistisch signifikante Veränderungen in der psychologischen Entwicklung des Babys produzieren. **Zdenek Matejcek** (2), der hier **gut** zitiert werden kann, bewies die Wirkung der mütterlichen Emotion **auf** das ungeborene **Kind**. Er studierte die **Auswirkungen** starker mütterlicher Ablehnungen. Die Studie umfaßte **110** Jungen und **110** Mädchen, die zwischen 1961 und 1963 in Prag geboren **wurden**, deren Müller zweimal um **Abtreibung** gebeten hatten, aber zweimal von den verantwortlichen staatlichen Beamten zurückgewiesen **wurden**. Die Stärke dieser Studie besieht darin, daß die **Kinder**, die jetzt erwachsen sind, sorgfältig mit sehr guten Kontrollgruppen verglichen wurden, **bevor** Schlußfolgerungen gezogen worden.

Sehr früh haben sich die unerwünschten **Kinder** als psychisch **deprimiert** gezeigt, vergleichbar mit Kindern, die in Kinderheimen erzogen

wurden. Ab der Pubertät wurden die Unterschiede zwischen den **unerwünschten** Kindern und der Kontrollgruppe **signifikanter Alkoholismus** war dreimal so hoch, kriminelles Vergehen doppelt so hoch und **Kapitalverbrechen** auch dreimal so hoch. Sie beurteilten ihre psychosoziale **Lage** als unglücklich, sie hatten weniger **Freude** und mehr Enttäuschungen. Sie berichteten von mehr Schmerz als Freude in Beziehungen, und auch als junge Erwachsene zeigten sie weniger Fähigkeit, sich **stabile** und **erfüllende Beziehungen** zu schaffen.

Die **Prager** Studie zeigt die langfristigen Auswirkungen der **mütterlichen** Emotionen während der Schwangerschaft auf das Kind. Was ist nun mit den **Kriegskindern**? Sie sind nicht so einfach, wie die "**unerwünschten**" Kinder der **Prager** Untersuchung, zu kategorisieren. Aber die emotionale Lage ihrer Mütter war auch besonders und sicherlich nicht optimal. Was wurde aus den schwierigen Babys, die **Lester Sontag** studiert hat, die Babys, die während des Krieges **emfangan** wurden, **deren** Mütter viele Sorgen hatten, weil ihre Väter Soldaten waren?

Mögliche Langzeitauswirkungen eines Krieges auf eine **restimmte** Bevölkerung können einfach erforscht werden, indem man **Veränderungen** in nationalen Statistiken in den folgenden Jahren nach dem Krieg beobachtet. In **Großbritannien** liefert diese Untersuchung ein **hochinteressantes** Bild. Viele statistische Werte über die britische **Bevölkerung** beginnen sich von **1956** an zu verändern. Viele zeigen drastische und schnelle Veränderungen bis ungefähr 1963 und verändern sich dann langsamer. Eine Beispiele: 1956 verdoppelt sich plötzlich die Zahl der uehelicen Kinder. Die Aufnahme in psychiatrische Anstalten steigt um 33 %. Glückspielen wird 4 bis 5 mal so häufig, Bestrafung für **Betrunk**enheit steigt um 60 %. **Heroin**- und Kokainabhängigkeit steigt um den Faktor 10. Es wird geschätzt, daß bis Ende des Jahres 1956 eine halbe Million Leute von leichteren Drogen abhängig werden. Brandstiftungen stiegen um 250 %. 1954 betrug die Gesamtzahl der Gewaltverbrechen 745, bis 1958 war diese Zahl auf 2,051 **gestiegen**

Dies sind nur einige Beispiele, die die revolutionäre Veränderung der britischen Gesellschaft zwischen 1956 und der Mitte der sechziger Jahre dokumentieren. Was geschah? Was war es, das **plötzlich** diese kulturelle und moralische Auflehnung provoziert und das New Young Image, Pop Musik, Sex und Drogen und **Rock'nRoll** produziert hat? Ein Blick auf eine der wichtigsten Idole der sechziger Jahre hilft.

John **Lennon** wurde empfangen als sein Vater, der Soldat war, ein Wochenende nach Hause kam. Seine Mutter sah seinen Vater nie wieder. Er war nicht im Kampf gestorben, wie so viele andere, sondern überlebte den Krieg und heiratete eine andere Frau. John **Lennon** wurde in einem Bunker in Liverpool während eines Luftangriffs geboren Er wur-

dt ein Kultidol für Millionen. Die Lieder, die er schrieb und mit den He alles sang, hatten eine Wirkung auf sein Publikum, wie es nie vorher oder nachher gesehen wurde. Kr sang von Frieden und Liebe. Genauer gesagt, sang er von Einsamkeit und verlorener Liebe. Das bemerkenswerte Album der Beatles hat einen vielsagenden Titel: "Sergeant Pepper's Lonely Hearts Club Band". Wessen einsame Herzen? Wer ist Sergeant Pepper? Warum konnte jeder verstehen und sich identifizieren? "All the lonely people, where do they all come from?" "So viele einsame i < . . . , woher kommen sie?" Woher kamen sie?

Ludwig Janus vertritt die Meinung, daß prä- und perinatale Kr fahrungen oft während der Pubertät reaktiviert werden. Pubertät behin haltet eine so dramatische und rasche Veränderung des Individuums, daß sie eine Wiederbelebung der ersten großen Veränderung des Lebens, nämlich der Geburt, provoziert. Der drohende Verlust der Welt der Kind heil, mit dem der Adolescent konfrontiert ist, stimuliert auch eine Erin nerung an die pränatale Welt, die er am Anfang seines Lebens auch ver loren hat. Janus stützt seine Hypothese, indem er zeigt, wie Pubertätsri ten in vielen Kulturen, einschließlich unserer eigenen, die Ereigniss der Geburt widerspiegeln. Kr zeigt, wie oft Jugendliche, die eine neue Identität als Krwachsene finden müssen, am Anfang des Prozesses regre dieren und eine mutterleib ähnliche Lage für sich selbst wieder hersle len. Hier finden sie Kraft. Mut und vielleicht die Notwendigkeit heraus zukommen.

Die Jugendlichen Großbritanniens, zwischen 1956 und 1963, wur den alle, wie John Lennon, ungefähr 17 Jahre früher während dem Zwei len Weltkrieg (1939-45) empfangen. Die Umstände ihres pränatalen Le bens waren völlig anders als kurz bevor und kurz danach. Viele ihrer Mütter mit Ehemännern, die Soldaten waren, litten unter Erfahrungen der ängstlichen Kinsamkeit und Zweifel während der Schwangerschaft. Sie sehnten sich nach Frieden und der Rückkehr ihrer Lieben. Sie wart ten jeden Tag auf Briefe. Ks gab viele "Sergeant Peppers" und hundert tausend von einsamen Herzen'.

Ks scheint, als ob die Kriegsbabys in Großbritannien den Krieg abreagierten, als sie all genug waren. Die vielen Tausenden schreienden, hysterischen Mädchen, die jeder Bewegung der Beatles folgten, schienen die Kmolionen ihrer schwangeren Mütter wieder zu erleben, der Mütter, die von Khemann und Freund durch Krieg getrennt, die Trennung passiv hinnehmen mußten und im Stillen weinten und hofften, daß ihre Männer gesund und heil zurückkämen. Ihre Söhne und Töchter lebten ihre Unru he aus und schrien für sie.

Das gleiche Szenario von Trennung und Kinsamkeit ist auch für die Lage in den USA während des Krieges gültig, nur mit dem Unter

schied, daß der **Krieg** räumlich weiter entfernt war. Die physische und **zeitliche** Trennung der schwangeren **Frau** von ihrem Mann war **größer** als in **Großbritannien**. Diese Erfahrung jedoch wurde nicht durch die **Ge-**fahr durch Bomben und direkte, **persönliche** Bedrohung verstärkt. **Nichtdestoweniger** verhalten sich die Jugendlichen in Großbritannien und den USA während der späten fünfziger und sechziger Jahre ähnlich. **Ks** ist nun vielleicht etwas einfacher zu **verstehen**, wie Elvis Presley, der regelmäßig einen **Gl** in Filmen spielt, 1961 solch großen **Krfolg** mit dem Schlager "**Are you lonesome tonight?**" haben konnte.

Wenn die hier **präsentierte** Hypothese akzeptiert wird, daß die Wurzeln der Phänomene der sechziger Jahre in Großbritannien und den USA in den Umständen der **Kriegsschwangerschaften** und den spezifischen Mustern von **pränatalen** Emotionen zu finden sind, dann wird es vielleicht wichtig, **öfter** die Erklärung außerordentlicher kollektiver Phänomene in den prä- und **perinatalen** Erfahrungen der teilnehmenden Individuen zu suchen.

Zum Beispiel ist es möglich, daß einige der wesentlichen psychologischen Voraussetzungen für das Vietnamgeschehen während der **ameri-**kanischen Schwangerschaften des Zweiten Weltkrieges vorbereitet **wur-**den. Es ist auch möglich, daß der außerordentliche Erfolg der vielen **Vietnamfilme** in den achtziger Jahren durch die Jugendlichen, die die **Zeit** des Vietnamkrieges im Mutterleib erlebt hatten, hervorgerufen wurde.

Vielleicht hat der Erste Weltkrieg die **Umstände** der **Schwanger-**schaften in Europa so **verändert**, daß die psychische Grundlage, die den Zweiten Weltkrieg erlaubte und auch forderte, festgelegt wurde. Was waren die Auswirkungen der Industriellen Revolution auf schwangere Frauen und ihre ungeborenen Kinder? Was machten die ungeborenen Kinder später als Erwachsene, die von den Feldern weggenommen und mit ihren Müttern an Maschinen gefesselt wurden?

II. Die Prä- und Perinatalen Ursachen des Krieges

Lloyd **DeMause** nimmt in seiner bemerkenswerten **Pioneer-Arbeit** an, daß das Phänomen des Krieges prä- und **perinatale** Wurzeln hat. Diese **Idee** entsprang einer viel breiteren Aufgabe, die DeMause als "**Psycho-**historie" bezeichnet: die Untersuchung und Bestimmung der tiefen **psy-**chologischen Prozesse hinter historischen und kulturellen Ereignissen. Die Methodologie der Psychohistorie, die **ausdrücklich** die **kontinuierli-**che Analyse der unbewußten psychologischen Prozesse der Historiker

selbst fordert, **ist** ein echter Fortschritt. **Leider** kann hier nur DeMause's grundlegende Analyse des Kriegsbewußtseins dargestellt werden.

In "Die fötalen Ursprünge der Geschichte" (3) präsentiert DeMause die Beweise für fötales Bewußtsein und **prä- und perinatale Erlebnisse**. Kr **faßt** die wichtigsten Beiträge zur fötalen Psychologie bündig zusammen, Kr akzeptiert, daß ein seelisches **Leben** zum Zeitpunkt der Geburt existiert. Gleichzeitig kritisiert er die weitverbreitete Tendenz vieler Psychoanalytiker und Therapeuten, nur Träume von **Erwachsenen** als **Beweise** für ihre Theorie zugrunde zu legen und dann zu glauben, daß "die physische Umgebung im Mutterleib perfekt ist" und daß "das Kind nach neun Monaten friedlicher Entwicklung durch kataklysmische **muskuläre Konvulsionen**, die seinen Aufenthaltsort wie ein Erdbeben in den Grundfesten erschüttern, in eine fremde **Welt** gezwungen wird" (S. 237). Darum wendet er sich den Beobachtungen aus der Geburtshilfe über die **Bedingungen** seelischen Lebens im Mutterleib und während **der** Geburt zu. Damit will er zeigen, daß "(a) die Theorie, die die **Geburt** mit Trennungsangst gleichsetzt, falsch ist, (b) daß diese Theorie als eine Abwehr gegen die Beweise konstruiert worden ist, daß die Erfahrungen des **Fötus** im Mutterleib in der Tat persönlich und häufig eher traumatisch sind als **sympiotisch** und friedlich, und (c), daß die Geburt, statt nur ein "**Trennungstrauma**" zu sein, in Wirklichkeit eher eine **Befreiung** von traumatischen Erfahrungen im Mutterleib ist" (S. 239).

Er faßt die neueren Untersuchungen zusammen, die die Fähigkeiten des Fötus zu fühlen, zu sehen, zu riechen, zu schmecken, zu **hören** und sich fötaler **Ereignisse** zu erinnern beweisen. Gleichzeitig schildert er den Mutterleib als "in Wirklichkeit ein gefährlicher und häufig **schmerzhafter Aufenthaltsort**, an dem selbst heute in den **neun Schwangerschaftsmonaten** mehr Leben **verlorengeht** als in den nachfolgenden 5ü Jahren postnatalen Lebens" (S. 244). **Insbesondere** diskutiert er den relativen Sauerstoffmangel des Fötus im letzten Trimester. Der Fötus wächst von 33 bis 50 **cm** und verdreifacht fast sein Gewicht während die Plazenta weniger **leistungsfähig** wird. DeMause schreibt: "In **Wirklichkeit** ist der späte Fötus gemessen an "Erwachsenenstandards häufig **extrem hypoxisch**" (S. 247). "Die Auswirkungen dieses schweren **Sauerstoffmangels** auf den **Fötus** sind dramatisch: Das normale fötale Atmen **hört** auf, der **fötale** Puls wird zuerst schneller, um dann wieder **langsamer** zu werden, als Reaktion auf den Schmerz und die Hypoxie schlägt der Fötus oft wie rasend um sich, und bald beginnt er einen Kampf auf Leben und Tod, um sich aus dieser schrecklichen **Lage** zu befreien" (S. 248).

Im **Gegensatz** zu vielen anderen Theoretikern, hat DeMause die Wichtigkeit der Plazenta im fötalen Leben gesehen. "Die **Plazenta-**

Umbilicus-Gestalt ist das erste Objekt des Fötus. ..." und "Die ernährende **Plazenta** wird daher langsam **zum** frühesten Objekt **fötalen** Seelenlebens, und die regelmäßigen Störungen dieser lebenswichtigen Beziehung rufen die frühesten Angstgefühle im Fötus hervor" (S. 250). "Wenn das von der Plazenta kommende Blut **hellrot, nährstoff** und **sauerstoff**reich ist, wird das so empfunden, als komme es von einer, wie ich es bezeichne, **ernährenden** Plazenta, und das Fötus fühlt sich gut, doch wenn das Blut dunkel wird, mit **Kohlendioxid** und **Ausscheidungsprodukten** verunreinigt ist, erweckt es die bildhafte Vorstellung, als käme es von einer **vergiftenden** Plazenta, der Fötus fühlt sich schlecht, und man sieht ihn, wie er die Quelle seiner Schmerzen zu treten versucht. In den letzten Monaten vor der Geburt, wenn der Fötus der Plazenta **entwächst**, wird der Mutterleib enger, das Blut unreiner, und das fötale Drama nimmt an **Intensität zu**" (S. 251).

"Ich stelle mir vor", schreibt DeMause, "daß, die befriedigenden und wohltuenden, mit der Plazenta assoziierten **Emotionen** einen **Prototyp** für alle späteren **Liebesbeziehungen** bilden, und die **verunreinigend-erstickenden** Erfahrungen eine **Einstellung** von Furcht und Zorn gegenüber der vergiftenden Plazenta hervorbringen, die infolgedessen der **Prototyp** aller späteren **Haß-Beziehungen** ist" (S. 251).

DeMause glaubt in diesen von ihm beschriebenen fötalen Drama "ein grundlegendes Modell" der fötalen Psychologie entdeckt zu haben, das, zum Beispiel, der Vorläufer des **Ödipus-Komplexes** ist. Er hält es für möglich, "daß der Fötus, wie **Ödipus**, das Gefühl bekommt, tatsächlich mit der vergiftenden Plazenta (das griechische Sphynx bedeutet "Würger") kämpfen zu müssen, um die ernährende Plazenta zurückzuerobern" (S. 251). Nach einem der grundlegendsten Prinzipien der Psychoanalyse, wird das fötale Drama im Traum "endlos in einem spezifischen Wiederholungszwang" **wiederinszeniert**. Da kein psychischer Apparat für Traumata so empfänglich ist, wie der des hilflosen Fötus, ist auch kein Wiederholungszwang so stark, wie der aus dem fötalen Drama resultierende, **mit** den sich wiederholenden Gefühlen des Erstickens, der **Blutverunreinigung** und Blutreinigung, die ihren Höhepunkt in einem **kataklysmischen Kampf** und einer Befreiung im schmerzhaften Prozeß der Geburt finden" (S. 252). Natürlich akzeptiert DeMause, daß **postnatale** Erfahrungen die Form, in der das endlos wiederholte fötale Drama erscheint, beeinflussen. Zum Beispiel, "je besser die Erziehung, desto weniger wird das Leben von den während des fötalen Dramas eingepprägten, **blutsaugenden, giftigen Monstern** beherrscht" (S. 253).

Aber für DeMause **bleibt** das fötale Drama das grundlegende Prinzip vieler menschlicher Phänomene. Er schlägt vor, daß "Individuen Gruppen bilden, um das fötale Drama zu wiederholen und zu überwin-

den" (S. 254). "Emotioneller Teil einer Gruppe zu sein, **könnte** definiert werden als das Teilhaben an einer Phantasie des Sich im Mutterleib-**Befindens**, und zwar **buchstäblich** durch "**Blutsbande**", durch den **Aufbau** einer Gruppenrolle um fötale Symbole und das **Ausagieren** von Zyklen des fötalen Dramas von zunehmender **Verschmutzung** und reinigender **Wiedergeburt** durch einen Kampf mit einem vergiftenden Monster" (S. 255). "Weil alle Gruppen die Phantasie teilen, daß ihre **Götter** und **Führer** Plazentas **sind**, die sie brauchen, um lebensspendendes Blut herein zu pumpen und ihr schlechtes Blut von Verschmutzungen zu reinigen, wird der gesamte Gruppenraum zum "heiligen" Kaum ..." (S. 257)

Kr spezifiziert die fünf grundlegenden Elemente des fötalen **Dramas** wie folgt: (1) Die **vergiftende** Plazenta, (2) Der leidende Fötus, (3) Die zunehmende Verschmutzung, (4) Die ernährende Nabelschnur und (5) Der kosmische Kampf Nach diesem Plan analysiert er verschiedene Phänomene des **Gruppenlebens**

- (1) Jeder Gott und jeder Führer ist eine vergiftende Plazenta. "Die **Grunform** der vergiftenden Plazenta in der **Gruppenphantasie** ist die Schlange oder der Drache, ein giftiges Meeresungeheuer (**Wasser** symbolisiert die **amniotische Flüssigkeit**) mit vielen **schlangennähnlichen Köpfen** (die die Nabelschnur und das plazentale Netzwerk repräsentieren)" (S. 259).
- (2) "Der **Held** aller Gruppenphantasien, aller Mythen, aller Riten sind natürlich wir selbst als leidender **Fötus**. Wir vergöttern und wir identifizieren uns mit jenen, die vom Schicksal dazu verurteilt sind, sich Leiden und Tod zu stellen" (S. 261).
- (3) "Der zentrale Schrecken, der allem Gruppenleben zugrunde liegt, von den Tabus der Primitiven bis zur modernen politischen **Paranoia**, ist der der **Verschmutzung**. Jede soziale Ordnung, wie irrational sie auch sein mag, wird **aufrechterhalten**, um sich vor der drohenden Gefahr der Verschmutzung des Gruppenlebens durch einen Missetäter zu schützen" (S. 262).
- (4) Man kann "den Fötus auf **Uterin-Filmen** erkennen, wie er in **Notlagen** seine Nabelschnur **ergriff**" "Das gebräuchlichste Symbol, gemalt von Nationen, die im Begriff waren, in den Krieg zu **ziehen**, stellt eine Person dar, die eine Stange in der **Körpermitte festhält**" (S. 265).

- (5) "Die zunehmende Verschmutzung der Gruppe endet immer mit einem kosmischen Kampf zwischen dem heroischen leidenden Fötus und der schlangenähnlichen vergiftenden Plazenta. Alle Geburtskämpfe kulminieren in diesem kataklysmischen Kampf, der massive Druck auf den Kopf, die über die Welt hereinbrechende Sintflut beim Abgang des Fruchtwassers, das Gefühl des Zerreißens der Glieder, die Erstickungsgefühle..." (S. 265).

Schon allein nach diesem kurzen Überblick kann man sehen, wie DeMausés Theorien auf den Zweiten Weltkrieg angewendet werden können. Das Deutschland des Nationalsozialismus war ein phantasierter Mutterleib. Der Fötus, d.h. jeder Deutsche, braucht "Lebensraum" und, nach den Verengungen des Versailler Vertrages, auch eine Wiedergeburt. "Deutschland, erwache!"

Hitler hat persönlich oft die Juden als Gift bezeichnet und höchstwahrscheinlich würde ohne Hitler und seinen persönlichen Judenhaß kein Holocaust stattgefunden haben. Der Historiker Robert Waite analysiert Hitlers Meinung über die Juden im Detail, und findet einige Aspekte in Hitlers eigener Biographie, die Motive für seinen Judenhaß abgeben könnten. "Weil er nie sicher war, ob sein eigener Großvater ein Jude war, und niemand konnte beweisen, daß er es nicht war, mußte Hitler selbst beweisen, daß er ohne jeden Zweifel nicht mit jüdischem Blut vergiftet war. Um sich selbst zu überzeugen, daß solche direkte Bedrohung seiner persönlichen Identität und seines Lebenswerks unmöglich war, wurde er zur größten Geißel der Juden aller Zeiten." 14)

Es gibt schon viele Dokumentationen über die eugenischen Ideen und Grundsätze im Dritten Reich. Der Psychiater Rober Jay Liften bezeichnet dieses Phänomen als "Nazi biomedical Vision" (5) Nach ganz üblich eugenischen Ideen der 20iger Jahre, wurde die Deutsche Nation als ein einziger biologischer Organismus gesehen, der durch verschiedene kollektive Krankheiten bedroht werden könnte. Der Aufgabe der Nazis war, das deutsche Volk zu reinigen und zu heilen, durch Ausschalten von allem Schlechten. Prä- und perinatale Theorien, die die Stärke und Tiefe von Symbolen wie Blut, Gift und Wiedergeburt zeigen, unterstützen natürlich eine solche Analyse des Nationalsozialismus.

DeMausés Theorie ist sehr anregend. Für vieles liefert sie ganz neue Interpretations- und Verstehensmöglichkeiten. Aber meiner Meinung nach sollte man skeptisch bleiben. Sicherlich kann das fötale Drama vieles erhellen, aber welches fötale Drama. Gibt es nur eines, wie von Lloyd DeMause geschildert, das einzige und dafür universelle prä- und perinatale Erlebnis? Es ist sicher ein mögliches und vielleicht auch ein

wahrscheinliches Geburts Szenario. Aber es ist nicht das einzige, welches ich mir selber vorstellen kann, und meine Patienten haben auch ganz andere Geburts Vorstellungen dargestellt.

Ist Geburt immer ein kataklysmischer Kampf? Hat jeder von uns den Unterschied zwischen vergiftender Plazenta und ernährender Nabelschnur erlebt? Oder sind diese Kategorien nur zwei von vielen Möglichkeiten, die Plazenta und Nabelschnur im postnatalen Bewußtsein zu beurteilen? Greift der Fötus in einer Notlage nach seiner Nabelschnur, weil sie ernährend ist und Sicherheitsgefühl vermittelt oder weil sie die bissige Schlange ist, die ihn in seiner Not vergiftet und mit der er kämpfen muß, um zu überleben? Aus meiner Sicht sind beide Interpretationen möglich, und vielleicht gibt es auch noch andere.

Leider hat Lloyd DeMause nur ein "fötales Drama" gesehen und dadurch seine Einsicht in die Psychologie des prä- und perinatalen Lebens eingeschränkt. Kr hat recht, die meisten Analytiker zu kritisieren, die die Geburt nur als Trennung vom Paradies verstehen können. Aber seine alternative Analyse, die die Geburt nur als Befreiungskampf sehen kann, ist dennoch auch zu einseitig. Wenn wir jedem Fötus echtes menschliches Bewußtsein zuschreiben, dann müssen wir immer warten, bis er selbst sagen kann, was er erlebt hat. Ich glaube, daß wir noch öfters überrascht werden und unsere prä- und perinatale Theorien mit einer neuen Wirklichkeit konfrontieren müssen.

Literatur

- (1) Sontag, Lester W, "War and the Foetal-Maternal Relationship" in *Marriage and Family Living*, 6: 1-5, 1944
- (2) Matejcek, Zdenek, "Kinder aus unerwünschter Schwangerschaft geboren. Longitudinale Studie über 20 Jahre" In: Fedor Freybergh P (Hrsg.) *Pränatale und Perinatale Psychologie und Medizin*
- (3) DeMause, Lloyd, "Grundlagen der Psychohistorie" Edition Suhrkamp, 1989
- (4) Waite, Robert, GL "The Psychopathie God: Adolf Hitler" (New York, 1978)
- (5) Lifton, Robert J "The Nazi Doctors: Medical Killing and the Psychology of Genocide" (New York, 1986)

Hans Rausch

Der Versuch einer biologisch und damit evolutionär-**phylogenetisch** und ontogenetisch **begründeten** Untersuchung der menschlichen Kultur hat von **vorneherein** ein kaum zu überwindendes Problem zu **bewältigen**. Dem **'geistig'** geprägten und denkenden 'Kultur'- Menschen ist es ja nur möglich, seine eigene selbst wieder **kulturgeprägte Lebenssituation** aus der Sicht des eigenen bewußten Geistes, auch aus der Sicht eines **'geistig gereiften'** erwachsenen Menschen zu betrachten.

Damit aber macht sich dieser geistig 'gereifte' Beobachter selbst zum **"Maß** aller Dinge", ohne daß es ihm normalerweise bewußt wird, daß diese "Kultur" und sämtliche damit verbundenen **Daseinsbedingungen** aus der Sicht eines jungen Menschen, eines Kleinkindes oder **Säuglings**, ja auch eines Neugeborenen und Ungeborenen zweifellos **völlig anders** erlebt, gewürdigt und - soweit schon möglich - dargestellt würde.

Dies ist das ontogenetisch in Erscheinung tretende Problem hinsichtlich des Versuchs einer unvoreingenommenen **Kulturbetrachtung**, wobei diese auch völlig verschieden aussehen kann, je nachdem zu welcher **Berufsgruppe** derjenige gehört, der diese Betrachtung **anstellt**.

Hinzu kommt der fundamentale **phylogenetische** Aspekt, der ja die Basis für jegliche Entwicklung einer **'sozialen'** Lebensform bis hin zum 'kulturellen' Dasein des Homo sapiens sapiens darstellt.

Phylogenetisch und ontogenetisch betrachtet, ist unsere **seit** einigen Jahrtausenden bestehende Kultur und Zivilisation, wie sie äußerlich in Erscheinung tritt, fraglos aus einem **'geistigen'** Material entstanden. Diese 'geistig' fundierte Kultur existiert erdgeschichtlich gesehen aber gerade erst seit wenigen Augenblicken, d.h. seit etwa 3 Minuten, wenn man die gesamte Zeit der Evolution des **Lebens** auf 12 Monate **zusammen**drängt. In diesen 3 Monaten ist es der biologischen Spezies **Homo sapiens** innerhalb unseres zivilisierten **'Kultur-Bereichs'** gelungen, sich fast vollständig aus den ursprünglichen Bezügen zu seiner natürlichen Umwelt zu lösen und ein eigenes **'geistig-kulturelles' Reich** zu errichten. Die ersten Ursprünge dieser Entwicklung waren zweifellos in der **"Not des Lebens"** und des **Überlebens** des frühen Menschen **begründet**. Denn überleben konnte der seinen natürlichen Feinden körperlich weit unterlegene Frühmensch nur durch den Einsatz seines damals entzündeten Geistes. Nur mit Hilfe der Waffe des **'Geistes'** konnte er beginnen, **gemeinsam** mit anderen in den 'Urhorden' **Überlebensstrategien** zu **ent-**

wickeln, die ihn allmählich zum Überlegenen, schließlich zum absoluten Sieger über **alle** Feinde in der Natur werden ließ.

Die Entzündung der ersten Flamme des Geistes war möglicherweise tatsächlich mit einem Feuer verbunden, nämlich mit der beginnenden **Fähigkeit** des Urmenschen, sich das Feuer dienstbar zu machen. Einer der ersten **'Bewußtseins'-Prozesse** könnte **darin** bestanden haben, daß der frühe Mensch immer wieder **erlebt**, daß er dann vor wilden Tieren geschützt war, wenn er sich in der Nähe eines Feuers befand, und ihm dieses Erleben von "Sicherheit" irgend einmal **'bewußt'** wurde. Man kann **auf alle Fälle** vermuten, daß das erste **'Bewußt'-Werden** eines Menschen dem ersten Sich- **selbst-bewußt-werden** in einer konkreten **wiedererlebten** und erstmals **'bewußt'** wiedererkannten **Lebenssituation** entsprang. Dieser Prozeß der **'Bewußtseinsbildung'** kann meiner Meinung nach ebenso für die **phylogenetische** wie für die **ontogenetische** Entwicklung angenommen werden. Was die letztere betrifft, habe ich an anderer Stelle aufgezeigt, wie die **'Geburt'** des Geistes beim Kleinkind im Zusammenhang mit seinen ersten bewußt gestellten Fragen nach seiner Geburt so etwas wie eine **'Wiedergeburt im Geiste'** sein könnte, da die ursprüngliche biologische Geburt aus dem Körper der Mutter wegen der biologischen Unreife des menschlichen Neugeborenen weder integriert noch zu Ende gebracht werden konnte (**U.R. 1990**) Als erste **'kulturelle'** Verarbeitungen der nicht zu Ende gebrachten Geburt können die altertümlichen Sphinxgestalten angesehen werden, bei denen sich nur der Kopf, der spätere Sitz des 'Geistes', aus dem tierisch-mütterlichen Körper gelöst hat (**Otto Rank 1924**). Das Phänomen der 'nicht zu Ende gebrachten' Geburt hat Ludwig JANUS in seinem 1989 erschienenen umfangreichen Werk auch exemplarisch untersucht.

Da die biologische Geburt eines Kindes wegen der damit verbundenen Hitze im **Geburtskanal** und der gleißenden Blendung für dieses auch ein "Feuer"-**Erlebnis** bedeutet, kann ein späteres Erleben des Feuers **immer wieder eine unbewußte Erinnerung an die Geburt hervorrufen**, die dann schließlich auch zu einem bewußten Erleben des Elementes 'Feuer' führen kann. **Unbewußt** wird dieses Erleben aber immer mit dem Geburtserlebnis verbunden bleiben, was zweifellos die tiefere **Begründung** für die allgemeine Faszination darstellt, die mit dem Element Feuer verbunden ist. Als einer der phylogenetisch und **ontogenetisch** ersten Bewußtseinsinhalte **hat** das Feuer wegen seiner tiefgehenden Bedeutung für die menschliche Existenz u.a. in den mythologischen Gestalten des Phönix und des Prometheus kulturelle Niederschläge gefunden. Dieser Niederschlag findet sich auch in den **"Höllenvorstellungen"** religiös geprägter **'Hochkulturen'**

Obwohl sich der kulturbildende Geist ursprünglich am Feuer der biologischen Geburt entzündet haben mag, liegt seine tierergehende Wurzel **ontogenetisch** schon im **pränatalen Leben begründet**. Die vorgeburtliche Zeit bedeutet nach dem "**biogenetischen Grundgesetz**" (E. Ilaecket) zunächst biologisch-körperliche Keifung während der ersten Wochen der **Embryonalzeit**. Nach der Ausreifung der Gehörsfunktion tritt aber bereits der fötale Mensch spätestens **ab dem 6. Monat** durch die beginnende Wahrnehmung der mütterlichen Stimme und anderer Stimmen seiner Umgebung in die '**kulturelle**' Phase seiner Entwicklung ein. Dies geschieht unter der Voraussetzung einer weitgehend ungestörten Gravidität in einem Dasein in **Sicherheit** und Geborgenheit in der **Wärme** des mütterlichen Leibes.

Die göttliche Verehrung des wärmenden Feuers der Sonne steht als Folge des unbewußten Wiedererlebens des schützenden warmen **Mutterleibes** neben der Verehrung '**heiliger**' mütterlicher Tiere am Anfang der Entstehung früher Hochkulturen.

Rückblickend auf den **phylogenetischen** Ursprung des Bewußtseins konnte sich dieses möglicherweise nur in einer durch **Feuer** geschützten **Lebenssituation** entzünden. Die umgekehrte Situation kennt jeder von uns aus eigener Erfahrung, wenn das bewußte Denken während einer akuten Gefahr völlig aufgehoben ist und wir zur Rettung unseres nackten Lebens nur noch als **Instinktwesen** agieren. Denn nur durch die blitzartige biologische Regression auf archaische vegetative und instinktive Verhaltensweisen haben wir eine Chance, **z.B.** einer akuten **lebensgefährlichen** Situation auf der Straße zu entkommen. Die beschriebene Situation macht die lebensnotwendige enge Verbindung deutlich, die trotz kultureller Entwicklung und technologischem **Fort**schrift immer noch zu unseren uralten biologischen Instinkten existiert.

Im Drama unseres gewöhnlichen alltäglichen Zusammenlebens und beim Genuß unserer kulturellen Errungenschaften führt aber gewöhnlich unser Geist (selten genug auch unsere 'Vernunft*') **Regie**. Dieser stellt aber, ebenso wie Instinkte und Gefühle, als vorläufiges **End**produkt der dem Überleben dienenden evolutionären Errungenschaften selbst ein von der Natur erfundenes biologisches Instrument dar. Was bedeuten unter diesem biologischen Aspekt gesehen alle jene dem **me**schlichen Geist zugeschriebenen Fähigkeiten des Denkens, **Reflektie**rens und bewußten willensmäßigen Entscheidens? Julian JAYNES hat die kluge Theorie aufgestellt, daß dem heute gängigen bewußten Denken und Entscheiden in **konflikthaften Streßsituationen** bis vor 5000 Jahren die halluzinatorische Wahrnehmung der Stimmen der '**Götter**', d.h. des Unbewußten, vorausgegangen ist, **die** den Menschen genau gesagt **ha**ben, was sie zu tun und zu lassen **haben**. Erst das Verstummen dieser

'Stimmen' habe dann - sozusagen als 'Lückenbüßer' - zur Ausbildung des individuellen Bewußtseins und dem damit verbundenen 'Analog-Ich', wie er es bezeichnet, geführt. Man könnte diese 'halluzinatorische' Phase der kulturellen Evolution tatsächlich als ein Bindeglied zwischen der ursprünglichen reinen Instinktgesteuertheit und der späteren individuellen "Freiheit" des Kulturmenschen betrachten. Für die ontogenetische Entwicklung hat Sandor FERENCZI (1913) ja ebenfalls ein 'halluzinatorisches' Studium innerhalb der frühesten Phasen der Entwicklung des 'Wirklichkeitssinnes' beim Kinde angenommen, das vor allem in der existenziellen Streßsituation des Alleinseins das Überleben des 'physiologisch Frühgeborenen' (A. PORTMANN) gewährleisten soll. Im Zusammenhang mit dem enormen Schädelwachstum und dem den Geburtskanal verkrümmenden aufrechten Gang ist der Frühmensch zweifellos schon seit Hunderttausenden von Jahren ein 'physiologisch' Frühgeborener gewesen mit all den damit verbundenen Folgen für die Aufzucht der Nachkommen und den daraus wieder abzuleitenden Folgen für das spätere Sozialverhalten in der Gruppe. Ein weiteres wesentliches biologisches Merkmal des Homo sapiens liegt in der sog. Neotenie, d.h. daß auch noch der erwachsene Mensch typische fötale Züge aufweist. Hinsichtlich der Ursachen und Konsequenzen der Neotonie darf ich auf die Bücher "Zum Kinde reifen" von Ashley MONTAGU (1984) und "Das kindliche Un-Tier" von Richard Huber (1983) hinweisen.

Ich möchte nun aber noch einmal ganz an den Anfang der Entstehung des Lebens zurückkehren und die Entwicklung der Lebewesen bis zum Menschen in einer erdgeschichtlichen Dimension betrachten, die den Menschen in seiner tatsächlichen gegenwärtigen Position auf der Stufenleiter des Lebens erkennen läßt. Seit dem Beginn des Lebens und der damit verbundenen Entstehung der ersten 'Ur-Zellen' in den Urmee- ren vor ca. 3,5 Mrd. Jahren ist das Prinzip des Überlebens der Organismen mit Hilfe zunächst einfacher vegetativer Funktionen bis hin zum Menschen im Prinzip dasselbe geblieben: dieses Prinzip besteht im 'Erkennen' und 'Unterscheiden' der Bestandteile der stofflichen Umgebung und dem 'Auswählen' lebenswichtiger bzw. dem 'Vermeiden' schädlicher Substanzen (i. v. DITFURTH 1976). Gleich geblieben ist noch ein weiteres Überlebensprinzip, das als Folge der Entwicklung von immer zahlreicheren Lebewesen und damit Nahrungskonkurrenten darin besteht, eine ausreichende Nahrungszufuhr für einen spezifisch entwickelten Organismus zu gewährleisten. Diese Überlebensstrategien reichen von der Entstehung der ersten Vielzeller über die ersten 'Kolonie-Bildungen' z.B. bei Korallen, die Schwarmbildung bei den Fischen bis hin zu den Herdenbildungen höherer Tiere, Hordenbildungen der Affen und Urmenschen und schließlich den Stadt- und Staatsgründungen des Kultur

menschen. Diese Strategien haben noch den weiteren Vorteil, daß sie einen wesentlichen Schutz gegenüber den **natürlichen** Feinden bieten. Die beginnende **Seßhaftigkeit** des Menschen vor ca. 10 000 **Jahren** und die damit verbundene '**Geburtsstunde**' der '**Kultur**' war untrennbar mit der Notwendigkeit der Kniwicklung des Ackerbaus und der Domestizierung von Tieren als Bedingung für eine **ausreichende Nahrungsproduktion** für die bis dahin schon stark vermehrte Menschheit verbunden.

Mit der **Seßhaftwerdung** des Menschen und der damit **verbundenen** kulturellen Kvolution war die Entwicklung des **Lebens**, die sich in unvorstellbar langen Zeiträumen abgespielt hat, auf dem **Seitenast** unserer Vorfahren, der **Hominiden**, an einem vorläufigen oder auch endgültigen "Höhepunkt" angelangt. Wie hat es angefangen?

Nachdem vor ca. 3,5 Mrd. Jahren die ersten '**Urzellen**' entstanden waren, hat es 2 Mrd. Jahre bis zur Entwicklung der ersten Vielzeller gedauert. Wenn man **die** gesamte Kvolution des Lebens ab der Entstehung der ersten organischen Substanzen auf 12 Monate zusammendrängt, erschienen die ersten Einzeller erst Mitte August. Die wirbellosen Tiere entstanden vor 600 **Mill** Jahren, die ersten Wirbeltiere vor 500 **Mill** Jahren, das war erst Anfang November. **Landlebende Reptilien**, die übrigens erstmals ein '**Limbisches System**' des Gehirns besaßen, erschienen Anfang Dezember. Mit dem Limbischen System begann die Evolution des '**Gefühls**' und damit verbunden der emotionalen **Mutter** Kind- Beziehung, die die weitere Evolution durch die neugeschaffene **Möglichkeit** der raschen **Weitergabe** von erlernten **Verhaltensweisen** an die nächsten Generationen in einem ungeahnten Ausmaß beschleunigt hat. Bereits Mitte Dezember erschienen die ersten Vögel. Am 25. Dezember verschwanden die Dinosaurier, danach kam es schon nach wenigen erdgeschichtlichen Tagen zu einer immer schnelleren Ausbreitung der Säugetiere. Um die **Mittagszeit** des **31.12.** tauchte vor **10 Mill** Jahren in Afrika und Indien der **Ramapithecus** auf, ein erster Primat mit **menschenähnlichen** Zügen, vor 1 **Mill**. Jahren der Homo **erectus**, der 'aufrechte **Mensch**'. Wir selbst, der **Homo sapiens**, erschienen erstmals vor ca. 300 000 **Jahren**, das war 12 Minuten vor Jahresende. **Erst** 2 Minuten vor Jahresende begann der Mensch seßhaft zu werden und sich als '**Kulturmensch**' auf dieser Krde einzurichten.

Erdgeschichtlich gesehen dauerte es von der Beherrschung des Feuers und der Benutzung der ersten Werkzeuge und Waffen nur einen winzigen Augenblick bis zur Entdeckung der Relativitätstheorie und der Atomenergie. Ich bin daher der **Meinung**, daß auch die **Frage** nach dem Wesen des menschlichen Geistes und Bewußtseins primär nur unter biologischen Aspekten gestellt werden kann. Aus dieser Sicht müssen auch Geist und Bewußtsein letztlich biologischen Zwecken dienen und sie **kön**

nen ebenso wie die 'Erfindung' von Instinkten und Gefühlen als ein weiterer "Trick der Natur", eine weitere Überlebenstechnik im Rahmen des unerbittlichen Gesetzes der Artenauslese verstanden werden. Die Kurtsschritte von Wissenschaft und Technik waren denn auch nach dem Gebrauch der ersten Werkzeuge und Waffen die Hauptgaranten dafür, daß sich der Mensch gegenüber den übrigen Lebewesen immer stärker durchsetzen konnte, daß er immer sicherer leben und überleben und sich dadurch aber auch immer stärker vermehren konnte.

Obwohl und auch weit dieser ganz wesentliche biologische Aspekt der kulturellen Evolution im kulturellen und geisteswissenschaftlichen Bereich völlig tabuisiert ist, mochte ich zur Veranschaulichung dieses jüngsten evolutionären Phänomens einige Zahlen angeben. Zur Zeit der Mittelsteinzeit vor etwa zehntausend Jahren besand die gesamte Erdbevölkerung aus ca. zehn Millionen als Jäger und Sammler lebenden Menschen. Es lebten damals etwa 40 Menschen auf einem Gebiet von 150 km². Zur Zeit Christi Geburt war die Bevölkerung auf 150 Mill. um das Jahr 1650 auf 500 Mill. und 1950 auf 2500 Mill. angewachsen. Die derzeitige Erdbevölkerung wird auf 5300 Mill. geschätzt und im Jahr 2000 werden es rund 6500 Mill. Menschen sein. Heute zählen die Industrienationen zu den am dichtesten besiedelten Gebieten der Erde.

Durch diese explosionsartige Vermehrung und den damit verbundenen biologischen 'Dichte-Streß' (F. Vester 1978) wurde der Mensch selbst immer mehr zum Keind des Menschen und richtete seine 'geistigen' und technischen Waffen immer stärker gegen die eigenen Artgenossen. Der alte lateinische Spruch "Homo homini lupus" findet aus dieser Sicht eine verstehbare biologisch fundierte Erklärung.

Es blieb in dieser Situation unausweichlich, daß auch die Schwangerschaften und damit die embryonalen und fötalen Wesen zunehmend unter eine kollektive Streßbelastung gerieten, deren Folge u.a. die in sämtlichen Industrienationen zu beobachtende zunehmende Häufigkeit von Frühgeburten und angeborenen Schädigungen darstellt.

Zweifellos stellen die Erfahrungen aus der Zeit des Lebensbeginns in teilweise projizierter Form als 'Inszenierungen des Unbewußten' sozial und kulturell wirksame Gestaltungselemente dar, wie dies Ludwig Janus sinngemäß formuliert hat. Diese Krüherfahrungen können aber bei einem überwiegend delizitären oder destruktiven Charakter auch in agierender Form die Grundlage für antisoziale und destruktive Entwicklungen in der Gesellschaft bilden. Dieses Risiko ist zweifellos umso größer, je stärker Schwangerschaften idealisiert werden, was vor allem im geistes- und sozialwissenschaftlichen, aber auch im sozial- und gesundheitspolitischen Bereich eine große Gefahr darstellt. Diese mag dann noch am geringsten sein, wenn die tiefenpsychologisch und psychosozial

orientierten Untersuchungen der Kniwicklung und des **Zusammenlebens** der Menschen immer auch die biologisch- evolutionären Aspekte ausreichend berücksichtigen.

Literatur

- Balint, M.** (1969): "Die Urformen der Liebe", Fischer TU 1035.
- Benesch, H.** (1980): "Der Ursprung des **Geistes**", dtv 1542.
- Clauser, G.** (1971): "Die vorgeburtliche Entstehung der Sprache als anthropologisches Problem", F. **Enke**.
- Ditfurth, H.** v.<1976): "**Der Geist** fiel nicht vom Himmel", H & C.
- Ferenczi, S.** (1913): "Entwicklungsstufen des **Wirklichkeitssinnes**", in: "Schriften zur Psychoanalyse I" (1970), S. Fischer.
- Freud, S.** (1913): "Totem und Tabu", in **Werkausgabe** Band 2.
- Freud, S.** (1930): "Das Unbehagen in der Kultur", daselbst.
- Graber, G.H.** (1966): "Die Not des **Lebens** und ihre Überwindung", Ardschuna Verlag, Bern.
- Huber, R.** (1983): "Das menschliche **Un-Tier**", **Selecta**.
- Janus, L.** (1989): "Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen **Lebenszeit** und der Geburt", Cenlaurus.
- Jaynes, J.** (1976): "Der Ursprung des Bewußtseins durch den **Zusammenbruch** der **bikameralen** Psyche", Rowohlt 1988.
- Koestler, A.** <1978): "Der Mensch - Irrläufer der Evolution", Fischer-Sachbuch 4282 (1989).
- Liedloff, J.** (1977): "Auf der Suche nach dem verlorenen Glück", C.H.Beck 1980.
- Montagu, A.** (1981): "Zum Kinde reifen", **Klett-Cotta** 1984.
- Portmann, A.** (1956): "Biologie und **Geist**", s t 124.
- Rank, O.** (1924): "Das Trauma der **Geburt**", **Fischer-TB 6570**.
- Rausch, M.** (1990): "Geburt und **Wiedergeburt** zwischen Mythos und Realität", in: Schusser, **G./Görner, B./Stellberg, R.** (Hrsg.): "**Rebirthing** - Aspekte einer Metatherapie", Univ Osnabrück.
- Schmidbauer, W.** (1972): "**Jäger und Sammler**". **Selecta**
- Tomatis, A.** (1987): "Der **Klang** des **Lebens**", Rowohlt
- Vester, F.** (1975): "Denken, **Lernen**, **Vergessen**", dtv 1327
- Vester, F.** (1976): "Phänomen **Streß**", dtv. 1396

Lloyd deMause

"Kriegt beginnen in den Köpfen der Menschen."
UNESCO Charta

Obwohl wir mit der Auffassung vertraut sind, daß Mord- und Selbstmordhandlungen Ausdruck von neurotischen Erkrankungen sein können, ist uns die Möglichkeit weniger selbstverständlich, daß Mord- und Selbstmordhandlungen von ganzen Nationen . Kriege - ebenso ihren Ausgangspunkt in zeitlich begrenzten neurotischen Ausnahmezuständen haben können.

Ks ist besonders schwierig, die Motive für einen Krieg zu diskutieren, den das eigene Land gerade begonnen hat und den es als einen gerechten Krieg ansieht. Ich möchte hier die historischen Belege für die These vorlegen, daß der augenblickliche Golfkrieg ein gemeinsam geteilter neurotischer Ausnahmezustand ist, mit einer diagnostizierbaren Symptomatik und Psychodynamik und Wurzeln in der Kindheit, ganz ähnlich den neurotischen Krkrankungen, die sich bei Einzelpersonen entwickeln. Weil meine Informationsmöglichkeiten über die Iraker begrenzt sind, will ich mich hier hauptsächlich auf die Psychodynamik der Amerikaner konzentrieren, obwohl natürlich beide Seiten zum Ausbruch des Krieges beitragen.

Nach der Invasion von Kuwait durch Irak im August 1990 portraitierten die Medien in Amerika Saddam Hussein als eine erschreckende Elternfigur, einen Kindesmißhandler, der ihm anvertraute Kinder verletzt (Bild 1). Weil unser Institut für Psychohistorie über 100 Zeitschriften und Zeitungen durcharbeitet, um den affektiven Inhalt von politischen Cartoons, Titelbildern, Schlagzeilen und Ansprachen des Präsidenten zu analysieren, waren wir in der Lage, die ungewöhnliche Ausbreitung des Hildes der erschreckenden Killernfigur zu bemerken, das Saddam Hussein in Cartoons z B als bösblickende schwangere Mutter mit einer Atombombe in ihrem Hauch zeigt, als einen Baby Killer und als einen Kindesmißhandler. In der Tat konzentrierte sich die moralische Empörung über die Invasion auf das Leid von Kindern und solche Ereignisse, wie irakische Soldaten Kinder vor den Augen ihrer Katern erschossen und Kinder in ihren Inkubatoren umbrachten.!

Als Psychohistoriker haben wir gelernt, daß so weit verbreitete Hilder in den nationalen Medien als "nationale Traume" betrachtet werden können, die wie Träume von Kinzelpersonen viel vom Unbewußten



Bild 1

Leben einer Nation enthüllen. Obwohl man einwenden konnte, daß es wie bei den Träumt*" von Einzelpersonen, einen Realitätsrest in dem Bild gibt, da wirklich Kinder von irakischen Soldaten getötet wurden, so sprach doch folgendes dafür, daß die Bilder das innere Leben der amerikanischen Nation enthüllten, und zwar zum ersten das Ausmaß, in dem Kindesmißhandlungen irgendwie das symbolische Zentrum der Krise ausmachten, und zum zweiten die Tatsache, daß die Bilder der erschreckenden Elternfigur und des verletzten Kindes in den amerikanischen Medien über ein Jahr vor der Invasion begonnen hatten aufzutau-
chen.²

Die meisten Milder von verletzten Kindern, die vor der Golfkrise erschienen (Bild 2), standen entweder im Zusammenhang mit Zeitungs-
geschichten von einer vermuteten Verbrechenswelle gegen Kinder oder die Cartoons oder Titelbilder machten recht willkürlich Gebrauch von gequälten Kindern, wie etwa das Titelbild von Money Magazin, das eine Geschichte über College Zulassungen mit dem Bild eines Jungen im To-
deskampf, er war von Nadeln aufgespießt, zeigte und die Schlagzeile trug "Das Opfer der Kinder" Die erschreckende Elternfigur erschien in einer

Flut von Cartoons, die wütende und beißende Mäuler (Bild 3) zeigten oder weibliche Berühmtheiten als "gefährliche Frauen" (Bild 4), wie etwa Leona Helmsley als gierige Hexe, Ivana Trump als kastrierendes Weib und Madonna als vampirische Hure und Koseanne Barr als verletzendes Schandmaul.

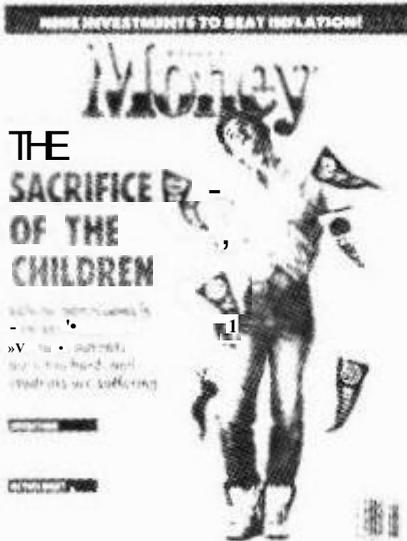


Bild 11

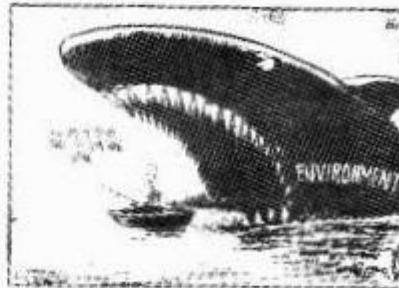


Bild 3

Diese Bilder von erschreckenden Elternfiguren und verletzten Kindern waren von weitverbreiteten Gefühlen von Depression, Schuld und Sündhaftigkeit begleitet. Nach dem Anfang des Jahres 1990 began-

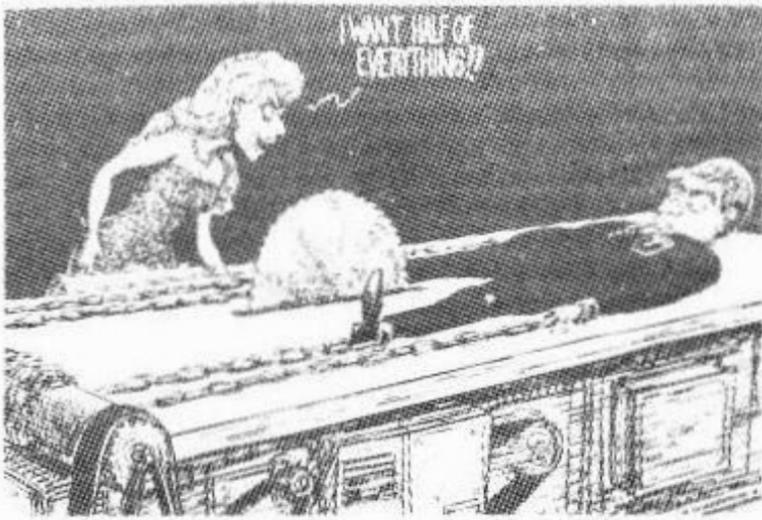


Bild 4

nun die **Medien** darüber zu berichten, daß "die Menschen **ungeheuer** deprimiert sind ... Im **vergangenen Monat** war der deutliche Geruch von Zusammenbruch und Niedergang um die Stadt ... **Eine** Katastrophe ist im Anzug.

" Der **Index** für das Vertrauen der Käufer sank **rapide**, die



Bild 5

Selbstmord Notrufe nahmen zu und apokalyptische Voraussagen wucherten, etwa das verbreitete Gerücht, daß riesige Erdbeben im Mittleren Westen drohen würden. Die *Washington Post* schlußfolgerte, daß nach acht Jahren des Optimismus "sich Amerika nun in einem Krampf von Schuldgefühlen, Bedrohungen und Nostalgien befindet. Kurzum, Amerika ist depressiv." Es gab eine ganze Reihe von Cartoons mit Selbstmordthematik, wie etwa daß sich Leute von Felseneliffs stürzten. Bin besonders enthüllendes Cartoonerschien wenige Tage vor dem Einmarsch dt* Iraker und hatte das Thema, ein "Selbstmorddoktor" hatte eine Maschine erfunden, die den Leuten half, Selbstmord zu begehen. Bin Cartoon (Mild 5) zeigte George Bush als einen nationalen Selbstmorddoktor", der uns dazu einlud, eine letale Dosis Gift selbst einzunehmen, ein unheimlicher Vorbote der amerikanischen Toten in dem kommenden Krieg. 345 "Wie so oft zuvor, waren diese allgemeinen "Traumbilder" nationale Wünsche, die das enthüllten, was Amerika im Begriffe war zu tun.

Wenn nun ein Patient in eine Klinik käme und sich von Mildern erschreckender Elternfiguren, die Kinder quälen, bedrängt fühlte, eine schwere Depression und suizidale Wünsche zeigte, dann würde eine neurotische Erkrankung vermutet, und zwar speziell eine Erkrankung nach frühkindlichem traumatischem Streß (Post Traumatic Stress Disorder - PTSD). Ich bin der Meinung, daß diese Diagnose dem am nächsten liegt, was Amerika in den Monaten vor der Golfkrise fühlte. Die Tabelle der Symptome des Post Traumatic Stress Disorder charakterisierte genau den gemeinsamen emotionalen Nenner der Nation zu dieser Zeit: 1 affektive Instabilität mit extremem Affektwechsel; 2 häufige Zustände von Panik und übertriebenen Zukunftsängsten; 3 Phasen hektischer Aktivität und vermehrtes Geldausgeben und Schuldenmachen. 4, Einnahme von Rauschmitteln; 5 eine Einengung der Kinführung in andere; 6 ein übertriebenes Mißtrauen und Sich Angegriffen Fühlen; 7. Gefühle von Unwirklichkeit und Kntfremdung.

Das Bedrängtsein von Mildern von verletzten Kindern und erschreckenden Elternfiguren ist im Post Traumatic Stress Disorder bekannt als "flashback" von Krämpfen von früh erlittenen Traumata aus der Kindheit und Entwicklungsgeschichte des Patienten. So leiden etwa Kinder, die in ihrer frühen Kindheit körperliche oder sexuelle Traumatisierungen erlitten haben, darunter, daß sie immer wieder von halluzinatorischen Kinnerungsfragmenten der traumatischen Ereignisse heimgesucht werden. Sie entwickeln ebenso Einstellungen von Angstlichkeit, Mißtrauen und anderen Abwehrhaltungen, um sich vor Wiederholungen in ihrem gegenwärtigen Leben zu schützen. Diese Post Traumatic Stress Disorder Zustände bei Erwachsenen treten nicht nur in Situationen auf, die sie an die ursprüngliche Gefahr erinnern, wie man vermuten

könnte, sondern *entwickeln* sich auch in *rascher Veränderung und Erwartung* von neuem, wie etwa Heirat, Geburt, Prüfung oder das Erreichen eines Zieles oder ein Geldgewinn. Dies hängt damit zusammen, daß die Opfer von Traumatisierungen in der *Kindheit* letztlich *glauben*, daß sie irgendwie an diesen traumatischen *Ereignissen* selbst schuld sind und deshalb nichts Gutes im späteren Leben verdienen.

Gemeinsame nationale *Host Traumatic Stress Disorder* Gefühle, wie sie in der Zeit vor einem Krieg *erlebt* werden, *entwickeln* sich regelhaft nach Perioden schneller Veränderung und schnellen *Wachstums*. Der Beweis für diese Feststellung hat sich aus statistischen und psychologischen Untersuchungen von Kriegs-Zyklen ergeben - die meisten *mordenen* Nationen führen etwa alle 25 Jahre einen *Krieg*. Statistisch *gehen* entwickeln sich größere Kriege nach Perioden wirtschaftlichen Wachstums und sozialer *Veränderung*. Dabei sind Kriege während der Phasen von Aufschwung nicht nur häufiger, sondern auch *größer*, und zwar *sechs bis zwanzig Mal* größer am Ausmaß der Kampfhandlungen und der Zerstörung *gemessen*.⁸ Diese Feststellungen werden durch *psychohistorische* Untersuchungen unterstützt und ergänzt, die zeigen, daß man regelhaft gemeinsame Phantasien vor Kriegen *findet*, in denen die *Überzeugung* zum Ausdruck kommt, daß die Nation irgendwie *sündig* ist, zu *materialistisch*, zu verschwenderisch und sexuell ausschweifend, und daß irgend jemand *für* diesen *Exzeß* durch irgendeine Art Opfer zahlen müsse.

Diese Phantasie einer "sündigen Nation" war in den Monaten vor der Golfkrise *allgegenwärtig*, so etwa in dem typischen Cartoon (*Bild 6*), der einen fetten, sündigen *Uncle Sam* zeigt, der von einer orgiastischen Party mit dem Titel "die *80er*" kommt und nun sich dünn machen muß, um durch eine enge Tür mit dem Schild "die *90er*" *hindurchzukommen*. In vielen Artikeln wurde zum Ausdruck gebracht, daß Amerika sich in den vergangenen Jahren unverantwortlich verhalten hat und daß es irgendwann in allernächster Zeit für diesen Exzeß zahlen *müsse*. Als ich diese Phantasien der "sündigen Nation" Anfang *1990* untersuchte, schrieb ich einen Essay ("Es ist Zeit, unsere Kinder zu opfern"), der zeigte, daß Amerika in seinem Phantasie *leben* dabei war, seine Schuldgefühle an allen Kindern *auszuagieren*. Mein Schluß war damals, daß ein nationales Kinderopfer geplant war.* Doch weil ich zu jener Zeit des *Höhe* punkts von *Glasnost* keine offenen Feinde Amerikas erkennen konnte, stellte ich fest, daß das übliche *äußere* Opfer Krieg wahrscheinlich nicht möglich sein würde, weshalb wir mit einem *inneren* Opfer *Rezeption* - zufrieden sein müßten. Auch dies würde für *eine große* Zahl von Kindern den Tod infolge des wirtschaftlichen Rückgangs *bedeuten*¹⁰.

Selbstmord-Notrufe nahmen zu und apokalyptische Voraussagen wucherten, etwa das verbreitete Gerücht, daß riesige Erdbeben im Mittleren Westen drohen würden. Die *Washington Post* schlußfolgerte, daß nach acht Jahren des Optimismus "sich Amerika nun in einem Krampf von Schuldgefühlen, Bedrohungen und Nostalgien befindet. Kurzum, Amerika ist depressiv." Es gab eine ganze Reihe von Cartoons mit Selbstmordthematik, wie etwa daß sich Leute von Felsencliffs stürzten. Ein besonders enthüllendes Cartoon erschien wenige Tage vor dem Hinmarsch der Iraker und hatte das Thema, ein "Selbstmorddoktor" hatte eine Maschine erfunden, die den Leuten half, Selbstmord zu begehen. Ein Cartoon (Bild 5) zeigte George Bush als einen nationalen Selbstmorddoktor, der uns dazu einlud, eine letale Dosis Gift selbst einzunehmen. Ein unheimlicher Vorbote der amerikanischen Toten in dem kommenden Krieg. 345 "Wie so oft zuvor, waren diese allgemeinen "Traumbilder" nationale Wünsche, die das enthüllten, was Amerika im Begriffe war zu tun.

Wenn nun ein Patient in eine Klinik käme und sich von Mildern erschreckender Elternfiguren, die Kinder quälen, bedrängt fühlte, eine schwere Depression und suizidale Wünsche zeigte, dann würde eine neurotische Erkrankung vermutet, und zwar speziell eine Erkrankung nach frühkindlichem traumatischem Streß (Post Traumatic Stress Disorder - PTSD). Ich bin der Meinung, daß diese Diagnose dem am nächsten liegt, was Amerika in den Monaten vor der Golfkrise fühlte. Die Tabelle der Symptome des Post Traumatic Stress Disorder charakterisierte genau den gemeinsamen emotionalen Nenner der Nation zu dieser Zeit: 1 affektive Instabilität mit extremem Affektwechsel; 2 häufige Zustände von Panik und übertriebenen Zukunftsängsten; 3 Phasen hektischer Aktivität und vermehrtes Geldausgeben und Schuldenmachen; 4 Einnahme von Rauschmitteln; 5 eine Einengung der Einfühlung in andere; 6 ein übertriebenes Mißtrauen und Sieb Angegriffen Kühlen; 7 Gefühle von Unwirklichkeit und Entfremdung.

Das Bedrängtsein von Mildern von verletzten Kindern und erschreckenden Elternfiguren ist im Post Traumatic Stress Disorder bekannt als "flashback" von Fragmenten von früh erlittenen Traumata aus der Kindheit und Entwicklungsgeschichte des Patienten. So leiden etwa Kinder, die in ihrer frühen Kindheit körperliche oder sexuelle Traumatisierungen erlitten haben, darunter, daß sie immer wieder von balluzinären Erinnerungsfragmenten der traumatischen Ereignisse heimgesucht werden. Sie entwickeln ebenso Einstellungen von Angstlichkeit, Mißtrauen und anderen Abwehrhaltungen, um sich vor Wiederholungen in ihrem gegenwärtigen Leben zu schützen. Diese Post Traumatic Stress Disorder Zustände bei Erwachsenen treten nicht nur in Situationen auf, die sie an die ursprüngliche Gefahr erinnern, wie man vermuten

könnte, sondern entwickeln sich auch in Zeilen rascher Veränderung und Erwartung von neuem, wie etwa Heirat, Geburt, Prüfung oder das Erreichen eines Zieles oder ein Geldgewinn. Dies hängt damit zusammen, daß die Opfer von Traumatisierungen in der Kindheit letztlich glauben, daß sie irgendwie an diesen traumatischen Ereignissen selbst schuld sind und deshalb nichts Gutes im späteren Leben verdienen.

Gemeinsame nationale Post Traumatic Stress Disorder Gefühle, wie sie in der Zeit vor einem Krieg erlebt werden, entwickeln sich regelhaft nach Perioden schneller Veränderung und schnellen Wachstums. Der Beweis für diese Feststellung hat sich aus statistischen und psychologischen Untersuchungen von Kriegs-Zyklen ergeben - die meisten modernen Nationen führen etwa alle 25 Jahre einen Krieg. Statistisch gesehen entwickeln sich größere Kriege nach Perioden wirtschaftlichen Wachstums und sozialer Veränderung. Dabei sind Kriege während der Phasen von Aufschwung nicht nur häufiger, sondern auch größer, und /war sechs bis zwanzig Mal größer am Ausmaß der Kampfhandlungen und der Zerstörung gemessen.⁸ Diese Feststellungen werden durch psychohistorische Untersuchungen unterstützt und ergänzt, die zeigen, daß man regelhaft gemeinsame Phantasien vor Kriegen findet, in denen die Überzeugung zum Ausdruck kommt, daß die Nation irgendwie sündig ist, zu materialistisch, zu verschwenderisch und sexuell ausschweifend, und daß irgend jemand für diesen Exzeß durch irgendeine Art Opfer zahlen müsse.

Diese Phantasie einer "sündigen Nation" war in den Monaten vor der Golfkrise allgegenwärtig, so etwa in dem typischen Cartoon (Bild 6), der einen fetten, sündigen Uncle Sam zeigt, der von einer orgiastischen Party mit dem Titel "die 80er" kommt und nun sich dünn machen muß, um durch eine enge Tür mit dem Schild "die 90er" hindurchzukommen. In vielen Artikeln wurde zum Ausdruck gebracht, daß Amerika sich in den vergangenen Jahren unverantwortlich verhalten hat und daß es irgendwann in allernächster Zeit für diesen Exzeß zahlen müsse. Als ich diese Phantasien der "sündigen Nation" Anfang 1990 untersuchte, schrieb ich einen Essay ("Ks ist Zeil, unsere Kinder zu opfern"), der zeigte, daß Amerika in seinem Phantasieleben dabei war, seine Schuldgefühle an allen Kindern auszuagieren. Mein Schluß war damals, daß ein nationales Kinderopfer geplant war.⁹ Doch weil ich zu jener Zeit des Höhepunkts von Glasnost keine offenen Feinde Amerikas erkennen konnte, stellte ich fest, daß das übliche äußere Opfer Krieg wahrscheinlich nicht möglich sein würde, weshalb wir mit einem inneren Opfer - Rezession zufrieden sein müßten. Auch dies würde für eine große Zahl von Kindern den Tod infolge des wirtschaftlichen Rückgangs bedeuten.¹⁰

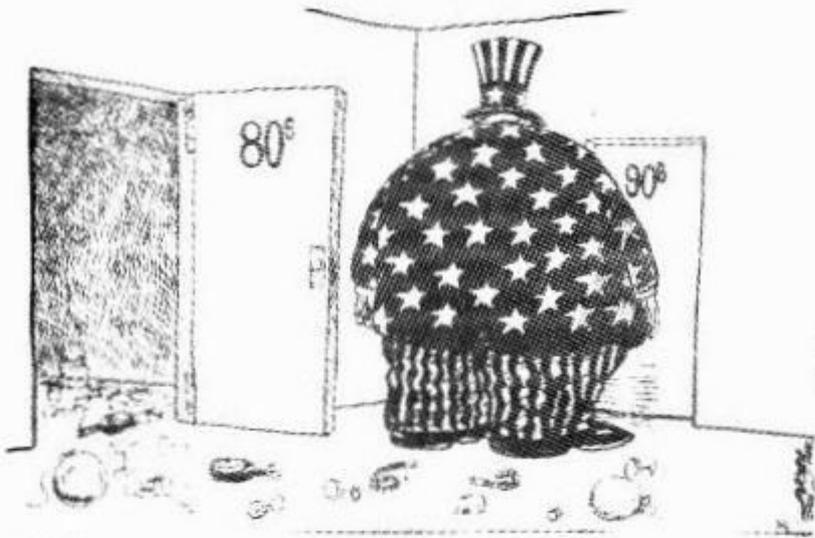


Bild 6

Ea war leider Anfang 1990 nicht das erste Mal, daß ich den klaren Hinweisen aus den Gruppenphantasien auf einen kommenden Krieg mißtraute, also daß die nationalen **Traumwünsche**, die ich in den Medien beobachtet hatte, ausagiert würden. Früher, als ich mein Buch **"Reagans Amerika"** 1981 schrieb, beobachtete ich **Gruppenphantasien**, die einen klaren Hinweis auf ein Attentat auf Reagan boten, zwei Wochen bevor der **Attentatsversuch** geschah. Ich hatte noch vorher vor Studenten in politischer Psychologie gewitzelt, ich müsse eigentlich den FBI **benachrichtigen** ... und dann platzte einer der Studenten in die **nächste Seminarsitzung** mit dem Ruf "Man hat auf ihn geschossen, gerade wie Sie es vorhergesagt haben!" Da erst realisierte ich, wie erstaunlich **präzise** die **Vorhersagekraft der** Analyse der Gruppenphantasien sein kann.

Rituale von **Menschenopfern**, um Gruppen zu reinigen, waren in den frühen **Hochkulturen** wie in Ägypten, Mesopotamien, Israel, China, Mexiko, **Mittelamerika** usw. weit verbreitet. Dabei wurde **von dem Opfer** ebenso ausgesagt, daß es nötig war, um die Götter (Ritern) im **Zusammenhang** mit Schuldgefühlen über irgendeinen **Erfolg** zu beschwichtigen. Die **Karthager** zum Beispiel **töteten** zehntausende ihrer Kinder und setzten sie in Urnen bei, um auf diese Weise **Erfolg** in **ökonomischen** und anderen **Unternehmungen** zu **erlangen**.¹¹ In der Tat **enthüllte** eine Untersuchung dieser frühen Zeremonien der Gruppenphantasien zum Opfer".

daß sie **identische Post Traumatic Stress Disorder-Symptome** beinhalten, wie **sie auch modernen Kriegen vorangehen**:

1. Eine **sündige, verunreinigte Welt** mit einem **Führer**, der als mehr und mehr **unfähig** erscheint, die wachsenden **Gefühle** der Nation von emotionalem Chaos aufzunehmen und zusammenzuhalten.

2. **Ärgerliche Götter und Göttinnen**, die die Nation mit **Verschlingen** und **Vernichten bedrohen**, wenn nicht die rituelle Opferung eines Opfers vollzogen wird, wobei das Opfer letztlich das **"göttliche Kind"** re-präsentiert.

3. Die **Opferung des "göttlichen Kindes"**, des Sohnes oder des Liebhabers der Großen Mutter, dessen Blut bei der Opferung das **Lebensgefühl** der Gruppe erneuert und der letztlich das "schuldige" Kind **darstellt**, das das Opfer des ursprünglichen Traumas war.

Ebenso wie **Einzelpersonen**, die an **Post Traumatic Stress Disorder-Symptomen** leiden, oft dadurch von ihren **gefühlsmäßigen Streßzuständen** zeitweilige Erleichterung dadurch erreichen, daß sie sich selbst oder andere verletzen, so können auch große Gruppen durch periodische Gruppen Heil-Rituale eine Katharsis und ein erneutes emotionales Gleichgewicht erreichen. Menschenopfer und Kriege haben gleichartige dramatische Züge, die bemerkenswert **unverändert während** der letzten zehntausend Jahre geblieben sind:

A. **Die Schaffung eines Feindes für den rituellen Kampf**. Wenn sich die Azteken verunreinigt **fühlten**, dann arrangierten sie "Blumenkriege": bei denen sie willkürlich ihre Armeen in zwei **Hälften** teilten und eine kosmische Schlacht **kämpften**, um feindliche Krieger zu **schaffen**, die für das Herzopfer verwendet werden konnten, das die Nation reinigte und erneuerte. Moderne Nationen sind ebenso **regelmäßig** damit befaßt. Feinde zu **schaffen**, die sie eventuell **bekämpfen können**, indem sie brutale Regime bewaffnen, die eines Tages als Gegner gebraucht würden. Beim Golfkrieg schuf Amerika zuerst einen kriegslüsternen **Irak**, indem es **beim** Aufbau von Husseins Militärpotential **über** ein Jahrzehnt **half**, um ihm dann zu **signalisieren**, daß die Zeit reif war, mit der "kosmischen Schlacht" zu **beginnen**, indem es seine Drohungen, in Kuwait einzumarschieren, mit Botschaften beantwortete, die feststellten, daß Amerika nicht intervenieren würde, weil: "Wir keine Meinung zu den **Grenzstreitigkeiten** zwischen Irak und Kuwait haben ..." und "Wir haben kein **Verteidigungsbündnis** mit irgendeinem **Golfstaat**".¹³

B. **Rituelle Erniedrigung des Führers**: Weil das Kriegsritual die Schrecken der Erniedrigung und Zurücksetzung des **Kindes** während des ursprünglichen Traumas **wiederholt**, muß sich der **Führer** als der **Repräsentant** der Nation zunächst einer rituellen Erniedrigung unterziehen, bevor er die **eigentliche Opfertötung vornimmt**. So wurde der Heilige **Kö-**

nig in Babylonien zum Beispiel ins Gesicht geschlagen und gezwungen, in demütigender Weise vor dem Bild der Gottheit zu knien und seine Sündigkeit zu bekennen. In Amerika wurde George Bush vor der Golfkrise gezwungen, eine beträchtliche Phase der Erniedrigung durchzumachen, indem er als weibisch charakterisiert wurde. Er wurde oft in Carlos mit einer Damenhandtasche an seinem Handgelenk dargestellt. Erst dann war ihm erlaubt, seine Männlichkeit wiederzugewinnen, indem er den Krieg begann. Besonders deutlich war dieser Zusammenhang in der Abbildung im *Time* Magazin, das ihn auf dem Titelbild (Bild 7) kurz vor dem Krieg als zwei Georges Bush zeigte. "Mannes Jahres", ein starker und ein schwacher – dies war ein identisches Bild, wie es die frühen Geisteswissenschaften hatten, die "Doppelgänger" des Königs stellten, um seine starke und schwache Seite darzustellen. Die rituelle Erniedrigung der "weibischen" Seite von Bush erreichte ihren Höhepunkt durch die Krniedrigung von Amerika durch Iraks Hinmarsch in Kuwait. In der Tat brauchte Bush einige Zeit, um zu erkennen, daß der Einmarsch der Ira



Bild 7

ker die Bedeutung seiner rituellen Erniedrigung hatte. Am Morgen nach dem Einmarsch empfing er Reporter in seinem Büro, die auf die Antwort der Vereinigten Staaten warteten, und erzählte ihnen, "Wir diskutieren keine **Interventionen**. Ich ziehe eine solche Aktion nicht in **Betracht**."¹⁵ Kr hatte noch nicht realisiert, daß dieser Einmarsch, anders als frühere, eine **causa belli** darstellte und daß es **Zeit** war, von **der** Unterstützung Husseins zur **Kriegserklärung** gegen ihn überzugehen.)

C. Die **Inszenierung des Triumphes des Guten über das Böse**. Die theologische Sprache aller Kriege¹⁶ bringt zum Ausdruck, daß es notwendig ist, die schmutzige Aufgabe **des Tötens** in einem heiligen Kampf zwischen Gut und Böse zu übernehmen. "Da ist das **Böse** in der Welt", sagte der Kongreßabgeordnete Solarz zu den Amerikanern, als er das **Vo**-turn der Befürworter des Krieges **anführte**.¹⁷ Präsident Bush sagte **wie** derholl, Amerika würde für eine neue **Weltordnung** kämpfen und er **wür**de versprechen, daß ein neuer Friede in der **Welt** geschaffen würde. Diese **Wiedergeburt**s, und **Wiederbelebungsfantasien** wurden von der Nation geteilt. Am Tag des Beginns des amerikanischen Angriffs waren die Zeitungen gefüllt mit Feststellungen von "gewöhnlichen amerikanischen Bürgern", die sagten, daß sie fühlten, daß "der Lauf der Geschichte sich **geändert** hatte... Ich weiß nicht, **was** es genau bedeutet, aber ich weiß, die Dinge nehmen eine neue Richtung... Das Land hat **eine** Schwelle überschritten... Ich weiß nicht genau wie, aber die Einstellungen werden neu sein... Dies ist eines von den Ereignissen, die das Ende einer alten **Ära** markieren und den Beginn einer neuen."¹⁸ Die Sprache des Irak war in gleicher Weise gefüllt mit Bildern der heiligen Reinigung. Ks wurde zum Ausdruck gebracht, **daß die** Amerikaner die "Götter herausforderten und Mekka **entheiligten**", daß der Krieg, "**unsere** Seelen und unser **Land** von den Fremden reinigen wurde" und "unsere Familie von innen heraus **re**inigen **würde**". Der **Irak** würde siegreich sein in **dem** "Kampf zwischen Ungläubigen und Gläubigen, zwischen Gut und **Böse**".¹⁹

Gerade wie die frühen Kulturen **oft** ihre rituellen Reinigungskriege unter dem Zeichen von **Sturm**göttern führten, nannte Amerika seinen Krieg **Wüstensturm** - so als ob es seine "Bestimmung in der Wüste" durch die Gewalt eines **Wüstensturmes**, **der eine** unfruchtbare Welt **was**sert und eine neue Fruchtbarkeit hervorbringt, erweisen wollte. Sogar die Verwendung lotbringender Waffen im Kampf wurde mit religiösen Metaphern beschrieben, von "**die** neue Ära im Luftkrieg" bis zum "Wunder der **Patriol-Rakete**". Da gezeigt werden sollte, wie der König das **Rei**nigungsritual auf magische Weise mit seiner **ehrfurchtgebietenden** Macht vollziehen sollte, waren die Medien vor dem amerikanischen Einmarsch mit Schlagzeilen wie "die Vereinigten Staaten können den Irak in **fünf** Tagen schlagen" erfüllt - eine in der Geschichte häufige **Fehlein**

schätzung, wie **etwa** durch Abraham Lincolns Vorhersage **belegt**, daß der amerikanische Bürgerkrieg nur 20 Tage dauern würde und die **Vorher**sagen, **daß** der **Erste** Weltkrieg nur drei Monate dauern würde.²⁰

Es mußte jede Anstrengung gemacht werden, um die Illusion aufrecht zu erhalten, daß die kosmische Schlacht nur die Vertreter des Bösen **tötete**. So hatten Reporter die Aufgabe, ihre **Leser** von der **Wahrnehmung** des stattfindenden Gemetzels abzuhalten, indem sie **Flächenbombardierungen** als "chirurgische Schläge" beschrieben und Tausende von verstümmelten **Leichen** irakischer Zivilisten als "Begleitschaden" In diesem Sinne berichtet« ein **Fernsehreporter** der Nation, nachdem die **ersten** acht Tausend Luftangriffe irakische Streitkräfte in Stücke **geschlagen** hatten, "Bald müssen wir mit dem Luftkrieg aufhören und das Töten von Menschen **beginnen**"²¹, als ob Amerika nur böse Gebäude und **Ausrüstung** zerstörte und überhaupt keine wirklichen Menschen. **Daß** die Medien bei dieser Ablenkung der öffentlichen Wahrnehmung von der schrecklichen Realität des Krieges **Erfolg** hatten, kann man aus einer Anmerkung in *The New Yorker* entnehmen, daß "für die Leute an den **Fernsehgeräten** in den Vereinigten Staaten der Krieg in den ersten Tagen die unheimliche Qualität eines ganz weit entfernten und kontrollierten Geschehens **hatte** Zeitweise hatte man das Gefühl, daß wir einen reinen Technik-Krieg **beobachteten**".²² Der Krieg glich Szene für Szene dem Film *Krieg der Sterne*, mit dem sauberen Luke Skywalker, wie er die Bunker von **Darth** Vater mit **High-Tech-Laserbomben** zerstörte.

Der **Golfkrieg** war wie alle Rituale von Gott gestiftet - das heißt der erschreckenden Elternfigur der Kindheit - und hatte deshalb eine zwanghafte Qualität, die fühlen ließ, daß er nicht in der Kontrolle **derjenigen** war, die ihn ausführten. "Da herrschte eine **Atmosphäre** von **Unausweichlichkeit**", wurde Bush zitiert, als er den Befehl für den **Einmarsch** gab, und es wurde berichtet, "daß er in der ersten Kriegsnacht wo alles genau seiner Vorgabe folgte in einem kleinen Studio neben dem Ovalen Zimmer saß und seine Fernseh Fernbedienung **drückte**, um **zwischen** ABC und CNN hin und her zu wechseln wobei er ergriffen bemerkt haben soll "Gerade o, **wie es vorherbestimmt war**".²³

Was **natürlich** wirklich unausweichlich war, war die **Notwendigkeit** des Opfers von menschlichem Leben. Der Grund für die **Unbestimmtheit** der militärischen und politischen Ziele lag darin begründet, daß das eigentliche Ziel des Krieges das Töten von Opfern war und nicht der Schutz des Öles oder die Rettung amerikanischer Arbeitsplätze oder die Wiedereinsetzung des **Scheichs**. Da die eigentliche Formel des Krieges war "**Füge** den anderen das zu, was dir zugefügt worden **ist**", konnte der Krieg nur dann **enden**, wenn genug Menschen getötet waren, um die erschreckende **Elternfigur** in unseren Köpfen zu befriedigen, nicht **eher**

Es gab zum Beispiel einige Experten, die **argumentierten**, daß in **jedem Bodenkrieg** amerikanische Soldaten **unnötig** ihr Leben lassen mußten; da Kuwait eine Wüste war und Amerika **die** totale Lufthoheit **hatte**, war es ausreichend den Nachschub an Nahrung und Wasser für die **irakischen** Streitkräfte abzuschneiden und einige Wochen bis zur Übergabe zu **warten**.²⁴

D. *Die Feier der Wiedergeburt des Lebens*: Weil das rituelle Opfer die Nation von Gefühlen der Sündigkeit und der Depression befreit, indem es die traumatische Gewalt an den Geopferten abführt, entsteht immer nach dem Ausbruch eines Krieges eine ungeheuerere emotionale **Erleichterung**. So erschienen nach dem Einmarsch der Kuwailer dankbare Kommentare in den Medien, wie etwa im *The New Itepublic*, die zum Ausdruck brachten, "Saddam Hussein erwies der **Welt** die Gunst seiner Invasion in Kuwait", und Ben Wattenberg überschrieb seinen Leitartikel, "Dank Dir Saddam, wir brauchten das". Prof. Kay Brown, ein **Medienexperte**, schlußfolgerte, daß "**Wir** uns für einige Monate schlecht fühlten... Plötzlich fühlten wir, daß wir einen Sinn **haben**."²⁵

War erst Mal ein lebendiger Feind **ausgewählt**, verschwand der "flashback" der **erschreckenden Elternfigur** in unseren Köpfen. Die Stimmung Amerikas **veränderte** sich dramatisch. Nachdem die Vereinigten Staaten mit den **Bombardements** begonnen hatten, stieg die **Popularitätsrate** des Präsidenten und ebenso die **Börsenkurse**, während die Geschichten darüber, wie deprimiert Amerika sich fühlte, und daß eine schwere weltweite Rezession unausweichlich war, völlig verschwanden. Alles Böse der **Welt** war nun im Feind, während ein neues, vereinigt, **wiederbelebtes** Amerika seinen Geschäften nachgehen konnte, ohne von den inneren Verletzungen heimgesucht zu werden, die es in den **vergangenen** Jahren gelähmt hatten.

Daß traumatische Kindheitserfahrungen die Quelle dieser periodisch auftretenden allgemeinen Post **Traumatic Stress** Disorder-Zustände sein könnten, scheint jenen unwahrscheinlich, die **glauben**, daß die Kindheit im großen und ganzen für die meisten Amerikaner eine glückliche Zeit ist. Doch jeder, der die beträchtliche **Forschung** zur Geschichte der Kindheit verfolgt hat, wie sie durch unser Institut für **Psychohistorie** in den letzten zwei Jahrzehnten veröffentlicht worden **ist**,²⁶ kann schließen, daß die amerikanische Kindheit im Mittel in Wirklichkeit bis in die 40er Jahre ziemlich traumatisch war einschließlich der weitverbreiteten körperlichen Züchtigung und sexuellen **Verführung**, während mildere Formen der **Kindererziehung** sich mit der "**Spock Generation**" ausbreiteten. Und wirklich stellt der Bruch zwischen den Amerikanern, die gefühlsmäßig der Meinung waren "Es muß sofort, massiv und durchgreifend Gewalt angewendet werden", um Hussein eine **Lekti-**

on (Jim Baker) zu **lehren**, und **denen**, die **fühlten**, daß der "Irak durch das **Zurückhalten** von **Nachschublieferungen** durch das Embargo diszipliniert werden könnte" (Demokraten), wirklich den **Bruch** zwischen denen dar. die als Kinder mit traumatischer körperlicher **Züchtigung** bestraft wurden und denen, die durch die Zurückhaltung elterlicher Zuwendung diszipliniert wurden Auch die Sprache der Kührer **spiegelte ihre Kindheitserfahrung** Obwohl detaillierte **Psychobiographien** gegenwärtig **fehlen**, kann man aus biographischen **H** inweisen von Bush ersehen, daß seine Drohung. **Hussein** "in den Arsch zu treten", der Strafweise seines **Vaters** entsprach ("Kr legte uns **über** das **Knie** und schlug uns mit dem **Gürtel** Kr hatte eine starke Hand und ließ **sie** uns spüren ")²⁷ In ähnlicher **Weise** spiegelt sich Husseins eigene traumatische **Kindheit**, einschließlich seiner **schmerzhaften**, blutigen **Beschneidungserfahrung** als kleiner Junge, unzweifelhaft in seinen **Statements**, daß es seine Berufung war, "den Zweig Kuwait, zu den Wurzeln zurückzubringen", und daß er die Amerikaner "in ihrem Blut schwimmen lassen **würde**" ²⁸

Nun bessern sich die Kindheitsbedingungen tatsächlich langsam,²⁹ so daß in jedem Jahrzehnt immer weniger Menschen kriegsbegeistert sind. Dies ist der Grund, warum **Frauen**, die sehr viel weniger körperliche Züchtigung als Jungen vor einer Generation erhielten, einen Monat vor Kriegsbeginn zu 73 % gegen den Golfkrieg eingestellt waren, während die **Männer** in **bezug** auf eine amerikanische Aktion **unentschieden waren**³⁰ Zusätzlich zeigen die Meinungsumfragen, daß je **jünger** die Befragten waren, sie um so weniger für den Krieg **waren** Hoffnungsvoll könnte man schließen, daß man, wenn der Krieg wirklich die Wiederholung von Kindheitstraumen von nationalen Großgruppen ist, erwarten darf, **daß** die Minderung von Kindheitstraumen für die meisten Menschen schließlich das **Knde** von Kriegen bedeuten könnte ... vorausgesetzt, daß wir nicht die **Welt** vorher in die Luft gesprengt haben.

(Übersetzung Ludwig Janus, Heidelberg)

Anmerkungen:

- 1 *New York Times*, 30. Oktober 1990, S. A12 und *New York Neweday*, 28. November 1990, S.1.
- 2 Zum Beleg wehe Lloyd deMause, "Ea ist Zeit, unsere Kinder zu opfern...", *The Journal of Psychohistory* 18(1990): 134-44.
- 3 *New York Times*, 2. Januar 1990, S. D1; *New York Pott*, 26. April 1990, S. 4; *Washington Post*, 2. Okiober 1990, S. A19.
- 4 *Wall Sittel Journal* 31. Oktober 1990, S. A1 und 18. September 1990, S. A1,
- 5 26. November 1990, S. B1.
- 6 Mardi Jon Horowitz, *Stress Response Syndromes*. New York: Jason Aronson, 1986; Lenore C. Terr, *Too Scared to Cry: Psychic Trauma in Childhood*. New York: Harper und Row, 1990; M. R. Trimble, *Post Traumatic Neurosis*. Chichester, N. Y.; John Wiley & Sona, 1984; Beasell A. van der Kolk, *Psychological Trauma*. Washington, D.C.: American Psychiatrie Press, 1987.
- 7 Lenore C. Terr, "Childhood Traumas: An Outline and Overview." *American Journal of Psychiatry* 148 (1991): 1 - 20.
- 8 Joshua S. Goldstern "Kondratieff Waves as War Cycles." *International Studies Quarterly* 29 (1985) 425; see also his *Long Cycles: Proeperay and War in the Modern Age*. New Haven: Yale University Press, 1988.
- 9 Siehe Fußnote 2.
- 10 Siehe Lloyd deMause, "Heads and Tails: Money Aa a Poison Container." *The Journal of Psychohistor* 6 (1988): 1 - 17.
- 11 Siehe die ausführlichen bibliographischen Hinweise in Lloyd deMause, "Die Geschichte der Kindesmißhandlung", *The Journal of Psychohisto* 18 (1990): 16 - 21.
- 12 Theodore H. Gaster, *The Spu: Ritual, Myth and Drama in th* Anetenl Near East*. New York: Harper und Row, n.d.; Valerio Valeri, *Kingship and Sacrifice Ritunkand Society and Ancient Hawaii*. Chicago: The Univeriaity of Chicago Press, 1985; Burr Cartwright Brundage, *TSe Jade Steps: A Ritual Life of the Aztecs*. Salt Lake City: Univeriaity of Utah Press, 1985.
- 13 *New York Timee*, 23. September 1990, S. L18 und L19; *Washington Post*, 19. September 1990, S. A19; Paul A. Gigot, "A Great American Screw Up: The U.S. and Iraq, 1980 - 1990." *The National Interest*, Winter 1990/91, S. 3 - 10.
- 14 Valeri, *Kingship and Sacrifice*, S. 165.
- 15 *Time* 7. Januar 1991, S. 22.
- 16 Ira Chernus, *Dr. Strange god: On the Symbolic Meaning of Nuclear Weapons*. Raleigh: Univeriaity of South Carolina Preaa, 1986.
- 17 *New York Poet*, 17. Januar 1991, S. 31.
- 18 *New York Time* 6. Januar 1991, S. A1 und 18. Januar 1991, S. A1.
- 19 *New York Poet*, 11. August 1990, S. 3; *New York Neweday*, 12. Januar 1991, S. 10.
- 20 *New York Poet*, 20. Dezember 1990, S. 2; Geoffrey Blainey, *The Cauaea of War*. New York: The Free Preaa, 1973, S. 4145.
- 21 **WCBS-TV**, 21. Januar 1991.
- 22 *The New Yorker*, 28. Januar 1991, S. 21.
- 23 *The Washington Po*«. 16. Januar 1991, S. A1; *New York Po*«. 17. Januar 1991, S. 8.
- 24 Edward Luttwak, *McNeil/Lehrer New Hour*, 30. Januar 1991; *New York Post*, 31. Januar 1991, S. 4.
- 25 *The New Republic* 3. September 1990, S. 9; *New York Poat*, 7. August 1990, S. 21.
- 26 Für Literatur hinweise siehe Lloyd deMause, "The History of Child Assault" *The Journal of Psychohutory* 18 (1990): 1 - 29.

- 27 Barbara T. Roessner, "Obedience, Diligence, und Fun: Bush's 'Extraordinary Family Life' Recalled by Brother Prescott". Jacksonville, Florida, *Times-Union*, 15. Januar 1989, S. A3.
- 28 *The New York Times*, 7. Januar 1991, S. A1; *New York Newsday*, 13. Januar 1991, S. 7; Rafael Patai, *The Jewish Mind*, New York: Charles Scribners Sons, 1983.
- 29 Lloyd deMause, *Foundations of Psychohistory*, New York: Creative Roots, 1982.
- 30 Louis Harris, "The Gender Gap". *The New York Times*, 7. Dezember 1990, S. A35.

ÜBERLEGUNGEN ZUR PSYCHOANALYTISCHEN KULTURTHEORIE

Ludwig Janas

Kulturs Inszenierung des Unbewußten

Die **psychoanalytische** Kulturtheorie **ist** wesentlich von dem Grundgedanken ausgegangen, daß die kulturellen Gestaltungen durch die **frühe** psychische Entwicklung und Elternbeziehung determiniert sind. Schon **1901** hat Freud famuliert: "**Ich** glaube in der Tat, daß ein großes **Stück** der mythologischen **Weltauffassung**, die **weit** bis in die modernsten Religionen hinreicht, nichts anderes ist als die in die Außenwelt projizierte Psychologie. Die dunkle Erkenntnis (sozusagen **endopsychische** Wahrnehmung) psychischer Faktoren und Verhältnisse des Unbewußten spiegelt sich - es ist schwer, es anders zu sagen, die Analogie mit der Paranoia muß hier zu Hilfe genommen werden - in der Konstruktion einer Übersinnlichen **Realität**, welche von der Wissenschaft in Psychologie des Unbewußten zurückverwandelt werden **soll**. Man könnte sich getrauen, die Mythen von Paradies und Sündenfall, von Gott, vom Guten und Bosen, von der Unsterblichkeit und dergleichen in solcher Weise aufzulösen, die Metaphysik in Metapsychologie **umzusetzen**" (Freud 1901, S. 287). An **anderer** Stelle habe ich gezeigt, daß das Unbewußte bei Freud als das "Infantile" implizit wesentliche Elemente der frühen **Mutterbeziehung** enthält. Und Jones faßt 1926 den Grundgedanken **psychoanalytischer** Kulturtheorie noch bündiger zusammen: "Das religiöse **Leben** stellt eine ins kosmische projizierte Dramatisierung der Gefühle, der Angst und der Sehnsucht dar, die aus der Beziehung des Kindes zu seinen Eltern entstehen" (Jones 1926, S. 12). Diese **Sätze** formulieren **Grundannahmen** für ein Verständnis kultureller **Vorgänge**, die sich als sehr fruchtbar erwiesen haben. Sie eröffneten den Blick auf das Wechselspiel zwischen früher Erfahrung und kultureller Gestaltung. Die frühe Erfahrung prägt die kulturelle Gestaltung und diese wieder die frühe Erfahrung. Kulturelle Entwicklung ist danach wesentlich durch die Dynamik dieses Wechselspiels bestimmt. Die Lösung der einen Generation ist die Voraussetzung der nächsten.

Die Relativierung der Kulturhypothese durch Erbfaktoren

Die Probleme dieser neuen Sicht bestanden im unterschiedlichen Verständnis der einzelnen Analytiker vom "Unbewußten", also vom frühen Elternverhältnis. Dies determinierte die Wahrnehmung der kulturellen Verarbeitung. Sah Freud vor allem die kindliche Entwicklung durch die Vaterbeziehung und den ödipalen Konflikt bestimmt, so ging Adler mehr von der negativen Mutterbeziehung, der Mutterangst und der daraus resultierenden überkompensierenden Machtneigung aus, während Jung wiederum restituierende Elemente des Mutterbezuges im Vorgang der Regression und wandelnden Wiedergeburt erfaßte. Verdankt bei Jung das Überich seine Kraft einem uralten Mordgeschehen und dem daraus außerblichem Wege fortwirkenden Schuldgefühl, so dient bei Adler die Gegenfiktion, das dem Überich entsprechende Konzept, mehr der sozialen Tarnung der durch die negative Mutterbeziehung provozierten elementaren feindseligen Machtneigungen. An die Stelle der Gegenfiktion tritt bei Adler später die sozial vererbte Disposition zu einem Gemeinschaftsgefühl. Bei Jung wird durch das Konzept der Archetypen und deren Ewigkeit die konkrete Widrigkeit der frühen Elternauseinandersetzung quasi wieder aufgehoben. Es ist deutlich, daß alle drei die Kräfte der neuen Hypothese, in der Kultur die Projektion der frühen Elternbeziehung zu verfolgen, wieder dadurch einschränken, daß sie in unterschiedlicher Weise Erbfaktoren ins Spiel bringen und damit die Dynamik der Folgen der frühen Beziehung aufheben.

Das Foetalseelische in der kulturellen Gestaltung

Die Arbeiten von Graber (1924) und Rank (1924) und später Kodor (1949) bedeuteten demgegenüber einen deutlichen Fortschritt, indem sie zeigten, daß Kultur auch durch Projektionen der prä- und perinatalen Werdens- und Beziehungsgeschichte determiniert ist. Die Fruchtbarkeit dieser Hypothese wurde von Rank im "Trauma der Geburt" voll ausgeleuchtet und dargestellt. Die kulturellen Gestaltungen erscheinen als unterschiedliche Versuche der Überwindung des Geburtsstraumas durch "symbolische Anpassung" der Außenwelt an das Wunschziel der primären pränatalen Situation oder durch die "heroische Kompensation" in einer heldischen Leistung, die ebenfalls das Heil der Ursprungssituation wieder herstellen soll. Ein weiteres Mittel der Überwindung der gehurtstraumatischen Not ist die "künstlerische Idealisierung", also eine Ver-

klärung der **Welt** durch die Kunst **oder** die "philosophische **Spekulation**", die die **Urnot** des Verlustes einer **vorgeburtlichen** Verbundenheit in einer gedanklichen Projektion behandelt und **aufhebt**.

Damit waren die Grundlinien **einer** Erweiterung **der psychoanalytischen Kulturtheorie** gelegt, die Graber (1978) in seinem Werk mehr in einzelnen Problemen entwickelte und **weiterführte**. Die Arbeit von De Mause (1989) und Wasdell (1979-1989) bedeutet eine Ausarbeitung und Konkretisierung in den sozialpolitischen und historischen Raum und die Annahmen von Dowling (1990) zur **Plazenta-Lebensbaum** Symbolik konkretisieren die mythologische Verarbeitung pränataler **Erfahrung**. Mein Beitrag betrifft vor allem die Interpretation der **Schamanenreise** als **Mutterleibsregression** und ihre Ausgestaltung in den **Initiationsriten** und der Gestaltung des Märchens (**Janus 1990a, 1990b**).

Die Abwehrdynamik in den frühen Kulturtheorien

Die dargestellte Erweiterung der **psychoanalytischen** Kulturtheorie ist eine Kritik der frühen **Kulturtheorien** in mehrfacher Hinsicht. Die **Formulierungen** der Gründerväter der Tiefenpsychologie zur **Kultural** als Projektion der frühen Erfahrungen ist in der beschriebenen Weise durch **un-** **analysierte** Elemente der eigenen **Lebensgeschichte begrenzt**. Der Wichtigkeit **wegen**, seien die wesentlichen Gesichtspunkte noch einmal etwas anders formuliert. Bei Freud ist es die Verschleierung der frühen **Mut-** **terimago**, wodurch die primäre Erschütterung des Selbstgefühls und der elementare Angst-, Wut- und **Schuldkonflikt** durch den traumatischen Aspekt der Geburt auf die Ebene eines urzeitlichen Vatermordes **ver-** **schoben** wird und in eine **Triebmythologie** von **Urmassochismus**, **Ursadis-** **mus** und Todestrieb **projiziert** wird. Wir dürfen vermuten, daß u.a. die **Beschneidungserfahrung** hierbei **erlebnismäßig** leitend war. Bei Adler wird die negativ verformende Wucht negativer Mutlererfahrung später durch die Gnade einer angeborenen sozialen Disposition als Gemeinschaftsgefühl wieder aufgehoben, dadurch ein Stück weit verleugnet und nicht weiter in die geahnte frühest« **pränatale** Zeit hin verfolgt. Dabei mag wichtig gewesen sein, daß für ihn die Solidarität in der sozialen Gruppe **Rettung** aus einer schwierigen, **leidvollen** Mutterabhängigkeit war. Bei Jung wird durch die **Relativierung** der konkreten **Lebensge-** **schichte** durch die **zeitlosen** Archetypen die Lebensnot des **Lebensan-** **fangs** unzureichend **erfaßt**. Die Folge der projektiven Elemente in den **tiefenpsychologischen** Kulturtheorien und ihre Verabsolutierung in den Schulbildungen ist eine fast tragisch zu nennende Selbstblockierung der **psychoanalytischen** Kulturtheorie. Systematische Ausführungen hierzu

finden sich bei Dowling (1990), der zeigt, daß die Archetypen nicht zeitlos sind, sondern aus der Gemeinsamkeit der frühen Erfahrung hervorgehen. Die umfassendste Kritik zur psychoanalytischen Kulturtheorie unter Einbeziehung der kleinianischen Gesichtspunkte hat David Wasdell (1979-1989) in einer Serie von Arbeiten vorgelegt, auf die hier nur hingewiesen werden kann (siehe auch seinen Beitrag in diesem Hand).

Die angesprochene Selbstblockade der psychoanalytischen Kulturtheorie kann nur aufgehoben werden, wenn die Analytiker die psychoanalytische Betrachtung auf die Geschichte des analytischen Kur- schungsprozesses als einen gruppenspezifischen Prozeß von Ent- deckung, Abwehr und Wiederentdeckung anwenden. Insbesondere ist wegen der Abwehrvorgänge in der Geschichte des analytischen For- schungsprozesses die zirkuläre Dynamik zwischen früher Erfahrung - Idealbildung, kultureller Gestaltung, Gestaltung der Reproduktion und der frühen Sozialisation nur in der Ethnopsychanalyse ausgearbeitet (Erikson 1965, Renggli 1974). Der traumatische Aspekt der Geburt, die "physiologische" Frühgeburtlichkeit und die unzureichende Sicherung der Kruhsocialisation durch Instinkte sind die Gründe für die Mög- lichkeit der traumatischen Verformung der Beziehungsmöglichkeiten am Lebensanfang. Die bisherige Geschichte der Kindheit ist aus diesem Grunde weithin eine Geschichte der Kindesmißhandlung mit den be- kannten destruktiven Folgen für die späteren Beziehungsmöglichkeiten (DeMauae 1979).

Du **Mißverhältnis** Mensch - **Welt** als Motor der **Kulturentwicklung**

Mein zentraler Gesichtspunkt ist die Annahme eines unzureichenden Fassens zwischen Mensch und **Welt** als einer zentralen Determinante seiner **Kulturbemühung**, die gewissermaßen doch noch eine Passung zu erreichen sucht. Dies relativiert den Pessimismus der Annahme einer erbbiologisch vorgegebenen destruktiven Tendenz zugunsten einer Sicht, die die immer **erneut** kreative **Überwindung** eines **unvollständigen** Fassens zwischen Mensch und **Welt** als zentrales Motiv der **Kultur- bildung** sieht. Diese kreative Anpassung geschieht lebenslang. Schon die erste Bezugnahme zu einer Mutter in einer bestimmten **Kultursituation** mit all ihren **Eigenheiten** stellt eine kreative **Leistung** des werdenden **Kindes** dar, die es in der Beziehung zum **Vater** wiederholt und dann im **Prozeß** der Adoleszenz in der Gestaltung eines eigenen **Lebensentwurfes** erneuert. Elementare anthropologische Voraussetzung dieser immer erneuten Passungsversuche ist wohl der **evolutionspathologisch** bedingte traumatische Aspekt der menschlichen **Geburt** (siehe den Beitrag von

Müller in diesem Band), der nur in einem kreativen Abenteuer zu überwinden ist.

Durch diese Überlegungen werden wir sensibilisiert für die Wahrnehmung der enormen Transformations- und Anpassungsleistungen, die der Mensch in seinem Leben und im Entwicklungsprozeß der Großgruppe zu bewältigen hat. Der lebenslange Individuationsprozeß des einzelnen mit seinen initiatischen Verdichtungen und perinatal regressiven Krisen hat sein Pendant in dem dynamischen Entwicklungs- und Wandlungsprozeß der Großgruppe. Die bisherige Orientierung an den Symbolen zeitloser Elternimages kann bei dem raschen Kulturwandel kein ausreichendes Regulativ mehr sein. Erst die Rücknahme dieser Projektionen, wie sie sich seit dem Mittelalter mit einem deutlichen Umschlag um die Jahrhundertwende vollzieht, eröffnet den Raum einer bewußteren Ausgestaltung der Idealbildung, wie er sich in den demokratischen Institutionen, aber auch in der Psychoanalyse vollzieht. Ich sehe die Psychoanalyse in diesem Sinne als Symptom eines Kulturwandels zu einem bewußteren Umgang mit der eigenen Idealbildung und deren verantwortlicher Gestaltung. Eine wesentliche Voraussetzung für die weitere Fruchtbarkeit des analytischen Ansatzes ist die Überwindung der geschilderten Selbstblockade in bezug auf Ergebnisse des eigenen Forschungsprozesses, wie etwa der Bedeutung des pränatalen und perinatalen Seelischen in der kulturellen Gestaltung.

Die vergessene Revision der Traum- und Überich-Theorie durch Ferenczi

Als ein kleines Beispiel dafür, in welchem Ausmaß analytische Kenntnis im Fortgang des Forschungsprozesses selbst wieder ausgeblendet wurde, sei die Revision der Traumtheorie von Ferenczi angeführt. In bündigen Formulierungen zeigt Ferenczi, wie der Traum als Versuch aufgefaßt werden kann, traumatische Erlebnisse einer besseren Erledigung zuzuführen (Ferenczi 1931, S. 243). Die Abwehrbildungen des Traumes erscheinen in dieser Sicht als Versuche, das gerade noch verkraftbare Ausmaß an traumatischem Einfluß zuzulassen. Das Überich oder der Zensor wird hier nicht negativ gesehen, sondern erscheint als eine Instanz, die „als reine Intelligenz und Alleswisser mit einem Januskopfe sowohl die Größe der Schädigung als auch den Teil davon, den die Person ertragen kann, abmißt und nur das Erträgliche in Form und Inhalt des Traumes zur Perception zuläßt, ja, wenn nötig, es wunscherfüllend beschönigt" (Ferenczi 1931, S. 345). Der Traumzensor ist also in dieser Sicht ein produktives Regulativ, das die Integration einer traumatischen Erfahrung

zung zu **realisieren** versucht und letztlich seine Kraft aus dem positiven narzißtischen Potential der Gesamtpersönlichkeit bezieht. Das destruktive Element im Traumkonflikt ist eben Folge eines "in der **Realität** verlorenen Kampfes" (Ferenczi 1930, S. 229) mit einer übermächtigen "unheilvollen" Mutter. **Hier** würde **Rank** eben das Geburtstrauma **einsetzen**. Dann würde das destruktive Element im **Überich** im **nicht-überwundenen** Geburtstrauma und einer unzureichenden Sicherung in der **Frühsozialisation** bestehen und nicht in der mythologischen Verewigung eines Abkömmlings eines **steinzeitlichen** Vatermordes verbleiben. Offenkundig ist die blockierende Abwehrbedeutung dieses freudschen **Konstrukts, das die** frühe traumatisierende Mutter von der Realität ausblendet. Darum möchte ich den folgenden Überlegungen von Grubrich-Simitis entschieden zustimmen: "Immerhin sei die Frage erwähnt, ob nicht auch manche heute unbefriedigende Theorieslücke Freuds, z.B. Teile seines Weiblichkeitskonzeptes, von der eigenen traumatischen Früherfahrung **mitgeprägt** worden sein könnten. Vermutlich gilt dies ebenso für Züge der **phylogenetischen** Spekulation über Katastrophen und Verbrechen in der Urzeit, die sich möglicherweise als in die Prähistorie der Art verschobene Auseinandersetzung mit den Folgen ontogenetischer prägenitaler **Traumatisierung** lesen ließen. Schließlich hat Freud selbst von den ersten drei **Lebensjahren** als von "der prähistorischen Periode" gesprochen und das ihr zugeordnete Ich, sofern es sich im **Erwachsenenalter** bemerkbar macht, dem Krokodil, einem Vertreter aus dem ausgestorbenen "Geschlecht der großen **Saurier**" analog gesetzt. Und noch in der Periode der Mosesstudie heißt es: "**Manchmal** könnte man zweifeln, ob die Drachen der Urzeit wirklich ausgestorben sind" (Grubrich Simitis 1990, S. 492). Wir können heute getrost versichern, die Drachen leben noch, eben als das in uns fortlebende pränatale und perinatale Seelische (s. auch Janus 1990b, 1991a, 1991b). **Der Vollständigkeit** halber sei erwähnt, daß auch das Konzept der "organischen Verdrängung, die den Weg zur Kultur gebahnt hat", also die **Entwertung** des erdgebundenen Geruchssinns durch die "**Aufrichtung des Menschen**" durch den Erwerb des aufrechten Ganges ein solcher ins **Phylogenetische** verschobener **ontogenetischer** Zusammenhang ist. Es **geht** eigentlich um die Abwendung von der durch die urtümliche Geruchswelt wesentlich **mitbestimmte** Beziehung zur Baby-Mutter des ersten Lebensjahres durch das Laufenlernen des Kleinkindes als einer weiteren bedeutsamen Zäsur in der frühen **Entwicklung**(s. Freud 1930, S. 194, 229 u. 235).

Die Fruchtbarkeit der Erweiterung der psychoanalytischen **Kulturtheorie** durch die **Einbeziehung** der prä- und perinatalen **Lebenszeit** sei an drei herausgegriffenen Beispielen erläutert, der Entwicklung der

modernen Kunst, der Psychoanalyse des Krieges und der Psychodynamik des initiatischen Schemas.

Die Bewußtwerdung primärer **Individuationserfahrung** in der modernen Kunst

Die enorme Zunahme der **Realitätsbemeisterung** durch Wissenschaft und Technik machte den Menschen in Kuropa seit dem Mittelalter zunehmend unabhängig von der **gefühlsmäßigen** Sicherung durch mit **prä-nataler** Allmacht (Gottes Gnadentum) aufgeladene Autoritäten. Dieser **Prozeß** des **Verblässens** weltlicher und geistlicher Autoritäten schlug um die Jahrhundertwende kollektivpsychologisch um, so daß die Projektion der **Elternimages** in diese Autoritäten zurückgenommen wurde und die Images als Bildung der eigenen Beziehungs- und Selbstwertungsgeschichte erkannt wurden. In der Gestaltung der Kunstwerke vollzog sich die Ablösung von den Projektionen im künstlerischen Werk, in einer Aufgabe des gewohnten **Erwachsenen-Umwelt-Bezuges** und einer Aktualisierung frühstkindlichen Umwelt-Bezuges als Matrix für eine identitätsmäßige Neubestimmung. Viele Werke der modernen Kunst inszenieren frühe und früheste Selbsterfahrung und ermöglichen die Integration **frühester** Individuationsvorgänge, die in älterer Zeit in kollektiven initiatischen Ritualen projiziert **waren**. Dabei aktualisieren die einzelnen Künstler verschiedene Aspekte früher Erfahrung; so etwa Dali negatives pränatales Erleben (Janus 1991a), Klee eher positive **haptische** und räumliche frühe Erfahrung und Beckett ist ganz **zentriert** auf eine negative **perinatale** Erfahrung (Janus 1990). Bei der zeitgenössischen Performancekunst, etwa bei Beuys und bei dem Wiener Aktionismus, sind die prä- und perinatalen Aspekte als **schamanistisch-initiatische** Erfahrung besonders auffällig (siehe die Beiträge von Kraft und Meifert in diesem Band).

Auch die Bilder in dem Übersichtsband zur modernen Malerei von Benkert und **Gorsen** (1990) lassen sich unmittelbar als Ausdruck perinataler Erfahrung verstehen. Paco Knöllner etwa zeigt die **Schädelkompression** (S. 224, 225), ebenso Volkmar **Schulz-Rumpold** (S. 235). Die **perinatale Fragmentationserfahrung** des Körper selbst gestalten Thomas Lange (S.226) und Volker Tannert (S.227). Das Fortwirken traumatischer perinataler Körpererfahrung im Körper selbst ist das Thema von Helmut **Pfeuffer** (S.251). Das perinatal-initiatische Potential in dieser Kunst hat Kraft (1990) herausgearbeitet.

Da die moderne Kunst wiederum sehr von der Erforschung der veränderten Körperlichkeit in **dier** Hysterie angeregt war und ebenso

von der medizinisch psychologisch angestossenen Verwendung von Drogen (siehe den Beitrag von Bolle in diesem Band), können wir die in der modernen Kunst zum Ausdruck kommende Identitätsveränderung als einen kollektivpsychologischen Prozeß verstehen, der die Werdens- und Individuationsdynamik zunehmend aus der kollektiven Verantwortung durch weltliche und geistliche Autoritäten in eine eigenen Verantwortlichkeit hinüberführt. Hier wurde also die pränatalpsychologische Perspektive kreative Neuanpassung in der Geschichte beschreibbar machen und damit die Restitutionsmöglichkeit im Kulturprozeß identifizieren.

Der Krieg als perinatal-regressiv entgleisende Großgruppeninitiation

Eine andere Anwendungsmöglichkeit der pränatalen Psychologie ist die Untersuchung des Krieges, der aus dieser Sicht als entgleisende kollektive Großgruppeninitiation erscheint. Die anthropologische Bedingung des traumatischen Aspektes der Geburt belastet das Erleben von elementaren Änderungen und Konflikten mit der Aktualisierung der primären traumatischen Individuationserfahrung der Geburt (Grof 1983, DeMause 1989). Vom Tiefererleben her scheint dann eine Änderung die Aufgabe eines pränatalen Heils - etwa eine soziale oder faschistische Utopie - zu bedeuten. Eine Restitution ist dann von diesem archaischen Erleben her nur im Prozeß eines geburtssymbolischen Totens und Getotetwerdens und einer Wiederauferstehung aus dem "Schlund der Schlachten" oder der "Mutter der Schlachten" möglich. Die Realisierung einer solchen archaischen Phantasie im wirklichen Krieg kann trotz allem Elend und auch deswegen eine heilsame Ernüchterung und eine wirkliche Änderung sein, wie es sich in Deutschland durch den Untergang des Nationalsozialismus und die aufkommende Demokratisierung vollzog. Die Frage der Zukunft ist, wie weit es möglich ist, soziale Entwicklungsprozesse ohne solche archaisch defizitären Initiationsrituale zu vollziehen. Dies heißt konkret, ein Instrumentarium und eine Beratung von Großgruppen bei ihren Entwicklungs- und Transformationsprozessen zu entwickeln. Konkrete Perspektiven hierzu hat DeMause in regelmäßiger Folge in seinem Journal of Psychohistory gegeben und ebenso in zahlreichen Schriften. 1) Wasdell (1979-1980), der mit seiner "Unit for Research into Changing Institutions" auch schon eine ganz konkrete Beratungsstruktur geschaffen hat. Doch sind die Gesichtspunkte aus der pränatalen Psychologie zur Zeit noch zu unvertraut, so daß eine breitere Umsetzungsmöglichkeit sicher erst in der Zukunft möglich ist. Die herrschende Ausblendung des pränatalen Lebensbezuges ist ein Beispiel für die Tran-

cefunktion sozialer Wertsysteme, die eine bestimmte Wirklichkeit vorgeben (Janus 1991 c). Ähnlich wie sich das Kind von seinem allerfrühesten Erleben her in einer tranceartigen Nachfolgeeinstellung in bezug auf die Eltern befindet, so die Erwachsenen in Teilen ihres Erlebens in bezug auf Werte und Führer. Die Überlebensfähigkeit unserer Kultur hängt mit davon ab, ob diese sozialen Trancetendenzen durchschaut und produktiv gehandhabt werden können.

Der Wichtigkeit halber sei das Problem der sozialen Trance noch einmal etwas anders formuliert. Unser affektives Normal Ich befindet sich in unbemerkter Weise in unterschiedlichem Ausmaß im Zustand sozialer Trance. Der Mechanismus dabei ist folgender. Unsere sozial geteilten, pränatale Sicherheit und Heil suggerierenden, sozialen Idealbildungen dienen als Schutz vor eigenen traumatisch verdrängten Seiten. Wir partizipieren damit an den kollektiven Verdrängungen und Projektionen. Der Führer etwa gibt Heil und hält individuelle und kollektive schmerzliche Konflikte in der Verleugnung. Eine Infragestellung des tranceinduzierten foetalen Allmachtgefühls verstärkt die Trance und mobilisiert die archaische Wut und Abenteurer- und Opferbereitschaft der perinatalen Affektivität. Der Golfkrieg hat diese Psychodynamik uns noch einmal vergegenwärtigt. Die politische Explosivität der aus pränatalpsychologischer Sicht möglichen Einsichten geht auch daraus hervor, daß es sozial nicht ungefährlich ist, etwa die Hypothese zu äußern, daß im Holocaust kollektive pränatale Traumatisierung abreagiert wurde. Die psychotische Angsterfahrung des ungewollten Kindes fand in den negativ uterusymbolischen Gaskammern ihre unheilvolle Inszenierung. Die kulturpsychologische Bedeutung des ungewollten Kindes ist ein noch ungeschriebenes Kapitel der Psychohistorie. Immerhin interessiert seine Psychodynamik, wie etwa der Erfolg von Süßkinds "Parfüm" oder Cardinais "Schattenmund" und das allgemeine Interesse für einen Jürgen Bartsch zeigen. Daß dieser in den Kindestötungen in der Höhle ein überlebtes Abtreibungstrauma inszeniert (Janus 1990 a, S. 1 SO), darf aber wegen der tranceartigen Unbewußtheit in Bezug auf diesen Lebensbereich schon nicht mehr offen vermutet werden, wenn es wahrscheinlich auch die meisten dunkel ahnen und darum so fasziniert waren.

Die Psychodynamik des initiatischen Schemas

Allgemein bekannt ist die Initiation als ritueller Eintritt in ein neues Lebensstadium in ihrem symbolischen Ablauf - Absterben der alten sozialen Rolle, Abgeschiedenheit und Prüfungen, Rückkehr mit einer neuen Identität. Wir können die Übergangsriten als inszenierte Individuati-

onsprozesse verstehen, die heute verinnerlicht als psychologischer Reifungsprozeß ablaufen, zum Beispiel als Adoleszenzprozeß. Gerade bei den Pubertätsinitiationen ist deutlich, daß sie als symbolische Mutterleibsregressionen und Wiedergeburten vollzogen werden (Janus 1990 c, 1991 f). In gleicher Weise machen die Helden in Mythen und Märchen ihre mutterleibssymbolischen Nachtmeer- und Jenseitsfahrten, die ihre Wurzeln in den schamanistischen Regressionen zu haben scheinen. Psychologisch kann man von Reifungsregressionen sprechen. Aus pränatalpsychologischer Sicht kann man nun diese Reifungsregressionen unmittelbar als durch den individuellen Geburtsprozeß der regressiv und progressiv durchlaufen wird, bestimmt sehen.

Das kann in Sekunden geschehen, sich aber auch über Jahre hinziehen und in Staffellungen sich wiederholen. Jedenfalls ist das Material des initialischen Schemas die Affektivität der Geburtsdynamik selbst. Sie prägt die Dynamik und die Form der individuellen Reifungsregression. Dies baut natürlich auf einer in spezifischer Weise geformten pränatalen Beziehung auf, jedoch wird diese vorgeburtliche Mutterbeziehung dann im Prozeß der Geburt, der eine erste große Selbsterfahrung in allen affektiven und sensorischen Gestalten ist, in die nachgeburtliche Mutter- und Umweltbeziehung umgesetzt und transformiert. Besonders auffällig sind diese Zusammenhänge bei besonderen Geburtsbedingungen, wie etwa der Frühgeburt (siehe z.B. Freud 1991, Janus 1991f, Storch 1991, Blazy 1991). Das umfanglichste Material über die Zusammenhänge zwischen der Form der Geburt und späterer Beziehungsdynamik haben Ray und Mandel (1987) zusammengetragen und im engeren psychotherapeutischen Bereich Janov (1984)

Offenkundig ist das regressiv progressive Durchlaufen der Geburtsgestalt eine zentrale identitätsstiftende und identitätssichernde Erlebensgestalt und das Mittel, durch das persönliche Individuation und Selbstbestimmung zustande gebracht wird. Alle Mythen, Märchen, Dramen und Geschichten enthalten sie als zentrales Element, das auch in der "Poetik" von Aristoteles als *Katharsis* beschrieben wurde und im Brockhaus so zusammengefaßt wird: "Durch den Schauer (*phobos*) vor der unentrinnbaren *Schicksalsgewalt* und durch den Jammer (*eleos*) über die elementare Heimsuchung des Menschen hindurch, gelangt der Zuschauer zu einem gereinigten intensivierten *Darseinsgefühl*. In unendlichen Variationen setzen sich in diesem Sinne die Menschen im Kunstgenuß in projektiver Weise mit der Dynamik ihrer perinatalen und pränatalen Affektivität auseinander. Die moderne Kunst nimmt in der beschriebenen Weise diese Projektionen zunehmend zurück und fördert darum ein er

weitertes Gefühl für die eigene primäre Individuation und Gewordenheit, wie dies in anderer Form die Psychotherapien tun.

Als ein beliebig wegen seiner **Bekanntheit herausgegriffenes** Beispiel für eine unvollständige Reifungsregression sei Cyrano de Bergerac erwähnt, bei dem ein Mißglücken der primären **Individuation** durch die ursprüngliche Ablehnung von der **Mutter** benannt ist, die eben schon **vorgewürblich** wirkt, wie wir heute wissen (Janus 1991d). Durch die Liebeswünsche zu Roxane gerät er an sein primäres **Individuationstrauma** und seine Gespaltenheit in eine **Schamidentität** und eine unwirkliche **Wunschidentität**, die er nur in der Projektion auf den **Rivalen** leben kann. Die **Liebe** bleibt in einer regressiven Selbstaufopferung stecken. Durch eine geburtssymbolische Kriessaktion kommt es **zu** einer Teilrestitution. Weil er das innere "Stirb und Werde" aus der primären Schädigung der **Mutterablehnung** nicht zustande bringt, kann nur im realen Tod eine gewisse Integration und Offenheit in der Beziehung zur Geliebten **erreicht** werden. Doch auch in diesem Moment kann er die Liebe Koxanes nicht annehmen, sondern antwortet auf ihr "Ich liebe Sie!" "Nein, nur im **Märchenreiche** schmilzt des **verschämten** Prinzen Häßlichkeit. Wenn ihn der Liebe Sonnenwort befreit ...Dann würdest du sehen, daß ich noch stets der gleiche." Kr verbleibt im ewigen geburtssymbolischen **Befreiungskampf** mit dem das Stück auch beginnt, und stirbt in Phantasien vom "aussichtslosen Krieg". Seinem letzten Blick folgen die letzten **Worte** "Mein Wappenschild". Letztlich ungeboren bleibt die Krau für ihn hinter dem **totemistisch-plazentasympbolischen** Wappenschild verborgen.

Ich will abschließen milder Reifungsregression des bekannten Nils **Holgersson**, einem kleinen **Jungen** am Beginn der Pubertät, dessen **schlechte Mutterbeziehung** in einer Keindseligkeit Tieren gegenüber **symbolisiert** ist, die **ihren** Ursprung in einem **foto-maternalen** Sress oder **negativen** Plazentabeziehung haben könnte. Jedenfalls erlaubt die primäre Ambivalenz keine Identifizierung, sondern führt nach der geheimnisvollen Öffnung der mutterleibsymbolischen Kiste zu einer fötalen Regression, wie sie in der **Wichelidentität** symbolisiert ist. Mit dem **plazentaren Freund** Martin, der Seile der guten Plazentabeziehung, durchlebt er am Leib des fliegend-schwebenden Tieres eine erneuernde Vorgeburtszeit. Dadurch kann **er** das gute und böse Tier (güte und böse **Mutterseiten**) differenzieren und die Gänse vor den bösen Tieren retten und seine primäre Konfusion und Ambivalenz überwinden und wird reif für einen **restituierenden** Wiederanschluß an eine soziale Identität. Ohne Zweifel **hat** die Klarheit der prä- und **perinatalen** Symbolik in der "wunderbaren Reise

des kleinen Nils Holgersson" zu dem ungewöhnlichen Erfolg des Buches beigetragen.

Literatur

- Benkert O, Gorsen P (1990)** Von Chaos und Ordnung der Seele. Springer Heidelberg.
- Blazy H (1991)** "Wenn Worte sinnlose Wörter werden und das Denken abbricht" Frühgeburt im Spiegel von Übertragung und Gegenübertragung in der **Kindertherapie**. Kind und Umwelt, Heft 70: 41-52.
- Dowling T (1990)** The **Roots of the Collective Unconscious**. In: Janus L. (Hrsg.) Das Seelenleben des **Ungeborenen** eine Wurzel unseres **Unbewußten**: Centaurus Pfaffenweiler.
- Erikson EI (1965)** Kindheit und Gesellschaft. Klett Stuttgart.
- DeMause L. (1979)** Hört ihr die Kinder weinen? Suhrkamp Frankfurt.
- DeMause L. (1989)** **Psychohistorie**. Suhrkamp Frankfurt.
- Ferenczi S (1930, 1931)** Fragmente. In: Bausteine zur **Psychoanalyse IV**. Huber Bern.
- Fodor N (1949)** The Search for the Beloved. University Books New York.
- Freud S. (1901)** Zur **Psychopathologie** des Alltagslebens. GW IV Fischer Frankfurt 1964.
- Freud S (1930)** Das Unbehagen in der **Kultur**. Studienausgabe Bd. IX. Fischer Frankfurt 1974.
- Freud WE (1991)** Wie ich zu den Frühgeborenen kam. Kind und Umwelt, Heft 70 I-9.
- Graber GH (1924)** Die Ambivalenz des Kindes. **Internationaler psychoanalytischer Verlag** Leipzig, Wien und Zürich.
- Graber GH (1978)** **Gesammelte Schriften**. Band I-IV. Pinael Berlin.
- Grof S (1983)** Perinatale Ursprünge von Kriegen, Revolutionen und **Totalitarismus**. Kindheit 5: 25-40.
- Grubrich-Simitis I (1990)** Freuds Moses-Studie als **Tagtraum**. **Psyche** 44: 479-515.

- Janov A (1984)
Janus L (1987)
- Janus L (1989)
- Janus L (1990a)
- Janus L (1990b)
- Janus L (1990c)
- Janus L (1991a)
- Janus L (1991b)
- Janus I. (1991c)
- Janus L (1991d)
- Janus L (1991c)
- Janus L (1991g)
- Janus L (1991f)
- Frühe Prägungen Fischer Frankfurt.
Männlicher Protest und Narzißmus. Forum der Psychoanalyse 3 (1987): 165-173.
Erscheinungsformen der frühen **Mutterimago** im Werk Freuds In: **Werthmann MV** (Hrsg.) **Unbewußte Phantasien**, Pfeiffer München.
- Die Psychoanalyse der **vorgeburtlichen** Lebenszeit und der **Geburt**. **Centaurus** Pfaffenweiler.
- Traditionsgeschichtliche Implikationen der **Konversionstheorie** und des **Narzißmus-Konzeptes**. **Widerspruch** 3: 66-80.
- Fantasies of regression to the womb and rebirth as the **central** Clements of the **psychotherapeutic process**. **Int. J. Prenatal and Perinatal Studies** 2:89, 100.
- Wie die Seele **entsteht**. **Hoffmann** und **Campe** Hamburg.
- Psychohistorische** Aspekte der "**friedlichen Revolution**". **Widerspruch** 5: 55-63.
- Pränatale** Psychologie und **veränderte Bewußtseinszustände** in: **Schlichting M. Leuner H** (Hrsg.) **Tagungsband** des Europäischen Kollegiums für **Bewußtseinsstudien** (im Druck. Bezug über **M. Schlichting**, **Bühlstraße 22a, 3400** Gottingen).
- Die frühe Ich-Entwicklung im Spiegel der **LSD-Psychotherapie** von **Athanassios Kalkalides**. **Z. f. Individualpsychol.** 16:111-124
- Schamanismus und menschliche Bewußtseinsentwicklung. In: **Rätsch C** (Hrsg.) **Jahrbuch für Ethnomedizin und Bewußtseinsforschung**. Verlag für Wissenschaft und Bildung Berlin.
- The Expression of Pre- and **Perinatal Experience** in Cultural Phenomena. **Pre- and Peri-Natal Psychology** 5:203-220.
- Psychologische Aspekte der **Frühgebürt**. **Kind und Umwelt**, **Heft 70**: 10, 22

- Jones E (1926)** Religionspsychologie. In: Zur **Psychoanalyse** der christlichen Religion. Suhrkamp **Frankfurt 1971.**
- Kraft H (1990)** Die Reise der Bilder durch den **Kopf**. In: **Benkert Ü. Gorsen P: Von Chaos und Ordnung der Seele**. Springer Heidelberg.
- Lagerlöf S (1909)** Die wunderbare Reise des Nils **Holgersson**. dtv München 1977.
- Rank O (1924)** Das **Trauma der Geburt**. Fischer **Frankfurt 1988.**
- Ray S, Mandel B (1991)** Birth and Relationships. **Celestial Arts Berkely.**
- Restand E (1897)** **Cyrano de Bergerac**. Reclam Stuttgart.
- Renggli F (1974)** Angst und Geborgenheit. Rowohlt **Hamburg.**
- Storch R (1991)** Erfahrungen aus der **psychotherapeutischen Behandlung Frühgeborener**. Kind und **Umwelt, Heft 70:31-40.**
- Wasdell D (1979)** Birth Trauma?
- Wasdell D (1980a)** Anxiety **defences: Their origin, functioning and evolution**, Part I.
- Wasdell D (1980b)** Anxiety **defences: Their origin, functioning and evolution**, Part II.
- Wasdell D (1981)** The matrix **of religion.**
- Wasdell D (1982a)** The **myth of god.**
- Wasdell D (1982b)** The matrix of **Christianity.**
- Wasdell D (1982c)** Innate **defences.**
- Wasdell D (1985a)** Transpersonal **Mythology? (Wertung und Kritik des Beitrags von S. Groß**
- Wasdell D (1985b)** **Perinatal process in Group Dynamic.**
- Wasdell D (1989a)** The **Primal Matrix of Social Process.**
- Wasdell D (1989b)** **Bridging the Gap: Connecting Individual Psychology and the Behavior of Social Systems.**

(Alle **Beiträge** von David Wasdell sind über folgende Adresse zu **beziehen: Urchin, 115 Poplar High Street, London E 14 OAE**)

Ruth-Maria Friedrich

Die gesellschaftliche Situation

In **unserer technologieorientierten** Gesellschaft ist das **Leben** des **Einzel-**nen weithin durch berufliche Einseitigkeit, durch bürokratische Reglementierungen, durch passive Konsumentenhaltung bis hin zum **Freizeit-**verhalten durch eine Verarmung von **eigenständigem** Handeln und Phantasie **voller** Gestaltung des Alltags gekennzeichnet.

Wir lachen über Charlie Chaplin (Film: Moderne Zeiten) am Fließband **oder** an der Eßmaschine und übersehen ganz, daß viele Menschen wenig oder fast gar nichts zu lachen haben in Berufen und **Alltags-**Situationen, deren einseitige Handlungsabläufe alles andere als sinnvoll erlebt werden können.

Theodor W. Adorno **formulierte** vor mehr als dreißig Jahren in **seinem** "Prolog zum Fernsehen" folgendermaßen: "Die Lücke, welche der **Privatexistenz** vor der **Kulturindustrie** noch geblieben war, solange diese die Dimension des Sichtbaren nicht allgegenwärtig beherrschte, wird verstopft. Wie man außerhalb der Arbeitszeit kaum mehr einen Schritt tun kann, ohne über eine Kundgebung der **Kulturindustrie** zu stolpern, so sind deren Medien derart ineinander gepaßt, daß keine Besinnung mehr zwischen ihnen Atem schöpfen und dessen innerwerden kann, daß ihre **Welt** nicht die **Welt ist.**"¹ Der Beginn des menschlichen **Lebens**, Schwangerschaft und die Ereignisse um die Geburt herum werden von dem Zwang, alles beherrschen und kontrollieren zu wollen, nicht ausgespart. Die Bedeutung, die das Gebaren bzw. das Geboren-Werden für das subjektive Empfinden jedes einzelnen Menschen hat, ist allenfalls Gegenstand psychiatrischer oder **psychoanalytischer** Betrachtungen, die den Schwerpunkt auf eine pathologische Sichtweise legen. Die **Aufspaltung** in bevölkerungspolitische, medizinische und psychosoziale Aspekte ist Ausdruck fortschreitender Spezialisierung in den **Wissen-**schaften. Eine solche Spezialisierung ermöglicht zwar einerseits mehr Kontrolle und vordergründig gesehen vereinfachtere Methoden (trotz hochentwickelter technologischer Geräte um den Bereich der Vorsorge und des **Geburtsverlaufs**, wie Ultraschall, Wehen-Kontrollgeräte, Sauerstoffüberwachung etc. steigen die Komplikationen, die während der Schwangerschaft und des Geburtsgeschehens auftreten, ständig **an**), **ver-**hindert andererseits jedoch eine ganzheitliche Sichtweise der Geburt.

Darüber hinaus werden Schwangerschaft und Geburt immer häufiger **als** Krankheit **erlebt**, und unsere Gesellschaft unterstützt diese Haltung. Die Schwangerschaft wird **in** einem medizinischen Vorgang **festgestellt**, **erklärt**, **sozusagen** veröffentlicht und festgeschrieben. Der Ablauf einer **Geburt** setzt **und** zwar schon **vor der Empfängnis** und sei es nur um ein Verhütungsmittel **zu entfernen**, das Tätigwerden der **insti-** tutionalisierten Medizin **voraus**, der Hinrichtung, die so **eng** mit der **Vor-** **Stellung** von Krankheit verbunden ist.

Die Bedeutung menschlicher **Kreativität**

Kreatives Gestalten gehört zu den wichtigsten **Lebensäußerungen** des **Menschen**. Dieser **Impuls**, in welcher Form auch **immer**, liegt in allen Menschen. Seit der Steinzeit schon versucht der **Mensch**, immer bessere und **schönere** Farben zu erfinden. Kinder malen oft schon bevor sie Worte formen können und beinahe jeder Mensch kennt das halbbewußte **oder** ganz bewußte Kritzeln beim Telefonieren in Sitzungen, Vorlesungen, in der Schule oder auch bei **Langeweile**.

Milder halten still und können dennoch zum Gegenüber werden. Der Schlüssel ihres Geheimnisses kann im Symbol versteckt sein. C.G. Jung hat in seinem Werk ausführlich auf die Bedeutung menschlicher Symbole hingewiesen. Bilder weichen auch nicht aus und können so **kon-** frontieren mit ihrem eigenen Wahrheitsgehalt. Oft geschieht es, **daß** wir mit einem gewissen Unbehagen auf die **Rätselhaftigkeit** von Symbolen reagieren. Wir können Bilder auch unmittelbar erlebnishaft zugänglich machen, indem wir jemandem das Bild zeigen: Schau es **an!** Erlebe Deine innere Reaktion! Dabei spielt unsere ganz individuelle Phantasiewelt eine ganz entscheidende Rolle. Hierzu schreibt O. Rank 1925 folgendes: **"Man muß Über das rein Inhaltliche der Phantasie und ihre Determinier-** **theit** durch unbewußte Wünsche hinausgehen und den Mechanismus der **Phantasiebildung** betrachten, wie er sich vom Standpunkt der **Psycholo-** **gie des Ich darstellt**. Die Phantasiebildung würde sich so als ein **Neben-** oder Abfallprodukt beim Prozeß der sozialen und sexuellen Anpassung verstehen lassen. Sie bildet ja auch ein **Zwischenreich** zwischen **Innen-** und **Außenwelt**, zwischen Wünschen und **Realität**..."² In anderen **Kultu-** ren werden durch Träume, Visionen, Rituale so entscheidende **Ereignis-** se wie Schwangerschaft, Geburt und Sterben in das **gesamtgesellschaftli-** **che** Geschehen **eingebettet**, um genau dieses Zwischenreich von **Innen-** und Außenwelt zu gestalten und **auszufüllen**. Es gibt unzählige **Darstel-** **lungsformen** und Skulpturen, die uns dies auch aus nicht mehr **existie-** **renden** Kulturen bezeugen.

Kreatives Gestalten ist für mich Ausdruck des Lebens und, anders gewendet, birgt **Leben** kreative Darstellungsformen in sich. Es geht dabei um Dynamik, Kniwicklung und Veränderung durch gestaltende Aktivität. Ich verwirkliche mich selbst, indem ich in diese dynamischen Prozesse **eintrete**. Bestandteil dieses dynamischen Prozesses ist die **Begegnung**, Begegnung mit anderen oder Begegnung mit eigenen **Kräften** bzw. Energien.

Die Freude **über** die Ankunft eines Kindes ist **häufig** getrübt von der Schwierigkeit, den Alltag neu gestalten zu **müssen**. Die Problematik besteht meist darin, daß das Kind von Beginn seines Werdens an eine eigene Persönlichkeit ist, die es zu respektieren gilt, und daß ein **Verständnis** von sich selbst als Katern in einer neuen Rolle zu entwickeln ist. Eltern benötigen viel Zeit, um sich an **die** neuen **Lebensumstände**, die **neuen Rollen** und die neue **Identität** zu gewöhnen. Kreatives Gestalten mit Karben, formbarem Material oder auch Holzarbeiten bieten Möglichkeiten, schöpferisch dieser neuen Situation zu begegnen.

Rhythmische Bewegung und Tanzen wirken sich günstig auf die **Kinästhetik**, den Bewegungssinn des Kindes **aus**. Tanzen macht Freude; dabei geht es nicht um Einüben bestimmter Techniken, sondern um das selbstbestimmte Tanzen nach Musik.

Sicherlich gibt es noch sehr viel mehr an gestalterischen Möglichkeiten für werdende **Eltern**. So möchte ich auch das Herrichten einer kindergerechten Wohnung oder das Musizieren oder das Hören von **Musik** ebenso als ein Gestalten seines Umfeldes verstanden wissen wie **Poetik** und Meditation. Für uns gilt es, eine **Wiederbelebung** unserer kreativen Elemente im Alltag zu erwirken. Die gesellschaftlich bedingte **Trennung** von Körper, Geist und Emotionalität müßte wieder aufgehoben werden. Es bedarf neuer Formen, Formen, die ein Ausleben nonverbaler Kommunikationsmöglichkeiten zuläßt, d.h. kreatives Schaffen sicher stellt.

Bilder drücken unsere Eigenheit aus. Gleichzeitig treiben sie soziales **Leben** voran.

Literatur (Auswahl)

- | | |
|---------------------|--|
| FREUD, SIGMUND: | Bildende Kunst und Literatur, Studienausgabe 10. |
| KANDINSKY, WASSILY: | Über das Geistige in der Kunst, München 1911. |
| ODENT, MICHEL: | Von Geburt an Gesund, München 1989. |

Psyche 12, Dez. 1990.

RAUCHFLEISCH, UDO:

TÜRK, K. H. / THIES, J.

(Hrsg.):

WEIZSÄCKER, VICTOR v.:

ADORNO, THEODOR W.:

RAN K. OTTO:

Zur Psychoanalyse des Komponierens.

Künstlerisches Gestalten, Stuttgart 1986.

Gestaltkreis, Stuttgart 1940.

Prolog zum Fernsehen, in: Eingriffe: Neun kritische Modelle, Frankfurt/Main 1963, S. 69 f.

Der Künstler, Leipzig 1925, S. 10.

Hans von Lüpke

Mit Recht trifft das Kino **innerhalb** der Künste auf Skepsis, wird es den Geruch von Promenadenmischung nicht **los**. Schließlich sind seine **Stammväter** nicht **Heroen**, deren Büsten Klaviere **schmücken**, sondern - wie Georges **Méliès** beispielsweise - **Taschenspieler**, **Automatenfabrikan**ten und **Leiter** eines "den Zauberkünsten gewidmeten Saaltheaters" (**Sa doul**, S. 34). Die ersten Darsteller eines **Passionsspiels** im Film - noch vor der Jahrhundertwende - waren bisher auf Pariser **Jahrmärkten aufge**treten. Zu Beginn dieses Jahrhunderts wurden "in lausenden Baracken die Raubtiere, die Monstrositäten, die Schauspieler, Akrobaten oder **Ringkämpfer**, die jeden Tag gefüttert werden mußten, durch **Zellu**loidbänder ersetzt. ... Die Schausteller von **Mißgeburten**, Ringern, Tierbändigern, Wachsfigurenkabinetten und **Elektrizitätspalästen**, die bisher die Filme als Parade- oder als **Lockmittel** verwendet hatten, verwandelten angesichts des Publikumserfolges ihre Schauhuden in **Kinos**" (**Sa doul**, S. 55 und 72). "Das Gesicht des Films in jener Frühzeit glich der Erscheinung eines Gassenjungen. Es trug die Züge eines verwilderten und verwaorlosten **Geschöpfes**, das sich gleichsam nur in einer Unterwelt **umtrieb**. Viele **Zuschauer**, die sich zum 'Kientopp' hingezogen **fühlten**, hatten noch nie im Leben ein **Theater** oder **Konzerl** besucht. Andere **wie** **derum** ließen sich vom Theater zur **Leinwand** weglocken. Um das Jahr **1910** hatte das Stadttheater Mildesheim den Ausfall der **Halfte** aller **Be**sucher zu verzeichnen, die bisher die Galerie, die hintersten Reihen des zweiten Ranges und **Parketts** gefüllt **hatten**. Variete und Zirkus klagten über **ähnlichen Besucherrückgang**. Als **Sammel** und Anziehungspunkt für junge Arbeiter, **Verkäuferinnen**, Arbeitslose, Herumtreiber und so/i al schwer einzuordnende Elemente standen die Kinos in schlechtem Ruf. Sie bildeten einen Unterschlupf für Mittellose, eine Zufluchtsstätte für Liebespaare. Gelegentlich verirrt sich auch ein schrulliger **Intellektuel**ler ins Kino" (**Kracauer**, S. 11). Ohne diesen Hintergrund sind Filme wie die von Chaplin und Buster **Keaton** nicht **denkbar**. Aber auch "Les en fants du paradis" ("Kinder des Olymp") von **Carné**, "Lola Montez" von Ophüls und die Filme von Fellini zeigen deutlich diese **Wurzeln**. Die **Bin**dung an Publikumsgeschmack und Geschäftsinteressen hat aber auch Projekte scheitern **lassen**, andere bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt (etwa "Greed" von **Stroheim** oder "The magnificent Ambersons" von **Wel**les). So wurde der **Jahrmärktsgeruch** und die Nachbarschaft zum **Tingel**tangel zugleich Basis und Grenze des Kinos.

Was sucht **der** Zuschauer auf dem **Jahrmarkt**? Riesen, Zwerge, die Dame **ohne** Unterleib, Monstrositäten: eigentlich schämt er sich dafür. Dadurch aber, daß er es gewissermaßen **offiziell** und gemeinsam mit anderen tut, werden ihm die Schuldgefühle **genommen**. Die Personen des Jahrmarkts bieten sich als Objekte für **die** Projektionen seiner Ängste und **zerstörerischen** Wünsche an. Schöne Krauen, starke und mutige **Männer** erlauben die Identifikation. Schließlich kommt noch die Illusion hinzu: der **Zauberünstler**, die **Geisterbahn** Bin schützender, **absichern**, der **Rahmen** erlaubt die Regression, das **Sich-Überlassen** an eine Macht, um selbst zum staunenden oder sich grausenden Kind zu werden - immer in sicheren Händen. Eine Art Handel macht das möglich: mit dem **Eintrittspreis** wird der Zuschauer auch seine Scham los, die Hemmung, die es verbietet, einen anderen **zum** offenen Objekt seiner Neugier zu machen. Die **Legitimation** lautet: "**Ich** trage zu deinem **Lebensunterhalt** bei, ich darf dich dafür ansehen." Der Voyeur wird zum Wohltäter.

Mit dem Schritt zum Kino geht die Qualität der Einmaligkeit einer realen Situation verloren, das Bangen mit den Artisten, ob auch **dies**mal alles gut geht. Zugleich aber ermöglicht die **Kinosituation** ein neues Ausmaß an Regression. Der Zuschauer im Kinosessel, umgeben von der früher noch kunstvoll über Abstufungen inszenierten Dunkelheit, ist in der Masse der übrigen Zuschauer geborgen, gleichzeitig aber allein mit sich, dem Freund, der Freundin. Er hat einen Intimbereich im **Schutz** der Dunkelheit, kann weinen, streicheln oder Schokolade essen. In dieser regressiven Verfassung tun Bild und Ton ihre **Wirkung**. Das Bewußtsein, es nicht mehr mit realen Menschen zu tun zu haben, läßt die Schwelle der Zensur weiter sinken, Projektionen und Identifikationen **ungehemmt** sich entwickeln. Verstärkend wirkt die **Überlebensgröße** der Bilder. Großaufnahmen, Massenszenen oder Panoramaschwenks führen zu gigantischen **Allmachtsfantasien**. Das eigene Körperbild wird verändert. Nach dem Verlassen des Kinos fühlt mancher sich selbst **als Garry Cooper mit dem** kantig verbitterten Gesicht von "**High Noon**". Hinzu **kommt**, daß der Zuschauer die **Entscheidung** über seinen Blick abgenommen bekommt. Er hat nur noch eine Möglichkeit: das Bild auf der Leinwand. Die Kamera tritt als Vermittler auf, übernimmt für ihn die **Verantwortung** und gibt ihm zugleich das Bewußtsein, daß nichts mehr **unzugänglich** ist, daß er überall eindringen könnte, daß sein Auge unbegrenzte Macht **besitzt**. Es kann erbarmungslos kontrollieren, zerstören. Die Macht des Blickes findet sich schon in den Vorstellungen vom "**Auges Gottes**" Blicke durchbohren, können töten, fressen auf (**das** Konzept der "Ikonomphagie" bei **Mattenklott**), ziehen nackt aus. Das religiöse **Bilder** verbot hat hier seine Wurzeln (Schneider). Der einzige Schutz gegen den Blick des anderen ist die Verhüllung, die Scham (Freud), das Nieder

schlagen der Augen (Kühn). Kinder schließen die Augen, um unsichtbar zu sein. Die Bedrohung durch den Blick und stellvertretend für ihn durch die Kamera hat Beckett in seinem "Film" zum Thema gemacht. Die Kamera ist der Verfolger, die Person (gespielt vom alten Busler Keaton) das Opfer. Solange die Kamera hinter dem Opfer bleibt, ist es sicher. Sein Gesicht ist im Film erst zu sehen, als am Ende der Kamera Blick auf das schlafende Opfer trifft, das ihn durch die geschlossenen Augen hindurch wahrnimmt und aufschreckt.

Das Konzept der projektiven Identifikation drängt sich auf. "Von Melanie Klein eingeführter Ausdruck zur Bezeichnung eines Mechanismus, der sich in Fantasien äußert, in denen das Subjekt sein Selbst (his self) ganz oder teilweise ins Innere des Objekts einführt, um ihm zu schaden, es zu besitzen und zu kontrollieren" (Laplanche/Pontalis, S. 226). "Dieser Mechanismus, der eng mit der paranoid-schizoiden Position zusammenhängt, besteht in einer sich in der Fantasie abspielenden Projektion gespaltener Teile der eigenen Person, des Subjekts, sogar seiner ganzen Person (und nicht nur böser Teilobjekte) ins Innere des mütterlichen Körpers und zwar derart, daß die Mutter von innen her verletzt und kontrolliert wird. Diese Fantasie ist die Quelle von Ängsten, wieder im Körperinneren der Mutter gefangenhalten und verfolgt zu werden" (Laplanche/Pontalis, S. 227). Erneut stellt sich hier die Frage nach der "verdeckten pränatalen Dimension im Konzept Melanie Kleins", wie sie Janus als erster diskutiert hat (Janus). Bei der schizo-paranoiden Position wird das Partialobjekt nach dem Vorbild der Mutterbrust in ein gutes und ein böses aufgespalten. "Das gute Objekt wird 'idealisiert'. Es ist fähig, "... eine unbegrenzte, unverzügliche und immerwährende Gratifikation." zu gewähren. Seine Introjektion verteidigt das Kind gegen die persekutorische Angst (Rückversicherung). Das böse Objekt ist ein erschreckender Verfolger, seine Introjektion setzt das Kind den inneren Gefahren der Destruktion aus" (Laplanche/Pontalis, S. 369). Werden damit nicht die zwei Aspekte der pränatalen Situation beschrieben: die vollkommene Versorgung in Schutz und Geborgenheit bei gleichzeitig totaler Abhängigkeit, Hilflosigkeit, Ausgeliefertsein? (Janus, S. 336). Noch deutlicher wird der pränatale Gehalt bei den Ängsten, im "Körperinneren der Mutter festgehalten und verfolgt zu werden" und dem von Melanie Klein selbst hergestellten Bezug zur Klaustrophobie. So gesehen wäre die Projektion ins Innere des mütterlichen Körpers die Umkehrung des Geburtsvorgangs mit dem Ziel, einen Pränatalzustand herzustellen, in dem das Kind dem negativen Aspekt des Ausgeliefertsein mit einer eigenen aggressiv kontrollierenden Strategie begegnet.

Die Enthüllung der pränatalen Basis psychoanalytischer Konzepte läßt sich am Beispiel psychoanalytischer Filmtheorien fortsetzen. So

betont Gaylyn Studlar bei ihrer Analyse der Schaulust im Kino den "Einfluß, den die archaischen Stadien der frühkindlichen psychosexuellen Entwicklung auf die Wiedergutmachung haben, die durch das Kino möglich ist..." Sie spricht von "dem Verlangen des Kindes nach glückhafter Symbiose", seiner "schmerzhaften Lust an der Hilflosigkeit und seinem ambivalenten Gefühl beim Anblick der Mutter". Dieser masochistische Aspekt wird ebenso wie der Fetischismus verstanden als "ein verlängertes Bedürfnis nach primärer Identifikation mit der machtvollen, prä-ödpalen Mutter. Ware hier nicht auch ein Verschmelzungswunsch denkbar, der jenseits der oralen Phase seine Wurzeln in der Pränatalzeit hat? Sollte die pränatale Dimension beim Phänomen Kino wirklich von Bedeutung sein, müßte sie auf allen Ebenen belegbar sein. Der Aufenthalt im dunklen Raum, im Sessel versunken, konnte unter diesem Aspekt an die intrauterine Situation erinnern. Die Bewegung der Kamera oder die der dargestellten Personen und Objekte sowie der durch die Montage bedingte freie Umgang mit Zeit und Ort (zum Beispiel bei paralleler Montage getrennter Handlungen) kann einen Schwebzustand schaffen, der nicht selten an intrauterine Reminiszenzen in Träumen erinnert. Rhythmische Elemente wirken optisch über den Schnitt und auch akustisch über Geräusche und Musik. Die Musik hat jenseits ihrer rhythmischen Elemente noch einen weiteren pränatalen Bezug: den der fortlaufenden Modifikation. Wenn foetale Bewegungen als Probephasen zur Entwicklung von Identität den Sinn haben, durch immer neue Variationen ein für das Individuum charakteristisches Bewegungsmuster zu finden, dann spiegelt sich das in vielen Eilmusikkompositionen wieder. Die ständige Variation bestimmter Leitmotive ist für Filmmusik typisch, etwa für die von Bernard Herrmann (Komponist zahlreicher Hitchcockfilme) und Georges Delerue (Komponist in Filmen von Godard und Truffaut). Die Tatsache, daß die Rolle des Tons, insbesondere der Musik, in der Filmtheorie bisher im Vergleich zur subtilen Analyse der optischen Prozesse vernachlässigt wurde, bedarf noch einer Erklärung. Ohne die akustische Hülle wäre der Zuschauer wirklich nur "Zuschauer", das heißt Außenstehender. Erst der Ton bezieht ihn ein, macht Verschmelzungsprozesse möglich, "verwandelt" die Szene (Bresson). Die Umhüllung durch den Ton weckt Reminiszenzen an jene frühen sinnlich wahrgenommenen "shapes", von denen Tustin spricht (Ogden). Sie beruhen auf "der Erfahrung von sanfter Berührung von Oberflächen, die einen Sinneseindruck hervorrufen" (Ogden) und wirken der Angst vor Desintegration, dem Gefühl von Auflösung, Verschwinden oder in einen grenzenlosen Raum zu fallen entgegen (mit fast identischen Formulierungen beschreibt Winnicott die Säuglingsängste!) Wie bei Melanie Klein werden hier Entwicklungsphasen in die frühe Säuglingszeit verlegt, die eher

der **pränatalen** Phase zugeordnet werden konnten. Und wieder greift der **Film** auf diese frühen Erfahrungen zurück.

Pränatale Motive im Kilm **sind** **derart** häufig, **daß** hier nur **wenige** unvollständige Hinweise gegeben werden können. Das Motiv **des** Schwehens beispielsweise erscheint in Techniken **wie** Kamerafahrten. Schwenks, aber auch **Überblendungen**, in der direkten Darstellung bei Auto- und Zugfahrten sowie Raumflügen. Häufig tritt es in der **Negativvariante** auf. der Gefahr des Absturzes. So in den **Filmen** von Harold **Loyd**, **Buster Keaton** und **Chaplin**. In **Chaplins** "**Circus**" tritt gegen finde der **Held**, um seiner **Geliebten zu** imponieren, als Seiltänzer auf. **Wäh**rend er sowieso schon kurz vor dem Absturz steht, überfällt ihn eine Horde entlaufener Affen. **Kletterpartien** bilden nicht selten den **Höhepunkt** eines Kriminalfilms. Klassisch hier **Hitchcocks** "**North by Northwest**" ("**Der unbekannte Dritte**") **mit dem** Abstieg der Protagonisten über den **Mount** Rushford unter der Verfolgung der Gangster. Ein anderes Motiv, das thematisch mit dem "**mütterlich-fötalen-Distress-Symptom**" nach Lake (Janus, S. 336) in Verbindung gebracht werden **könnte**, ist das **Ein**gesperrtsein, die Schwierigkeit, aus einer gefährlichen Situation - gewis-**sermaßen** aus der Klemme • entkommen zu können. Unzählige Kriminalfilme und Western leben davon. In Hitchcocks "**Torn curtain**" ("**Der zerrissene Vorhang**") kommen die Volkspolizisten im Theater immer näher an den **Helden** heran. Da ruft er **angeregt** durch künstliche Flammen auf der Bühne • "Feuer" und entkommt im Tumult - eine **perinatale** Metapher. **Im** "Testament des **Dr. Mabuse**" sind die Protagonisten in einen Raum eingeschlossen, eine Explosion wird **angekündigt** **Sie** lassen Wasser einlaufen, um die Detonation abzufangen. Jetzt wird ihr **Spiel** **raum** immer enger, bis die Explosion sie rettet, das "Fruchtwasser" kann ablaufen. Besonders eindrucksvoll sind die **perinatalen** Metaphern im zweiten Teil der "**Nibelungen**" von Fritz **Lang** **Immer** wieder machen die im brennenden Haus eingeschlossenen Burgunder Versuche auszubringen. Der scheinbar bergende, in Wirklichkeit gefährliche Uterus kommt aber auch in **Chaplins** "**Goldrausch**" zur **Darstellung** Das Haus, innen gemütlich und schützend, steht auf einer Kante und ist jeden **Mo**ment dabei, in die Tiefe zu stürzen. Bleibt schließlich noch der Hinweis auf die sehr unmittelbare Pränalthematik in **Science Fiction** Filmen wie "**Odyssee 2001**", "**ET**" und "**Alien**". **Horrorfilme**, insbesondere Vampir Filme bedürften in diesem Zusammenhang einer eigenen **Dar** **Stellung**.

Diese **Hinweise** sind keinesfalls so zu verstehen, als **stelle** der Film historisch getreu pränatale Erfahrungen dar. Solche Erfahrungen sind nur noch mittelbar, modifiziert durch spätere Erlebnisse zugänglich. Doch gerade diese Modifikationen können wie bei den Variationen eines **The**

mas Rückschlüsse auf die prä- und perinatale Ausgangssituation zulassen. Wenn wir davon ausgehen, daß der Intrauterinzustand keineswegs das Paradies ist, daß gerade schwerste existentielle Ängste dort ihre Wurzeln haben, können auch die Strategien im Umgang mit diesen Ängsten aufschlußreich sein. Immer wieder geht es im späteren Leben darum, passiv als Opfer Erlebtes in aktiver Handlung zu verarbeiten. Bezogen auf prä- und perinatale Erfahrungen bedeutet das, den Zustand schwebender Geborgenheit zu verbinden mit der Kontrolle. Nicht mehr auf Gedeih und Verderb der versorgenden oder auch vernichtenden Allmacht ausgeliefert zu sein, sondern selbst entscheiden und handeln zu können. Die Kinosituation entspricht diesem Modell insofern, als sie zwar eine archaische Verschmelzung schafft, diese aber willentlich vom Zuschauer herbeigeführt wird und jederzeit beendet werden kann. Eine Aufgabe der Filmästhetik könnte nun sein, im einzelnen die formalen und inhaltlichen Elemente von Filmen, die ja zunächst nichts sind als belichtetes Zelluloid, daraufhin zu analysieren, ob sie dem Zuschauer nicht nur die geschützte Regression, sondern auch jenes Spiel mit der Identität ermöglichen, das wie eine Probephase sich der eigenen Identität annähern läßt und damit handlungsfähig macht.

Literatur

- Beckett, S.: He, Joe/Film. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1968
- Freud, S.: Drei Abhandlungen zur Sexualtherapie. GW 5, S. 56
- Janus, I.: Die verdeckte pränatale Dimension im Konzept Melanie Kleins. Forum der Psychoanalyse 5, 333-341 (1989)
- Krakauer, S.: Von Caligari bis Hitler. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Films. Hamburg (Rowohlt) 1958
- Kühn, H.: Rede und Gegenrede, einige Widerworte zu Roman Polanskis "Ekel". In: Karpf, E. (redakt. Bearb.): Kino und Couch. Zum Verhältnis von Psychoanalyse und Film. Arnoldshainer Filmgespräche Bd. 7, Schmittens/Ts. 1990
- Laplanche, J.; Pontalis, J.H.: Das Vokabular der Psychoanalyse. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1982

- Mattenklott, G.:** Das gefräßige Auge oder: **Ikonophagie**. In: **Ders.:** Der übersinnliche **Leib**. **Beiträge** zur Metaphysik **des** Körpers. Hamburg (Rowohlt) 1982
- Ogden, T.H.:** On the **concept** of an autistic-conliguous Position. **International Journal of Psycho-Analysis** **70**, 127-140 (1989)
- Sadoul, G.:** Geschichte des Films. **Frankfurt/M.** (Fischer) 1982
- Schneider, W.:** Bildstörung. In: Karpf, F. (redakt. Rearb): Kino und Couch. Zum Verhältnis von Psychoanalyse und Film. Amoldshainer Filmgespräche Bd. 7., **Schmittens/Ts.** 1990
- Studlar G.:** Schaulust und **masochistische** Ästhetik. Ebenda

Ein sonderpädagogisches und kinderpsychiatrische* Konzept muß neu überdacht werden

Judith Hollenweger

Unser embryologisches Selbst ist eine unserer eigenen Metaphern.
HD. Laing

Die **minimale cerebrale Dysfunktion (MCD)** wurde in den sechziger Jahren im deutschen Sprachraum eingeführt und ist seither zu einem zentralen Konzept der **Kinderpsychiatrie** aber auch der **Verhaltensgestörten** und **Lernbehindertenpädagogik** geworden. Der Begriff MCD wird im heutigen Gebrauch bei Kindern mit durchschnittlicher oder überdurchschnittlicher Intelligenz verwendet, welche bestimmte **Lern**, und/oder **Verhaltensstörungen aufweisen**, die mit einer abweichenden Funktion des zentralen Nervensystems in Zusammenhang gebracht werden. Diese Funktionsstörung kann sich im Bereich der **Wahrnehmung**, der **Sprache**, des **Gedächtnisses**, der **Aufmerksamkeit**, der Impulskontrolle oder der Motorik zeigen. Diese Abweichungen können die Folge von **prä- oder perinatalen Störfaktoren**, biochemischen **Unregelmäßigkeiten** oder **frühkindlichen Verletzungen** sowie **Entwicklungsverzögerungen** des **Zentralnervensystems** sein; oftmals jedoch liegt die **Pathogenese** im Dunkeln. Während des **Schulalters** sind **Lernbehinderungen** und **Verhaltensstörungen** die dominanten **Manifestationsformen** dieses **Syndroms**.

Ks muß allerdings von einem **Begriffsfeld** gesprochen werden, da neben dem sowohl **ätiologisch** als auch **phänomenologisch** offenen **Begriff** MCD eine Vielzahl mehr oder weniger umfassender Bezeichnungen existieren. Diese beziehen sich zum Teil auf ätiologische Faktoren wie etwa "**Leichte frühkindliche Hirnchädigung**", "**Frühkindlich exogenes Psychosyndrom**", "**Psychoorganisches Syndrom**" oder **Hirnreifungsverzögerung**. Dem gegenüber stehen die mehr **phänomenologisch** ausgerichteten Konzepte wie "**Hyperaktivität**", "**Hyperkinese**", "**zerebrale Leistungsstörung**" oder das in der amerikanischen Literatur oft beschriebene "**Attention Deficit Disorder**".

MCD - ein moderner Mythos?

Alle aufgezählten Konzepte tun sich etwas schwer mit dem Zusammenhang zwischen **Ätiologie** und Phänomenologie; eine **Polarität**, die bis heute nicht aufgelöst werden konnte. Es ist der Forschung rund um die minimale **cerebrale** Dysfunktion bis heute noch nicht **gelingen**, einen Zusammenhang im Maßstab **1:1** zwischen Verursachung und Krankheitsbild herzustellen. Vielmehr hatte diese Unsicherheit eine ständige Ausweitung mutmaßlicher prä- und perinataler **Risikofaktoren** zur Folge. Während zu **Beginn** eine **einmalige**, klarumrissene Schädigung des Zentralnervensystem zwischen dem sechsten **Intrauterinmonat** und dem Ende des ersten extraterinen Lebensjahrs angenommen wurde (**LEMPP 1964**), werden heute alle bekannten prä- und perinatalen **Risikofaktoren** als mögliche Verursachung mitberücksichtigt. Von **Stoffwechsel** Störungen, **über** Rauchen bis zu schwerem körperlichen und seelischen Streß werden alle potentiellen **Kisikofaktoren** der Mutter beachtet, daneben wird auch nach kindlichen **Kisikofaktoren** und **Geburtsrisiken** gesucht.

Dieses additive Denken hat vor allem unter **Nichtfachleuten** zu der heutigen Inflation der Diagnose geführt und zeigt die Hilflosigkeit angesichts der Tatsache auf, daß die unterschiedlichsten ätiologischen Faktoren zum gleichen Krankheitsbild oder aber die gleichen **frühkindlichen Belastungsfaktoren** einmal zu diesem, einmal zu jenem Störbild und manchmal auch zu gar keiner erkennbaren Auffälligkeit führen. Beim einzelnen Kind scheint immer alles ganz klar: Schwere Geburt, **Nabelschnurumschlingungen** etc., als Säugling ein Schreikind, verlängerte Trotzphase ... und nun all die schulischen Probleme! Dann die erlösende Diagnose; endlich hat man einen Namen für all das **Leid** und alle die Probleme, die man mit dem Kind hat.

Sobald jedoch mit Kontrollgruppen verglichen oder eine größere Population untersucht wird, verschwinden die vorher doch so klar und eindeutig festgestellten Zusammenhänge in **uninterpretierbaren Korrelationen**! Säuglinge mit allen möglichen **Schwangerschafts-** und **Geburtsrisiken** sind später völlig unauffällig und **haben** kaum **schulische** Probleme, **während** das Wunschkind von nebenan, das eine **"glückliche Schwangerschaft** und eine unkomplizierte **Geburt"** erlebte, mit allen klassischen Symptomen eines "MCD-Kindes" ausgestaltet zu sein scheint. So müssen auch statistisch abgesicherte Zusammenhänge kritisch betrachtet werden; wohl zeigt sich bei einem Drittel aller hyperaktiven Kinder prä, **peri** und **postnatale** Belastungen oder Komplikationen; in einer **unausgelesenen** Stichprobe liegen die gleichen Belastungen

aber auch bei 15% -20% aller Kinder vor (SCHMIDT 1981, 295). Handelt es sich bei diesem Syndrom letztlich nur um einen Mythos?

In letzter Zeil haben sich vor allem **ESSER** und **SCHMIDT** (1987) um diese Problematik bemüht und auch einiges zur Klärung beitragen können, indem sie wieder striktere diagnostische Kriterien anwandten und auch psychosoziale Aspekte **mitberücksichtigten**. Das Resultat der **großangelegten** Studie war allerdings ernüchternd:

Einer der wesentlichen klinischen Kernsätze des Konzepts MCD ist die Annahme einer regelhaften Verbindung zwischen **bekannt**-**ten Symptomen**, die die Konstituierung eines einheitlichen **Syndroms** nahelegen. (...) Ks zeigte sich, daß die diagnostischen Ebenen "**Neurophysiologie**", "**Neuropsychologie**" und "**Spezifische Teilleistungen**" **unabhängig** voneinander waren.

Auch die dem Syndrom zugeschriebene einheitliche **Psychopathologie** konnte nicht nachgewiesen werden. Die **anamnestische** Belastung mit **perinatalen** Risikofaktoren war bei **hirnfunktionsgestörten** Kindern nicht **erhöht**, Relegt werden konnte das von 18% auf 39% erhöhte Risiko **für** psychiatrische Auffälligkeit bei **Kindern** mit Hirnfunktionsstörungen. (KSSKR, **SCHMIDT 1987, 85**)

Das Ergebnis, daß **perinatale** Risikofaktoren keinen Einfluß auf **Hirnfunktionsstörungen** haben sollen, stellt eine zentrale Annahme des **Syndroms** in Frage. Ob diese Faktoren tatsächlich keinen Einfluß **haben**, oder ob sie **mit den falschen** Methoden und einem zu linearen **Theorieverständnis** in Erfahrung gebracht worden sind, **soll** weiter unten **beantwortet werden**. Es ist **bekannt**, daß die retrospektiven Angaben der Schwangerschafts- und Geburtsrisiken mit einer großen Fehlerquote **belastet** sind. **ESSER** und **SCHMIDT (1987, 32)** berichten, daß in ihren Untersuchungen bei zwei Drittel der Belastungen einer Divergenz zwischen Elternangaben und **Geburtsjournalen** bestand. Wenn diese **retrospektiven** Analysen der **Schwangerschafts-** und Geburtsrisiken keine einheitlichen Aussagen **ergeben**, **muß** das jedoch nicht bedeuten, daß tatsächlich kein Zusammenhang besteht. Daraus ziehen **ESSER** und **SCHMIDT** die folgende Konsequenz (**1987, 86**):

Zumindest mit Betonung auf minimalen Beeinträchtigungen **entbehrt** das Konzept der **MCD** der klinischen **Relevanz**. Die relevante Kerngruppe (Auffälligkeiten in allen drei Ebenen) ist klein, inwieweit auf diese Gruppe eine spezifische **Psychopathologie** **zutrifft**, bleibt **abzuwarten**. Die Bedeutung **neurophysiologischer**

runktionsstörungen ist kritisch zu betrachten, auf ausführliche retrospektive Schwangerschafts- und Geburtsanamnesen kann künftig verzichtet werden.

Handelt es sich somit **tatsächlich** nur um **einen Mythos**? Die **im Titel der Studie** gestellte Frage: "Minimale cerebrale **Dysfunktion** -Lehrformel oder **Syndrom**?" **beantworten** ESSER und SCHMIDT sinngemäß wie folgt: meistens eine Lehrformel; Syndrom für eine sehr kleine **Kerngruppe**.

Ich bin allerdings der Meinung, daß es sich dabei vor allem um eine **"Lehrformel"** handelt. Bei keinem anderen kinderpsychiatrischen Konzept kann so deutlich vor Augen geführt **werden**, wie ein enges Kausaldenken **mehr verschleiert als aufzudecken vermag**. Die Kinderpsychiatrie hat dies bereits vor zehn Jahren **erkannt**:

Ein lineares Ursachen- und **Wirkungsmodell** der frühkindlichen Hirnschädigung, wie es viele retrospektive Untersuchungen zugrunde legten, kann diesen komplexen **Sachverhalten** nicht gerecht werden. Schon frühzeitig wurden deshalb prospektive Untersuchungen angelegt, die die möglichen **multiplikativen Verknüpfungen** infolge einer Interaktion hirnerkranklicher und anderer pathogener Faktoren berücksichtigen **sollten** (SCHMIDT 1981, 294)

Aber in der sonderpädagogischen Praxis wird zumindest hier in der Schweiz **noch weiterhin** von POS-Kindern gesprochen (POS = Psychoorganisches Syndrom, CORBOZ 1976) und am Mythos einer einmaligen, organischen **Schädigung** im frühesten Kindesalter festgehalten. Noch nie zuvor ist ein kinderpsychiatrisches Konzept in dieser Weise popularisiert und mit immer neuen Erklärungsmodellen **und Therapieansätzen** aufgeblasen worden. In der Schweiz wurden **Elternvereine** gegründet, Sonderschulen für POS-Kinder eingerichtet und immer wieder neue therapeutische Interventionen an allen Fronten propagiert, **wie etwa phosphatfreie Diät, medikamentöse** Behandlung, Reflexivitätstrainings, **sensorische** Integrationstrainings und viele andere.

Weshalb diese Popularität und dieser Glaube an ein **Konzept**, das erwiesenermaßen in der heutigen Form und Argumentation nicht **haltbar** ist? Wie bei allen **Konzepten**, die eine solche Breitenwirkung haben, enthüllt und verschleiert dieses Syndrom gleichzeitig wichtige **Zusammenhänge** zwischen dem **prä- und perinatalen** Geschehen und dessen Auswirkungen auf das spätere **postnatale** Leben. Der heutige Krankheitsbegriff der MCD und verwandter **Syndrome** ist nicht mehr **vertreten**.

bar und muß neu überdacht werden. Ich möchte an dieser Stelle drei Postulate aufstellen und sie im folgenden näher ausführen:

- 1 Die Trennung organischer und psychischer Verursachungsfaktoren muß neu überdacht werden, ebenso wie ihre nur additiv verstandene Wirkung.
- 2 Das Konzept, nach welchem das Zentralnervensystem als hauptsächlich gestörtes System betrachtet wird, muß auf andere Körpersysteme ausgeweitet werden. Das Nervensystem allerdings kontrolliert das fetale Verhalten und ermöglicht das Speichern von physiologischen und psychischen Erfahrungen.
3. Keim Syndromkomplex rund um frühkindlich erworbene Hirnfunktionsstörungen sollte von Interaktionsformen (statt von Krankheitsbildern) gesprochen werden, die prä- und perinatal angelegt und in der postnatalen Interaktion mit der Umwelt verfeinert wurden.

Organische Ursachen - psychische Auswirkungen?

In der sonderpädagogischen Praxis ist die minimale cerebrale Dysfunktion zur Lieblingsdiagnose für unbequeme, unruhige, schlecht motivierbare, unkonzentrierte und psychisch belastete (und belastende!) Kinder geworden, wobei psycho soziale Faktoren, emotionale Belastungen und psychisch bedingte Ursachen in der praktischen Verwendung als irrelevant ausgeklammert sind:

Primär liegt also immer eine organische Ursache vor, und nie führen ungünstige Familienverhältnisse oder Erziehungsfehler zu einem POS. (RUF 1986, 65)

Die Feststellung einer "organische" Ursache beruhigt und entlastet vor allem Eltern und Lehrer, die sich unsicher und in ihrer Erzieherrolle hinterfragt fühlen, deshalb halten sie auch standhaft an ihrer Ansicht fest: Organisch wardie Ursache für Hirnfunktionsstörungen, organisch sind Lebensmittelunverträglichkeiten, organisch sind Allergien, vegetative Störungen sind rein organische Probleme, obwohl die Psychosomatik längst das Gegenteil bewiesen hat. So wird Verursachungsfaktor an Verursachungsfaktor und Symptom an Symptom gereiht, um mit den ständig neu erkannten Zusammenhängen fertig zu werden.

Auch wenn die **Sonderpädagogik** und die **Kinderpsychiatrie** bei der **Ätiologie** unterdessen psychische **Belastungsfaktoren** durch die Mutter während der Schwangerschaft berücksichtigen, bleibt doch die **Position**, daß es sich bei der **Beeinträchtigung** des Fetus vor allem um ein **physiologisches** Problem handle. Die Frage indes bleibt: Wenn es sich um ein physiologisches Problem handelt, warum lassen sich **bei den betroffenen** Kindern nicht durchgehend physiologische Beeinträchtigungen **identifizieren**, die sie klar von anderen Kindern unterscheiden würden? Und weshalb manifestieren sich **Störungen** vor allem im Bereich psychischer Funktionen?

In diesen **Fragen** liegt ein wichtiges Problem beim Verständnis der Zusammenhänge zwischen **pränataler** Entwicklung und **postnatalen** psychischen Prozessen. Die Trennung von Psyche und Soma verschleiert das **Kontinuum pränatal postnatal**. Die oft von **pränatalen** Psychologen gewählte Position, daß der Fetus bereits **eine** Psyche hätte, in welcher Form auch immer, und diese Psyche deshalb auch gestört werden kann, ohne daß man somatische Störungen feststellen würde, hilft meiner Ansicht nach in dieser Diskussion nicht weiter.

Zentraler als die zumindest heute unlösbare **Frage**, ob der Fetus eine Psyche hat oder nicht, scheint mir der Zusammenhang zwischen **pränatalem Verhalten**, den dabei gemachten Erfahrungen und der Art und Weise, wie diese Erfahrungen gespeichert werden und sich auf **postnatales** Verhalten, Empfinden und Erfahren **auswirkt**. Dabei muß in der Argumentation von dem heute bewiesenen Vorhandensein des fetalen Verhaltens ausgegangen werden. Es kann beobachtet werden, wie nach dem Rauchen von Zigaretten die Atembewegungen des **Fetus für** etwa eine Stunde deutlich abnehmen und einzelne Beobachter berichten von scheinbar um Luft ringenden Ketten kurz vor ihrem **intrauterinen** Tod (PATRICK & RICHARDSON, 1985). Atembewegungen und **Körperbewegungen** allgemein sind ein Zeichen fetaler **Gesundheit**. Warum verringert ein Fetus seine Atembewegungen bei einem durch Rauchen verursachten **Sauerstoffmangel**, wo doch Atembewegungen **keinen** Einfluß auf die **Sauerstoffzufuhr** durch die Nabelschnur haben können? Die **Antwort** ist einfach. Die beste Reaktion auf fehlenden Sauerstoff ist es, die **Körperbewegungen** zu verringern, da Aktivität mehr Sauerstoff verbraucht. In dieser Art und Weise muß man sich die **vom** Fetus gemachten Erfahrungen vorstellen.

Bedeutung pranataler Erfahrungen

Jean PIAORT, eigentlich Biologin, hat sich immer wieder zur Bedeutung embryonaler Organisationsmechanismen für postnatale kognitive Prozesse geäußert. Verhalten ist bereits beim Fetus ein Zusammenspiel zwischen aktivem Wahrnehmen der Umwelt, der Auswahl bestimmter Umweltreize und dem Auf die Umwelt Hinwirken (vgl. du/u PIAGET 1974). Die Auswahl (finde) aufgrund gemachter Erfahrungen statt; und genau auf der Basis dieser Erfahrungen reagiert der Fetus auf seine Umwelt. Wenn der Fetus also seine Bewegungen verlangsamt oder gar einstellt, geschieht dies, weil er die Erfahrung gemacht hat, daß er so die größte Überlebenschance hat! Beim Verständnis dieser Zusammenhänge ist es irrelevant, ob Erfahrung eine gelernte Reaktionsbereitschaft, eine physiologische Notwendigkeit ist oder eine psychische Grundlage hat. Wesentlich ist, das Verhalten nur als eine Funktion der Erfahrung verstanden werden kann (LAING 1969, 19). Somit muß jedes erkennbare Verhalten auf einer Erfahrung, sei sie nun physiologisch oder psychisch, beruhen.

Eine Erfahrungsfähigkeit kann also in dem Maße angenommen werden, in dem der Fetus sich verhält und auf seine pränatale Umwelt reagiert, andererseits beruht jede fetale Erfahrung auf einem wiederum physiologischen und psychischen Verhalten der Mutter. Zum Verhältnis Verhalten Erfahrung äußert sich LAING (1969, 19) wie folgt:

Wenn zwei (oder mehrere) Personen miteinander in Beziehung stehen, wird das Verhalten einer jeden zur anderen durch die Erfahrung einer jeden von der anderen vermittelt und die Erfahrung einer jeden durch das Verhalten einer jeden.

Was hier sehr dicht gefaßt wurde, läßt sich bezüglich der pränatalen Situation etwa wie folgt umschreiben; Jedes Verhalten der Mutter beruht auf ihren Erfahrungen, die in der Situation des Schwanger Seins berührt werden. Die Erfahrungen der Mutter sind sehr vielschichtig und von zahlreichen gegenwärtigen und vergangenen Faktoren abhängig. Sie sind mit der Umwelt, mit dem Körper und der Seele verquickt und nicht zuletzt auch mit dem Verhalten des Fetus. Andererseits ist das Verhalten des Fetus abhängig von seinen Erfahrungen, diese ihrerseits, sind wie bereits erwähnt, abhängig vom physiologischen und psychischen Verhalten der Mutter.

Die Krfahrungsfähigkeit **erst sichert** dem Fetus das **Überleben**, in dem sie die Grundlage für die aktive Anpassung an die Umwelt ist. Auf diese funktionelle Regulation ist das Zentralnervensystem besonders spezialisiert. Ks ist somit leicht verständlich, warum **pränatale Erfahrungsungen** sich in **ihm niederschlagen** sollen. Der Zeitpunkt der Geburt ist für diese funktionelle Regulation von großer Bedeutsamkeit, da aus den **pränatal** gegenüber der Physiologie der Mutter offenen **Regelsysteme** geschlossene **Rückkoppelungssysteme** entstehen (DÖRNER 1976, 1986). Wie diese **postnatalen** Systeme funktionieren, wie weit ihre Bandbreite, ihre Flexibilität und Plastizität sind, hängt von den pränatalen **Erfahrungen** ab. Darin liegt ein wesentlicher Punkt bei der **Pathogenese** sogenannter minimaler **cerebraler** Dysfunktionen. Das **Zentralnervensystem** hat eine wichtige regulatorische Aufgabe bezüglich der postnatal ge*schlossenen physiologischen Systeme U.B. die Achse **Hypothalamus-Hypophyse-Nebennierenrinde**). Die in ihnen reflektierten **Erfahrungen** bilden die Grundlage für späteres Verhalten im weitesten Sinne. Ks ist kein biologischer Zufall, daß um die **Zeit** der Geburt die **Myelinisierung** des Gehirns bis etwa zur **Ebene** des **Hypothalamus** fortgeschritten ist und daß bereits das ganze **periphere** Nervensystem **myelinisiert** ist (MORRELL & NORTON 1988, 70). Diese Teile kontrollieren und regulieren lebensnotwendige Körperfunktionen, welche nach der Geburt vom Neugeborenen selbständig gesteuert werden müssen. Die Tatsache, daß **hyperaktive** Kinder durch das **Einnehmen** von Stimulantien (**Amphetamin** oder **Methylphenidat**) beruhigt werden können, spricht für die Annahme, daß diese **Regelsysteme** schlecht gesteuert werden und daß eine **Stimulation** zur Verbesserung der **Neurotransmittertätigkeit** und somit zu einer vorübergehend besserer Kontrolle führt.

Das Gehirn ist allerdings nicht die einzige Instanz, welche von pränatalen Krfahrungen berührt wird. Ks scheint mir bedeutend, für das Verständnis pränataler Beeinträchtigungen, alle Körpersysteme zu berücksichtigen, die an diesem Austausch zwischen Krfahrungen und Verhalten beteiligt sind. Zu diesen zählen auch die Sinnesorgane, die **Motrik** und die Körperprozesse. Abbildung 1 faßt die heute bekannten Risikofaktoren der pränatalen Lebensphase **zusammen**. Ks sind die Ergebnisse zahlreicher **Einzelstudien**, die alle **punktuell** Zusammenhänge festgestellt haben und die ich hier in ihrem möglichen Zusammenspiel von kindlichen und mütterlichen Krfahrungen und dem daraus resultierenden Verhalten darstelle. Daß eine allseitige **Interdependenz** besteht, läßt sich mit den vorhanden wissenschaftlichen Methoden kaum belegen, trotzdem ist es sinnvoll, diese gegenseitige Abhängigkeit anzunehmen. Betrachtet man die Abbildung 1, wird **verständlich**, warum sowohl **Atiologie** als auch **Phänomenologie** bei den Störungen rund um das **Syndrom**

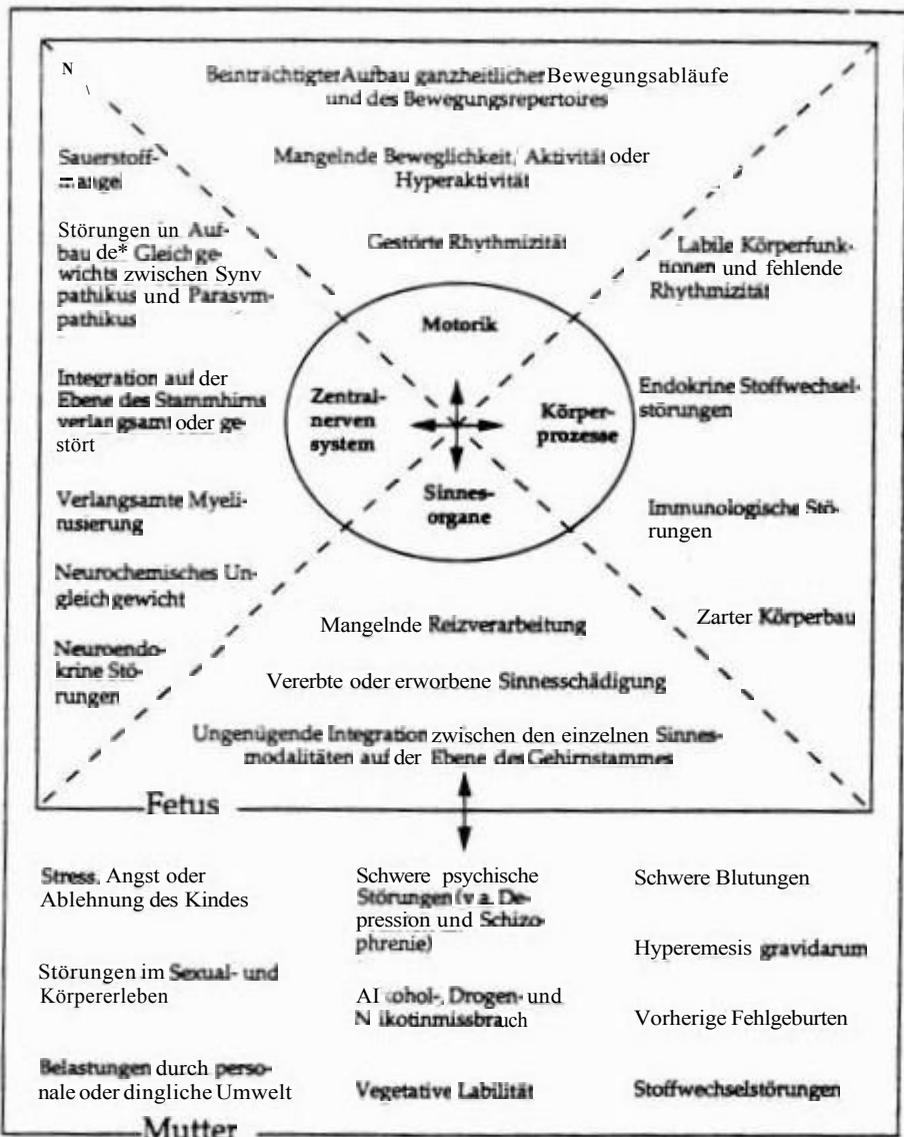


Abbildung 1: Wechselwirkung verschiedener pränataler Belastungsfaktoren bei der Verursachung sogenannter minimaler cerebraler Dysfunktionen

MCD so vielfältig und uneinheitlich sind. Ist es unter diesen Umständen überhaupt noch sinnvoll, von einem **Krankheitsbild** zu sprechen?

Interaktionsmuster statt Krankheitsbild

Ein Teil der Erfahrungsgrundlage des Neugeborenen ist auch **die** genetische **Grundausrüstung**. Zusammen mit den **pränatalen** Erfahrungen bilden sie die Grundlage der **bei** Geburt manifesten Verhaltensmuster. Immer handelt es sich dabei um **Interaktionsmuster**, denn Verhalten ist nur sinnvoll, wenn außerhalb des Individuums etwas vorhanden ist, das auf dieses Verhalten reagiert und somit eine Erfahrung des Verhaltens erlaubt. Die genetische Information ist in sich bereits ein **Interaktionsmuster** zwischen dem mütterlichen und väterlichen Erbgut. Die minimale cerebrale Dysfunktion kann auch durch diesen ersten Austausch **mit** verursacht sein, wobei der heutige Begriff von "vererbt" ausgeweitet und dynamisch verwendet werden muß. Die Untersuchungen von **GE SCHWIND** und **GALABURDA (1986)** legen diese Forderung nahe. **Ana lysen** ganzer Familienstammbäume **neuropsychologisch** beeinträchtigter Patienten ergaben eine seltsame Häufung unterschiedlichster **Störungs-** und Erscheinungsbilder. Die Textstelle scheint für die **Annahme** von Interaktionsmustern statt starren **Krankheitsbildern** so wesentlich zu sein, daß ich sie vollständig wiedergeben **möchte**:

On the **inspection** of family trees we have found that lefthandedness, **learning disorder**, immune disorder, and certain talents **may all** be present in Single individuals, or they may be distributed **among** different family members. Thus, one nonrighthanded individual **with** a **learning** disorder and high artistic talents suffered **from severe** immune disorder. Throughout his family were to be found migraine, artistic talents, nonrighthandedness, and different learning and immune disorders, **sometimes** in the **same** individual and sometimes not. Another **example** is a strongly lefthanded childhood **dyslexic** with a righthanded brother and a grandmother **each** with a different immune disorder. In childhood **au tism** this is a **familiar** pattern, since the patients themselves are often **lefthanded** and **have** a high rate of **some** type of malabsorption **syndrome**, **where** as the unaffected parents and siblings have rates of autoimmune **hyperthyroidism** and (...) a high rate of superior talents. Although **genetic** mechanisms are obviously **at play**, **there** is also a considerable degree of **freedom from genetics**. Although family members may share **common** genetic susceptibil

ities. many other factors, both genetic and nongenetic, modify the expression in any one individual. The family patterns illustrate a point made earlier, that influences that lead to high talents in one individual may in excess lead to serious disabilities in others. (GESCHWIND und GALABURDA 1987, 95)

Genetische, pränatale und perinatale Interaktionserfahrungen verfestigen sich zu einer bestimmten Reaktionsbereitschaft des Säuglings und bilden die Basis postnataler Wechselspiele zwischen Erfahrung und Verhalten. Diese Reaktionsbereitschaft darf nicht als in sich pathogen im Sinne klinischer Krankheitsbilder verstanden werden, da sie auch bei Kindern zu finden sind, die weder lern- noch verhaltensauffällig sind, noch andere kinderpsychiatrisch definierbare Störungen aufweisen. Ob alle pränatalen Beeinträchtigungen trotzdem verdeckt eine das ganze Leben lang wirkende Störung beinhalten, die als eine Art Grundschmerz verstanden werden muß und sich auch bei den besonders Begabten und Talentierten unter den betroffenen Kindern zeigt, bleibt an dieser Stelle eine Annahme, deren Absicherung eine wichtige Aufgabe der pränatalen Psychologie ist. Es fällt jedoch auf, daß viele hyperaktive, unaufmerksame und unkonzentrierte Kinder, denen man ein POS zuschreibt, über durchschnittlich intelligent sind, ein artistisches Talent besitzen und sehr oft linkshändig sind.

ORBAN (1988) zeigt in seinem Buch "Psyche und Soma" sehr schön auf, wie sich Interaktionsformen auf verschiedenen Ebenen der Gehirnreifung ausbilden und wie sich gewisse Reaktionsbereitschaften pränatal festsetzen und der Körper dadurch "sozialisiert" wird. Anhand Überlegungen JANOVS und dessen Erfahrungen mit der Primärtherapie beschreibt ORBAN die engrammatische Wirkung frühster Erfahrungen, die zu physiologischen Grundmuster führen. Warum ziehen die einen Menschen sich bei Gefahr oder Bedrohung in sich zurück, während andere angreifen und expansiv reagieren und dies ohne jegliches Überlegen? Weil das Kind in der pränatalen Interaktion erfahren hat, daß dieses Verhaltensmuster die größten Überlebenschancen gewährt, obwohl es postnatal nur noch einschränkend wirkt und psychisch verkrüppeln kann:

"Interaktionsformen" auf der frühesten Stufe der Menschwerdung müssen beschrieben werden als sedimentierte und (stammhirnengrammatisiert) niedergeschriebene gesamtorganismische Profile, die im wesentlichen praktische Erfahrungen der Körpermittellinie (Atmung, Herzschlag, Verdauung, Körperhaltung) zum Gegenstand haben. Sie bilden die Grundstruktur, das Grundmuster

für (fast) **alle** weiteren Erfahrungen. In ihnen ist die **erste Auseinandersetzung** mit der **Welt** als Tendenz (Richtung) für **alle** weiteren Prozesse bereits sehr tief eingelassen. **Störungen** auf dieser "line" sind die **gravierendsten**, die im Bereich **organisch-physiologischen Lebens überhaupt** auftreten können. Der Begriff "Psyche" ist hier **gegenstandslos** insofern, als alle Prozesse, die diese Ebene **betreffen**, sich als reine körperliche Betroffenheit **niederschlagen** und sich zur Formung der **gesamtorganismischen** Struktur auswachsen. (ORBAN 1988, 128f.)

In der neueren Forschung gibt es noch weitere Hinweise, daß von einer **pränatal** determinierten **Interaktionsform** zwischen Fetus und Mutter gesprochen werden sollte, die sich später in der postnatalen Beziehung zur Umwelt entweder zu einem Krankheitsbild verfestigt oder aber auch im klinischen Sinn **unauffällig** verlaufen kann.

Jerome KAGAN hat sich in den letzten zehn Jahren intensiv mit dem Zusammenhang zwischen Physiologie und psychologischen Funktionen **beschäftigt**. Seine Resultate bezüglich kindlichem Temperament, vor allem die Kategorie "Gehemmtheit**", und physiologischen Korrelaten wie Herzschlag, Muskeltonus und der Funktion der Achse **Hypothalamus, Hypophyse-Nebennierenrinde** erlauben einen Einblick in **physiologische Interaktionsformen** und ihre psychischen Konsequenzen. **Gehemmte Kinder** zeigen eine höhere Herzfrequenz mit einer stark **verminderten Variabilitätsbreite**. Ihre Physiologie hält sie **ständig in Trab** und gibt ihnen eine geringe **Reaktionsbreite**. Unter blauäugigen Kindern findet man einen stark erhöhten Anteil mit einem erhöhten Reaktionsniveau und mehr gehemmte **Kinder**. **Blauäugigkeit** steht mit einem **erhöhten Noradrenalin Spiegel** (physiologisches Anzeichen von Streß) während der Pränatalzeit in Verbindung. Gehemmte Kinder können sich vor **allem** später unter dem Peerdruck in der Schule **aggressiv und unkontrolliert** verhalten.

Die Liste solcher Zusammenhänge könnte noch beliebig fortgesetzt werden, wesentlich ist jedoch vor allem, daß **offensichtlich Temperament** und Persönlichkeit von der pränatalen Entwicklung **mitbeeinflusst** sind. Die Interaktionsformen **pränatal** beeinträchtigter Kinder wurden schon oft beschrieben: Sie sind schlecht ansprechbar, entweder apathisch oder hyperaktiv und nervös, sie schreien viel, haben **unregelmäßige** oder sogar **gestörte** Essens- und Schlafzyklen und sind anfälliger auf **Störfaktoren** aus der Umwelt (ROTTMANN 1974). Von diesen "schwierigen" Säuglingen entwickeln **70%** bis ins Schulalter schwere Verhaltensstörungen, während nur **18% der Säuglinge**, die keine **Angewohnungsschwierigkeiten** an die **postnatale** Situation zeigten, ähnliche **Sym-**

ptome entwickelten (THOMAS, CHKSS, BIRCH 1970). Die Erklärung, warum einige Kinder auffällig werden und andere nicht, ist bei KAGAN wie auch bei CHKSS & THOMAS **ähnlich**. Kagan führt sie an folgendem Beispiel aus:

Imagine two boys with high **limbic arousal** who are fearful at one year. One boy is born to **parents** who have been planning their **first child** for **several** years, are not easily **frustrated**, enjoy financial **security**, and live in a **small, middle class town** of **30,000** people with good schools and minimal adolescent gang activity. The second boy is born in Chicago to a family that is under **more stress**. The **parents** lose **their tempers** easily because of **frustration**, **both** in their job and in their **marital relationship**. Further, they have a **three-year-old** boy and had **hoped** that the second child **would** be a daughter.

The infant born to the first **family** will experience fewer occasions of stress and, I believe, is unlikely to become an **extremely timid**, shy **child**, despite the fact that he was born with the appropriate temperament. The boy in the **stressed family** is **much more** likely to **become** a fearful, **inhibited child** (KAGAN 1989, 163)

Die Resultate der anfangs erwähnten Studie von ESSER und SCHMIDT **unterstützen diese** Überlegung von KAGAN:

Die Ergebnisse führen zu einer stärkeren Verantwortlichkeit der Eltern und der Umwelt für die Genese von **Verhaltensstörungen**. Der Gefahr der **Stigmatisierung** vieler Kinder als "hirngeschädigt" wird damit begegnet. Therapeutische und **präventive** Maßnahmen werden im stärkeren Ausmaß die **Eltern-Kind-Interaktion** betonen müssen (1987, 89).

Schwierige, aber auch **hochbegabte** Kinder, sind "schwer" zu erziehen, sie stellen höhere **Anforderungen an die** persönlichen und erzieherischen Kompetenzen ihrer Bezugspersonen. Sie fordern die Eltern heraus, **widerspiegeln** vielleicht die Schwierigkeiten, welche diese als Kinder selber erlebten und konfrontieren Vater und Mutter mit deren eigenen **Problemen** und Komplexen. Dies aktiviert die lieferliegenden Verletzungen und **die** darin eingelagerten negativen Interaktionsformen der Eltern. Diese **Interaktionsformen** ihrerseits haben jedoch bereits zu der **pränatalen** Belastung beigetragen. Es besteht also die Gefahr, daß bereits **pränatal** vermittelte elterliche Interaktionsformen im Kind physiologisch **angelegt** und **postnatal** in der **psychosozialen** Interaktion verfestigt werden

können - aber nicht **müssen**. Ks bleibt zu hoffen, daß der heutige **Trend**, sich vor allem auf **die** gegenwärtige **Eltern-Kind-Interaktion** und die **Umweltbedingungen** zu konzentrieren, nicht zu einer erneuten **Ver-schleierung** und **Ausgrenzung pränataler Faktoren** führt.

Sollen **all** diese **Überlegungen** auf das **Verständnis** von **minimalen cerebralen Dysfunktionen** angewendet werden, muß für dieses **erweiter-te** Konzept ein neuer Begriff gefunden werden. Ks scheint mir verfrüht, jetzt bereits einen Vorschlag zu machen. Zuerst müssen die **Wechselwir-kungen** und **Interaktionsprozesse** genauer analysiert und ein klareres **Verständnis** der Mechanismen gewonnen werden. Viele Fragen bleiben noch **unbeantwortet**:

Wo enden **Persönlichkeitsfaktoren** und wo beginnen **pathologische Interaktionsmuster**?

Machen wir **betreffene Kinder** erst **postnatal krank**, weil sie nicht in unser Konzept der **Normalität** passen und sie uns deshalb **ängstigen**?

Liegt das Problem vor allem in unserem **Verständnis** von **Krank-heit**, das **objektiv** zu urteilen sucht und nicht vom **subjektiven Leiden** ausgeht?

Sind **pränatale Erfahrungen** durch die **Persönlichkeit** des Fetus mitbestimmt oder sind sie die **Grundlage** dazu?

Oder ist es die "**Mystifikation**" **pränataler** **Krfahrungen**, gegen **welche** sich **pränatal "vorbelastete"** Kinder besonders stark wehren? Fällt es diesen Kindern besonders **schwer**, gegen ihre **spezifischen Krfah-rungen** zu handeln - und sind sie deshalb **schwerer** zu erziehen? An den **Schluß** möchte ich die Worte **Laings** stellen, die so hoffe ich, **nachdenk-lich** stimmen sowohl im Umgang mit Kindern und dem Kind in uns als auch mit ihren und unseren am **eigenen Körper** erlebten **Krfahrungen**:

Wir können vorgehen gegen unsere **Krfahrung** von uns selbst, von anderen und von der **Welt**, und wir können einwirken auf die **Welt** durch unser Verhalten selbst. Besonders die **Verwüstung** ist **weit-gehend** ein Werk der **Gewalt**, die an jedem von und von jedem von uns an uns selbst begangen worden ist. **Ein Großteil** dieser **Ge-wall** läuft gewöhnlich unter der **Bezeichnung** **Liebe**.

Wir handeln gegen unsere **Krfahrung** auf **Geheiß** der anderen, wie wir uns auch in **Übereinstimmung** mit ihnen zu verhalten **lernen**. Man bringt uns bei, was wir zu erfahren haben und was **nicht**, wie man uns auch beibringt, welche **Bewegungen** wir zu machen und welche **Laute** wir von uns zu geben **haben**. **Ein** **zweijähriges** **Kind** bewegt sich bereits **moralisch**, spricht **moralisch** und erfährt **moralisch**. Ks bewegt sich bereits "**richtig**", macht die "**richtigen**" **Ge-räusche** und weiß, was es fühlen soll und was **nicht** Seine **Bewe**

gungen sind **stereometrische** Typen geworden, an deren **Rhythmus** und **Stil** der **Anthropologe nationale** und sogar **regionale Charakteristika** feststellen kann. Wie man dem Kind aus der **Vielzahl** möglicher Bewegungen **beibringt**, sich in bestimmter Weise zu **bewegen**, so bringt man ihm auch das **Erfahren** aus der **Vielzahl** möglicher Erfahrungen bei.

Die gegenwärtige **Sozialwissenschaft** verstärkt meist die **Mystifikation**. Gewalt kann man nicht sehen durch die **Brille** des **Positivismus**. (LAING, 1969, 52f.)

Literaturangaben

- CHESS, S ; THOMAS, A. :** Origins and **Evolution of Behavior Disorders: From Infancy to Early Adult Life**. Cambridge, Mass.: **Harvard University Press** 1987.
- CORBOZ, R.J.:** Psychiatrie der minimalen **frühkindlichen Hirnschädigung**. **Bull. Schweiz. Med. Wiss.** **32 (1976)** 75.
- DÖRNER, G.:** Hormones and Brain Differentiation. Amsterdam, Oxford, New York: **Elsevier Scientific Publ. Comp.** 1976.
- DÖRNER, G.:** Hormone-Dependent **Brain Development and Preventive Medicine** In: DÖRNKR, G.; MCCANN, S M.; MARTINI, L. (Eds.) **Systemic Hormones, Neurotransmitters and Brain Development**. **Basel München, Paris: Karger** 1986
- ESSER, G.; SCHMIDT, M.:** Minimale Cerebrale Dysfunktion - **Leerforme!** oder Syndrom? Empirische **Untersuchung** zur Bedeutung eines **zentralen Konzepts** in der **Kinderpsychiatrie**. **Stuttgart: Enke** 1987.
- GESCHWIND, N.:** Cerebral **Lateralization**. **Biological Mechanisms, Associations, and Pathology**. **Cambridge, Mass.: Bradford** 1987.
- GALABURDA, A.M.:**
- KAGAN, J.:** **Unstable Ideas**, Temperament, Cognition, and the **Self**. **Cambridge, Mass.: Harvard University Press** 1989.
- LAING, R. D.:** **Phänomenologie der Erfahrung**. **Frankfurt am Main: Suhrkamp** 1969.

- LAING, R.D.:** Die **Stimme** der Erfahrung. Erfahrung, Wissenschaft und Psychiatrie. München: dtv **1989**.
- LEMPP, R.:** Krühkindliche Hirnschädigung und **Neurose**. Bern, Stuttgart: Huber **1978**.
- MORELL, P.;** Myelin. In: Gehirn und Nervensystem.
NORTON, W.T.: Heidelberg: Spektrum der Wissenschaft **1988**.
- ORBAN, P.:** Psyche und Soma. Über die Sozialisation des Körpers. Frankfurt am Main: **Suhrkamp 1988**.
- PATRICK, J.;** **RICHARDSON, B.:** **Clinical Significance of Fetal Breathing and Other Movements**. In: Jones, C.T.; Nathanielsz, P.W. (Eds): **The Physiological Development of the Fetus and Newborn**, London, Orlando. New York: Academic Press **1985**.
- PIAGET, J.:** Biologie und Erkenntnis. Über die Beziehungen zwischen organischen **Regulationen** und kognitiven Prozessen. Frankfurt am Main: Fischer **1974**.
- ROTTMANN, G.:** Untersuchungen über Einstellungen zur Schwangerschaft und zur **föta**len Entwicklung. In: **Graber, G.H. (Hrsg.): Pränatale Psychologie**. Die Erforschung **vorgeburtlicher** Wahrnehmungen und Empfindungen. München: Kindler **1974**
- RUF, L.:** **Früherkennung von Teilleistungsstörungen**. In: Tobler, H., Grond, J. **Früherkennung und Früherziehung behinderter Kinder**. Voraussetzungen für die Zusammenarbeit in der Praxis. Bern, Stuttgart, Toronto: Huber **1986**
- SCHMIDT, M.:** **Neuropsychologische Syndrome bei frühkindlich entstandenen Hirnfunktionsstörungen**. In: **Remschmidt, H.;** Schmidt, M. (Hrsg.): Neuropsychologie des **Kindesalters**. Stuttgart: Enke **1981**.
- THOMAS, A.;** **CHESS, S.;** **BIRCH, H.:** **The Origin of Personality**. *Scient. Amer.* **223/2** **1970**.

Jirina Prekop

Wir befinden uns in einer Umbruchzeit. Das Gleichgewicht in der Natur sowie das Gleichgewicht zwischen der sich rasant entwickelnden Technik und dem dahinter bleibenden Stand der Ethik ist schicksalhaft zerstört. Die neue Weltordnung, nach der heute dringend gerufen wird, müßte in tieferen und höheren Dimensionen einsetzen, als der herrschende Politiker meint. Wir werden die Bedrohung der Menschheit auf diesem blauen Planeten nicht abwenden können, ohne unsere besten Kräfte zur Erneuerung der Menschlichkeit mit ins Feld zu führen. Dennoch war das Substanzielle, was den Menschen menschlich macht, nämlich seine Gefühlsmöglichkeit und seine Soziabilität, nie so gefährdet wie eben heute. Das Ausmaß der Lieblosigkeit und der Bindungsunfähigkeit ist erkennbar an dem suchartigen Eifer, mit dem die Menschen lieber bei leblosen technischen Dingen als bei Mitmenschen den zuverlässigen Kontakt suchen. Es läßt sich von einer Art des kollektiven Autismus sprechen. Und eben die technokratischen Bedingungen sind es, die den Menschen schon im Keim mit Angst und Unruhe anstecken. In nicht seltenen Fällen wird das Kind schon in utero betroffen.

Ich unternehme den Versuch, zwei von solchen sich spezifisch ausbreitenden Entwicklungsstörungen

- jene Form der Hyperaktivität, die sich schon im pränatalen Stadium bemerkbar macht, und
- den frühkindlichen Autismus bzw. autistische Züge

in bezug auf die Ätiologie und auf die Heilungs- bzw. Präventionschance zu verstehen, indem ich mich des Aspektes der Ganzheitlichkeit bediene.

Ich gehe davon aus, daß das Gegenteil von dieser ganzheitlichen Sichtweise - nämlich die naturwissenschaftlichen Bemühungen, das Ganze des Phänomens auf einzelne Bestandteile zu analysieren und diese quantifizierbar zu erfassen, die genannten Entwicklungsstörungen des Kleinkindalters nicht deuten können. Denn in jener sensiblen Entwicklungsstufe, in der das Kleinkind für die genannten Störungen empfänglich ist - vom uterus bis hin zum 1.2. Lebensjahr - kann das Baby auf einen großen Streß nicht anders als ganzheitlich reagieren. Seine seelischen Anlagen, seine Sensomotorik, seine Emotionalität, seine Neurochemie u.a. sind noch sehr dicht miteinander verzahnt. Nur dieses

Ganze ist dem Baby verfügbar, denn sein Denken und seine Phantasie sind noch nicht entwickelt, um das zerstörte innere **Gleichgewicht** auf eine reifere Weise zu ordnen.

Das Verständnis für das Ganze ist allerdings nur unter der **Integration** von den vielen einzelnen wissenschaftlichen Aspekten und Befunden, wie auch von der Bewertung der effektiven **Therapiemaßnahmen** möglich. Davon nenne ich dankbar u.a.

- die prä- und perinatale Psychologie und Psychiatrie (**GRABER, MARLOW, RANK, SCHINDLER**),
- die biologischen Erkenntnisse von instinktiven Bedürfnissen der Kleinkinder, die als "physiologische Frühgeburt" (**PORTMANN**) und Traglinge" (**HASSENSTEIN**) den körpernahen Schutz bedürfen,
- die Bedeutung des Hautkoniakts (**MONTAGU**),
- die Bindungstheorien (**AINSWORTH, BOWLBY**),
- die tiefen **psychologische** Betonung des Lirvertrauens (**ERIKSON, WINNICOTT**),
- die **ätiologischen Erklärungsmodelle** von psychischen Erkrankungen, die auf Relevanz der abgebrochenen Bindung und **Geborgenheit bauen** (**BETTELHEIM, MAHLER**),
- **ethologisches** Verständnis für eine **affektive** Ambivalenz und in diesem Sinne auch für Autismus (**TINBERGEN**),
- entwicklungspsychologische Deutungen der Entwicklungsstörungen im Sinne einer blockierten Neugierde (**AFFOLTER**),
- die Betonung der Wahrnehmungsstörungen im Sinne der Hyper- und **Hyposensibilität** (**DELACATO**) und der Störung der **sensomotorischen** Integration (**AYRES**),
- Hinweise auf einen gestörten **Serotonin-Spiegel** (**RIMLAND**),
- Forschungen über die endogenen Opiate (**PANKSEPP, SAHLEY**),
- die hohe Effektivität der Festhalte-Therapie bzw. "**holding**" (**WELCH, ZAPPELA, ZASLOW**),
- die philosophische **Urweisheit** über das Schöpfungsgesetz der **Polarität** (von der "**Adam-Eva**"-Geschichte über das neutestamentarische Vorleben des Kreuzweges als Bedingung der Auferstehung bis hin zu jüngsten Erkenntnissen, daß Krisen Chancen sind (**DETHLEFSEN, KÜBLER-ROSS**)).

Philosophische Aspekte

Das **Gesetz** der Polarität nenne ich als **letztes**, um es zu betonen. Ks steht nicht nur Tür Omega, sondern auch für Alpha. Die Polarität ist der Katalysator aller lebendigen Prozesse. Sie ist **für** jede Energie die Urquelle und der Antrieb zugleich. Auch die elektrische Energie kann sich nur durch das Kontaktieren des negativen und des positiven **Poles** verwirklichen. Nicht anders kommt auch die Lebensenergie des Menschen in Kluß. Wir sind fähig, bewußt wahrzunehmen, zu fühlen und zu denken, nur wenn dies **in** Kontrasten geschieht: Keuer - Wasser, dunkel - hell, hungrig - **satt**.

Ohne daß sich der Mensch der Angst stellt und sie erträgt, kann er das Bewußtsein der Tapferkeit nicht gewinnen.

Erst wenn wir die Tiefen einer **Beziehung gehen**, entdecken wir die Höhen. Erst nachdem wir **in** unserer Beziehung die widerlichen Gefühle der Enttäuschung, **Verzweifelung**, Wut und Hasses ausgedrückt haben, haben wir die Chance zur Erneuerung der **Liebe**. Wenn wir den widerlichen Pol nicht zulassen, entgeht uns auch die bewußte **Wahrnehmung** der Liebe. Sind wir weder **in** der Lage, uns dem widerlichen noch dem lebensbejahenden Pol **zu** öffnen, **geraten** wir **in** eine **affektive Ambivalenz**. Sie kann zur Qual werden, wenn sie als eine langfristige **Unschlüssigkeit**, Unruhe und als Kessel für **ErSatzbefriedigungen** erlebt wird (z.B. wenn der Menschen seinen Konflikt nicht austragen und sich demzufolge auch nicht aussöhnen kann, schaltet er seinen Computer ein, auf den er sich besser als auf seinen Partner verlassen kann). **Überwiegt** der widerliche Pol, treibt die im Rahmen der Ambivalenz dominierende Angst zur Flucht.

Ethologische Aspekte

Der Umgang mit der Polarität wird schon seit dem frühesten Kleinkindalter gelernt. Alle seine Krisen, die der Angst der Einengung, der Wut, des Hungers und des Schmerzens macht das Kind am Herzen seiner **Mutter** und anderer Nächsten durch, indem es in dichter Umarmung gehalten und je nach Hochgradigkeit der Krise festgehalten wird und die Wandlung hin zur Liebe und Freude am Leben erfährt. Am ehesten wurden und werden diesem **Lebensgesetz** jene technisch noch unterentwickelten Völker gerecht, die das Kind in seinen ersten 3 Jahren im Tragtuch **betreuen**.

Wie die **jüngsten** Forschungen **zeigen**, fangen diese Prozesse des Festgehalten Werdens schon im Mutterleib an. Der Rhythmus der **symbiotischen** Mitbewegungen und der Herzschläge, in den das Kind eingebettet ist, verwirklicht sich nicht anders als durch die Polarisation (= Schwingen zwischen 2 Polen). Allerdings werden aber auch echte Krisen vom Ungeborenen schon wahrgenommen. Es nimmt an **Angsten** der **Mutter** teil und machtauch seine eigenen durch. Diese **Angste** werden jedoch beschwichtigt durch das stete **rhythmische**, vorausspürbare Wiegen und das voraushörbare Anhören der Herztöne. Diese erfüllten Antizipationen bewirken das Urvertrauen. Je näher zur **Geburt**, umso **eingeeigter** empfindet sich das Kind, so daß es seine Körperlage nicht mehr wechseln kann. **Wohltuenderweise** aber nimmt es wahr, daß seine eigenen chaotischen, reflektorischen Bewegungen gehemmt werden und daß es umso deutlicher die ordnende Stimulation durch die **Mutter** spüren kann. Je intensiver sich die körperliche arbeitende oder mit der **Karawane** gehende, auf der Flucht sich befindende Mutter rhythmisch **bewegt**, umso deutlicher wird das Urvertrauen dem Kind wahrnehmbar.

Die **Entbindung** von der Mutter bedeutet für das Kind ein vielseitiges **Hineingeboren-Werden** in die Polaritäten des **Lebens**. Der Wechsel von der Wärme in die Kälte, vom Dunklen ins Licht, vom Feuchten ins Trockene usw. löst Angst vor den unvertrauten Erfahrungen aus. Das Kind kommt in die Krise des Sauerstoffmangels, wodurch aber seine **Kräfte** zum Herauskommen mobilisiert werden. Die **Geburtskrise** wird zur Lebenschance. Die spürt das Kind am deutlichsten, wenn es an die Brust der Mutter gelegt wird und nun "so wie unten so auch oben" die ihm schon vertrauten Wiegebewegungen auf dem atmenden Brustkorb der Mutter spürt, wieder ihren Herzschlag hört, ihre Stimme und ihren Geruch wiedererkennt. Diese **symbiotische** Bindung an die Mutter ist **allerdings** nicht nur unmittelbar nach der **Geburt**, sondern auch noch **lange** danach fortzusetzen. **Ihre** Bedeutung besteht u.a. darin, daß die auf das Kind einströmende **Überflutung** von Außenreizen durch die Mutter gefiltert und geordnet wird, daß seine Unruhe in der beschützenden Kugel des "**sozialen** Uterus" beschwichtigt **wird**

Zur Verursachung der **Hyperaktivität**

Hierbei sehe ich von Verursachungen ab, die zu späterem Lebensalter einsetzen, und versuche lediglich das Verständnis für den **unruhestiftenden** Zustand im Bauch der **Mutter** zu wecken.

Zum Unterschied vom **Kind** aus den armen Kulturkreisen scheint es das Kind in der **wohlständigen** Gesellschaft angstfrei zu **haben**. Dank

der Pille sind die meisten Kinder erwünscht, die Mütter sind nicht auf der Flucht... Ks schleichen sich aber heimtückischere Ängste ein. **Einer** von den Gründen ist in den vielen, ansonsten wohltuenden Vorsorgeuntersuchungen versteckt. Denn einer der scheinbaren Vorteile besteht **darin**, daß man rechtzeitig eine Behinderung ermittelt und das Kind rechtzeitig **abtreibt**. Die Ergebnisse solcher **Untersuchungen**, z.B. der **Ammiozentese** dauern ganze Wochen. Die **Mutter** gerät in eine affektive Ambivalenz in **bezug** auf das Kind: sie **weiß** nicht, ob sie das Kind bejahen kann oder es ablehnen muß. **Ihre** Unruhe steckt das Kind an. Diese Krise wird aber nicht unter dem natürlichen Zustand des Gehalten- und **Rhythmisch-Gewiegt-Werdens** erlebt. Wie kann die heutige Mutter ihrem Kind die rhythmischen **symbiotischen** Mitschwingungen vermitteln, wenn sie meist sitzt? Sie braucht sich nicht viel zu bewegen, weil sie für sich technische Geräte **arbeiten** läßt. So sitzt sie neben der Küchenmaschine und neben der Waschmaschine, vor dem Computer und vor dem Kernsehen. Je gefährdeter die **Schwangerschaft**, desto dringender wird ihr eine Bettruhe verordnet.

Das Resultat für das Kind heißt: es ist seinen eigenen chaotischen Bewegungen ausgeliefert. Ohne den mütterlichen Filter führen diese eigenen **ungesteuerten Bewegungen** einen Streß herbei. Dem Kind geht es nicht anders als einem Frühgeborenen im statischen Inkubator. **Im** Bauch der Mutter ist aber das Kind um einiges schlimmer dran. Ks bekommt nämlich die Ängste der Mutter unter frontaler Übertragung zu spüren. Alle die unzähligen, ungeordneten, nervösen Bewegungen schreiben sich in das plastische Gehirn ein; so werden diese ungezielten, labilen Verbindungen zwischen Hirnzellen zu Leibeigenschaft. Je nach angeborenen Dispositionen **ist** die Anfälligkeit zur Herausbildung einer cerebralen **Dysfunktion** natürlich unterschiedlich. Ks läßt sich aber auch annehmen, daß bei Kindern mit einer starken biochemischen Bereitschaft, mittels der berausenden Bewegungen körpereigene Opiate zu produzieren, eine suchtarartige Abhängigkeit zustande kommen kann.

Eine verheerende **Kettenreaktion** wird nach der Geburt gestiftet, wenn das Kind seine gewontenen chaotischen Bewegungen fortsetzen **möchte**, sich gegen das ruhige Halten im Arme der Mutter wehrt, **mit** einem Moro Reflex imponiert und wenn die Mutter dem Kind nachgibt. Dazu hat sie mehrere Gründe: sie fühlt sich wegen der ablehnenden Haltung des Kindes **verletzt**, bzw. sie ist tiefst verunsichert und unschlüssig, ob sie überhaupt im Recht ist, sich dem Kind aufzudrängen, und ob sie seinen **Willen** nicht bricht. **Hier** kommt die Schwächung der instinktiven Sicherheiten in Gang. Die **heutige** Mutter denkt unter einem **perfektio-**nierenden Zwang über Freiheitsrechte des Baby nach, anstelle sein **Be-**

dürfnis nach **Geborgenheit** zu erspüren. Wird dem **Kind** der **Halt** verweigert, wird es haltlos.

Zur Verursachung des **frühkindlichen** Aulismus

Ein plötzlicher Abbruch der symbiotischen **Bindung** mit der **Mutter** bedeutet für das bereits geborene (bzw. frühgeborene) Kind eine Zerstörung der bisherigen **Habituation** an die stets antizipierten, weil rhythmisch wiederkehrenden Stimuli, die im utero für ein inneres Gleichgewicht (Homöostase) sprich **Urvertrauen**, sprich Geborgenheit, gesorgt haben. Je nach Sensibilität und eigenen Verarbeitungshandicaps bricht für manche Kinder ein **unerträglicher Streß** aus. Denn das Kind verfügt noch nicht **über** eine eigene **kortikale Kontrolle** über den auf es **einströmenden** Output mittels aller Sinneskanäle. Ks reagiert unbewußt, jedoch stark **affektiv**, tiefst seelisch betroffen auf **das Chaos**. Das **retiko-thalamo-** kortikale Aktivierungssystem läßt sich **ja** sehr schnell zu extremem **Erregungsgipfel hochschaukeln**. Normalerweise würde hier die Mutter als **"Hilfs-Ich"** mittels der Wiederaufnahme der symbiotischen **Habituation** (Halten am Herzen, Wiegen...) den chaotischen Zustand des Kindes ordnen und ihm das **Urvertrauen** **wieder vermitteln**. Ohne diese mütterliche Hilfe muß das **Kind selbst** (= "autos") für die Herstellung seines inneren Gleichgewichts sorgen. Ks klammert sich deshalb an bestimmte Stimuli, die den Erwartungen zuverlässig entgegenkommen. Im Zug der stereotyp wiederholenden Stimulation sorgen die dabei **ausgeschütteten endogenen Morphine** für eine **Betäubung**. Als sog. **Neuro-** **modulatoren** bewirken diese Opiate einen mehr oder weniger hemmenden oder erregenden **Einfluß** auf die **Neurotransmittersubstanzen** an den Synapsen des **Zentralnervensystems**, u.a. auf **Serotonin**. Die Folge davon ist eine extreme Bevorzugung von schmalspurigen, **"einbahnigen"** Krlebnissen, eine **suchtartige** Abhängigkeit davon, sowie eine panische Angst vor dem Entzug. Deshalb wehrt sich das Kind vor neuen **Reizangeboten** und kann am wenigsten die Menschen **wahrnehmen**, weil sie ja Träger von mannigfaltigen Veränderungen **sind**. Besonders macht sich dann die schmalspurige **Wahrnehmungsselektion** in der **Blockierung der sensomotorischen** Stufe, an der **eine lustvolle** Wachsamkeit für das **Neue** und eine Flexibilität bei **Figur-Hintergrund** Wahrnehmung die **Entfaltung der Erkundungs- und Nachahmungsbereitschaft** bedingen sollten. Vielmehr ist das betroffene Kind gefangen in seine **affektive** Ambivalenz, in deren **Rahmen** die Angst überwiegt und zur **Flucht** in eine **innere Emigration** treibt. So gesehen ist der frühkindliche Autismus als **unbewußte Lösungsstrategie der Seele** **Leib-Einheit** (ein psychosomatisches

Geschehen) zur Herstellung des inneren Gleichgewichts zu verstehen, die in eine Sucht ausartete. Es ist eine schmerzhaft Regie in der magischen Welt des Kindes, um anstelle der abgebrochenen Bindung an die Mutter zuverlässige Ersatzbindungen zu finden.

/um Festhalten und zur Festhaltetherapie

Wird das Kind von seiner instinktsicheren Mutter gleich nach der Geburt im Arme gehalten, wird dies unter einem kontinuierlichen rooming-in Tag und Nacht und dann auch im häuslichen Milieu häufig fortgesetzt, hauptsächlich dann, wenn das Kind sich in einem affektiven Chaos befindet, so ist das noch längst keine Festhaltetherapie, sondern ein Halten (festhalten dann, wenn das Kind sich dagegen sträubt) als eine Grundform der Kleinkindbetreuung. Es leuchtet ein, daß die Mutter einer Aufklärung und Aufmunterung durch den Geburtshelfer und eine Unterstützung sowie Ablösung durch ihren Mann bedarf. Ob das Kind im Arme, in der Wiege oder in der Hängematte gehalten wird, braucht es unbedingt ausgiebige rhythmische Angebote (Wiegen, Schaukeln, Streicheln, Beklopfen, Baby Massagen "Sanfte Hände" nach Leboyer usw.) Besonders wichtig ist dies für das hyperaktive, unruhige Kind.

Zur Therapie wird das Festhalten erst dann, wenn die beginnende Störung nicht rechtzeitig behoben werden konnte und eine chronische Störung entstand, sowie wenn die Mutter sich das Festhalten nicht zutraut und eine Übereinstimmung mit ihrem Mann nicht findet. Gegebenfalls brauchen alle eine therapeutische Unterstützung. Diese variiert von individuellen therapeutischen Hilfen für die Befreiung einst unterdrückter Emotionen bis hin zur Familientherapie.

Zum Verlauf

Weil der Auslöser der Hyperaktivität durch eine Auflockerung der Bindung an die Mutter und das Heraufbeschwören des komplexen autistischen Syndroms durch den Abbruch der Bindung gezündet wurde, besteht der effektivste therapeutische Ansatz eben in der Wiederherstellung der Bindung. Zugleich allerdings muß das betroffene Kind einen Entzug von seinen Ersatzbindungen durchstehen. Dafür gibt es kein natürlicheres Mittel als das, daß das Kind in den gleichen Zustand des Unvertrauens versetzt wird, den es normalerweise vor der Geburt in utero hätte haben sollen und den es aus welchem Grund auch immer - nach der Geburt nicht erlebte. Das betroffene Kind wird solange von der Mutter

ter (oder auch von dem Vater) umarmt und dadurch **gehindert** in seinen zwanghaften Stimulationen als auch in seiner Flucht sowohl nach innen wie nach außen, bis sich seine effektive Ambivalenz in die Richtung **Bindung**, Geborgenheit und Liebe verwandelt. Die haltende Mutter (Vater) muntert das Kind auf, seinen Schmerz, seine Trauer und Wut laut auszuschreien und traut sich selber, auch ihre widerlichen Gefühle (Angst, Verzweiflung, Haß) offen zu **äußern**. Nach dem Gesetz der Polarität wird erst dann die Freude an der Bindung und die Liebesbereitschaft befreit, wenn die beiden Betroffenen ihren Beziehungskonflikt wahrhaftig ausgedrückt und sich somit **ineinandereingefühlt** haben. Der Erwachsene **durchkämpft** seine affektive Ambivalenz meist schneller als das Kind, so daß er alsbald zum Trösten des Kindes übergeht und es aufzuheitern versucht, wenn er erste Anzeichen seiner Entspannung bemerkt.



Lage: Grundsätzlich wird das Kind hautnah von Herz zu Herz, von Hauch zu Hauch und von Antlitz zu Antlitz gehalten, ohne daß das Kind sich ablenken kann. Es geht um eine sehr konzentrierte **Konfrontation**. Sie kann im **Sitzen** als auch im **Liegen**, auf dem Stuhl, im Hell oder auf dem Boden geschehen. Wie lange dieser **Prozeß** dauert, ist unterschiedlich je nach Temperament, Schweregrad der Angst, **Hartnäckigkeit** der zwanghaften **Selbststimulationen** u.a. Der Widerstand kommt allein durch das Verhindern der **autistischen Zwänge** zustande. Ein grober **Fehler** wäre, das Kind loszulassen, solange es sich im Widerstand befindet. Es **bekäme** dadurch eine **Bestätigung**, daß es sein inneres Gleichgewicht nur außerhalb des Wirkungskreises der **Mutter erreicht**. Wenn das Kind im Arme seiner Bezugsperson gerne innig ruht, ist das zufriedene Zusammensein noch **lange, zärtlich, humorvoll**, schmusend fortzusetzen und das Kind zu entlassen, solange es sich noch wohl fühlt.

Diese **therapeutische** Intervention ist genauso ganzheitlich im Hinblick auf die Verzahnung der seelischen, **sensomotorischen**, **neuro-biochemischen**, vegetativen, **affektiven** und instinktiven **Ereignisse**, wie auch die **Krankung** entstand.

Weiterführende Literatur

Prekop, J. Hattest du mich festgehalten ... (Grundlagen und Anwendung der Festhalte **Therapie**), Kösel Verlag 1989.

Dokumentation des 1. Internationalen Kongresses "**Festhalten**" in Regensburg **1989** (zu bestellen nur bei der Gesellschaft zur Förderung des F.'s, e.V., 7000 Stuttgart **60, Annastr. 9**).

EXPERTEN**KONFERENZ** IN DER SOWJETUNION 1992 - **VER-** **SUCH EINER GESUNDHEITSPOLITISCHEN EINFLUSSNAH-** **ME DER ISPPM**

Susanne Kühnel/Thomas Müller-Staffelstein

Die **ISPPM** hat beim **Gesundheitsministerium** der UdSSR eine internationale Konferenz in der Sowjetunion unter folgender Thematik **ange-**
regt:

Familienplanung - Schwangerschaftsbegleitung - Geburtsvorbereitung -
Geburtshilfe - Stillen und Eltern-Kind-Beziehung.

Die Idee einer solchen Konferenz entstand in mir {S.K.} im Janu-
ar 1988 während **eines** mehrwöchigen **Aufenthaltes** in Moskau. Ich war
damals zum dritten **Mal** in der Sowjetunion, um von I. **Tscharkowskij**,
dem Pionier der Wassergeburt, zu lernen. Durch seine vielfältigen Kon-
takte lernte ich viele schwangere Frauen, junge Familien, die engagierte
Gründerin und mehrere **Mitarbeiter** einer **Selbsthilfegruppe** ("Club der
gesunden Familie" in Moskau) und viele andere Menschen kennen, die
sehr interessiert an Naturheilverfahren, an Psychologie **und** an sanfter
und natürlicher Geburt waren. In den Gesprächen mit den jungen Eltern
und interessierten Hebammen und im Zusammenleben **mit den** Familien
in einem mehrwöchigen Zeltlager bei **Jalta** habe ich viel über die sowjeti-
sche **Schwangerenbetreuung**, die Geburtshilfe und die **nachgeburtliche**
Situation erfahren:

- Es gibt keine ausreichende **Aufklärung** über Sexualität **und** Fami-
lienplanung in der UdSSR. Abtreibungen werden **als** Mittel der
Geburtenkontrolle durchgeführt. Sehr viele Frauen, die ihr erstes
Kind bekommen, haben schon ca. vier bis fünf Abtreibungen **hin-**
ter sich.
- Die Zahl der **geburtsgeschädigten** Kinder **ist** erschreckend **groß**.
Diese Schädigungen sind das Ergebnis einer mechanisierten klini-
schen Geburtshilfe und einer menschlich wie technisch **unzuläng-**
lichen Betreuung der **Gebärenden**. Viele Frauen haben nach der
schrecklichen Erfahrung der ersten Geburt entsetzliche Angst **vor**
einer erneuten Schwangerschaft.
- Nicht nur die perinatale **Morbidität**, sondern auch die Mortalität
ist in der UdSSR noch sehr hoch und liegt im internationalen Ver-
gleich an einer der letzten Stellen.
- Es gibt keine **an** psychosozialen Bedürfnissen der werdenden El-
tern orientierte Geburtsvorbereitung, nur die medizinischen
Schwangerschaftsvorsorge Untersuchungen.

- Vater sind weder zur Geburt noch zum Besuch der jungen Mutter und ihres Kindes in den Geburtskliniken und Wochenbettstationen zugelassen.
- Hebammen arbeiten nur in Kliniken. Hausgeburten sind illegal. Ambulante Geburt und häusliche Wochenbettpflege gibt es nicht.
- Die Neugeborenen werden in den ersten sieben Lebenslagen von ihren Müttern getrennt und mit künstlicher Babynahrung ernährt; den Müttern wird meist gesagt, daß Stillen in den ersten Tagen nach der Geburt nutzlos sei. In der Konsequenz leiden viele Kinder an Infektionen und Allergien, und Brustentzündungen bei den Müttern sind sehr häufig. Dabei sind gerade die ersten Lebensstage - wie wir, die mit perinataler Psychologie und Physiologie vertraut sind, heute alle wissen - so bedeutsam für die Entwicklung einer tragfähigen und zärtlichen Eltern-Kind Beziehung und das Stillen in den ersten Lebenslagen so wichtig für den Aufbau des kindlichen Immunsystems.
- An Angebote einer Begleitung der jungen Familie im ersten Lebensjahr des Kindes wird bisher im offiziellen Gesundheitswesen ebensowenig gedacht wie bei uns.

So ist in mir der Wunsch entstanden, all die positiven Ansätze, Kenntnisse und Erfahrungen, die bei uns im Westen besonders in den vergangenen 20 Jahren die Eltern-Kind-Arbeit bereichert haben, mit den Eltern in der Sowjetunion zu teilen und den für das Gesundheitswesen Verantwortlichen nahezubringen. Nun ist diese veränderte Sichtweise in den westlichen Ländern ja weder Standard noch allein aus dem offiziellen Gesundheitswesen hervorgegangen, sondern zu einem ganz wesentlichen Teil aus den Impulsen und dem Engagement von Minderheiten, die aus eigener Betroffenheit Bedürfnisse erkannten, neues Wissen sammeln und verbreiteten, Selbsthilfegruppen gründeten, berieten und halfen. Zu diesen Minderheiten zählen die Stillgruppen (LLL, AFS), die Gesellschaft für Geburtsvorbereitung (GfG) und die Aktion Kind im Krankenhaus (AKiK). Viele Repräsentanten dieser Gruppierungen fanden mittlerweile Zugang zur ISPI'M und bringen ihre Erfahrungen in die interdisziplinäre Gemeinschaft ein, womit sie zu einer wechselseitigen Befruchtung beitragen.

Herr Eedor-Freybergh war sofort bereit, als Präsident der ISPI'M eine internationale Konferenz in der Sowjetunion bei dem zuständigen sowjetischen Gesundheitsminister anzuregen und bat mich, für den Fall des Zustandekommens der Konferenz, die Projektleitung dafür zu übernehmen. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO), Dr. Wagner, Mother

and Child Health, Kopenhagen) unterstützt das Vorhaben sehr und möchte bei Zustandekommen der Konferenz einen Vertreter entsenden.

Herr **Baranoff**, der **Stellvertreter** des Ministers für das Gesundheitswesen der UdSSR, zuständig für die Gesundheit von Mutter und Kind, griff die Anregung auf und lud Herrn **Fedor Freybergh** und mich vom **23.-27.4.1990** zu ersten **Gesprächen** nach Moskau ein. Das Resultat dieser sehr **offenen**, freundlichen und zielstrebigem Gespräche waren folgende vom sowjetischen Gesundheitsminister und der ISPPM gemeinsam getroffene Vereinbarungen:

1. Das Ministerium für Gesundheitswesen der UdSSR wird gemeinsam mit der ISPPM und mit Unterstützung der Wffo eine internationale Konferenz in der Sowjetunion über Fragen der **Famili-enplanung**, Schwangerschaftsbegleitung, Geburtsvorbereitung, Geburtshilfe, des **Stillens** und der Eltern-Kind-Beziehung veranstalten.
2. Diese internationale Konferenz soll im September 1992 stattfinden und vier bis sieben Tage dauern.
3. Die Konferenzsprachen sind Russisch und tnglisch.
4. Das Gesundheitsministerium stellt ein Drittel der Redner und Beiträge, die **ISPPM** stellt zwei Drittel.
5. Ausgehend von einer **Teilnehmerzahl** von 500 bis 600, sollte die Zahl der von der ISPPM eingeladenen Teilnehmer aus dem westlichen Ausland **150** nicht überschreiten.
6. Das Gesundheitsministerium der UdSSR stellt die Konferenzräume, die Simultanübersetzung, den örtlichen Transport der Redner und Teilnehmer und die Unterkunft für zehn von der ISPPM **vor**-geschlagene Personen zur Verfügung und ist bei der Beschaffung von **Unterkunftsmöglichkeiten** für die übrigen Redner und Teilnehmer behilflich.
7. Die internationale Konferenz soll - basierend auf der ganzheillichen Philosophie der ISPPM und auf ihrem präventiven Ansatz in der Gesund **heits**vorsorge - interdisziplinären Charakter haben. Das bedeutet, daß Vortragende und Teilnehmer allen Berufen angehören, die im Bereich der **Schwangerschaftsvorsorge, Geburts-hilfe, Neonatologie**, Pädagogik, Erwachsenenbildung und Psychotherapie begleitend, betreuend, pädagogisch, therapeutisch oder **wissenschaftlich** arbeiten.
8. Die Konferenz soll einen **Ost-West-Austausch** über die Prävention von **perinatalen** Störungen und Schädigungen einleiten.
9. **Ein** wichtiger Aspekt ist daher die Einbeziehung auch "**nicht professioneller**" Gruppen, d.h. sogenannter "**Selbsthilfegruppen**", die in der westlichen **Welt** seit ca. 20 Jahren ganz wesentlich das öf-

fentliche Sozial- und Gesundheitswesen angeregt, ergänzt und verbessert haben.

Deshalb sind dies die geplanten Vortrags- und Arbeitsthemen für die Konferenz:

1. Familienplanung Inhalte und Vermittlung in Schule und Erwachsenenbildung
2. Medizinische Schwangerschaftsvorsorge als integrativer Bestandteil der psychosozialen Begleitung werdender Eltern
3. Umfassende Geburtsvorbereitung der werdenden Eltern
4. Das Paradigma der natürlichen und der sanften Geburt: seine Bedeutung für die Entwicklung einer modernen Geburtshilfe
5. Unterstützung des Stillens sowie anderer Formen der Eltern-Kind-Bindung als wesentliche Voraussetzungen für eine gesunde Entwicklung
6. Ganzheitliche Ansätze zur Verhütung bzw. Behandlung von Störungen und Schädigungen während Schwangerschaft, Geburt und Säuglingszeit (z. B. Gestose, Frühgeburtlichkeit, Neugeborenen-Geleibsucht, Allergien)
7. Kooperationsformen zwischen medizinischen, sozialen, pädagogischen Berufen und Selbsthilfegruppen in der Schwangerschaftsbegleitung, Geburtsvorbereitung, Geburtshilfe und bei der Begleitung der jungen Familie.

Im Rahmen der konkreten Vorbereitung der Konferenz hat die sowjetische Seite den Wunsch geäußert, im Oktober 1990 eine Delegation bestehend aus dem Stellvertreter des Ministers für Gesundheit und zwei bis drei von ihm ausgewählten Experten in die BRD zu entsenden, um ausgewählte Projekte in der Gesundheits- und Sozialfürsorge für schwangere Frauen und jungt- Familien kennenzulernen.

Hier tat sich ein Problem auf, mit dem wir als Vertreter der ISPPM fast Überfordert waren. Das Mißverhältnis zwischen unseren finanziellen Möglichkeiten und den Erwartungen, die an uns gestellt werden in dem Augenblick, in dem wir den Dialog mit Schlüsselpersonen auf höchster gesundheitspolitischer Ebene aufnehmen. Es war trotz vieler Erfahrungen, Hilfen und Ideen, die besonders Herr Janus beigesteuert hat, sehr schwierig, an Gelder zur Verwirklichung dieser Informationsreise heranzukommen, und zu guter Letzt war es ein Glückstimstand, daß wir - relativ spät - von der Stiftung "Buntstift e.V." (Föderation der grün-nahen Landesstiftungen und Bildungswerke) erfahren, die sich mit unseren Zielen identifizieren konnte und unsere Bitte um finanzielle Unterstützung positiv beantwortete.

So konnte der Besuch **der** sowjetischen Expertenkommission auf Einladung der ISPPM vom 5. bis 12. 12 1990 stattfinden. Herr **Müller-Staffelstein** und ich hatten die **einwöchige** Informationsreise durch die BRD inhaltlich gestaltet und die einzelnen Projekte zur Besichtigung und zum gegenseitigen Austausch **ausgewählt**. Wir waren auch **gemeinsam** mit einer Dolmetscherin - die **ständige** Begleitung der Delegation. Finanziert wurde die Informationsreise zum größten Teil von der Stiftung Buntstift, der **Münchener** Teil der Reise von der Gesundheitsbehörde der Stadt München. Die Stadtverwaltungen Sassenberg, Bensberg, Heilbronn und Schwäbisch Hall sowie der Regierungspräsident in Köln beteiligten sich freundlicherweise mit Sachleistungen.

Die Mitglieder der sowjetischen Delegation waren

1. Frau Dr. Nadeschda Baglaenko, Leiterin der Abteilung **"Geburts-hilfe und Gynäkologie"** in der Hauptverwaltung "Schutz für **Mutter und Kind**" des Gesundheitsministeriums der UdSSR in Moskau. Frau Baglaenko hatte davor als Gynäkologin gearbeitet.
2. Herr Dr. Wladimir Fedorov, Kinderarzt, Stellvertretender Direktor für Internationale Forschung am **"Allunions- Forschungszentrum für die Gesundheit von Mutter und Kind"** in Moskau.

Beide Experten sind persönliche Berater von Herrn **Baranoff**, der selbst entgegen der ursprünglichen Planung - leider nicht an der Reise teilnehmen konnte.

Wir besuchten sieben verschiedene Einrichtungen in der BRD, die sich um die Verwirklichung einer **ganzheitlichen** und im Sinne der **ISPPM-Philosophie** beispielhaften Betreuung von Katern und Kind seit vielen **Jahren** bemühen.

Bei der Planung und Durchführung der Informationsreise standen uns insgesamt 52 Einzelpersonen, darunter viele Mitglieder der **ISPPM**, als Gastgeber und Experten kooperativ zur Seite; der Erfolg der Reise wäre ohne die Geduld und das persönliche Engagement aller Gastgeber und Beteiligten niemals möglich gewesen. Die Tatsache, daß sich bei dem **strengen** Programm und bei **allen** Problemen in der **Durchführung** alle Beteiligten sehr für ein Gelingen des Projektes einsetzten, ebenso die Tatsache, daß wir uns alle kannten, daß es zwischen uns zahlreiche **persönliche** Kontakte und Freundschaften gibt, trug zu der guten Atmosphäre auf dieser Reise bei, die unsere Gäste mindestens ebenso **beein-**druckte wie die inhaltliche Seite. Allen, die dazu beigetragen haben, wollen wir herzlich danken!

Dies waren unsere **einzelnen** Reisestationen:

Praxis Dr. Bernd Goos

Klingenhagen 2-4, 4404 Sassenberg, Tel. 02583/884

(ambulante Geburten, natürliche und sanfte, Geburtshilfe, Schwangerschaftsvorsorge und ganzheitliche Behandlung von sog. "Risikoschwangeren" durch Dr. Goos, Geburtshilfe und Geburtsvorbereitung durch die freiberufliche Hebamme Krau U. **Sottmann**, Möglichkeit der operativen Knibindung einschließlich ambulanter Kaiserschnitt - mit **häuslicher** Wochenbettnachsorge durch Hebamme und Arzt - und ganzheitliche Betreuung von Frühgeborenen ohne die sonst übliche Trennung von Mutter und Kind, Vorträge und Kurse über Vollwerternährung **als** Gesundheitsprophylaxe).

Bei Dr. Goos konnten sich die sowjetischen **Gäste** davon überzeugen, daß eine sichere Geburtshilfe in einer **hausgeburtsähnlichen** Atmosphäre mit persönlicher Betreuung durch den Arzt und die Hebamme während Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett möglich ist. Frauen, die zur **Schwangerschaftsvorsorge** von Dr. Goos betreut und von der Hebamme zur Geburt vorbereitet werden, können in demselben Haus **in einem gemütlich** eingerichteten **Zimmer** gebären und wenige Stunden später mit ihrem Kind und ihrem Partner nach Hause gehen. Falls im Geburtsverlauf Komplikationen auftreten, kann im Operationssaal in demselben Haus von Dr. Goos ein Kaiserschnitt durchgeführt werden in Zusammenarbeit mit einer Anästhesistin und einer **OP-Schwester**, die sofort zur Stelle sind. Das bietet gegenüber ähnlichen Praxen für ambulante Geburten den Vorteil, daß bei Komplikationen im Geburtsverlauf keine Frau in eine Klinik verlegt werden muß, und ist damit ein einzigartiges Modell in Deutschland und **Europa**. Daher war die Besichtigung der **Praxis** und der Austausch mit Dr. Goos für unsere Gäste beeindruckend und eine Anregung für die **Umgestaltung** der sowjetischen Geburtshilfe - im Sinne einer menschenwürdigen, sicheren und dabei gleichzeitig **kostendämpfenden** Geburtshilfe.

Die große Bedeutung der gesunden **Vollwerternährung** für eine komplikationsfreie Schwangerschaft und Geburt war den sowjetischen Gästen so unbekannt wie den meisten westlichen Geburtshelfern und die Informationen darüber eine weitere wichtige Anregung für die **Gesundheitsprävention** ebenso das bewährte Verfahren, Mutter und Kind nach einem Kaiserschnitt zu Hause zu betreuen statt in der Klinik, was zu **einer** schnelleren Genesung der Mutter und einer besseren Stillfähigkeit

beiträgt und damit zu einer Gesundheitsprävention z.B. im Hinblick auf die immunologische Situation des Kindes.

Gynäkologisch geburtshilfliche Abteilung des Vinzenz- **Pallotti-Hospitals**, **Vinzenz Pallotti-Str.** 20/24, 5060 **Bensberg**, Tel. 02204/41-0

Chefarzt der Abteilung: Dr. Gerd Eldering (Tel. 02204/41-301)
(natürliche und sanfte Geburt, ambulante Geburt möglich, stationäre Wochenbettbetreuung oder Nachsorge durch freiberufliche Hebammen, Zusammenarbeit mit niedergelassenen Hebammen bei Verlegung einer begonnenen **Hausgeburt** in das Hospital, **"Känguruh-Methode"** für **Frühgeborene**, ganzheitliche Behandlung des Neugeborenen bei **"Gelbsucht"** = Hyperbilirubinämie mit seiner Mutter im sog. **"Biliarium"** - entwickelt von Dr. Eldering).

"Elternschule" am **Vinzenz Pallotti-Hospital**

Leitung: Frau Annemie Hoppe, Krankengymnastin und

Dr. Gerd Eldering

(**Geburtsvorbereitungskurse**, Beratung durch die Hebammen, **Rückbildungsgymnastik**, Eltern- **Kind-Spielgruppen**, **Stillgruppen**; **postoperative** Nachsorgegruppen für **Krebspatientinnen** mit **Entspannungsübungen**, psychologischer Betreuung).

Vortrag von Frau Hannah Lothrop Autorin ("Das Stillbuch", **"Gute Hoffnung - jähes Ende"**); GfG, Dellestr. 5, 4000 Düsseldorf 12, und Frau Sylvia Brunn, Autorin ("Die Kunst des Stillens"; A KS. Rheingaustr. 14, 5429 **Welterod**, Tel. 06775/1368)

über die gesundheitliche Bedeutung des Stillens, Infektions- und Allergieprophylaxe durch Stillen, physiologische und psychologische Aspekte der **Stillbeziehung**

Gespräch mit Frau Elfi Scho-Antwerpes, Stillberaterin

Hebammenschule am **Vinzenz Pallotti-Hospital** Tel. 02204/41-537

Leitende Lehrhebamme: Frau Sabine Friese-Berg

(Ausbildung in moderner, **familienorientierter** Geburtshilfe und umfassender Betreuung der werdenden Familie)

Ausführliche Führung durch Kreißsaal, OP, **Schwangeren-** und **Wöchnerinnenstation** und "Elternschule" durch Dr. Eldering. Vorführungen und Gespräche mit Dr. Eldering, den Hebammen, Ärzten und der Leiterin der Mutter-Kind Gruppe an der **Elternschule**.

Dies waren unsere einzigen

Praxis Dr. Bo
Klingenhag
(ambula

Schw

sog

sch, statio-

zufolge

antien

Mal,

Vinzenz-Pallotti-
Krankenhaus, Tel.

MA 3011

tion z.B. im Hinblick auf

zung (wohnliche Geburtszimmer mit
en Farben und Vorhängen, Hilfen für
oeker und Mülle ähnlich wie in Sas.
oßer runder Badewanne zur Entspan-
nit dem Partner, u.U. Wassergeburt)
rankenhaus eine individuelle, sanfte,
Geburtshilfe verwirklichen laßt. Die
ngeren bzw der jungen Eltern in der
tter Kind-Spielgruppen) ist ein wich-
ien Geburtshilfe, die unseren Gästen

konnten die sowjetischen Gäste in der
:hule" die Arbeit der Stillberaterin-
ben" werden junge Mütter über den

... aus Stillens informiert, beim Stillen praktisch ange-
geleitet, bei Problemen beraten, und sie können sich gegenseitig in ihren
Erfahrungen als Mütter austauschen und unterstützen. Nach einer lan-
gen Periode der "Stillmüdigkeit". mangelnder Hilfe und Ermutigung in
den Kliniken ist der Beruf der Stillberaterin in den westlichen Ländern
in den letzten 15 Jahren hervorgegangen aus den Bemühungen einiger
Mütter, die erkannt haben, wie wichtig das erfolgreiche Stillen für die le-
benslange Gesundheit des Kindes und eine gute Mutter-Kind-
Beziehung ist.

Der Selbsthilfecharakter dieser wichtigen präventiven Gesund-
heitsvorsorge war bisher in der UdSSR nicht bekannt bzw. nicht von
staatlicher Seile unterstützt und daher eine starke Anregung für unsere
Gäste.

In Gesprächen mit der Lehrhebamme der seit 1989 bestehenden
Hebammenschule am Vinzenz-Pallotti Krankenhaus konnten die Gäste
erfahren, wie diese für die BRD einzigartige ganzheitliche Betreuung der
Schwangeren und der Mütter in der Klinik praktisch in die Ausbildung
der künftigen Hebammen umgesetzt wird: das Ausbildungsziel ist die
selbständige Hebamme, die kompetent die Schwangere, Gebarende und
Wöchnerin in allen natürlichen Vorgängen unterstützt und bei Kompl-
kationendem Arzt eine Partnerin int.

In der UdSSK hat man so wenig wie bisher in den meisten westli-
chen Ländern erkannt, wie wichtig eine an diesen Zielen orientierte Aus-
bildung und ein selbständiger Einsatz von Hebammen für die Gesund-
heitsprävention ist.

- 3. "Haus der Familie" (HdF)
Kult) Mütterschule, Familienbildungsstätte

Schraudolphstr. 1/Rgb, 8000 München 40, Tel. 089/280659

Leiterin: Krau Antonie Kieser

Vorsitzende: Frau Anneliese Gräber

(Beratung, Vorträge und Kurse rund um das Elternwerden und -sein: Entwicklung zur Familie, Leben mit dem Kind, eigene Lebensgestaltung, Sinnvolle Freizeit, Ernährung und Umwelt)

Vortrag von Frau Helga Klug, Psychologin und Geburtsvorbereiterin, Mitarbeiterin des HdF über ganzheitliche Eltern-Kind-Arbeit, Probleme und Bedürfnisse von werdenden und jungen Eltern und Konsequenzen für eine Familienpolitik der Zukunft.

Vortrag von Herrn Dr. Siegfried Baur, Universitäts-Frauenklinik, Maistr. 11, 8000 München 2, über "Natürliche Familienplanung"

(Anwendung und Erfolg der Methode, Ausbildung von interessierten Paaren, von Ausbildern und Beratern in NFP wie Hebammen und Ärzte, Organisationsstruktur der Arbeitsgruppe NFP, Kaiserau- 163, 5300 Bonn 1, Tel. 0228/103310, Forschung und Umfragen, Veröffentlichungen)

4. Vortrag von Signora Elda Scarzella Mazzocchi, der Gründerin und Leiterin des "Dorfes für Mutter und Kind" in Mailand, Ehrenmitglied der ISPPM, und ihrer Mitarbeiterin Signora Conny Nonfiall, Geburtsvorbereiterin im "Dorf für Mutter und Kind" (= Villaggio della madre e del fanciulla, via F. Goya 60, I.20148 Milano, Tel. 0039/2/364575), Ober

die Entstehung des "Villaggio" vor 45 Jahren und seine Funktion: Das Dorf für Mutter und Kind in Mailand nimmt von ihren Familien verstoßene ledige schwangere Frauen im Alter von 12-30 Jahren auf, um ihnen eine geborgene Schwangerschaft, Geburtsvorbereitung und Geburt zu ermöglichen. Die Mütter bleiben mit ihren Kindern häufig noch bis zum dritten Lebensjahr des Kindes im "Dorf", bis die Mütter eine Berufsausbildung oder einen neuen Partner haben und ihr Leben "auf eigenen Beinen" steht. Die Perinatale Statistik des Dorfes spricht für den Erfolg dieses menschlichen Konzepts: sie ist bei diesen sonst als Risikogruppe eingestuft Schwangeren weit besser als bei uns in der Gruppe der unauffälligen Schwangeren.

Im HdF konnten die **Experten** in Gesprächen mit der Leitung des Hauses und den Gruppenleiterinnen die präventive Arbeit einer **Familienbildungsstätte** kennenlernen, wie sie in der Sowjetunion nicht bekannt ist; es werden **Frauen** und Paare in Kursen **auf die Geburt vorbereitet**, im **Leben** mit dem Kind beraten und **unterstützt**; **gesundheitlichen** und **psychosozialen** Problemen wird damit **vorgebeugt**. Nach **Expertenvorträgen** über Familienplanung und die **Anleitung** von jungen Paaren zur sog. "**Natürlichen Familienplanung**" (NFP) wurde das Problem der **wirkstmen Empfängnisverhütung** ohne schädigende Nebenwirkung diskutiert. **Eine moderne Familienplanung existiert** in der UdSSR nicht - die **Lage** ist gekennzeichnet durch einen Mangel an Information und an **Verhütungsmitteln** - sowohl bei der Bevölkerung **als** auch in den **Gesundheitsdiensten**. Daraus resultieren viele ungewollte Schwangerschaften und eine hohe Abtreibungsrate.

Krau Klug zeigte in ihrem Vortrag, wie wichtig ein **psychologisches** und **soziales Verständnis** der **Schwangerschaft** ist anhand ihrer **Heilung** und **Behandlung** von sog. "**Risikoschwangeren**" mit **Beckenendlage**, die ohne **psychologische** Behandlung oft mit **Kaiserschnitt** entbunden werden müssen. Bei erfolgreicher Behandlung ist es **oft möglich**, daß sich die **Beckenendlage** des Kindes in eine normale **Kopflage** verwandelt und eine **spontane Geburt** erfolgen kann.

Über die enorme **Bedeutung** und den **Erfolg** der **präventiven psychosozialen Arbeit** mit schwangeren Krauen konnte ebenso Krau **Scarzella-Mazzocchi** aus Mailand berichten: die **Geborgenheit** des "**Dorfes für Mutter und Kind**" ermöglicht, daß ledige Mädchen und Krauen ihre **Schwangerschaft**, **Geburt** und **Mutterschaft** sehr viel **froher**, **sicherer** und **komplikationsfreier** erleben als in dieser "**Risikogruppe**" sonst **üblich**. Die **Persönlichkeit** und der **lebenslange Kinsalz** von Krau **Scarzella-Mazzocchi** haben wie die **Sache selbst** großen **Kindruck** auf unsere Gäste und **Gastgeber** gemacht und **wichtige Impulse dafür** gegeben, wie wir mit **Schwangerschaft** und den **Bedürfnissen** von schwangeren Krauen **umgehen** sollten. Krau **Nonfiati**, die **Leiterin** des **Geburtshauses** im "**Dorf für Mutter und Kind**" berichtete anhand eines sehr **beeindruckenden Videofilms** über die **positiven Krfahrungen** mit der **sanften** und **natürlichen Geburt**.

5. **Frauenärztliche Gemeinschaftspraxis**

Dr. **Köhler, Müller, Tenge**

Mauerstr. 1, 7170 Schwäbisch Hall, Tel. 0791/6131

(ambulante **Praxisgeburten** nach **Schwangerschaftsbetreuung** in der **Praxis**, **Zusammenarbeit** von drei **Gynäkologen** und drei **frei**

beruflichen Hebammen in sanfter und natürlicher Geburtshilfe, Verlegungsmöglichkeit von **Risikogeburten** ins nahegelegene Diakonissenkrankenhaus).

Hier wurde der bei Dr. Goos gewonnene **Eindruck** einer natürlichen und sanften Geburtshilfe im Gespräch mit den **Ärzten** und Hebammen **vertieft** und besonders die verschiedenen Elemente der natürlichen Geburt gezeigt und erklärt (**vertikale** Gebärhaltung, Gebärhocker, freie **Bewegung** in der Geburt; Kursangebot; gute Zusammenarbeit mit der nahen Klinik).

Ganz besonderen **Eindruck** hinterließ bei unseren Gästen die menschliche Einstellung der Gynäkologen zu ihren **Patientinnen**, den schwangeren **Frauen**, und die partnerschaftliche (nicht autoritäre) **Arzt-Patient-Beziehung**.

6. PRO FAMILIA/Arbeiterwohlfahrt

Untere Neckarstr. 40, 7100 Heilbronn, Tel. 07131/89177

(Beratungsstelle. Familienplanung und Empfängnisverhütung. **Schwangerschaftskonfliktberatung, Sexualpädagogik; Organisationsstruktur** und Finanzierung der PRO FAMILIA; offene **Jugendarbeit** und Fortbildung für Lehrer).

Einige der • für die UdSSR - wichtigsten Informationen und Anregungen der gesamten Reise konnten unsere Gäste aus **den** Vorträgen und **Ge**sprächen mit den Mitarbeiterinnen der Pro **Familia** mitnehmen.

Hier wurde das gesamte Spektrum der auf dem Markt **be find**lichen **Empfängnisverhütungsmittel** und **-methoden** anhand eines Verhütungsmittelkoffers vorgestellt, der alle gängigen Mittel vom Kondom und **Scheidendiaphragma** über das **Intra-Uterin-Pessar** bis hin zur Pille enthält und mit dem die **Sozialarbeiterinnen/Sexualpädagoginnen** der Pro Familia junge Paare sowie Jugendliche auch an Schulen (auf fakultative Einladung durch den Lehrer) über **Familienplanung** aufklären. Inhalt der Diskussion waren die verschiedenen Methoden und ihre **Anwendbarkeit/ihr** Erfolg in unterschiedlichen Altersstufen und Lebenssituationen ebenso wie die Schwangerschaftskonfliktberatung, die **Jugendarbeit** und die nichtstaatliche Organisationsstruktur der Pro **Familia**. Freundlicherweise hat die Pro Familia Beratungsstelle Heilbronn unseren Gästen zu **Demonstrationszwecken** und zur Diskussion der **künftigen** Gestaltung der Familienplanung durch das **Gesundheitsministerium** der UdSSR sowie das "Allunions Forschungszentrum" einen **Verhütungsmittelkoffer mitgegeben**.

7. **"Geburtshaus für eine selbstbestimmte Geburt"**,
Klausener Platz 19, 1000 Berlin 19, Tel. 030/3256809
(ambulante Geburten, natürliche und sanfte Geburt, **Geburtshilfe**,
Schwangerschaftsvorsorge, Geburtsvorbereitung und **Wochen-**
bettbetreuung durch freiberufliche Hebammen)
und
"Kontakt- und Beratungsstelle" des Geburtshauses,
Gardes-du-Corps-Str. A, 1000 Berlin 19, Tel. 030/3223071
(**Beratung**, Kurse, Gruppen und Vorträge für werdende Katern
durch **Geburtsvorbereiterinnen**, Psychologinnen, Hebammen und
Ärzte).

Dies ist ein Haus, in dem Kursangebote rund um die Geburt von Angehörigen verschiedener Berufe (Hebammen, **Geburtsvorbereiterinnen**, Psychologinnen, Ärzte) und die Betreuung der Gebärenden **ausschließlich** durch die Hebamme verwirklicht **werden**. Die Frauen **können** mit ihrem Partner **und/oder** ihrer Freundin und der die Geburt begleitenden und leitenden Hebamme ihre Geburt in einem wohnlichen Zimmer mit allen **Hilfen für die natürliche Geburt** (Gebärhocker, **Haltevorrichtung**...) erleben und danach mit ihrem Kind und ihrem Partner nach Hause gehen, wo sie täglich von ihrer **Hebamme** zur Wochenbettbetreuung besucht wird.

Die Führung und die Gespräche mit **den** Hebammen und **Geburtsvorbereiterinnen** des Geburtshauses konnten noch einmal den positiven Eindruck aus Sassenberg, Schwäbisch Hall und Bensberg abrunden und machten noch einmal deutlich, wie wesentlich für eine sichere **Geburtshilfe** das gegenseitige Kennenlernen von Hebamme und Mutter schon früh in der Schwangerschaft, ihr Vertrauensverhältnis, das Gefühl der Geborgenheit auf der Seite der Mutter, eine gute Auswahl der Schwangeren durch die Hebamme und eine ruhige **Atmosphäre** bei der Geburt **sind**. Das **Geburtshaus** in Berlin ist wie die Frauenärztliche **Gemeinschaftspraxis** in Schwäbisch **Hall** nur für gesunde Schwangere und normale Geburten geeignet, da es keine Möglichkeit der operativen Kntbindung gibt. Das ist **aber** auch nicht der Anspruch der beiden Häuser. In **Berlin** besteht eine gute Zusammenarbeit mit der nahegelegenen Universitätsklinik, wohin Frauen mit Komplikationen während der Geburt verlegt werden können.

Résumé

Auf allen Stationen unserer Reise war es von besonderer Bedeutung für unsere Gäste zu erleben, wie vielfältig bei uns die Wahlmöglichkeiten für schwangere Frauen sind, die Art, den Ort und die helfenden Personen für ihre Geburt zu wählen. Die Weltgesundheitsorganisation hat - basierend auf einer Untersuchung in 23 europäischen Ländern und basierend auf der Peststellung, daß die Geburt keine Krankheit ist - bereits 1985 die Empfehlung ausgesprochen, daß jede Frau ein Recht auf diese Wahlmöglichkeit hat.

Ein wichtiger Eindruck war auch unser Stand der Sexualpädagogik und Familienplanung sowie die Tatsache, daß in allen Bereichen viele Selbsthilfe-Initiativen (wie **Geburtsvorbereitung, Stillgruppen...**) tätig sind, die teilweise im Laufe ihrer Arbeit mit bestehenden Institutionen des Gesundheitswesens zusammenarbeiten **und/oder** von der öffentlichen Hand unterstützt werden. Das war ein Impuls für unsere sowjetischen Gäste, auch in der UdSSR bestehende Eigeninitiativen und Selbsthilfegruppen in der Zukunft zu erkennen, zu bewerten und gegebenenfalls zu unterstützen.

Außer der Besichtigung der einzelnen Projekte war es unseren Gästen sehr wichtig für den positiven Gesamteindruck, all die Persönlichkeiten, die die verschiedenen Einrichtungen aufgebaut haben bzw. mit ihnen verbunden sind, kennenzulernen, da sie ihre jeweiligen Projekte mit starker Überzeugung, großem persönlichem Einsatz und Mut vertreten. So werden wahrscheinlich Persönlichkeiten vieler der besuchten Einrichtungen Referenten der für 1992 geplanten Konferenz in der UdSSR sein.

Besonders beeindruckend und wohltuend waren auch der herzliche Empfang und die freundlich-unkonventionelle Atmosphäre auf allen Stationen unserer Reise.

Nach all diesen menschlichen und fachlichen Eindrücken versprechen sich die beiden sowjetischen Delegationsteilnehmer von der geplanten Konferenz ganz wesentliche Anregungen für eine Umgestaltung der Gesundheitsdienste für Mutter und Kind in der UdSSR.

Ausblick

Zwischen den beiden Teilnehmern der sowjetischen Delegation und den beiden Vertretern der ISPPM wurde ein Gegenbesuch von Herrn Müller-Staffelstein und mir in der ersten Septemberwoche 1991 in Moskau vereinbart. Während dieses Besuchs soll die internationale Konferenz weiter vorbereitet werden: vor allem sollen der genaue Konferenzort, die Zeit und die Themen festgelegt sowie die Referenten vorgeschlagen werden. Der ungefähre Zeitraum wird der September 1992 sein. Bislang ist noch unklar, wie die Vorbereitung der Konferenz von ISPPM-Seite, die Reisekosten und Honorare für die Referenten finanziert werden.

Für Anregungen in dieser Frage und Benennungen von möglichen Referenten sind wir offen und dankbar, und wir hoffen auf eine gute Resonanz bei und gute Zusammenarbeit mit den Mitgliedern der ISPPM.

Herrn Janus, der dieses Projekt mit seinen Erfahrungen und seinem Vertrauen in uns unterstützt hat, und allen bisher Beteiligten wollen wir noch einmal herzlich danken.

Herr Müller-Staffelstein und ich haben seit den Gesprächen im Moskauer Gesundheitsministerium sehr eng und produktiv für die Vorbereitung der Informationsreise zusammengearbeitet. Er hat mir mit seinen langjährigen Erfahrungen in der ISPPM und der GfG, seinem Überblick, seinen Kontakten, Anregungen und Aufmunterungen sehr geholfen, und vieles, was aus meiner Feder (bzw. Schreibmaschine) floß, haben wir gemeinsam erarbeitet.